universität wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Studien zu Pfarrhof und Rauchküche in Laa an der Thaya“

verfasst von / submitted by

Melanie Zeller, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 066 801
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Masterstudium Urgeschichte und Historische Archäologie
Betreut von / Supervisor:	Univ. Prof. Dr. Claudia Theune

INHALTSVERZEICHNIS

Danksagung 6

Einleitung 7

1 Laa an der Thaya 8

1.1 Historische Einordnung – Niederösterreich im Hochmittelalter 8

1.2 Geografische Einordnung 10

1.2.1 Geologie 10

1.2.2 Ressourcen 10

1.3 Geschichte der Stadt Laa an der Thaya 11

1.3.1 Vorstädtische Siedlung 11

1.3.2 Gründungsstadt 12

1.3.3 Pfarrrecht 17

1.3.4 Grenzstadt im 13. Jahrhundert 17

1.3.5 Laa im Spätmittelalter 19

1.3.6 16. Jahrhundert: Reformation und Gegenreformation 20

1.3.7 30jähriger Krieg 21

1.3.8 18. Jahrhundert 22

1.3.9 Aufschwung im 19. Jahrhundert 22

1.3.10 20. und 21. Jahrhundert 23

1.4 Historische Gebäude der Stadt 24

1.4.1 Stadtmauer 24

1.4.2 Burg 25

1.4.3 Pfarrkirche St. Veit 26

1.4.4 Bürgerspital 27

1.4.5 Altes Rathaus 28

2 Der Pfarrhof in Laa an der Thaya 30

2.1 Definition und Funktion eines Pfarrhofs 30

2.2 Lage des Pfarrhofs in Laa an der Thaya 30

2.3 Beschreibung des Pfarrhofs in Laa an der Thaya 30
2.3.1 Außenfassaden 31
2.3.2 Innenhof 34
2.3.3 Hinterhof 35
2.3.4 Garten 35
2.4 Forschungsgeschichte 37
2.4.1 Haus- und Gehöftformen 37
2.4.2 Wehrbauten und Adelssitze 38
2.4.3 Forschungsgeschichte Pfarrhof Laa an der Thaya 40
2.4.3.1 Bauhistorische Untersuchungen 40
2.4.3.2 Archäologische Untersuchung in der Rauchküche 2012 47
2.4.3.3 Sekundärliteratur zum Pfarrhof 47
2.5 Bauforschung 50
2.5.1 Bauaufnahme Methoden 50
2.5.1.1 Baubeschreibung 50
2.5.1.2 Fotografische Dokumentation 52
2.5.1.3 Vermessung 52
2.5.2 Grundrisse mit Erläuterung 52
2.5.2.1 Gesamtgrundstück 52
2.5.2.2 Pfarrhof Hauptgebäude 53
2.5.3 Konstruktion - Pfarrhof Hauptgebäude 55
2.5.3.1 Mauerwerk 55
2.5.3.2 Dach 55
2.5.4 Befunde 56
2.5.4.1 Fassaden 56
2.5.4.2 Räume 76
2.5.4.3 Nebengebäude 121
2.5.5 Zusammenfassung und Interpretation der bauhistorischen Bestandsaufnahme 130
2.5.5.1 Kernbau des Hauptgebäudes 130

2.5.5.2 Bauliche Veränderungen und Ergänzungen des Hauptgebäudes 131
2.5.5.3 Nebengebäude 135
2.6 Untersuchung der schriftlichen Quellen, Bilder und Pläne 136
2.6.1 Heuristik 136
2.6.2 Methode 136
2.6.2.1 Quellenkritik 137
2.6.3 Erkenntnisse 137
2.6.3.1 Stadel: Pfarrer Dr. Matthias Mellak 1675-1684 137
2.6.3.2 Umbauten unter Pfarrer Joseph Schiffer von Schifferstern 1714-1756 138
2.6.3.3 Brand 1775 139
2.6.3.4 Wiederaufbau des Pfarrhofs 1777 unter Provisor Michael Faulhuber 139
2.6.3.5 Bauarbeiten und Inventare 1810-1813 144
2.6.3.6 Renovierungen und Ergänzungen unter Pfarrer Josef Wurm 1813-1837 145
2.6.3.7 Reparaturen unter Pfarrer Josef Holzinger 1837-1852 147
2.6.3.8 Die Pläne von Pfarrer Martin Rosenau 1852-1857 149
2.6.3.9 Erhöhung der Fruchtscheuer: Pfarrer Josef Schwarz 1861-1878 150
2.6.3.10 Inventar und Überschlag von 1879: Pfarrer Eduard Dittrich 1878-1886 151
2.6.3.11 1886-1898 Pfarrer Matthias Gregora 153
2.6.3.12 Viehwirtschaft von Pächter Bazika 1890 154
2.6.3.13 Garten: Pfarrer Johann Helnwein 1898-1919 154
2.6.3.14 Ein Plan von 1923: Pfarrer Alois Jungbauer 1920-1945 156
2.6.3.15 Fassadenerneuerung 164
2.6.3.16 Bau einer Garage: Pfarrer Dr. Helmuth Krätzl 1964-1969 164
2.6.3.17 Dacherneuerung: Pfarrer Wilfried Zbiral 1973-1989 165
2.6.3.18 Generalsanierung: Georg Stögerer 1989-2003 165
2.6.4 Zusammenfassung 171
2.7 Zusammenführung der Ergebnisse aus Bauforschung, Archivalien und Sekundärliteratur – Baugeschichte 172

3 Die Rauchküche des Pfarrhofs 180
3.1 Einführung Rauchküchen 180
3.1.1 Definition und Funktion einer Rauchküche 180
3.1.2 Baugeschichtlicher, kulturhistorischer, geschichtlicher Abriss 180
3.1.3 Forschungsgeschichte Rauchküchen 182
3.2 Zustandsbeschreibung der Rauchküche Laa 183
3.3 Forschungsgeschichte Rauchküche Laa 185
3.3.1 Bauhistorische Untersuchungen 185
3.3.2 Archäologische Ausgrabung 186
3.3.2.1 Methode 186
3.3.2.2 Befunde 187
3.3.2.3 Funde 188
3.3.2.4 Zusammenfassung 191
3.4 Bauhistorische Bestandsaufnahme 192
3.4.1 Methode 192
3.4.2 Grundriss 192
3.4.3 Konstruktion und Befunde 192
3.4.3.1 Rauchküche (1.0.01) 192
3.4.3.2 Backofen (1.0.03) 203
3.5 Schriftliche und bildliche Quellen, Pläne 207
3.5.1 Heuristik 207
3.5.2 Methode und Quellenkritik 207
3.5.3 Erkenntnisse 207
3.6 Zusammenführung der Ergebnisse aus den schriftlichen, bildliche Quellen und Pläne, der Archäologie und der Bauforschung – Baugeschichte der Rauchküche 214
4 Quellenverzeichnis 216
4.1 Archivalien 216
4.1.1 Pfarrarchiv Laa 216
4.1.2 Archiv Bundesdenkmalamt (ABDA) 217

4.1.3 Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya 217
4.2 Sekundärliteratur 218
5 Abbildungsverzeichnis 238
6 Anhang 243
Pfarrhof Übersicht
Befundplan Rauchküche
Befundkatalog Rauchküche Raum 1.0.01
Baualtersplan Pfarrhof Erdgeschoß
Baualtersplan Pfarrhof Obergeschoß
Zusammenfassung

Danksagung

Zuallererst möchte ich mich bei Herrn Gotschim bedanken, der mich mit dem Pfarrhof und der Stadt Laa vertraut gemacht hat. Seine Zeit, seine tatkräftige Unterstützung vor Ort und sein Wissen waren eine große Hilfe.
Den Anstoß zu dieser Arbeit gab Paul Mitchell, dafür, sowie für seine Dokumentation der Rauchküche, die vielen wertvollen Tipps und Hilfestellungen wann immer ich sie brauchte, und für die Vermittlung an Herrn Gotschim danke ich ihm. Meiner Betreuerin Frau Theune bin ich dankbar für das sehr rasche Korrekturlesen, vor allem gegen Ende der Arbeit. Ich danke Ronny Weßling für die Erstellung des 3D-Modells von „meiner“ Rauchküche und die Hilfe beim Umgang mit der Software um die Orthofotos zu erstellen. Den Pfarrern und ihren Mitarbeitern im Pfarrhof danke ich für die Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft während meiner Aufenthalte dort.
Mein Dank die rasche Hilfe in verschiedenen Belangen gilt Michael Lehner, dem Obmann des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya, und den Mitgliedern Herr Waigner, Herr Fürnkranz, Herr Toriser und seinem Sohn Leopold, sowie dem Herrn der mir die historischen Fotos des Pfarrhofs gebracht hat.
Bei Judith Benedix, Maria Röcklinger und Ileana Ion möchte ich mich fürs Zuhören und für die wertvollen Tipps und Aufmunterungen bedanken.
Meinem Mann Adrian danke ich für seinen unermüdlichen Einsatz zuhause und mit den Kindern, um mir die nötige Ruhe zum Schreiben zu verschaffen.
Zum Schluss möchte ich mich noch bei meiner Familie und meinen Freundinnen in Vorarlberg für ihr Verständnis, ihre Unterstützung und das gute Zureden bedanken.

Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Baugeschichte des Pfarrhofs in Laa an der Thaya (Niederösterreich) und der darin enthaltenen Rauchküche. Den Impuls dazu gab Paul Mitchell, der die Rauchküche 2012 bauhistorisch untersuchte. Er überließ mir seine Dokumentationsunterlagen und stellte den Kontakt mit Herrn Gotschim vom Verein zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya her.

2012 wurde die Rauchküche saniert und im Zuge dessen fand eine archäologische Maßnahme statt, die von Doris Käferle (Archäologie Service) durchgeführt wurde. Dabei konnte eine ehemalige Herdstelle lokalisiert und die Situation der Wände näher untersucht werden. Das geborgene Fundmaterial enthielt zum größten Teil Gefäßfragmente aus Keramik und Glas. Archäologie Service stellte mir freundlicherweise die Dokumentation der Ausgrabung zur Verfügung.

Schriftliche Quellen zur Baugeschichte waren im Pfarrarchiv Laa zu finden, das im Pfarrhof untergebracht ist. Bauakten, Pläne und Inventare von 1675 bis 1993 wurden gesichtet und wenn nötig transkribiert. Historische Quellen in Form von Fotos und Bildern bekam ich vom Verein zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya, der über ein eigenes Fotoarchiv verfügt.

Das Hauptaugenmerk der Arbeit liegt auf der Methode der historischen Bauforschung. Dazu gehört die Auswertung von Archivalien und archäologischen Befunden, vor allem aber dient das Gebäude selbst als Quelle. Der Pfarrhof wurde fotografisch dokumentiert, vermessen und beschrieben. Die handschriftliche Erfassung erfolgte im Stil eines Raumbuchs, was in der vorliegenden Arbeit jedoch lediglich für die Rauchküche umgesetzt wurde. Dennoch werden die wichtigsten Eigenschaften und Befunde jedes untersuchten Raumes erläutert.

Das Ziel der Arbeit ist, durch die Zusammenführung der Informationen aus allen vorhandenen Quellen zum Pfarrhof und der Rauchküche, deren Baugeschichte zu eruieren. Ein weiterer Fokus liegt auf der Ermittlung des Entstehungszeitpunkts und der Ausmaße des ältesten Gebäudes an dieser Stelle. Ein Vergleich der Mauerwerksstrukturen mit umliegenden Bauwerken zeigte, dass das Gebäude Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts entstand, während die Rauchküche in ihrer heutigen Form in das 15. Jahrhundert datiert und ursprünglich als eigenes Gebäude bestand.

1 LAA AN DER THAYA

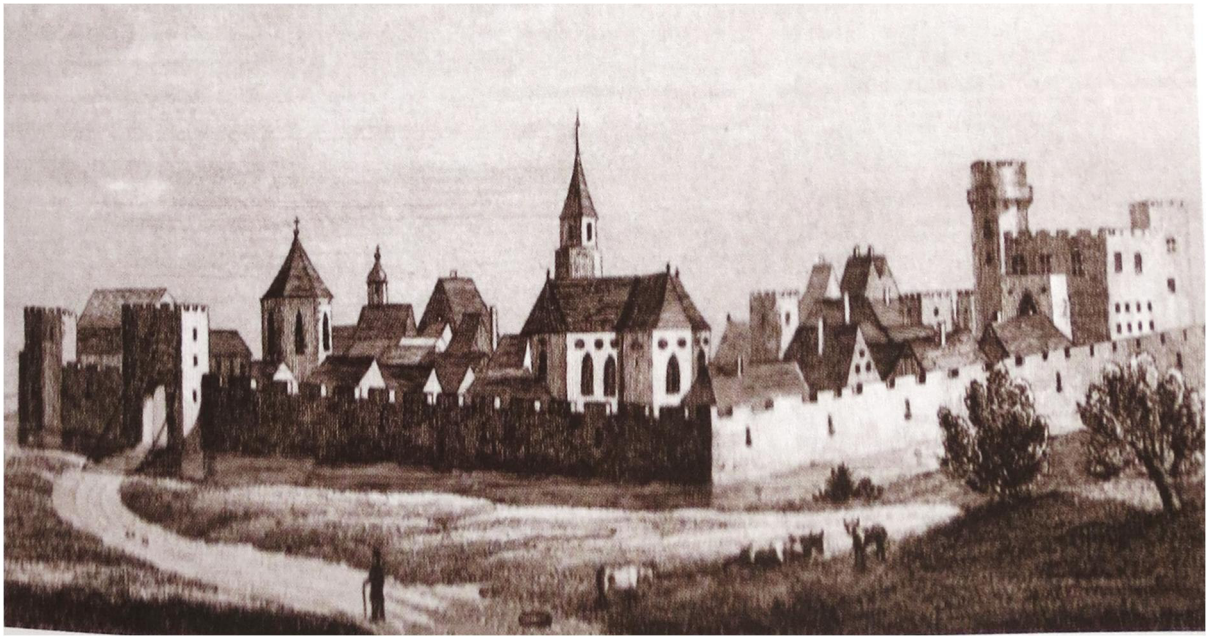


Abb. 1: Stadtansicht von Laa um 1830. Stich A. Bogner. Aus: FÜRNKRANZ 2009, 691.

1.1 Historische Einordnung – Niederösterreich im Hochmittelalter

In Niederösterreich wurde die Herrschaft der Karolinger und der Mährer zumindest zeitweise 907 von den Ungarn beendet. Die Grenze des Ostfränkischen Reiches verlief nun wieder entlang der Enns und östlich davon herrschten die Ungarn für ein halbes Jahrhundert.[1]
Nach der vernichtenden Niederlage der Ungarn auf dem Lechfeld bei Augsburg im Jahr 955 gegen den deutschen König Otto I. (den Großen), wurde das ehemalige Ostland sukzessive wieder in das Reich eingegliedert.[2] Die Grenzen der neuen Mark im Osten Bayerns verschoben sich in den nächsten Jahren langsam nach Osten und Norden. Im Jahr 1002 war im Osten schon die March erreicht, während die Region weiter nördlich, im heutigen Weinviertel, weitgehend befestigungsfrei[3], unter mährischem Einfluss stand. Obwohl kaum Befestigungen aus dieser Zeit nachzuweisen sind, war der Raum durchaus besiedelt. Auf dem Oberleiserberg kann anhand eines Gräberfeldes auf eine größere Siedlung des 10. und 11. Jahrhunderts geschlossen werden. Weitere Siedlungen des Frühmittelalters existierten in der Umgebung von Laa in Mitterretzbach, Zwingendorf (wellenbandverzierte Keramik),

[1] ZEHETMAYER 2007, 27-28. ZEHETMAYER 2005, 13. SCHEUCH 1994, 25.
[2] ZEHETMAYER 2007, 29. KNEFELKAMP 2002, 105. SCHEUCH 1994, 23.
[3] Die ebenfalls an der Thaya gelegene Burganlage „Sand“ bei Raabs an der Thaya konnte nur archäologisch nachgewiesen werden. Sie bestand während einer kurzen Zeitspanne zwischen 926/930 bis Mitte des 10. Jahrhunderts. FELGENHAUER-SCHMIEDT 2008, 298, 308.

Hollabrunn (wellenbandverzierte Keramik), Michelstetten (wellenbandverzierte Keramik), Neudorf bei Staatz (wellenbandverzierte Keramik), Falkenstein und Ottenthal.[4]

Um den östlichsten Teil des Reiches zu erhalten wurde eine herrschaftliche Durchdringung angestrebt und der Markgraf hatte für die Sicherung der Grenzen zu sorgen. 976 hatte erstmals ein Babenberger diese Funktion inne.[5] Grundbesitzer waren allen voran die Klöster, wie zum Beispiel das Kloster Niederalteich an der Schmieda. Auch die Bistümer kamen in den Besitz von Gütern, vor allem das Bistum Passau, das immer größere Teile des Weinviertels beanspruchte, während das Bistum Freising weiter im Osten um Sachsengang Grund besaß. Durch adelige Herrschaftsgründungen der Babenberger, Formbacher, eventuell auch der Hadericher, Sighardinger und Ebersberger verschob sich die Grenze nach Norden, so dass sie möglicherweise schon um 1050, gesichert jedoch ab dem Jahr 1082 entlang der Thaya verlief. Zusätzlich zu den Grafen und Edelfreien bildeten die Ministerialen (die landesfürstlichen und jene der Grafen und Edelfreien) einen wichtigen Teil der Adelselite.[6] Die weltlichen und geistlichen Grundherrschaften sorgten für den Ausbau des Landes, wofür Siedler aus dem Westen und dem Altsiedelland (Siedlungsstreifen der Karolingerzeit entlang der Donau[7]) herangezogen wurden.[8]

Aufgrund von schriftlichen Quellen wird im Weinviertel eine große Besiedelungsphase im 11. und 12. Jahrhundert angenommen. Da untersuchte Wüstungen in diesem Gebiet (zB. Atzersdorf) jedoch Strukturen aus dem fortgeschrittenen 13. Jahrhundert und nur einzelne Funde aus dem 11. Jahrhundert aufweisen, muss im Hochmittelalter mit fluktuierenden Herrschafts- und damit einhergehend sich rasch verändernden Siedlungsprozessen gerechnet werden.[9]

Im 11. und 12. Jahrhundert wurde im Raum Niederösterreich das Pfarrnetz geschaffen. Die Passauer Bischöfe begannen in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts mit der Gründung von Pfarren entlang der Donau. Weitere Pfarren wurden bis zur Hälfte des 12. Jahrhunderts durch die Bistümer Regensburg, Freising, Salzburg und Bamberg, durch den Markgrafen und von hochadeligen Familien geschaffen. Zu den einzelnen Pfarren gehörte jeweils ein Sprengel, der die territoriale Begrenzung des Wirkungsbereiches eines Priesters darstellte.[10]

Für das nördliche Grenzgebiet der Mark und somit für die Stadt Laa an der Thaya waren die hochfreien Herren von Machland von großer Bedeutung, denn mit ihrem Namen ist die erste Nennung des Dorfes Laa verbunden.[11]

[4] ZEHETMAYER 2005, 14. WAWRUSCHKA 2009, 14, 38, 44, 56, 72-73, 79, 104.
[5] ZEHETMAYER 2007, 29.
[6] ZEHETMAYER 2005, 14, 16.
[7] FELGENHAUER-SCHMIEDT, KÜHTREIBER 2013, 222.
[8] WINNA 1989, 23.
[9] ZEHETMAYER 2005, 16. FELGENHAUER-SCHMIEDT, KÜHTREIBER 2013, 228.
[10] FEIGL 1982, 24.
[11] ZEHETMAYER 2005, 16. BÜTTNER 1957, 168.

Nach dem Investiturstreit – teils auch aufgrund dessen – wurde die südöstlichste Mark des Reiches immer eigenständiger. Der Einfluss des Reiches ging, zugunsten des Markgrafen, der als Stellvertreter des Königs auftrat, immer mehr zurück. Leopold III. erhob mehrere ehemalige königliche Burgplätze – wie Melk, Wien, Hainburg, Krems und Tulln – zu Städten des Landesfürsten. Im Jahre 1156 wurde Österreich schließlich von Bayern getrennt und zum Herzogtum erhoben.[12]

1.2 Geografische Einordnung

1.2.1 Geologie

In der nordöstlichsten Region Österreichs, in Niederösterreich, liegt das Weinviertel. Es wird im Westen durch die Granithügel im Bereich Manhartsberg, Retz und dem Hochplateau des Waldviertels das zur Böhmischen Masse gehört, begrenzt. Im Süden und Osten reicht das Weinviertel bis zur Donau und der March. Den nördlichen Abschluss bildet die Österreichische Staatsgrenze an der Thaya, während die geologische Formation der Molassezone nach Norden hin weiterläuft. Die Klippenzone aus hellweißem Kalk, die sich von Mikulov (Nikolsburg) nach Ernstbrunn zieht, teilt das Weinviertel in zwei geologische Teile. Im Westen befindet sich die schon erwähnte Molassezone, die aus Ablagerungen der Paratethys besteht und deren schwarze, fette Erde sehr fruchtbar ist. Östlich der Klippenzone befindet sich das Wiener Becken, das sich vom heutigen Tschechien bis nach Gloggnitz, im Süden von Niederösterreich, und im Osten bis zu den Kleinen Karpaten erstreckt.

Im Zentrum des Beckens finden sich hauptsächlich feinkörnige Ablagerungen während am Beckenrand helle Kalke und an ehemaligen Flussmündungen Sandsteine, Konglomerate und Brekzien entstanden. Reste der Urdonau, die im Pannonium (vor 11,5 – 7 Millionen Jahren) in den brackischen Pannonsee mündete, finden sich heute in Form von gewaltigen Schotterablagerungen entlang der Zaya, die einen west-ost orientierten Höhenrücken durch das Weinviertel bilden. Ein großer Teil des Weinviertels ist mit fruchtbarem Löss bedeckt, der aus angewehten Sedimenten des Pleistozäns besteht.[13]

1.2.2 Ressourcen

Die durch den Löss gebildeten fruchtbaren Böden und das pannonische Klima bilden die Grundlage des Weinanbaus und der Landwirtschaft. Für die Ziegelherstellung sind der Löss und die sich darunter befindlichen Tone ideal. Außerdem wurden – und werden teilweise

[12] GUTKAS 1983, 19. LECHNER 1992, 136.
[13] HOFMANN, WIMMER-FREY, HEINRICH 2014, 11-12. LECHNER 1992, 16-17. HARZHAUSER, RÖGL, DAXNER-HÖCK 2005, 70-71. HARZHAUSER, RÖGL 2005, 13-16.

noch immer – die feinkörnigen Gesteine der Formationen in Zellerndorf, Laa, Lanžhot, Bzenec und Gbely für die Herstellung von Dach, Hohl- und Mauerziegeln genutzt. Der Kalk der Klippenzone wurde in Kalköfen gebrannt. Während heute aus dem „Hollabrunner-Mistelbacher Schotter" Kies und Sand für die Betonerzeugung abgebaut wird. Als Baugestein fand vor allem der Zogelsdorfer Kalksandstein Verwendung, der sogar bis nach Wien transportiert wurde. Der Kalk spielte eine untergeordnete Rolle als Baugestein und wurde nur in wenigen Orten (z.B. Laa an der Thaya) während der Romanik verwendet.[14]

1.3 Geschichte der Stadt Laa an der Thaya

1.3.1 Vorstädtische Siedlung

Der Stadt Laa geht eine Siedlung voraus, deren Zentrum man sich aufgrund der heute bestehenden Siedlungsstruktur als einen längsdreieckigen Anger vorstellen kann, der sich etwa vom heutigen Marktplatz bis zum Südrand des Kirchenplatzes erstreckte (Abb. 2).[15] Eine Tradition des Passauer Bistums verortet das ehemalige *„villam"* ebenfalls im heutigen Stadtbereich.[16] Ob die Bezeichnung *„villam"* hier eine dörfische Ansiedlung oder nur einen Hof bedeutet ist schwer nachvollziehbar, da dieser Ausdruck damals für beide Siedlungsformen benutzt wurde. Büttner vermutete jedoch, dass es sich dabei um ein wichtiges Dorf handelte.[17] Einer neueren Argumentation nach muss „villa" in diesem Zusammenhang mit Meierhof übersetzt werden.[18]

Die Siedlung Laa befand sich inmitten eines Sumpfgebietes, nahe der Mündung der alten Pulkau in die Thaya. Wie sich auf einem Auszug der Josephinischen Landesaufnahme (1771 – 1781) zeigt, benötigte die Thaya vor der Regulierung sehr viel mehr Raum. Sie mäandrierte stark und die Umgebung wurde regelmäßig von gravierenden Überschwemmungen heimgesucht.[19] Dies besserte sich erst mit den Regulierungen der Thaya, die im Zeitraum von 1831/32 bis nach dem 2. Weltkrieg durchgeführt wurden.[20]

Laa wurde auf einer von zwei Armen der Thaya umgebenen Aufschüttungsebene des Quartärs angelegt. Die Vorzüge dieses Standorts liegen vor allem in der verkehrsgünstigen Lage, neben einer Furt über die Thaya, die sich ganz in der Nähe beim Ruhhof[21] befindet.[22] Die Siedlung befindet sich an einer Nord-Süd-Route, die von Klosterneuburg entlang der

[14] HOFMANN, WIMMER-FREY, HEINRICH 2014, 12-14.
[15] KLAAR 1957, 177. BÜTTNER 1957, 168. PLESSL 1978, 14-15.
[16] BÜTTNER 1957, 168.
[17] *„Bei Aufzählung des Schenkungsgutes ist die „villa bei Laa" vorangestellt. […] ein Hinweis, daß Laa schon damals größere Bedeutung hatte."* Und: *„Dann war aber Passau […] nicht der einzige Grundherr im Dorfe."* BÜTTNER 1957, 169.
[18] FÜRNKRANZ 2016, 21-23.
[19] MADER 1987, KARTE A, 6-7.
[20] MADER 1987, 8-57.
[21] Die Ruhhofmühle wurde 1353 erstmals urkundlich erwähnt. MADER 1987, 8.
[22] WAWRUSCHKA 2009, 148. KLAAR 1957, 176-177. MADER 1987, 8-9.

römischen Straße verläuft, südlich von Großrußbach nach Norden abzweigt und sich am Oberleiser Berg vorbei, über Gnadendorf, Gaubitsch und Altenmarkt nach Laa und weiter noch über die Grenze, gerade nach Norden erstreckt. Bis ins 11. Jahrhundert war die römische Klippenzugstraße die wichtigste Nord-Süd-Verbindung. Sie verlief von Klosterneuburg nach Niederleis, über Michelstetten nach Staatz und von dort aus als „Goldweg" weiter über Neudorf, Kirchstetten, Wildendürnbach, Přerau nach Mušov. Südlich von Laa, auf der Höhe von Fallbach und Staatz befand sich im 11. Jahrhundert der Hauptverkehrsweg der Böhmischen Mark, der von Groß-Harras über Loosdorf, Staatz, Poysdorf, und Großkrut nach Osten zur wichtigsten Furt über die March – der Disinfurt bei Hohenau – führte. Im 11. Jahrhundert war Staatz noch ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, der sich im 12. Jahrhundert durch die Stadtgründung und die neue Laaer Straße nach Laa verlagerte.[23]

Die erste urkundliche Nennung des Dorfes Laa stammt aus den Urbaren des Passauer Bistums. In einem Kopialbuch aus den Jahren 1254 – 1264 wurde eine Notiz aus dem Jahre 1150 zitiert: *„villam aput La"*[24] und die Bemerkung *„ubi hodie est oppidum"*[25] hinzugefügt. Dabei handelt es sich, nach Büttner, aber nicht um eine Schenkungsurkunde, sondern um die Ansprüche des damaligen Bischofs von Passau[26] auf das Erbe von Otto von Machland, der 1149 starb.[27] Der darauffolgende Streit um sein Erbe wurde zwischen Passau und den Klöstern Baumgartenberg und Waldhausen ausgetragen. Jedoch war es der Enkel von Otto von Machland, Graf Otto von Klamm-Velburg, der die Mehrzahl der Machländer Güter, unter anderem in Altenmarkt, Ungerndorf und Laa, erbte. Neben den Klamm-Velburgern hatten Passau und möglicherweise die Grafen von Poigen-Rebgau Grundbesitz in Laa. Das Marktrecht wurde um 1170/1180 von Altenmarkt auf Laa übertragen.[28]

1.3.2 Gründungsstadt

Die „Gründungsstadt" bezeichnet laut Baeriswyl *„[…] eine Siedlung, die durch eine Umformung bestehender Besiedlung in einem oder mehreren Schritten oder durch eine Neuanlage entstand und eine städtische Bau-, Rechts- und Wirtschaftsstruktur aufwies. Äußeres Kennzeichen ist üblicherweise die das Areal umschließende Befestigung."*[29]

Die Voraussetzung für die Wirtschaftsstruktur wurde mit dem um 1180 auf Laa übertragenen Marktrecht[30] geschaffen. 1240 wird in Laa erstmals ein „iudex" erwähnt, der für die

[23] CSENDES 1966, 129-130, 137-140.
[24] *„Das Dorf bei Laa […]"* BÜTTNER 1957, 168.
[25] *„[…] wo heute die Stadt ist"* BÜTTNER 1957, 168.
[26] Wahrscheinlich Konrad von Österreich – Sohn des Markgrafen Leopold III. – der von 1148-1164 dieses Amt innehatte. BISTUM PASSAU.DE (ZUGRIFF 02.02.2015).
[27] BÜTTNER 1957, 168-169. GOLDMANN 1976, 174.
[28] BÜTTNER 1957, 169-169. FÜRNKRANZ 2016, 29.
[29] BAERISWYL 2003, 28-29.
[30] BÜTTNER 1957, 176.

Gerichtsbarkeit, sowie für die Verwaltung zuständig war. Weltin hält es für sehr wahrscheinlich, dass auch schon vor 1240 Stadtministeriale im Einsatz waren.[31] Somit bleibt noch die Baustruktur die mit der Umformung, beziehungsweise der Neuanlage von Laa geschaffen wurde. Die umlaufende Befestigung ist mit der Stadtmauer ebenfalls gegeben (Abb. 2).

Um die Entstehung der Stadt Laa näher zu erläutern, sollten im Vorfeld noch weitere Begrifflichkeiten geklärt werden. Bei einer „Stadtgründung" handelt es sich entweder um die *„städtische Umstrukturierung bestehender Bebauung zu einem konkreten Zeitpunkt oder innerhalb eines begrenzten Zeitraums […] wobei das Gesamtareal meistens grösser war als das der bestehenden Siedlung."* oder um *„die Bebauung eines neuen, bisher nicht besiedelten Geländes."*[32]. Hier geht es also um die Erbauung der Stadt, während die Verleihung von städtischen Vorrechten als „Stadterhebung" bezeichnet werden sollte. Die Stadtgründung und die Stadterhebung müssen nicht unbedingt zeitgleich stattgefunden haben.[33] In Laa kommt ein dritter Aspekt hinzu: die Ernennung zur „Landesfürstlichen Stadt", die auf einen Wechsel der Besitzverhältnisse zurückgeht.

Für Herzog Leopold V. (1177-1194) war nach der Trennung von Bayern vor allem die Sicherung der Grenzen im Osten und Norden des Herzogtums von Bedeutung. Er bewirkte den Tausch des Passauer Besitzes in Laa an die Babenberger. Die Pfarre Fallbach, das Kloster Waldhausen sowie weitere Güter um Laa und Freistadt sind durch den Verkauf von Ulrich von Klamm-Velburg in den Besitz des Landesfürsten geraten. Zu weiteren Gütern in Laa kamen die Babenberger aufgrund des Aussterbens der Grafen von Poigen-Rebgau. Dies wurde in der älteren Literatur als Basis für Leopold VI. gesehen, um am Beginn des 13. Jahrhunderts mit dem Stadtbau zu beginnen. Die planmäßig angelegte, landesfürstliche Stadt Laa an der Thaya mit Stadtmauer und Burg wurden – laut Büttner – unter seiner Herrschaft erbaut und vor 1225 fertiggestellt.[34] Bei dieser Darstellung wurden Stadtgründung, -erhebung und Ernennung zur landesfürstlichen Stadt weder zeitlich noch personell differenziert.

In der aktuellen Forschungsmeinung werden Leopold VI. und die Babenberger weniger als Städtebauer, denn als Förderer von Städten angesehen. Der Bau der Stadt Laa wird nun dem ansässigen Adel, den Orphani (Waisen) zugeschrieben. Die Stadt wurde erst 1240 mit Übergabe an den Herzog landesfürstlich, nachdem die Waisen aus der Stadt vertrieben

[31] WELTIN 1973, 125.
[32] BAERISWYL 2003, 28.
[33] JANSEN 2009, 89. BAERISWYL 2003, 28. UNTERMANN 2014, 13.
[34] BÜTTNER 1957, 170-172.

waren.[35] Die Stadtgründung wurde in dieser Theorie also von den Waisen unternommen, wobei der Zeitpunkt der Stadterhebung aufgrund des Verlustes der entsprechenden Urkunde[36] nicht mehr genau nachvollziehbar ist.
Laut der neuesten Bauforschung an der Burg, deren nördliche und östliche Außenmauer die Stadtmauer integrieren, wird die Stadtmauer in die Zeit zwischen 1230 und 1260 datiert, was eher für die spätere Stadtgründung sprechen würde.[37]

Die Burg und der große Platz davor (bei Errichtung der Stadt war der Bereich vom Kirchplatz bis zur Burg nicht verbaut) wurde als Sammelplatz für militärische Aktionen eingerichtet. Somit kann Laa in eine Reihe gestellt werden mit den Waldviertler Burgstädten und den Grenzstädten Richtung Ungarn, die gemeinsam für die Verteidigung des Landes zuständig waren.[38]
Im 13. Jahrhundert war es üblich, dass die landesfürstlichen Städte den Mittelpunkt eines Landegerichtsbezirkes bildeten. Der Bezirk um Laa dürfte sich zwischen Stranzendorf, Pernhofen, Michelstetten, Wetzelsdorf und Wildendürnbach erstreckt haben.[39]

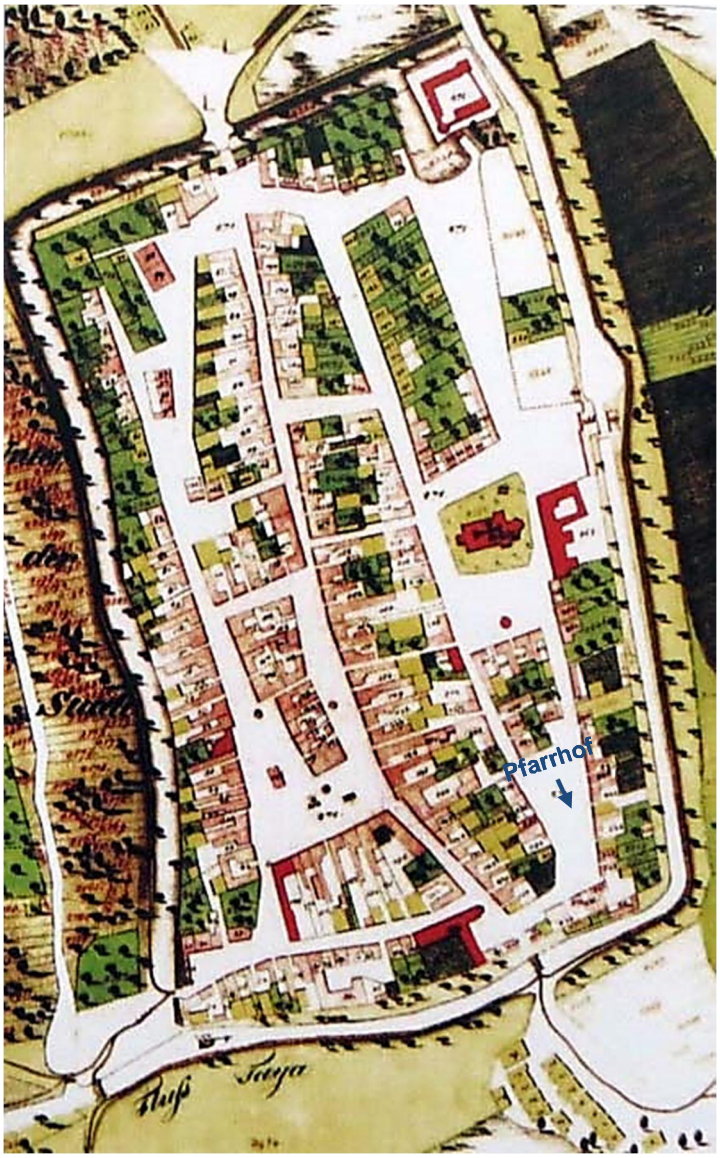


Abb. 2: Stadtplan von Laa an der Thaya. Franziszeischer Kataster 1822. Aus: FÜRNKRANZ, JAITNER 2013, 6.

1.3.2.1 Siedlungsform

Mitte des 20. Jahrhunderts hat sich Adalbert Klaar mit der Siedlungsform von Laa beschäftigt. Unter der Prämisse, dass sich die Struktur der Stadt seit der Gründung nicht verändert

[35] KUPFER 2005, 20. WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 9.
[36] BÜTTNER 1957, 172.
[37] WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 8.
[38] KLAAR 1957, 179.
[39] WELTIN 1973, 124.

hat, untersuchte er diese anhand des neuzeitlichen Stadtplans und kam zu einer Reihe von Ergebnissen.

Er erkannte an folgenden Merkmalen der Stadt den formalen Stil des Städtebaus um 1200:

– Die streng rechteckige Wehrmauer mit einem Seitenverhältnis von annähernd 1:2.

– Der große Rechteckplatz (Stadtplatz) mit einem genauen Seitenverhältnis von 1:2.

– Die Randstraßen des Stadtplatzes, welche die ganze Stadt durchziehen.

– Die Einteilung größerer Baublöcke in kleinere Blöcke verschiedener Größen durch Quergassen, die rippenförmig angelegt sind (Rathaus-, Kirchen-, Mühl- und Penschgasse)(Abb. 2).[40]

Die formal völlig abweichende Osthälfte der Stadt wurde als Eigenheit dargestellt, die aus der dörflichen Siedlung entstanden ist. Klaar fand mehrere Analogien beim Vergleich von Laa mit Wiener Neustadt, Bruck an der Leitha und Enns, die zwischen 1194 und 1235 gegründet wurden, beziehungsweise ihr Stadtrecht erhielten. Daraus folgerte er, dass die Errichtung der Stadt *„zwischen den 90er Jahren des 12. und innerhalb dem 1. Viertel des 13. Jahrhunderts“* stattgefunden haben muss. Dies erhärtete die Datierung der Historiker.[41]

In den 1990er Jahren beschäftigte sich Erwin Reidinger mit der Geometrie von Gründungsstätten.

Er zeigte in seinem Aufsatz über Mittelalterliche Gründungsstädte in Niederösterreich einige geometrische Grundlagen solcher Anlagen auf. Das charakteristische Merkmal dieser Städte sieht er in einem rechtwinkligen Achsenkreuz, das von einem Gründungs- oder Absteckpunkt aus gebildet wird. Als weiteres Charakteristikum nennt Reidinger die rechteckige Gestaltung des Hauptplatzes, auf dem sich öfters auch der Absteckpunkt befindet. Ausschlaggebend für die Lage des Gründungspunktes und die Orientierung des Achsenkreuzes sind das Gelände, Straßen oder Gewässer. Die beiden Hauptachsen sind das Grundgerüst, auf dem das „Grundrechteck der Stadt“ basiert. Wenn dieses mit der Stadteinfassung zusammenfällt, wird vom Idealfall gesprochen. Abweichungen zwischen der Stadteinfassung und dem Grundrechteck liegen überwiegend am Gelände.[42]

Wie schon weiter oben festgestellt, ist die Laaer Stadtmauer streng rechteckig, die Ausrichtung weicht jedoch von den Haupthimmelsrichtungen ab. Auffällig ist, dass die Ausrichtung der beiden kurzen Seiten des Rechtecks mit der Ausrichtung der Stadtpfarrkirche St. Veit übereinstimmt. Die Abweichung zwischen Kirchenachse und Umfassungsmauer beträgt nur etwa 3,25°.[43] Dieser Umstand könnte ein Hinweis auf die

[40] KLAAR 1957, 178-179. GOLDMANN 1976, 175.
[41] KLAAR 1957, 178-179. GOLDMANN 1976, 175.
[42] REIDINGER 1998, 2, 4-5.
[43] KNEISSEL 2012, 88-90.

zeitliche Abfolge beider Bauwerke sein. Der Winkel der Stadtmauer bezog sich möglicherweise auf die bereits vorhandene Kirche.[44]

Bis dato wurden hauptsächlich schriftliche Quellen und bildliche Darstellungen genutzt, um die Stadtentwicklung von Laa zu erforschen. Da Ausgrabungen innerhalb der Stadtmauern in Laa rar sind und bisher nur in einzelnen Gebäuden durchgeführt wurden, fehlt eine wichtige Quellengattung. So können bis dato keine Aussagen über Stadtgründung, -planung und Vermessung getroffen werden, die sich auf Befunde von größeren Grabungen innerhalb von Laa stützen.[45]

Ein Merkmal der Gründungsstadt nach der neuesten Forschungsmeinung ist die umlaufende Befestigung.[46] Diese ist in Laa vorhanden, während jedoch eine Untersuchung der inneren Struktur und Einteilung der Stadt sich ohne archäologische Befunde als sehr schwierig bis unmöglich gestaltet. Bisher sind in Laa nur die historischen Gebäude – Bürgerspital mit Kirche, Altes Rathaus, Burg, Stadtpfarrkirche und Pfarrhof – bauhistorisch untersucht worden. Der Autorin bekannte archäologische Untersuchungen fanden nur im Bürgerspital und in der Rauchküche des Pfarrhofes statt. Somit sind keine genauen Aussagen zur ursprünglichen Stadtplanung und Vermessung möglich.[47] Die Lage und Größe des Marktplatzes, sowie die Straßen- und Gassenführung könnte sich im Laufe der Zeit leicht verändert haben.[48] Marktplatzbefunde sind generell rar in Österreich. Es gibt sie nur aus den Städten St. Pölten, Tulln, Klosterneuburg und Eggenburg.[49]
Wie weiter unten zu lesen ist, wurde die Stadt im Mittelalter sowie in der Neuzeit mehrfach durch Stadtbrände und Kriegshandlungen verwüstet. Diese Zerstörungen könnten als Chance zur Modernisierung oder Umstrukturierung genutzt worden sein. In welchem Umfang und ob es überhaupt Umstrukturierungen gegeben hat, ist ohne die archäologischen Befunde nicht festzustellen, denn soweit der Autorin bekannt, liegen keine Pläne aus der Gründungszeit vor. Untersuchte Städte in der Schweiz zeigen beispielsweise, dass nach natürlichen Katastrophen nur kleinere Veränderungen beim Wiederaufbau unternommen wurden, während das Straßennetz beibehalten wurde.[50] Doch gleichzeitig gibt es genügend Beispiele in Europa, wo nach einer weitgehenden Zerstörung der Stadt, diese neu strukturiert wurde.[51] In Laa ist zumindest ein Aspekt der Stadtplanung sichtbar: die Niveauerhöhungen. Diese wurden sowohl im alten Rathaus, als auch in der Stadtpfarrkirche

[44] KNEISSEL 2012, 88.
[45] UNTERMANN 2014, 11.
[46] BAERISWYL 2003, 28-29
[47] UNTERMANN 2014, 11.
[48] BAERISWYL 2006, 234-235. SABEDITSCH, SCHOLZ 2013, 33.
[49] SABEDITSCH, SCHOLZ 2013, 33.
[50] BARTLOME, FLÜCKIGER 1999, 137.
[51] KÖRNER 1999, 32-33.

festgestellt[52] und liefern einen Hinweis auf die stadtplanerischen Tätigkeiten einer zentralen Stelle.[53]

1.3.3 Pfarrrecht

Die Pfarre Fallbach, südlich von Laa gelegen, geht auf eine Gründung der Machländer Herren zurück und wird 1147 das erste Mal urkundlich erwähnt. Kurz nach 1200 befindet sich diese Pfarre im Besitz des Hofkaplans von Leopold VI. Dementsprechend bereitete die Übertragung des Pfarrrechtes von Fallbach auf die neu errichtete Stadt Laa keine Schwierigkeiten. Als Verantwortliche für das Veitspatrozinium nennt Büttner die Herren von Poigen-Rebgau. Es wird angenommen, dass diese Grafen vor 1130 an der Stelle der heutigen Kirche eine Kapelle errichteten, die unter dem Schutz des heiligen Veit stand.[54] Im 12. Jahrhundert bestand eine Konkurrenzsituation zwischen den Babenbergern und Passau um die Aufsicht über die Pfarren, wobei es vor allem um die Zehenteinkünfte ging. Der Doppelpfarre Gaubitsch-Großkrut, einer Passauer Gründung, standen jedoch mehrere Eigenpfarren wie Fallbach, Staatz und Michelstetten gegenüber. Wie es scheint, gelang es den Passauer Bischöfen nicht, sich die Gegend um Gaubitsch zu Eigen zu machen.[55]

1.3.4 Grenzstadt im 13. Jahrhundert

Die Nachfolge von Leopold VI. als Herzog von Österreich trat 1230 sein Sohn Friedrich II. an. Dieser geriet in Streit mit den Ministerialen des Landes, unter anderem mit den Waisen, den Stadtherren Laas während der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die Waisen waren zwischen den 1220er und 1240er Jahren auf der Seite der Mähren, deren König Wenzel I. von Böhmen war. 1236 brachte König Wenzel von Böhmen Laa in seine Gewalt. Unter seiner Herrschaft in den Jahren 1237 und 1238 war Margarethe von Dürnholz Stadtherrin von Laa und mit Siegried III. aus dem Geschlecht der Waisen verheiratet.[56] 1239 zogen sich die Waisen nach Mähren zurück und an ihre Stelle trat vermutlich Heinrich von Seefeld. Nach der Aussöhnung des Herzogs mit dem Kaiser 1239/40 setzte Friedrich der Streitbare (Herzog) in den wichtigsten Grenzstädten sogenannte „iudex“ als Richter und Verwalter, sowie Präfekten für militärische Aufgaben ein.[57] Die Maßnahme erwies sich als vorteilhaft, da er 1246 im Kampf gegen die Böhmen die Stadt Laa als Ausgangs- und Sammellager für sein Heer nutzen, und somit die Schlacht zu seinen Gunsten entscheiden konnte.[58] Im

[52] KNEISSEL 2012, 97.
[53] UNTERMANN 2014, 143.
[54] BÜTTNER, 1957, 175.
[55] BÜTTNER, 1957, 175. LECHNER 1992, 100. DIENST 1981, 38, 43.
[56] LECHNER 1992, 275, 281-282. GUTKAS 1983, 19. WELTIN 1973, 114, 118.
[57] Im 13. Jahrhundert war es üblich, dass die landesfürstlichen Städte den Mittelpunkt eines Landegerichtsbezirkes bildeten. Der Bezirk um Laa dürfte sich zwischen Stranzendorf, Pernhofen, Michelstetten, Wetzelsdorf und Wildendürnbach erstreckt haben. WELTIN 1973, 124.
[58] WELTIN 1973, 119-120, 125.

selben Jahr noch fiel Herzog Friedrich II. „der Streitbare“, in einer Schlacht gegen die Ungarn. Da er der letzte seines Geschlechts war, endet mit ihm die Herrschaft der Babenberger in Österreich.[59]

Nachdem die Frage der Nachfolge in den nächsten Jahren nicht geklärt werden konnte, wandten sich die österreichischen Landherren an Ottokar Přemysl, den Kronprinz von Böhmen. Dieser rückte 1251 nach Österreich ein und schon 1252 gingen die Herzogtümer Österreich und Steiermark an ihn und seine Gattin – Margarete, die Schwester des verstorbenen Herzog Friedrich II. und Witwe des Königs Heinrich VII. – über.[60]

Der neue Herzog von Österreich quartierte sich 1260 in Laa an der Thaya ein, was einige Vorteile für die Bürger mit sich brachte.[61] Unter anderem wurde die Stadt wieder in Stand gesetzt.[62] Die vertriebenen Waisen Kadolt II. Orphanus und sein Bruder Siegfried IV. kehrten zurück und Kadolt übernahm seine ehemalige Stellung in Laa, doch sein Ende kam noch im selben Jahr. Nun trat Kadolt von Wehing in Erscheinung, der als Verwandter von Kadolt II. dessen Erbe in Laa anstrebte. Kadolt von Wehing sowie sein Scholaster Siegfried sind aus der „Laaer Briefsammlung“ bekannt. Diese einzigartige Quelle aus dem 13. Jahrhundert besteht aus 75 fingierten Briefen deren Autor Siegfried, der Scholaster von Laa, ist und die den Aufstieg seines Herrn, Kadolt von Wehing, bis zum „marscalcus Austrie“ schildern. Die Briefe beschreiben die Ereignisse in Laa zwischen 1260 und 1265, so ist daraus auch der Umstand bekannt, dass Kadolt von Wehing ab 1262 „capitaneus in Lâ“ war.[63] Leider konnten den bisher zur „Laaer Briefsammlung“ veröffentlichten Arbeiten keine Hinweise zu den schon vorhandenen und unter der Herrschaft von Ottokar II. neu errichteten Gebäuden in der Stadt Laa entnommen werden.

In den 70er Jahren des 13. Jahrhunderts kam es, aufgrund von Verfassungsänderungen die zu Ungunsten des Adels ausfielen, zu einer Entfremdung zwischen dem österreichischen Adel und Ottokar II. Přemysl.[64] Der Adel wandte sich dem neuen deutschen König, Rudolf von Habsburg, zu, damit dieser gegen Ottokar vorgeht. Die 1276 beginnenden Kämpfe zwischen Ottokar und Rudolf gipfelten schließlich in der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen. In den Jahren 1260 und 1273, benutzte Ottokar II. Přemysl die Stadt Laa um dort sein Heer zu sammeln. Im August 1278 kam es zu einer 12tägigen, jedoch erfolglosen Belagerung von Laa durch Ottokar, der sich mit seinem Heer auf dem Weg nach Wien befand.[65] In der Ebene zwischen Dürnkrut und Jedenspeigen fand am 26. August 1278 die Schlacht statt, woraus Rudolf als Sieger hervorging. Nach langen Verhandlungen konnte

[59] GUTKAS 1983, 19.
[60] KNEFELKAMP 2002, 198, 235. LECHNER 1976, 305.
[61] FÜRNKRANZ 2009, 688. LECHNER 1976, 306.
[62] WELTIN 1973, 120.
[63] WELTIN 1973, 120-122. WELTIN 1975, 23.
[64] WELTIN 1979, 216.
[65] KUSTERNIG 1979, 236, 256-257, Anm. 175. GUTKAS 1983, 39.

Rudolf seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf 1282 mit den Herzogtümern Steiermark und Österreich belehnen.[66]

1.3.4.1 Das Minoritenkloster

Kurz nach der Stadtgründung ließen sich die Minoriten in Laa nieder. Laut Fürnkranz wurde der Klosterkomplex bei der Erbauung der Stadt bereits berücksichtigt. Das Kloster mit der kleinen Kirche lag an der Südwestecke, beim sogenannten „Brüdertor". Fürnkranz hält es für wahrscheinlich, dass der Konvent von Leopold VI. gestiftet wurde, nachdem er 1224 in Wien ebenfalls einen solchen Orden eingerichtet hatte. Es existierte auch ein Nonnenkloster in Laa, das wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Minoritenkloster eingerichtet worden ist. Ein eigenes Klostergebäude für die Nonnen ist nicht nachweisbar und auch ihr Ende ist ungewiss und nur grob an das Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts zu datieren.[67]
Das Minoritenkloster bestand länger und erhielt im 14. Jahrhundert noch sehr viele Spenden. In den Unruhen des 15. Jahrhunderts wurde es vermutlich beschädigt und im 16. Jahrhundert ging es Bankrott. 1540 kam das endgültige Ende für das Kloster, es lebten keine Mönche mehr dort und das Gebäude war in ruinösem Zustand. Es wurde nicht mehr erneuert und im Laufe der Zeit als Steinbruch verwendet. Im 16. Jahrhundert wurde erstmals ein Haus auf dem Klostergrund gebaut und seit dem 17. Jahrhundert wird der Hof als Garten für das Wirtshaus „Zur goldenen Rose" benützt.[68]

1.3.5 Laa im Spätmittelalter

Das 13. Jahrhundert ging unter der neuen Herrschaft der Habsburger zu Ende. Albrecht I. war ab 1283 alleiniger Herzog von Österreich und Steiermark. In Laa ist seit 1293 ein Pfarrer Reicholf urkundlich nachzuweisen.[69]
In der Verwaltung der Stadt gab es nun zwei verschiedene Kräfte: die Bürgerschaft, die den Bürgermeister und Stadtrichter wählte, und die Burgherrschaft, die vom Stadtherrn – dem Herzog – eingesetzt wurde und somit auch dessen Interessen vertrat.[70] Unter den Habsburgern begann eine Zeit der Stagnation und des Verfalls für die Stadt Laa. 1310 werden die Privilegien von Laa vom König noch erneuert, doch schon 1323 beginnt eine lange andauernde Phase der Stadt als Pfandobjekt. Da die neuen Herrscher großräumiger dachten, verlor die Stadt ihre militärische Bedeutung und wurde in den Streitigkeiten zwischen Habsburgern und Böhmen öfters als Pfand benutzt und in den Kämpfen

[66] KUSTERNIG 1979, 258, 304. GUTKAS 1983, 39.
[67] FÜRNKRANZ 2003a, 5-6, 8.
[68] FÜRNKRANZ 2003a, 15-20. *„König Ferdinand I. bestätigt den Vergleich der Minoriten in Wien mit den Bürgern von Laa wegen des verlassenen Klosters in dieser Stadt."* Urkunde vom 26.11.1540. HONICKEL 1970.
[69] HÖDL 1988, 245. FÜRNKRANZ 2009, 688.
[70] FÜRNKRANZ 2003b, 30. BISCHINGER, KECK 1963, 27.

aufgerieben. Die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts war geprägt von Krieg und Vernachlässigung mit darauffolgenden Naturkatastrophen und Hungersnöten.[71]
Der drohenden Gefahr durch die Hussiten begegnete der Burgpfleger Niklas der Sebekh, im Jahr 1408 mit dem Wiederauf- und Ausbau der Burg. Laa wird nun Hauptsitz der militärischen Operationen gegen die Hussiten. Diese setzten 1428 die Stadt in Brand. Die nächsten Jahre bringen einen wiederkehrenden Wechsel zwischen gewonnenen und verlorenen Kämpfen in oder um Laa und die darauffolgenden Begünstigungen und Rechte die den Bürgern der Stadt vom gerade amtierenden Kaiser vergeben wurden.[72]

1.3.6 16. Jahrhundert: Reformation und Gegenreformation

Das 16. Jahrhunderts bringt in Laa keine Verbesserung der Situation mit sich. Durch einen großen Brand im Jahr 1536 wurden die Befestigungen und die Kirche verwüstet. Davon erholt sich Laa nur schwer, im Jahr 1560 war sie die kleinste und ärmste der landesfürstlichen Städte und Märkte in Niederösterreich. Sie zählte zu diesem Zeitpunkt 90 Häuser und erbrachte eine Steuerleistung von 5.724 fl. im Jahr.[73] Ein weiterer Brand im Jahr 1564 zerstört Laa aufs Neue. Daraufhin wurde 1568 die Burg renoviert und die sich vor der Burg befindliche Kapelle wurde abgerissen.[74]
Im heutigen Niederösterreich erstarkte um 1500 die Stellung des Adels im Vergleich zur landesfürstlichen Verwaltung, was zu einem sogenannten *„landesfürstlich-ständischen Dualismus“*[75] führte. Da sich der Adel weitgehend den neuen Ideen der Reformation anschloss, kam es zu einem Spannungsverhältnis zwischen den Ständen und dem katholischen Landesfürsten.[76]
Mithilfe des Adels setzte sich die Reformation auch in Laa durch und das theologische Programm wurde spätestens von Pfarrer Andreas Kimpfer (oder Knüpfer) (Pfarrer in Laa von 1573-1591) nach dem Augsburger Bekenntnis gestaltet.[77] Schon sein Vorgänger Martin Schich, war, ebenso wie andere Pfarrer vor ihm, verheiratet.[78]
Der Klosterrat befand in einem Gutachten, dass der katholischen Religion aufgrund des Wirkens von Pfarrer Kimpfer ein großer Schaden entstanden war und deshalb sein Nachfolger ein überzeugender Prediger sein musste. So folgte auf Andreas Kimpfer Pfarrer Nikolaus Pernold (Pfarrer in Laa von 1591-1594), der einen Teil der Bewohner wieder zum katholischen Glauben zurückführte. Um die Gegenreformation in Laa durchzuführen, erhielt

[71] FÜRNKRANZ 2009, 688-690. FÜRNKRANZ 2003b, 37-40.
[72] FÜRNKRANZ 2009, 688-690. FÜRNKRANZ 2003b, 36-40.
[73] Die Steuerleistung von Ybbs, das ebenfalls nur 90 Häuser zählte, war im Vergleich zu Laa mit 8.810 fl. pro Jahr, um einiges höher. STÖGMANN 2010, 99.
[74] FÜRNKRANZ 2009, 690.
[75] STÖGMANN 2010, 18.
[76] STÖGMANN 2010, 17-18.
[77] BISCHINGER, KECK 1963, 28. FÜRNKRANZ 2009, 690. FÜRNKRANZ 2010, 8.
[78] STÖGMANN 2010, 99-100.

Pfarrer Pernold ab 1592 Unterstützung vom Domprobst zu Wien, Melchior Khlesl, sowie von Maximilian Saurer von Saurburg, einem landesfürstlichen Kommissar.[79] In mehreren Schritten wurden die Bürger von Laa bekehrt und zur Unterzeichnung eines Revers aufgefordert, der die Annahme des katholischen Glaubens sowie seine Übertragung auf die Familie, Gesinde und Hausbewohner enthielt.[80]

Nach Pfarrer Pernold, wurde Stephan Corvinus 1594 in Laa installiert. Er wurde als geeignet angesehen, den katholischen Glauben in Laa zu festigen. Tatsächlich scheint es während seiner Zeit als Pfarrer eine Annäherung zwischen dem Rat und der Kirche gegeben zu haben. Dies ist einerseits dadurch ersichtlich, dass er den Schulmeister bestellte und sich die Erhaltung der Schule mit dem Rat teilte, andererseits war der Rat darauf bedacht, die Bürger durch entsprechende Urteile und Bestrafungen enger an die Sitten und Riten der katholischen Kirche zu binden.[81]

1.3.7 30jähriger Krieg

Aufgrund der Allianz zwischen den böhmischen Rebellen und den österreichischen Ständen, verlagerten sich während der ersten Phase des 30jährigen Krieges die Kampfhandlungen nach Niederösterreich. Dies bekam im Jahr 1619 auch Laa zu spüren, als der protestantische Matthias von Thurn die Stadt belagerte, die aufgrund der Gegenreformation wieder römisch-katholisch war.[82] Durch einen Vertrag mit den protestantischen Ständen kam Laa in die Gewalt des Grafen. Die Bevölkerung in der Stadt war um ein Vielfaches angestiegen, weil die Menschen aus dem Umkreis innerhalb der Stadtmauern vor dem Krieg Schutz suchten. Die dichte Besiedlung sowie die Lebensmittelknappheit führten zu einer Seuche, an der vor allem Kinder in großer Zahl starben.[83] Auch als sich 1620 das Blatt schon wendete und die kaiserlichen Heere auf dem Weg zu ihrem Sieg vor Prag waren, lagerten noch Böhmen, Ungarn und Mährer in Laa. Während dieser Phase gingen die Protokolle, Stadtbücher und die Urkunden der Stadtprivilegien verloren. Letztere wurden 1627 von Kaiser Ferdinand jedoch schriftlich neu aufgesetzt und bestätigt.[84]

Nachdem der Aufstand der Protestanten niedergeschlagen war, wurde die Gegenreformation fortgesetzt. Pfarrer Joseph Püdler (Pfarrer in Laa von 1606 – 1634), der Nachfolger von Stephan Corvinus, setzte in Laa die Rekatholisierung der Bevölkerung fort. Er führte viele Bekehrungen durch und forcierte in Zusammenarbeit mit dem Rat die Messbesuche sowie die Ehe- und Fastendisziplin.[85]

[79] FÜRNKRANZ 2009, 690. FÜRNKRANZ 2010, 8.
[80] STÖGMANN 2010, 102-104. FÜRNKRANZ 2009, 690. FÜRNKRANZ 2010, 8.
[81] STÖGMANN 2010, 104- 106.
[82] FÜRNKRANZ 2009, 690. GUTKAS 1984, 133.
[83] FÜRNKRANZ 2010, 9.
[84] FÜRNKRANZ 2010, 9. FÜRNKRANZ 2009, 690. GUTKAS 1987, 14-15.
[85] GUTKAS 1987, 20. STÖGMANN 2010, 107.

Für Niederösterreich die schwerwiegendste Periode des 30jährigen Krieges war die Zeit der Schwedeneinfälle in den Jahren 1645 – 1646. Vor allem das Weinviertel wurde in Mitleidenschaft gezogen und war nach den Feldzügen im Jahr 1646 völlig verwüstet. Nach dem Krieg besaß das Weinviertel nur noch 42 % seines ursprünglichen Hausbestandes. Auch Laa wurde 1645 von den Schweden eingenommen und nach dem Krieg standen nur noch *„50 elende Hütten“*[86]. Von den Verheerungen des 30jährigen Krieges erholte sich Laa nur sehr langsam. Noch zehn Jahre nach dem Ende der Feldzüge wurde die Stadt als *„arme, elende, in Asche gelegte Stadt“*[87] beschrieben.[88]

1.3.8 18. Jahrhundert

Im Jahre 1683 quartierte sich die polnische Armee, die dem Kaiser Leopold I. bei der zweiten Belagerung Wiens durch die Osmanen zu Hilfe kam, in der Stadt Laa ein. Dies brachte große finanzielle Aufwendungen für die Stadt mit sich. Auch der Jahrmarkt zum Heiligen Dreikönigstag, der Laa im Jahr 1715 verliehen wurde, scheint nicht viel zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation beigetragen zu haben. Eine weitere Belastung für die Stadt waren 1742 die Preußen, die Laa besetzten. Kurz nach Abzug der Truppen brach ein Brand aus der 71 Häuser zerstörte. Eine weitere Brandkatastrophe im Jahr 1769 ließ der Stadt kaum Zeit für eine wirtschaftliche Erholung. Der städtische Meierhof war in schlechtem Zustand und auch weitere Gebäude konnten kaum erhalten werden und wurden verkauft. Außerdem wurde 1772 eine kleine Kapelle abgerissen, die an der Pfarrkirche angebaut war. Dafür wurde das Kirchengebäude selber unter Probst Schiffer mit einer barocken Kanzel, einem neuen Hochaltar sowie einer Orgel aufgewertet. Noch 1780 beschrieb der Vermessungstrupp des Josephinischen Katasters die Stadt als *„zum größten Theil mit Lehm gebaute, schlechte Stadt“*, die *„nur auf dem Platz mit Stein gebaute Häußer“*[89] hat. Die Kirche mit der Friedhofsmauer, die Mühle sowie die Stadtmauer wurden jedoch als solide bezeichnet.[90]

1.3.9 Aufschwung im 19. Jahrhundert

Der Beginn des 19. Jahrhunderts wurde von den Franzosenkriegen überschattet, die auch an Laa nicht spurlos vorübergingen. Im Sommer 1809 wurde die Stadt von den Franzosen besetzt und Napoleon soll sogar eine Nacht im Pfarrhof verbracht haben. Zu der kaum vorhandenen wirtschaftlichen Kraft der Stadt kamen nach Abzug der Franzosen sehr hohe Steuern, was schließlich 1820 beinahe in einem Stadtbankrott endete. Als Ausweg aus

[86] FÜRNKRANZ 2010, 9.
[87] FÜRNKRANZ 2010, 9.
[88] GUTKAS 1987, 26, 28-29. FÜRNKRANZ 2010, 9.
[89] FÜRNKRANZ 2009, 24.
[90] FÜRNKRANZ 2010, 9. FÜRNKRANZ 2009, 24-25, 690.

dieser Situation wurde nach langen Diskussionen 1825 die Mühle verkauft. Sie befindet sich seither in Privatbesitz. Danach ging es dank engagierter Magistratsräte endlich langsam bergauf mit der wirtschaftlichen und finanziellen Lage der Stadt Laa.[91]

1829 wurde Simon Scheiner zum Bürgermeister gewählt. Während seiner Amtszeit sorgte er für eine verbesserte Infrastruktur und ein schöneres Stadtbild. Ein großes Projekt, welches er von 1830–32 in Angriff nahm, war die Regulierung der Thaya. Weiters wurde der Friedhof, bis dahin bei der Kirche gelegen, außerhalb der Stadtmauer, zum Reckturm verlegt.[92]

Der Aufschwung in Laa führte in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts zu erhöhtem Wohnraumbedarf und somit zu einem florierenden Baugewerbe. Neubauten durften nun nicht mehr aus Lehm, sondern mussten aus Ziegeln gebaut werden, was wiederum die Ziegelindustrie ankurbelte. Die Märkte in der Stadt entwickelten sich in den 30er Jahren so gut, dass aufgrund des gestiegenen Bedarfs an Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeiten neue Gaststätten, Viktualienhändler und Handwerksbetriebe entstanden. Eine erhöhte Getreideproduktion aufgrund der Thaya-Regulierung führte zu einem größeren Bedarf an Scheunen, die ab 1840 wegen der Feuergefahr endgültig vor die Stadtmauer verlegt wurden. Simon Scheiner erreichte auch eine Verbesserung des Straßennetzes von und zu, sowie in Laa. Die Gassen und Plätze wurden mithilfe von Steinen aus der Stadtmauer gepflastert und geschottert. Für den ungehinderten Verkehr mit Wagen wurden 1850 das Brüdertor und ein Jahr später das Staatzertor abgebrochen. Gleichzeitig durften nun alle Bürger an deren Grund die Stadtmauer grenzte, diese nach Belieben abbrechen und verwenden. Dies führte dazu, dass bis 1860 die Stadtmauer zum großen Teil bis auf zwei Meter abgetragen worden war. Für die Modernisierung von Laa wurde Simon Scheiner schließlich 1858 von Kaiser Franz Josef ausgezeichnet. Bei der nächsten Bürgermeisterwahl 1860 lehnte Scheiner jedoch ab und ein Jahr später zog er sich ganz aus seiner Tätigkeit zurück.[93]

Die Anbindung an die Eisenbahn war ein weiteres wichtiges Ereignis für die Entwicklung von Laa. 1868 wurde die Ostbahn und 1873 die Eisenbahnlinie Zellerndorf-Lundenburg fertiggestellt.[94]

1.3.10 20. und 21. Jahrhundert

Der Aufschwung in Laa führte dazu, dass sich die Stadt nach allen Seiten rasch ausdehnte. Neben verschiedenen neuen Schuleinrichtungen befanden sich hier im 20. Jahrhundert mehrere florierende Betriebe wie zum Beispiel die Mühle, die Brauerei und zwei

[91] FÜRNKRANZ 2009, 45-48, 59, 62, 66.
[92] FÜRNKRANZ 2009, 67, 74-75, 77, 82.
[93] FÜRNKRANZ 2009, 86, 90-92, 94, 98, 102, 113, 120, 132.
[94] FÜRNKRANZ 2010, 12.

Ziegelwerke. Der erste Weltkrieg störte die Entwicklung von Laa empfindlich. Abgesehen von der Hungersnot und der Grippewelle während dem Krieg, brachte vor allem das Ende der Österreich-Ungarischen Monarchie eine große Veränderung. Nun war Laa Grenzstadt und das Einzugsgebiet Südmähren war für die Wirtschaft der Stadt verloren.[95] Trotzdem brachten die 20er Jahre des 20. Jahrhundert einen kleinen wirtschaftlichen Aufschwung. Laa wurde mit Elektrizität versorgt und Pferdefuhrwerke und Fußgänger wurden durch Fahrradfahrer abgelöst. Später kam es zu einer erhöhten Motorisierung.[96]

Gegen Ende des 2. Weltkrieges, im April 1945 wurde Laa aus der Luft bombardiert. Nach dem Kriegsende begann der Wiederaufbau und es gab trotz der Lage am Eisernen Vorhang einen wirtschaftlichen Aufschwung. Doch die Wirtschaft stagnierte bald und ab den 1960er Jahren kam es zu einer spürbaren Abwanderung der jungen Bevölkerung. Die Stadt versuchte unter anderem mit einem vergrößerten Bildungsangebot ihre Attraktivität zu verbessern.[97]

Die Lage an der Grenze wurde vor ihrer Öffnung 1989 für den wirtschaftlichen Rückgang verantwortlich gemacht. Doch die Grenzöffnung scheint nicht nur Chancen, sondern ebenso Probleme mit sich gebracht haben. Abgesehen von für Österreich negativen wirtschaftlichen Entwicklungen wie den Einkaufstourismus in Tschechien, stehen sich auch die Bevölkerungen auf beiden Seiten der Grenze (vor allem von österreichischer Seite aus) eher mit Misstrauen und Gleichgültigkeit als mit Herzlichkeit gegenüber.[98]

Heute präsentiert sich die Stadt Laa jedoch selbstbewusst als Thermenstadt mit einem breiten Bildungsangebot, einer florierenden Wirtschaft und einem attraktiven Stadtbild.[99]

1.4 Historische Gebäude der Stadt

1.4.1 Stadtmauer

Die Stadt Laa war von einer rechteckigen, 410 x 700 m messenden und 9 m hohen Stadtmauer eingefasst. Die Mauer wurde im Norden vom Böhmer Tor durchbrochen das mittig angebracht war. Im Süden führte eine alte Verkehrsverbindung durch das Staatzer Tor in die Stadt. Das Tor war aufgrund dieser Straße etwas nach Osten versetzt. Ein weiterer Zugang in die Stadt führte in der Südwestecke durch das Brüdertor (auch Znaimertor oder Pulkauer Tor genannt). Dieses Tor wurde von Reisenden vom und in das Pulkatal genutzt. Die Nordwestecke der Stadtmauer war mit einem Reckturm befestigt, der bis heute teilweise erhalten ist. Die drei Tore wurden – ebenso wie große Teile der Stadtmauer selbst – im

[95] FÜRNKRANZ 2010, 12-16.
[96] FÜRNKRANZ 2009, 378-379, 383, 385.
[97] FÜRNKRANZ 2009, 530, 565, 597. FÜRNKRANZ 2010, 16. ABADZIEV 1997, 61-62.
[98] ABADZIEV 1997, 77, 156.
[99] FÜRNKRANZ 2010, 16. LAA.AT (Zugriff 29.11.2015).

Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgetragen und als Baumaterial genutzt. Teile der Stadtmauer sind heute noch beim Reckturm, bei der Burg, hinter dem Pfarrhof und der Mühle, sowie beim Bürgerspital erhalten. Aufgrund der Kompartimente die etwa 30 – 40 cm hoch sind, wird die Mauer in die Jahre zwischen 1230 und 1260 datiert (Abb. 3).[100]



Abb. 3: Ausschnitt aus der Stadtmauer im Bereich der Burg. Foto: M. Zeller.



Abb. 4 rechts: Südwestturm und Tor der Burg Laa, von Süden. Foto: M. Zeller.

1.4.2 Burg

Die Burg liegt in der Nordostecke der umwehrten Stadt. An die Stadtmauer angebaut bildet sie gemeinsam mit dieser eine vierflügelige Anlage auf einem annähernd quadratischen Grundriss. In der Südwestecke befindet sich ein hufeisenförmiger (Abb. 4) und in der Nordostecke ein quadratischer Turm. Zusätzlich wurde die Burg durch eine Zwingeranlage mit Wassergraben gesichert. Die nicht publizierte, bauhistorische Untersuchung von MMag. Ronald Woldron, Oliver Fries und Mag. Robert Kuttig aus dem Jahr 2013 bietet eine ausführliche Baugeschichte und viele interessante Details.[101]

Die Stadtmauer sowie der quadratische Nordostturm sind die ältesten Bauteile der Burg. Sie stammen aus der Zeit um 1230 – 1260. Die genaue Reihenfolge kann derzeit leider nicht festgestellt werden. Der einzige Hinweis auf eine Burg aus dem 13. Jahrhundert stellt ein spitzbogiges Portal mit hochwertigem Gewände im ersten Obergeschoss des Turmes dar.[102]

Der Großteil der Bausubstanz stammt jedoch aus der Spätgotik um 1414. Unter dem Burgpfleger Niklas der Sebekh, erfolgte in diesem Jahr die Neuerrichtung der Kernburg und des Zwingers. Östlich des quadratischen Turms befand sich ein ehemaliger Portalturm, der Vorrichtungen einer Zugbrücke aufwies.[103]

[100] KNEISSEL 2012, 95. KLAAR 1957, 178-179. BENESCH [Bearb.] 1990, 621. GOLDMANN 1976, 175. BÜTTNER 1987, 175. WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 8.
[101] WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 3.
[102] WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 8.
[103] WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 9-10.

Die nächste bedeutende Umbauphase fand in den Jahren zwischen 1480 und 1520 statt. Aus dieser Phase stammt auch der hufeisenförmige Südwestturm, der fünf Geschoße aufweist. Der markante Mauerrücksprung ist auf einen überdachten Wehrgang zurückzuführen.[104]

Die Burg wurde in den schon in Kapitel 3 beschriebenen Kriegen und Belagerungen stark beansprucht. Deshalb kam es auch in jedem Jahrhundert zu Bautätigkeiten an dem Gebäude. Die Grundform einer wehrhaften Wohnburg mit vier Flügeln blieb jedoch bis in die heutige Zeit unverändert.[105]

1.4.3 Pfarrkirche St. Veit

Die Stadtpfarrkirche St. Veit befindet sich außerhalb des Zentrums, am Ostrand der planmäßig angelegten, landesfürstlichen Stadt. Sie bezieht sich in ihrer Lage auf das ehemalige Dorf Laa (Abb. 2). Es wird angenommen, dass die Pfarrkirche auf derselben Stelle steht, wie zuvor eine St. Veit Kapelle. Das Veitspatrozinium war vor allem zwischen 1100 und 1130 verbreitet, ein weiteres Argument, das für einen Vorgängerbau der Kirche spricht. Die heutige, dreischiffige Basilika ist mit einem Querhaus ausgestattet und am Westabschluss des fünfjochigen Langhauses befindet sich ein später hinzugefügter Westturm (Abb. 5). Das Querhaus besteht aus drei annähernd quadratischen Jochen während das Chorquadrat aus einem einzigen Joch mit einer Halbkreisapside besteht. Eine Besonderheit stellt ein Achsknick dar, der zur Folge hat, dass Langhaus und Chorquadrat nicht in einer Flucht liegen. Südlich des Chorquadrates schließt eine aus dem 20. Jahrhundert stammende Sakristei an. Stilistische Details wie beispielsweise der Diamantbanddekor und ehemalige Apsiden im Osten des Querhauses sind auf die Architektur von Friedrich II. zurückzuführen. Der Baubeginn der St. Veitskirche wird aufgrund kunsthistorischer Untersuchungen in das erste Drittel des 13. Jahrhunderts datiert.[106]



Abb. 5: Luftbild Pfarrkirche St. Veit von Südwesten. Im Hintergrund sind die Mühle (links) und der Pfarrhof (rechts) zu erkennen.Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

[104] WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 11.
[105] WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 12-15. BENESCH 1990, 624.
[106] BÜTTNER 1957, 175. KNEISSEL 2012, 16, 17, 23, 101, 102.

1.4.4 Bürgerspital

Das ehemalige Bürgerspital besteht aus einem Nord- und einem Osttrakt und ist hakenförmig angelegt. Es befindet sich im Süden der Stadt, gleich westlich des ehemaligen Staatzertores. Die Südseite des Gebäudes ist an die Stadtmauer angebaut. Diese begrenzt auch die südliche Seite des großen Hofs des Bürgerspitals. In der Flucht des Nordtraktes befindet sich im Osten eine kleine Kirche. Das Spital und seine Kirche werden 1295 erstmals erwähnt, als die Kirche dem Spital überwiesen und aus dem Pfarrverband ausgeschieden wird.[107]

Der Ostflügel des Spitalsgebäudes besitzt ein großes Rundbogentor, das in den Hof führt. Vorgestellte Arkaden im Erdgeschoß bilden hofseitig einen schmalen Durchgang mit Tonnengewölbe. Darüber befindet sich im Obergeschoß ein Gang, der von einem Pultdach auf Holzstützen geschützt wird. Der Zugang erfolgt über eine Außentreppe. Der Ostflügel wird ins 18. Jahrhundert datiert. Im Nordflügel befindet sich ebenfalls ein Rundbogentor, jedoch am westlichen Ende des Gebäudes (Abb. 6). Innen ist es mit Stichkappengewölben ausgestattet, deren Grate, sowie die Türrahmen werden ins späte 16., beziehungsweise in das frühe 17. Jahrhundert datiert. Die Fensterrahmungen auf der Straßenseite deuten auf dieselbe Zeitstellung hin.[108]

Die Kirche am Bürgerspital ist dem Heiligen Jakob geweiht. Es handelt sich um eine Saalkirche, deren Langhaus in zwei Joche unterteilt und mit Kreuzrippen gewölbt ist (Abb. 7). 1989 wurde im Bereich des Langhauses ein Holzbau aus dem 13. Jahrhundert ausgegraben. Möglicherweise handelt es sich dabei um den Vorgänger der heutigen Kapelle. Das heutige Langhaus stammt aus dem frühen 14. Jahrhundert und die kleinen Fenster im ersten Joch weisen auf eine ursprüngliche Balkendecke hin. Die Spitzbogenfenster im zweiten Joch beziehen sich auf das Gewölbe und dürften demnach aus der Umbauphase des 15. Jahrhunderts stammen. Ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert stammt der Chor mit 5/8-Schluss. An das südliche Ende des Chorjoches schließt eine gotische Sakristei an und über dem eingezogenen Chorjoch erhebt sich ein gotischer Turm.[109]

In den Jahren 1992-1994 wurde das Bürgerspital mit der Kirche restauriert und heute befinden sich darin das Jugendservice der Niederösterreichischen Landesregierung und einige Ausstellungsräume.[110]

[107] KNEISSEL 2012, 100. FÜRNKRANZ 1984, 3. ZEITUNG 1912, 54.
[108] BENESCH 1990, 624.
[109] KNEISSEL 2012, 100-101. TORISER 1984, 13. BENESCH 1990, 624.
[110] LAA.AT (Zugriff 01.12.2015).



Abb. 6: Bürgerspital Innenhof. Foto: Jaitner. Aus: JAITNER, FÜRNKRANZ 2010, 58.



Abb. 7: Kirchlein des Bürgerspitals. Foto: M. Zeller.

1.4.5 Altes Rathaus

Im Westen des Stadtplatzes befindet sich das alte Rathaus (Abb. 8). Der älteste Teil des Gebäudes stammt laut Dehio[111] aus dem 13. Jahrhundert und wurde während Renovierungsarbeiten im Süden des untersten Stockwerkes lokalisiert. Lokale Forscher gehen davon aus, dass dieser Teil des Gebäudes ursprünglich zu einem Wehrbau gehörte, der in Form eines festen Hauses bestand.[112] Während einer Umbauphase im 14. Jahrhundert wurde das Gebäude auf drei Stockwerke erhöht und im Osten ein Laubengang angebracht. Das Fußbodenniveau lag im 14. Jahrhundert etwa 1,8 m tiefer als heute, was an den erhaltenen Arkaden gut erkennbar ist. Die Räume waren mit Kreuzrippen gewölbt während die große Eingangshalle mit einem Tonnengewölbe ausgestattet war.[113]

Im 16. Jahrhundert erfolgten nach gravierenden Beschädigungen Ausbesserungsarbeiten im Zuge derer die Fassade restauriert wurde.[114]

Gravierende Veränderungen erfuhr das alte Rathaus im 17. Jahrhundert. Die Hälfte des Laubenganges wurde abgerissen und der Rest zugemauert. Gleichzeitig wurde die Fassade neu gestaltet. Die Tonnengewölbe mit Stichkappen in den beiden unteren Geschoßen stammen ebenfalls aus dieser Umbauphase.[115]

[111] BENESCH 1990, 626.
[112] FÜRNKRANZ 1983, 5. BENESCH 1990, 626. REICHHALTER, KÜHTREIBER 2005, 241.
[113] FÜRNKRANZ 1983, 5. KNEISSEL 2012, 97. BÜTTNER 1987, 178.
[114] FÜRNKRANZ 1983, 5.
[115] FÜRNKRANZ 1983, 5-6.

Das heute noch erhaltene Fresko mit Maria auf der Erdkugel ist auf eine weitere Fassadenneugestaltung im 18. Jahrhundert zurückzuführen. Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Treppe im Hof abgerissen und ein neuer Stiegenaufgang innerhalb des Hauses geschaffen. Dieser führte durch das Gewölbe, wodurch eine mächtige Säule im untersten Geschoß nötig wurde um den Gewölbedruck abzufangen.[116]

Die sogenannte Ratshalle ist heute noch der repräsentativste Raum des Gebäudes. Er besteht aus drei Jochen, die von einem weiten Kreuzgratgewölbe überspannt werden. In den Schnittpunkten des Gewölbes befinden sich runde Stuckplatten die mit Puttiköpfen und Eierstabdekor verziert sind und aus der Zeit um 1600 stammen.[117]

Ursprünglich besaß das Gebäude eine fünfte Fensterachse, die aber im Zuge der Verbreiterung der Rolandgasse entfernt wurde.[118]



Abb. 8: Altes Rathaus, Laa. Foto: Stadtgemeinde Laa an der Thaya. Aus: LAA.AT (06.09.2019).

[116] BÜTTNER 1987, 178. FÜRNKRANZ 1983, 6.
[117] BÜTTNER 1987, 178.
[118] FÜRNKRANZ 1983, 16.

2 DER PFARRHOF IN LAA AN DER THAYA

2.1 Definition und Funktion eines Pfarrhofs

Eine Bestimmung von Ludwig dem Frommen aus dem Jahr 818 gab vor, dass sämtliche Pfarreien aus Kirche, Pfarrhaus, Hof und Garten zu bestehen haben. Pfarrhaus und Kirche sollten nebeneinander liegen.[119]

Das Benefizialwesen regelte, dass kirchliche Amtsinhaber ihre Einkünfte nicht aus einem Gehaltssystem bezogen, sondern sich diese aus Vermögensmassen, sehr häufig durch die Verpachtung von Grundbesitz, zu beschaffen hatten. Deshalb war bei der Errichtung einer neuen Pfarrei die Bereitstellung einer Benefizienausstattung Pflicht. Der Pfarrhof diente daher in ländlichen Gebieten vor allem der Sicherstellung von Einkünften des Pfarrers durch Landwirtschaft und Tierhaltung.[120]

Im Gegensatz zum evangelischen Pfarrhaus, das von der Pfarrersfamilie bewohnt wurde, bestand die Hausgemeinschaft in einem katholischen Pfarrhof aus dem Pfarrer, Mägden, Knechten und einer Haushälterin. Als Zentrum der Pfarre war das Gebäude auch mit Amtsräumen ausgestattet.[121]

Der Pfarrhof erfüllte somit mehrere Zwecke. Er war Wohnhaus für den Pfarrer und seine Angestellten, Wirtschaftshof, Amtsgebäude und Mittelpunkt der Pfarre für die Gläubigen.

2.2 Lage des Pfarrhofs in Laa an der Thaya

Der Pfarrhof von Laa an der Thaya liegt östlich der Stadtpfarrkirche St. Veit, am Kirchenplatz. Er befindet sich somit im vermutlich ältesten Teil der Stadt (Abb.2).[122] Am Kirchplatz gelegen, reicht das Grundstück bis zur Stadtmauer, die selbiges im Osten begrenzt. Im Süden befindet sich das Grundstück des Benefiziatenhauses, das ebenfalls von der Pfarrgasse bis zur Stadtmauer reicht. Nördlich des Pfarrhofes befindet sich ein großer Platz der im Norden und Osten von Bauten der Mühle eingerahmt wird.

2.3 Beschreibung des Pfarrhofs in Laa an der Thaya

Die vierseitige und zweigeschoßige Anlage umschließt einen rechteckigen Innenhof und besitzt Außenmaße von etwa 33 m im Westen, 38 m im Norden, 31 m im Osten und 41 m im Süden. Der Innenhof hat eine ungefähre Größe von 15 x 21 m (siehe Lageplan).

[119] PAARHAMMER, WINKLER 1980, 374-379.
[120] LANDAU 1980, 577-583. PAARHAMMER, WINKLER 1980, 337-350. BECK 2008, 144-145.
[121] GREIFFENHAGEN 1984, 9. BECK 2008, 144-145.
[122] KLAAR 1957, 177. KLAAR 1980, 26.

Im Westtrakt befindet sich der Eingang in den Pfarrhof. Dieser besteht aus einem großen rundbogigen Portal dessen Steineinfassung aus rustizierten, stark abgeschrägten Quadern besteht. Die vorstehenden Kämpfergesimse sind mit Kreisen in Rauten verziert. Auf dem Schlussstein war erst das Datum 1600 eingemeißelt, später wurde es mit der Jahreszahl 1770 überschrieben. Darunter sind die Buchstaben S und CD zu sehen (Abb. 31-33).



Abb. 9: Der Pfarrhof von Laa an der Thaya von Nordwesten. Foto: M. Zeller.

2.3.1 Außenfassaden

Die Westfassade des Pfarrhofes weist vier Fenster im Erdgeschoß und sieben Fenster im Obergeschoß auf (Abb. 9, 26). Bei genauerer Betrachtung gibt es im Obergeschoß zwei Arten von steinernen Fensterlaibungen: Die Laibungen der ersten beiden und des letzten Fensters von links sind etwas einfacher und mit weniger Profilierungen ausgestattet als die vier Fenster dazwischen. Die Sohlbänke und Fensterverdachungen werden in den Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 16., und dem Beginn des 17. Jahrhundert datiert.[123] Die Fenster im Erdgeschoß liegen nicht in derselben Flucht wie jene im Obergeschoß, sondern sind etwas nach Süden, beziehungsweise nach Norden verschoben. Eine Ausnahme bildet das südlichste Fenster, das mit dem Fenster im Obergeschoß eine Achse bildet und gleichzeitig breiter ist als alle anderen. Die Fenster im Erdgeschoß werden von Putzfaschen mit verstärktem Rand eingerahmt.

Nicht zu übersehen ist am Nordende der Westfassade das Rundbogenportal, das von zwei 2,36 m hohen Schlitzfenstern flankiert wird (Abb. 35). Die steinernen Gewände der Fenster sind stark abgeschrägt und die Öffnungen sind nur 14 cm breit. Das Rundbogentor besitzt ebenfalls ein steinernes Gewände und ist 2,14 m hoch. Die Schlitzfenster werden in die Spätromanik, genauer in die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert.[124]

[123] BENESCH 1990, 623.
[124] BENESCH 1990, 623. WEISS 1990, 5, ABDA.

Der Nordtrakt enthält den ältesten Teil des Pfarrhofs. Der heute sogenannte Keller befindet sich in der Nordwestecke der Anlage und sein Niveau liegt etwa 85 cm tiefer als jenes des Westtraktes.[125] Laut Dehio stammt dieser Teil des Gebäudes aus dem 13., beziehungsweise 14. Jahrhundert.[126] An jener Stelle wird das feste Haus des Dorfes Laa vermutet.[127]

Im Obergeschoß der Nordfassade befinden sich elf intakte und ein zugemauertes Fenster (Abb. 9). Die steinernen Laibungen sind dieselben wie die einfacheren in der Westfassade. Das Erdgeschoß weist nur wenige Fenster auf und diese sind nicht gerahmt. Im Westen befinden sich zwei breit rechteckige Öffnungen und unterhalb des zugemauerten Fensters ist ein kleines, rechteckiges Fenster zu sehen. In der östlichen Hälfte der Fassade liegen zwei vergitterte Fenster von normaler Größe in der Flucht des zweiten und dritten Fensters des Obergeschoßes.

Die Ostfassade ergibt ein sehr unregelmäßiges Bild. Am nördlichen Ende sind aufgrund zweier vertikaler Risse leicht die Ausmaße der Rauchküche erkennbar. Im Obergeschoß befinden sich nur zwei sehr kleine Fenster ohne jegliche Verzierung, etwa in der Mitte des Osttraktes. Im Erdgeschoß sind vier Türen erkennbar. Die nördlichen Eingänge führen in den Nebenraum der Rauchküche sowie in die Rauchküche selbst. Dazwischen ist die Vertiefung eines weiteren, heute zugemauerten Eingangs in die Rauchküche erkennbar. Eine Tür befindet sich ziemlich genau in der Mitte des Traktes, während der vierte Eingang am südlichen Ende des Osttraktes liegt. Das Fenster zwischen den beiden südlichen Eingängen hat die Form eines Viertelkreises. Auffällig ist der Rücksprung der Bauflucht, der die Stelle markiert, an welcher der Ost- und der Südtrakt aufeinanderstoßen. Auf der Ostfassade des Südtraktes befindet sich ein vergittertes Fenster, das wie alle auf dieser Fassade, ohne jegliche Rahmung auskommt (Abb. 11).

Der östliche Teil der Südfassade besitzt vier regelmäßige Fensterachsen, während im westlichen Teil die Fenster des Erd- und Obergeschoßes versetzt angeordnet sind. Rechts oberhalb des Durchganges vom Innenhof in den Garten befindet sich ein schmales Fenster, das nur die Breite eines Fensterflügels besitzt. Im Erdgeschoß fallen zwei Fenster größenmäßig aus der Reihe, das erste und dritte Fenster von links besitzen jeweils drei Flügel. Im Obergeschoß sitzt das westlichste Fenster deutlich höher als die restlichen. Während die Fenster im Obergeschoß alle von Putzfaschen mit verstärktem Rand umrahmt werden, sind jene im Erdgeschoß ohne Verzierungen ausgeführt. Die Südfassade des Westtraktes besitzt den einzigen sichtbaren Giebel des Hauses, der das Dach des Südtraktes überragt (Abb. 10).

[125] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.
[126] BENESCH 1990, 623
[127] FÜRNKRANZ 1992, 12.



Abb. 10: Südfassade des Pfarrhofs. Foto: M. Zeller.

Die Dächer des West- und Nordtraktes sind höher sind als jene des Ost- und Südtraktes. Der Großteil ist mit Ziegeln gedeckt, nur die Ostseite des Osttraktes weist eine Wellblechabdeckung auf. Dieser Umstand, gemeinsam mit den unverzierten Fenstern, deutet darauf hin, dass der „Rückseite“ des Pfarrhofes kein großer repräsentativer Wert zugewiesen wird (Abb. 11).



Abb. 11: Der Pfarrhof von Osten. Im Hintergrund die Pfarrkirche St. Veit. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

2.3.2 Innenhof

Dem Nordtrakt ist im Innenhof ein Arkadengang vorgesetzt, der im Obergeschoß geschlossen und mit Korbbogenfenstern ausgestattet ist (Abb. 12). Diese Fenster sind mit einfachen Putzfaschen umrahmt. Im Arkadengang befindet sich ein Tonnengewölbe mit Stichkappen.

Die beiden Fenster und die Türe im westlichen Teil des Erdgeschoßes des Nordtraktes sind mit Laibungen aus Stein ausgestattet, während eine weitere Türe ohne Rahmung und das östlichste Fenster von einfachen Putzfaschen gerahmt wird. Am östlichen Ende des Arkadenganges befindet sich der Eingang in die Rauchküche, dessen steinerne Laibung in einem Spitzbogen endet. Auf dem annähernd quadratischen Grundriss der Rauchküche sitzt – verbunden durch Trompen – ein etwa 9 m hoher, sich nach oben hin verjüngender, oktogonaler Schlot. Den Abschluss bildet ein auskragender, ebenfalls oktogonaler Aufsatz mit radial angeordneten, bandrippenartigen Ansätze am unteren Ende.

In der Westfassade des Osttraktes befinden sich verschieden große und unregelmäßig angeordnete Fenster (Abb. 13). Nur zwei Fenster im Obergeschoß sind mit Putzfaschen versehen, während die restlichen Fenster sehr klein und unverziert sind. Eine Metallstiege führt vom Innenhof direkt in das Obergeschoß des Ost- sowie des Südtraktes. In der Mitte des Osttraktes befindet sich eine Türe im Erdgeschoß, während das südliche Ende jeweils eine Türe im Erd- und im Obergeschoß aufweist.

Die Fassade des Südtraktes im Innenhof ist gleichmäßiger gestaltet (Abb. 14). Am östlichen Ende befindet sich wieder im Erd- sowie im Obergeschoß jeweils eine Türe. Weiters weist das Erdgeschoß zwei Fenster auf, eines westlich der genannten Türe und das zweite am westlichen Ende der Fassade. Dazwischen befinden sich zwei weitere Eingänge sowie ein Durchgang in den Garten. Der obere Abschluss des Durchganges besteht aus einem halben Segmentbogen. Die drei Fenster im Obergeschoß sind – im Gegensatz zu jenen im Erdgeschoß – mit Putzfaschen umrahmt.

Dem Westtrakt wurde ebenfalls ein Arkadengang vorgestellt, der im Süden offen in der nördlichen Hälfte jedoch geschlossen ist und als Flur dient. Im Obergeschoß ist der gesamte Gang geschlossen und weist dieselben, mit Putzfaschen umrahmten Korbbogenfenster auf, wie sie im Obergeschoß des Arkadenganges vor dem Nordtrakt vorkommen (Abb. 15).

An den Arkadengang vor dem Westtrakt wurde, in den Innenhof hineinragend, ein Stiegenhaus mit rechteckigem Grundriss angebaut, dessen Ecken gefast und gerundet sind. Auf der Südfassade des Stiegenhauses befindet sich ein hohes, rundbogiges Blendfenster mit einfacher Putzfasche. Die Ostfassade des Stiegenhauses ist mit einer etwas höheren, flachbogigen mit einfachen Putzfaschen umrahmten Blendnische versehen, in deren oberen Hälfte ein Fenster eingelassen ist. Auf der Nordfassade des Stiegenhauses befindet sich knapp über dem Boden eine rechteckige Lüftungsöffnung mit hölzernen Lamellen.



Abb. 12: Nordfassade des Innenhofs. Foto: M. Zeller.



Abb. 13: Ostfassade des Innenhofs. Foto: M. Zeller.



Abb. 14: Südfassade des Innenhofs. Foto: M. Zeller.



Abb. 15: Westfassade des Innenhofs. Foto: M. Zeller.

2.3.3 Hinterhof

Die Fläche zwischen dem Pfarrhof und der Stadtmauer besteht zum größten Teil aus Wiese. Nur im Norden und Süden wurde jeweils ein Abschnitt asphaltiert. Die nördliche Grenze des Grundstückes bilden das Mühlhaus und die daran anschließende Mauer. Die in dieser Mauer enthaltene Einfahrt ist mit einem hohen, zweiflügeligen, eisernen Gittertor verschlossen. Im Süden, etwa acht Meter von der südöstlichen Hausecke entfernt, befindet sich eine Mauer, die im rechten Winkel an die Stadtmauer angebaut wurde. Davor stehen heute zwei Container in denen das „Laaer Depot“ untergebracht ist (siehe Lageplan).

2.3.4 Garten

Der Garten im Süden des Pfarrhofes ist wesentlich größer und reicht bis zum Grundstück des Benefiziatenhauses. Hier stehen viele Obstbäume und eine kleine, hölzerne Laube. An der Südseite der vorher erwähnten Mauer, welche im rechten Winkel zur Stadtmauer angebracht wurde, befindet sich ein Schuppen mit Pultdach (Abb. 16).

Am südwestlichen Ende des Gartens, steht, traufseitig zur Pfarrgasse, ein großer Stadel mit Satteldach. In seinem Giebel ist die Jahreszahl 1995 zu sehen. Von der Pfarrgasse aus wird der Stadel durch ein großes, rechteckiges, zweiflügeliges, hölzernes Tor betreten. Der

Zugang vom Garten aus erfolgt über eine Türe, die in die Öffnung eines ehemals großen, rundbogigen Tores eingebaut wurde. Am Südende des Stadels befindet sich ein kleines, rechteckiges Vorhaus, das durch eine Türe im Norden zugänglich ist. Tageslicht gelangt nur durch drei Dachfenster auf der östlichen Seite des Ziegeldaches in das Gebäude.
Nördlich, an die Giebelseite des Stadels, wurde in den 1960er Jahren eine Garage mit Pultdach angebaut. Sie weist dieselbe Breite auf wie der Stadel, ist jedoch nur halb so hoch. Sowohl von der Pfarrgasse, als auch vom Garten aus, ist die Garage durch jeweils zwei Kipptore zugänglich. In der Ostwand des Gebäudes befinden sich zwei querrechteckige Fenster. Zwischen Garage und Pfarrhof führt ein zweiflügeliges, metallenes Tor auf die Pfarrgasse.



Abb. 16: Garten mit Südfassade des Pfarrhofs und Laube. Foto: M. Zeller.

Das Grundstück des Pfarrhofes wird im Süden durch eine jüngst renovierte Ziegelmauer mit einer breiten Öffnung begrenzt.

2.4 Forschungsgeschichte

Als bauhistorischen Untersuchungsgegenstand wurden Pfarrhöfe bis jetzt nur mikrowissenschaftlich bearbeitet. Meist wurde nur ein einziger Pfarrhof eines bestimmten Ortes untersucht. Übergreifende Arbeiten, die einen Vergleich zwischen den einzelnen Höfen anstellen, fehlen bislang. Für einen solchen Vergleich können Arbeiten zu den Haus- und Gehöftformen oder zu Adelssitzen und Wehrbauten herangezogen werden.

2.4.1 Haus- und Gehöftformen

Die Untersuchung niederösterreichischer Hausformen nimmt mit der umfassenden Arbeit von Anton Dachler „Das Bauernhaus in Niederösterreich und sein Ursprung“[128] 1897 seinen Anfang. Seine Typisierung beruhte zum großen Teil auf stammesgeschichtlichen Kriterien, die mehrfach abgelehnt und widerlegt wurden. Trotzdem enthält die Arbeit einige grundlegende Aussagen, die im Zuge von umfangreichen Geländebegehungen überprüft wurden.[129]

Für die Hausforschung und Siedlungsgeschichte im Wiener Raum brachten Alfred Grund[130] und Anton Schachinger[131] in den Jahren 1901 und 1934 neue Erkenntnisse. Ernst Hamza zog 1933[132] erstmals Katastralmappen heran um die Entwicklung von Gehöftformen im Wechselgebiet darzulegen.[133]

In der Zeit von 1930-1938 beschäftigte sich Adalbert Klaar[134] mit Gehöftformen in ganz Niederösterreich. Er legte zusätzlich zum bautechnischen Gesichtspunkt und zur Landesgeschichte besonderes Augenmerk auf den Zusammenhang zwischen Gehöft-, Siedlungs- und Flurformen.[135] Darauf folgen erst sehr viel später viele Fallstudien von Architekten, die sich um die Adaptierung von Gehöften an moderne Wohnerfordernisse bemühen. Arbeiten die sich mit Niederösterreich als Ganzes befassen sind rar und greifen meist auf die Arbeit von A. Klaar zurück. Von Gunter Dimt gab es neue Ansätze im Bereich der „alpinen Streckhöfe“ und „Doppel-T-Höfe“ im Südwesten von Niederösterreich. Sein Fokus lag jedoch in Oberösterreich.[136]

1984 hat Elisabeth Tomasi eine übersichtliche Zusammenstellung der Gehöftformen in Niederösterreich herausgebracht.[137] Sie teilte die Gehöfte nach ihrer naturräumlichen Lage in „Alpine“ und „Außeralpine“ Formen ein. Das wichtigste Kriterium für ihre Typologie stellte der Grundriss dar, wobei sowohl sein äußerer Umriss als auch die innere Aufteilung

[128] DACHLER 1897.
[129] TOMASI 1984, 8.
[130] GRUND 1901.
[131] SCHACHINGER 1934.
[132] HAMZA, 1933.
[133] TOMASI 1984, 8.
[134] Unter anderem: KLAAR 1930. KLAAR 1936. KLAAR 1937 a. KLAAR 1937 b.
[135] TOMASI 1984, 8.
[136] DIMT 1974. DIMT 1975. DIMT 1978. DIMT 2009.
[137] TOMASI 1984.

berücksichtigt wurde. Als alpine Formen wurden der Haufenhof, der Zwiehof und der Doppel-T-Hof angeführt, wobei der Zwiehof in Niederösterreich eine jüngere Entwicklungsform des älteren Haufenhofes darstellt. Bei den außeralpinen Formen wird zwischen „Mehrseithöfen“ und „Anbauhöfen“ unterschieden. Zu den Mehrseithöfen zählen Drei- und Vierseithöfe. Der Vierkanthof wird hierbei als ideale Gestalt der Vierseithöfe und wegen seiner charakteristischen Erscheinung gesondert behandelt. Zu den Anbauhöfen gehören die Haken- und Streckhöfe, sowie die Zwerchhöfe, die jedoch eine spezielle Entwicklungsform des Anbauhofes darstellen.[138]

Aufgrund archäologischer Untersuchungen von Wüstungen lässt sich die innere Aufgliederung der oben angeführten Gehöftformen auf ältere zwei- bzw. jüngere dreiteilige Häuser zurückführen, wie sie zum Beispiel in den Wüstungen Hard (1. Viertel 13. - Ende 14. Jahrhundert) und Pfaffenschlag (2. Hälfte 13. - 1. Viertel 15. Jahrhundert) ausgegraben wurden.[139]

2.4.2 Wehrbauten und Adelssitze

Im 19. Jahrhundert begann eine Frühform der Burgenforschung, die aber hauptsächlich auf der romantischen Haltung dem Mittelalter und seinen baulichen Hinterlassenschaften gegenüber fußte. Franz Xaver Schweickhardt brachte in den Jahren 1831 bis 1841 ein mehrbändiges Werk[140] heraus, in dem Burgen und Schlösser in Niederösterreich beschrieben und abgebildet sind. Leider nie zu Ende geführt wurde die „Topographie von Niederösterreich“[141], die 1877 bis 1928 und 1988 erschien und die Geschichten von Orten und Herrschaften zum Inhalt haben. Das nächste monumentale Werk war von Otto Piper und wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts herausgebracht. „Österreichische Burgen“[142] erschien in acht Bänden und enthielt eine willkürliche Auswahl an Burgen, die jedoch sachkundig beschrieben und mit Plänen versehen waren. [143] Jene älteren Arbeiten, die eine Baubeschreibung und Datierung der Anlagen vornehmen, begnügten sich mit Grundrissen und Bautypen, die typologisch eingeordnet wurden.[144] Aufgrund der Langlebigkeit von Gebäudetypen und Grundrissen[145] ist jedoch eine Datierung allein aufgrund dieser Merkmale problematisch.

[138] TOMASI 1984, 12, 19-20, 38.
[139] In Hard wurden zwei- und dreiteilige Häuser ausgegraben, während in Pfaffenschlag hauptsächlich dreiteilige und zweitraktige Häuser vorhanden waren. FELGENHAUER-SCHMIEDT 2002, 257-263. NEKUDA 2003, 247-255.
[140] SCHWEICKHARDT 1831-1841.
[141] VEREIN FÜR LANDESKUNDE VON NIEDERÖSTERREICH [Hrsg.] 1988.
[142] PIPER 1902-1910.
[143] REICHHALTER, KÜHTREIBER 2001, 15-16. REICHHALTER 2009, 21.
[144] Zum Beispiel HALMER 1969. KÜHTREIBER 1998, 2-3.
[145] MEYER 1989.

1907 begann die Reihe „Österreichische Kunsttopographie“[146] und setzt sich bis heute fort. Je nach Publikationsjahr der einzelnen Bände sind auch ihre Vollständigkeit und die Art der Bearbeitung zu bewerten. Georg Binder legte 1925 zwei schmale Bände[147] vor, die eine Fülle von Objekten in Niederösterreich in Katalogform erfassten. Oskar Kreutzbruck sind etwa 300 Bauaufnahmen von Burgen und Schlössern in Niederösterreich[148] zu verdanken, die er zwischen 1920 und 1940 erstellte. In der weiteren Folge wurden in Zeitschriften wie „Unsere Heimat“[149] einzelne Beiträge zu Burgen und Adelssitzen in Niederösterreich veröffentlicht.[150] Unter anderem sind Arbeiten von Adalbert Klaar zu finden, der erstmals dafür sorgte, dass in den Grundrissen unterschiedliche Bauphasen – wenn auch sehr schematisch – erkennbar waren. Für eine Mauerwerksdatierung zog er vor allem die Höhe und Mauerstärke heran.[151]

Von 1956 bis 1990 brachte der Birken-Verlag eine Reihe von Bänden heraus, die sich mit Burgen und erstmals auch mit kleineren Adelssitzen in ganz Österreich beschäftigten.[152] 1990 kam das „DEHIO-Handbuch Niederösterreich“[153] nördlich der Donau heraus, das noch immer das erste Nachschlagewerk darstellt, welches bei einer Beschäftigung mit historischen Bauwerken in die Hand genommen wird. Seither erschien eine Fülle von Einzelbeiträgen in wissenschaftlichen Reihen oder Monografien, die sich mit niederösterreichischen Bauten beschäftigen.[154] Erwähnenswert ist noch die Reihe „Burgen“[155], die von Gerhard Reichhalter, Karin und Thomas Kühtreiber herausgegeben wurde. Diese Bände enthalten unter anderem die Besitzergeschichte, sowie die neu überarbeitete Baugeschichte von erhaltenen Objekten, die mit Fotos und Plänen untermalt sind. Auch obertägig nicht mehr erhaltene Adelssitze wurden aufgenommen. In der Einleitung finden sich Aufsätze über die Besiedelungs- und Herrschaftsgeschichte, die Forschungsgeschichte, sowie eine Übersicht über die Entwicklung des Burgenbaus in der jeweiligen Region. Ein weiteres wichtiges Werk stellt die Reihe „Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs“[156] dar, das sich auf das südliche Niederösterreich konzentriert. Die Neubewertung der Adelssitze erfolgte unter anderem mit Hilfe der Bauforschung, der Kunstgeschichte und der Bestimmung der Mauerwerksstrukturen.[157] Der Ansatz

[146] BDA [HRSG.] 1907-2013.
[147] BINDER 1925.
[148] Die Originale liegen in der Niederösterreichischen Landesbibliothek auf.
[149] UNSERE HEIMAT 1928-2013.
[150] REICHHALTER, KÜHTREIBER 2001, 16-17. REICHHALTER 2009, 21.
[151] KÜHTREIBER 1998, 3.
[152] REICHHALTER, KÜHTREIBER 2001, 17. REICHHALTER 2009, 21.
[153] BENESCH [BEARB.] 1990.
[154] REICHHALTER, KÜHTREIBER 2001, 17. REICHHALTER 2009, 21.
[155] REICHHALTER, KÜHTREIBER 2001, 2005, 2007 und 2009.
[156] KÜHTREIBER 1998.
[157] KÜHTREIBER 1998, 1-4.

Mauerwerksstrukturen als historische Quelle zu nutzen erfuhr seit den 1980er Jahren große methodische Fortschritte, wobei vor allem Gerhard Seebach dazu beigetragen hat.[158]

2.4.3 Forschungsgeschichte Pfarrhof Laa an der Thaya

Obwohl am Pfarrhof in Laa an der Thaya noch keine großangelegten Untersuchungen stattfanden, die alle Bereiche des Pfarrhofes sowie alle Quellenarten einschloss, gibt es doch einige Forschungen die sich auf Teile des Pfarrhofes oder auf eine bestimmte Quellengattung beschränkten. Im Folgenden wird versucht, diese Untersuchungen in Quellengattungen gegliedert darzustellen.

2.4.3.1 Bauhistorische Untersuchungen

Im Falle von bauhistorischen Untersuchungen dient das Gebäude selbst als Quelle, die zur Erkenntnis von verschiedenen Bauphasen und der Abfolge von Bauteilen führen soll.[159]

Aufmaß von Adalbert Klaar 1960

Aus dem Jahr 1960 existiert ein Baualtersplan, der von Adalbert Klaar angefertigt wurde (Abb. 17, 18).[160] Von den Bewohnern Laas war zu erfahren, dass Klaar mit ein paar Studenten in die Stadt kam und den gesamten Pfarrhof in wenigen Tagen vermessen hat. Adalbert Klaar nutzte weniger die Mauerwerksstrukturen um zu seinen Ergebnissen zu gelangen[161], sondern konzentrierte sich auf die Hausformen, die er dem Grundriss entnahm. Heute ist dieser Forschungsansatz der „Typologisch-morphologischen Chronologieschemata“ überholt[162]. Was von der Vermessung erhalten blieb ist ein Bauphasenplan im Maßstab 1:100. Nicht überliefert ist der Zustand des Pfarrhofes zum Zeitpunkt der Untersuchung. Seine Angaben können nicht ohne weitere Überprüfungen am Bauwerk übernommen werden. Der Bauphasenplan von A. Klaar stellt die erste bauhistorische Untersuchung des Gebäudes dar, deren Ergebnisse erhalten sind.

Klaar erkannte in dem Gebäude fünf verschiedene Bauphasen, die vom 13. Jahrhundert bis in die Neuzeit reichen. Die nordwestliche Ecke und die Rauchküche ordnete er der ältesten Phase – dem 13. Jahrhundert – zu. Der heute tonnengewölbte Keller bildet, seiner Meinung nach, den Kern der Anlage, mit einer freistehenden Rauchküche östlich davon. Die erste Ausbauphase fand, laut Klaar, noch im Mittelalter statt. Dabei sollen der Westtrakt (nur in der nördlichen Hälfte zweistöckig), eine eingeschossige, bauliche Verbindung zwischen dem

[158] Mehr dazu bei: KÜHTREIBER 2005, 188.
[159] KÜHTREIBER 1998, 2. Genauere Ausführungen zur Methode der Bauforschung sind in Kapitel 5 nachzulesen.
[160] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.
[161] KÜHTREIBER 2005, 188, Anm. 9.
[162] SCHOLZ 2006, 47.

romanischen Bauwerk und der Rauchküche sowie die westliche Hälfte des Südtraktes (ebenfalls nur eingeschossig) errichtet worden sein.
Die heutige vierseitige Form des Pfarrhofes entstand, laut Klaar, während einer zweiten Ausbauphase im 16. und 17. Jahrhundert. Durch das Aufstocken des Nord-, Süd- und des restlichen Westtrakts, das Verlängern des Südtrakts und durch den Bau des Osttrakts wurde das Viereck geschlossen. Auch das Tonnengewölbe im Keller ordnet er dieser Bauphase zu. Klaar war der Ansicht, dass im Barock der Anbau des zweigeschoßigen Arkadenganges am West- und Nordflügel im Hof, sowie der Anbau des Stiegenhauses erfolgten. Im Keller sollen weiters zwei Binnenwände eingezogen und nördlich der Rauchküche ein zweites Geschoß aufgesetzt worden sein. Der gewölbte Stall im Ostflügel gehört ebenfalls dieser Bauphase an.
Als jüngste Ergänzungen sah Klaar den Schüttkasten im ersten Stock des Südtraktes (heute Pfarrsaal) und den ersten Stock des östlichen Trakts.[163]

[163] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

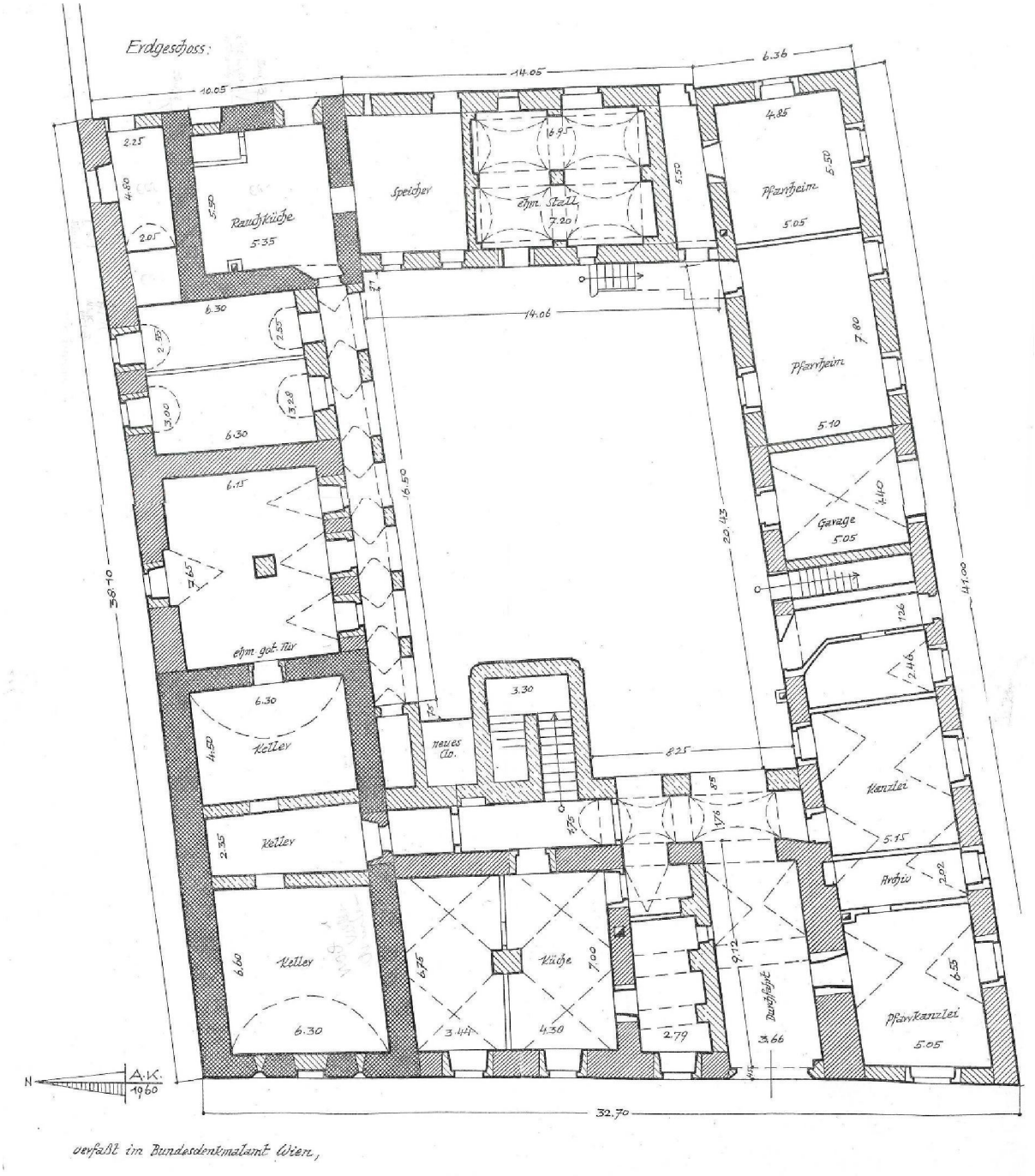


Abb. 17: Baualtersplan des Pfarrhofs, Erdgeschoß. Verfasst von A. Klaar im Jahr 1960. Legende siehe nächste Abbildung. Kopie. Original im Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

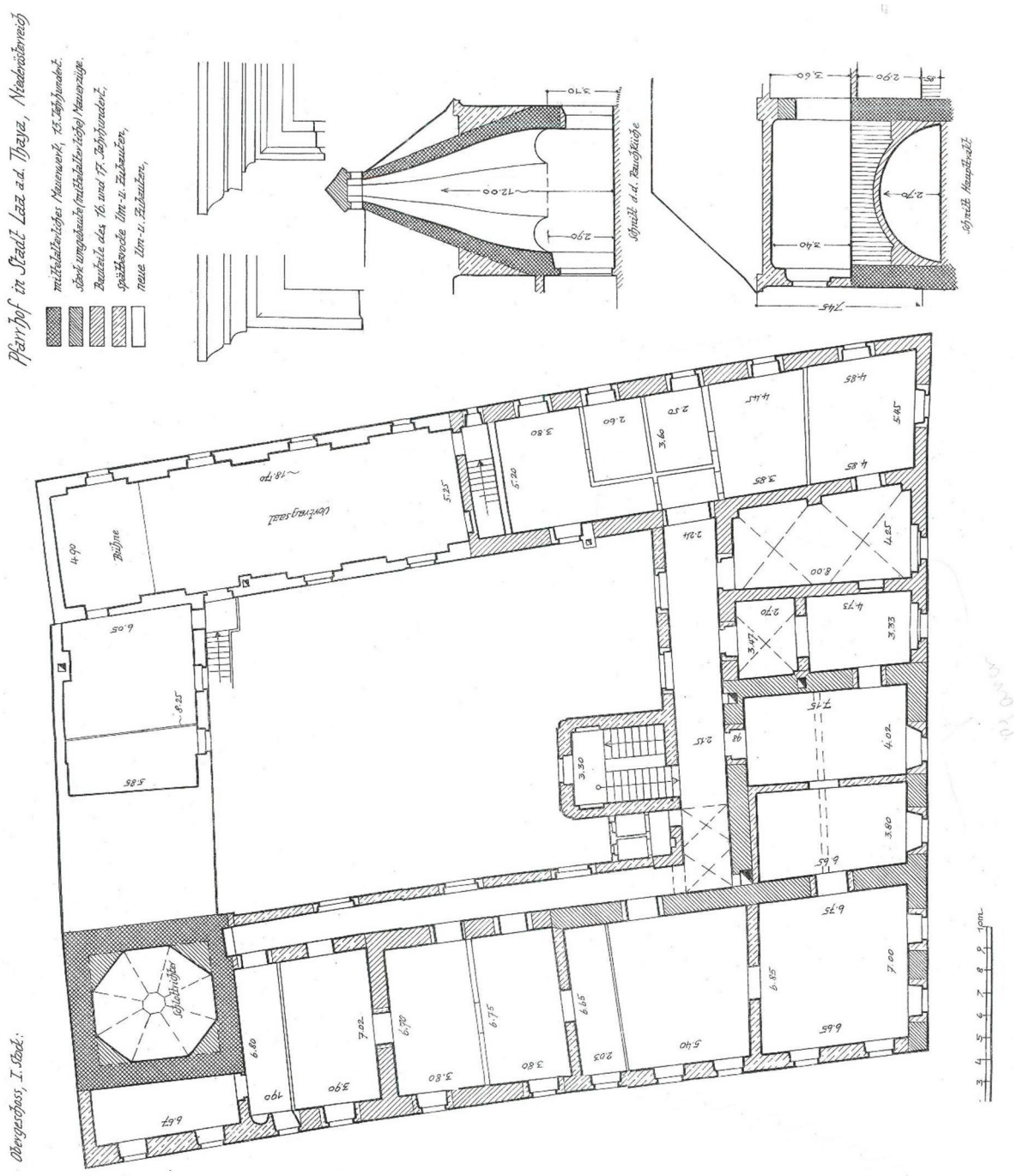


Abb. 18: Baualtersplan des Pfarrhofs, Obergeschoß, Schnitt der Rauchküche, Schnitt des Nordtrakts. Verfasst von A. Klaar im Jahr 1960. Kopie. Original im Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

Bauhistorische Beschreibung von Restaurator Alfred Weiss 1990

1990 verfasste der Restaurator Alfred Weiss einen Untersuchungsbefund sowie eine Baugeschichte des Pfarrhofes. Im Text findet sich ein Hinweis zum angefertigten Baualtersplan, dieser war jedoch im Papierakt des BDA's leider nicht enthalten. Aufgrund von bautechnischen- und Fassadenuntersuchungen, der Stärke der Mauern, Ziegelforschung und kunsthistorischer Eigenheiten rekonstruiert Weiss die Baugeschichte des Pfarrhofes wie folgt: Die erste Bauphase datierte Weiss aufgrund der Langfenster an der Westseite des Pfarrhofes, die er als Bogenschützen-Scharten bezeichnet, in die Mitte des 13. Jahrhunderts. In dieser ersten Phase bestand seiner Meinung nach ein wehrhafter Bau mit Palas und zwei Türmen, die durch eine Ringmauer verbunden und von einem Wassergraben umgeben waren. Er lokalisierte an dieser Stelle die Burg aus der Gründungszeit der Stadt. Seine Theorie der beiden Türme fußt vermutlich unter anderem auf einem Vischer-Stich der Stadt Laa aus dem Jahr 1672, und auf der Mauerstärke der heutigen Küche im Westtrakt sowie der Rauchküche – dorthin lokalisiert er die beiden Türme, während sich der Palasbau in der Nordwest-Ecke des Gebäudes befunden haben soll.

Die erste Erweiterung datierte Weiss in die Gotik (wahrscheinlich 15. Jahrhundert). Seiner Meinung nach entstand zu dieser Zeit ein Anbau im Osten des Palas und ein weiteres Gebäude in der Südwest-Ecke Richtung Osten. Der heutige Kellerabgang mit den zwei steinernen Torbögen sowie das Rundbogentor zwischen den Scharten stammen nach Weiss ebenfalls aus dieser ersten Erweiterungsphase.

Der nächste große Aus- und Umbau fand, so Weiss, um 1600 statt, wie es auf dem Keilstein des heutigen Einfahrtstores zu lesen ist. Seiner Meinung nach entstand in dieser Phase die vierseitige Form des Hofes – wobei die Gebäudehöhen unterschiedlich und die Türme noch vorhanden waren. Der umlaufende Graben wurde eingeebnet und in den Ostturm die Rauchküche und ein Backofen eingebaut. Während der Palas und das anschließende Gebäude ein Tonnengewölbe erhielten, entstand in der heutigen Küche ein Kreuzgratgewölbe mit Mittelpfeiler. Die Steingewände im Obergeschoss des Nord- und Westtraktes stammen ebenfalls aus dieser Phase.

1770 erfolgte, laut Weiss, der letzte große Umbau. Beide Türme wurden abgetragen und die Gebäudehöhen angepasst. Weiters sollen das große Stiegenhaus, sowie die Arkadengänge am Nord- und Westtrakt aus dieser Bauphase stammen. Die Torhalle, die im Zuge der vorherigen Erweiterungsphase entstand, wurde nun verkleinert.[164]

[164] WEISS 1990, 5-7, ABDA.

Vergleich A. Klaar mit A. Weiss

Sowohl Klaar als auch Weiss datieren den heute tonnengewölbten Keller und die Rauchküche in das 13. Jahrhundert. Weiss sieht die heutige Küche im Westtrakt ebenfalls zum Kernbau zugehörig, während diese für Klaar während der ersten mittelalterlichen Erweiterungsphase entstand.

Den Osttrakt und die Südwestecke sehen beide Wissenschaftler als erste Erweiterungsphase, die ins Spätmittelalter zu datieren ist.

Klaar und Weiss sind sich außerdem einig, dass die vierseitige Form des Gebäudes, das Tonnengewölbe im Keller und das Kreuzgratgewölbe in der heutigen Küche im Westtrakt im 16./17. Jahrhundert entstanden. Laut Weiss wird in dieser Zeit auch die Rauchküche in einen der zwei noch bestehenden Türme eingebaut.

Während Weiss die letzte große Umbauphase im Spätbarock sieht, differenziert Klaar nochmal in Spätbarock und jüngere Um- und Zubauten. Der Arkadengang im Innenhof und das Stiegenhaus werden von beiden in den Spätbarock datiert. Laut Weiss wurden zur selben Zeit die Türme abgetragen, Gebäudehöhen angepasst und die Torhalle verkleinert. Klaar datiert die letzten Aufstockungen später, gibt jedoch keinen genauen Zeitpunkt an.

Die Umbauphasen des Pfarrhofgebäudes unterscheiden sich bei beiden Wissenschaftlern nur in Kleinigkeiten, die Baugeschichte des Pfarrhofes zeichnet Weiss jedoch in schillernden Farben als ehemalige Burg aus der Gründungszeit der Stadt.

Es wäre interessant zu wissen, ob Weiss bei seiner Untersuchung der Bauphasenplan von Klaar vorlag.

Befundaufnahme Nordostecke von Zivilingenieur Schebesta 1991

Im Zuge einer Sanierung der Nordostecke des Pfarrhofes erstellte der Zivilingenieur für Bauwesen Dipl. Ing. Karl Schebesta eine Standberechnung dieses Gebäudebereichs. Ohne Verputz war auf der Ostwand des Osttraktes deutlich die Baufuge zwischen der Rauchküche und dem später angebauten Raum nördlich davon (Raum 1.0.02) sichtbar. Diese Baufuge war bereits im Verputz durch einen Vertikalriss erkennbar (Abb. 19, 20). Weiters bestand im Raum darüber (Raum 1.1.32) ein Riss im Scheitel des Gewölbes, der sich durch den gesamten Raum zog. Auch an der Nordfassade waren mehrere Risse zu erkennen. Mithilfe von drei Probeschürfen wurde folgende Situation erfasst: Die nördlich an die Rauchküche angrenzenden Räume (EG und OG) wurden nachträglich angefügt, wobei deren Südwand auf das Fundament der Rauchküche aufgesetzt wurde. Dadurch, dass die Fundamenttiefen des angebauten Nordteiles unterschiedlich sind, setzte sich dieses und es entstanden die Risse. Als Maßnahmen wurde das mürbe Mauerwerk an der Nordfassade ersetzt und der

gesamte Anbau wurde mit Stahlschließen an der Rauchküche befestigt. Im Fundament der Ostwand der Rauchküche wurde außerdem ein Ziegelbogen entdeckt.[165]



Abb. 19: Nordostecke der Rauchküche mit Fundament (links). Die Südmauer des nördlich angrenzenden Raumes wurde teilweise auf dem Fundament der Rauchküche gebaut. Foto: Schebesta, Pfarrarchiv Laa.



Abb. 20: Nördliches Ende der Ostfassade. Die Baufuge zwischen Rauchküche (links) und der später angebauten Kammer (rechts) ist gut sichtbar. Foto: Schebesta, Pfarrarchiv Laa.

Schadenskartierung des Schlots der Rauchküche von Restaurator Scherzer 2003

2003 führte der Restaurator Mag. Karl Scherzer eine Bestandsuntersuchung in der Rauchküche durch. Aufgrund der geplanten Nutzung der Rauchküche als Ausstellungsraum wurden Maßnahmen gegen den lockeren Putz auf der Innenseite des Schlots notwendig. Es wurde eine Festigung der historischen Putzsubstanz und eine Patinierung der hellen Stellen, die durch das Abplatzen des Verputzes entstanden, durchgeführt. Das Netz, welches heute die Innenseite des Schlotes bedeckt, ist ebenfalls eine Folge dieser Untersuchung. Laut Scherzer besaß die Rauchküche ein Kreuzrippengewölbe. Auf zwei Fotos deutet er auf die Reste von Wanddiensten.[166]

Beim Versuch einer Lokalisierung dieser Wanddienste mithilfe seiner Fotos, wurden an den markierten Stellen leider keine Wanddienste gefunden.

Bauhistorische Untersuchung der Rauchküche von Paul Mitchell 2012

Der Bauforscher Paul Mitchell B.A. führte im Sommer 2012 eine Bestandsanalyse und –dokumentation durch, die in einem unveröffentlichten Bericht zusammengefasst sind.

[165] SCHEBESTA 1991, 6-7, Pfarrarchiv Laa.
[166] SCHERZER 2003, 1-6, ABDA.

Mitchell datiert das im Kern der Nord-, Süd- und Ostwand erhaltene Bruchsteinmauerwerk in das mittlere bis späte 13. Jahrhundert. Die darin (teilweise nicht mehr in situ) enthaltenen Konsolen in den südöstlichen und nordöstlichen Raumecken sieht er als Hinweis auf eine ehemalige Wölbung – entweder mit oder ohne Mittelstütze (Abb. 258, 263). Dieser ersten Phase des Gebäudes kann keine Funktion zugeordnet werden.[167] Eine ehemalige Türöffnung in der Nordwand der Rauchküche könnte nach Mitchell nachträglich eingebaut und schon im 15. Jahrhundert wieder aufgegeben worden sein (Abb. 244).[168]
In der zweiten Bauphase entstand die Rauchküche mit dem Schlot. Diese Phase datiert Paul Mitchell aufgrund eines Vergleichs der Ziegelmaße mit jenen aus Wien in das 15. Jahrhundert. Nicht auszuschließen, ist eine Datierung in das 13. oder 14. Jahrhundert, was ein Vergleich mit den Ziegelformaten aus Brno ergibt. Analogien ähnlicher Küchen und Schlote zeigen jedoch eine wahrscheinlichere Datierung in das 15. Jahrhundert. Das Spitzbogenportal, welches den Eingang der Küche vom Hof aus bildet, könnte aus der ersten Phase des Gebäudes stammen, ist jedoch im Mauerwerk aus dem 15. Jahrhundert verankert (Abb. 292). Eine Nische in der Westwand sowie eine ehemalige Öffnung in der Südwand, die Mitchell als mögliches Ausschankfenster bezeichnet, entstanden seiner Meinung nach gleichzeitig mit dem Bau der Küche (Abb. 283, 279).[169]
Die Errichtung des Backofens erfolgte, laut Mitchells Interpretation der Befundlage, gleichzeitig mit der Rauchküche. Er spricht von mindestens einer, eventuell auch zwei umfassenden Sanierungen während der Neuzeit (Abb. 207, 208).[170]

2.4.3.2 Archäologische Untersuchung in der Rauchküche 2012

Im Jahr 2012 wurde vom Archäologie Service in der Rauchküche eine Ausgrabung durchgeführt. Da sich die Erkenntnisse daraus auf die Rauchküche beschränken, wird die archäologische Maßnahme im Kapitel 3.3.2 behandelt.

2.4.3.3 Sekundärliteratur zum Pfarrhof

Die Literaturrecherche zum Pfarrhof in Laa an der Thaya führt zu Erkenntnissen in verschiedenen Bereichen. In Sammelwerken über Gebäude von kunsthistorischem und/oder historischem Wert[171] findet sich meist eine Erwähnung, oder sogar eine kurze Beschreibung. Die ausführlichste Beschreibung in dieser Hinsicht liefert DEHIO[172]. Darin wird der Nordtrakt der Vierflügelanlage in das 13./14. Jahrhundert datiert, die spätromanischen Schlitzfenster und das Rundbogenportal finden ebenso Erwähnung wie die Sohlbänke und

[167] MITCHELL 2012, 2-4.
[168] MITCHELL 2012, 5.
[169] MITCHELL 2012, 5-10.
[170] MITCHELL 2012, 10-12.
[171] BÜTTNER 1987, 179. GOLDMANN 1976, 175. NEUGEBAUER 1979, 69.
[172] BENESCH 1990, 623.

Fensterverdachungen aus der 2. Hälfte des 16., bzw. Anfang des 17. Jahrhunderts. Im Unterschied zur Beobachtung von Weiss (siehe oben) werden die am Hauptportal angebrachten Jahreszahlen als 1660 und 1770 gelesen. Außerdem werden der Arkadengang im Hof als Zusatz des 18. Jahrhunderts und die Rauchküche aus dem 15. Jahrhundert angeführt. Die Stichkappen- und Kreuzgratgewölbe stammen, laut Dehio, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.[173]

Der Historiker Dr. Rudolf Fürnkranz war Gründungsmitglied und 20 Jahre lang Obmann des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya. Gemeinsam mit den Mitgliedern des Vereins (unter anderem Friedrich Gotschim, Alois Toriser, Bruno Waigner) führte er viele Projekte zur Erhaltung der historischen Gebäude der Stadt durch und beschäftigte sich auch mit den schriftlichen und bildlichen Quellen jener Gebäude.[174] Seine Erkenntnisse zum Pfarrhof hat er in einigen Publikationen veröffentlicht.[175] In der jüngsten Publikation über die Anfänge der Stadt Laa bis zum Jahr 1600 stammt die erste schriftliche Erwähnung des Pfarrhofes aus einer Urkunde die die Verpachtung der Pfarre Laa von Vinzenz Sandtner an Johann Achs im Jahr 1504 regelte: *„Für die Erhaltung und Verbesserung des Pfarrhofs soll er, wo und wenn dies nötig ist, jährlich ca. 10 rheinische Gulden aufwenden, die er von der genannten jährlichen Pachtzahlung abziehen und ausgeben darf, jedoch nicht mehr ohne einen eigens dazu von mir erhaltenen Auftrag.“*[176]

Aus den Reihen des Vereins wurden mir auch unveröffentlichte Manuskripte überlassen, beispielsweise eine Arbeit von Alois Toriser über das Benefiziatenhaus[177] und eine Pfarrerliste von Michael Lehner[178], dem heutigen Obmann des Vereins.

1912 wurde in Laa die Verleihung des Rechts der Abhaltung von Jahr- und Wochenmärkten gefeiert, das die Stadt vor 500 Jahren erhalten hatte. Anlässlich dieser großen historischen Feier wurde ein Sonderabdruck der „Ersten n.=ö. Zeitung für Stadt und Land“ herausgegeben. Darin ist eine Geschichte der Stadt Laa a. d. Thaya abgedruckt, in der – nach Wissen der Autorin – erstmals darüber zu lesen ist, dass Napoleon eine Nacht im Pfarrhof verbracht hat und deshalb ein Zimmer nach ihm benannt ist. Weiters enthält das Büchlein eine Geschichte der Pfarre mit ihren Pfarrern.[179]

Eine Publikation des Heimatmuseums der Stadt Laa aus dem Jahr 1930 enthält ebenfalls einige Einzelheiten zum Pfarrhof.[180] Der Autor geht in dieser Veröffentlichung ohne Angabe von Gründen davon aus, dass der Pfarrhof *„eine alte Babenbergerburg“*[181] ist. Hier wird auch

[173] BENESCH 1990, 623.
[174] ÜBERALL 2012, 7-12.
[175] FÜRNKRANZ 1992, 12-15. FÜRNKRANZ 2009, 27, 47, 56. JAITNER, FÜRNKRANZ 2010, 10, 77. FÜRNKRANZ, WABRA 2000, 52. ÜBERALL 2012, 55-61. FÜRNKRANZ 2003a, 14. FÜRNKRANZ 2016, 29.
[176] FÜRNKRANZ 2016, 172-174.
[177] TORISER 2005, ABDA.
[178] LEHNER 2013.
[179] ZEITUNG 1912, 1, 59, 28-29, 40-51.
[180] MÜLLER 1930, 23, 47, 50, 65.
[181] MÜLLER 1930, 23.

die Passauer Tradition von 1150 erwähnt, welche die erste urkundliche Nennung von Laa beinhaltet. Im Unterschied zu Rudolf Büttner, 17 Jahre später[182], übersetzt Müller die Erwähnung mit *„ein Hof zu Laa“*[183] und die Randbemerkung mit *„wo jetzt die Burg ist“*[184]. Die Schlussfolgerung Müllers ist nun, dass entweder anstelle des Pfarrhofes oder anstelle der Burg sich ehemals ein Hof befand.[185]

Rudolf Büttner veröffentlichte 1956 in der Reihe Kulturberichte aus NÖ einen Aufsatz über den Zusammenhang der Wiener Universität mit der Pfarre Laa an der Thaya. Daraus geht hervor, dass zwischen 1364 und 1384 die Pfarre Laa an Professoren der Universität Wien verliehen wurde (der erste dieser Professoren war Albert von Sachsen, der Gründer der Universität Wien), denen zwar die Einkünfte des geistlichen Amtes zustanden, die jedoch nicht verpflichtet waren *„sich am Ort der Pfründe aufzuhalten“*.[186]

Während seiner Amtszeit in Laa publizierte Pfarrer Johann Bischinger gemeinsam mit Karl Keck eine Liste der Pfarrer in Laa an der Thaya, die von Paul Uiblein jedoch als verbesserungswürdig beschrieben wird.[187]

In seiner „Dorfkunde Hanfthal“ widmete Friedrich Winna 1989 ein Kapitel der *„Pfarre Laa als Grundherrschaft in Hanfthal“*[188]. Als Quelle dienen ihm hier vorwiegend die Gedenkbücher, die in der Pfarre aufbewahrt werden.[189]

Im Jahr 2000 reichte Arthur Stögmann seine Dissertation mit dem Thema „Die Konfessionalisierung im niederösterreichischen Weinviertel“ ein, in der unter anderem die Pfarre Laa und seine Pfarrer beispielshaft für das Weinviertel behandelt werden.[190] Eine weitere Hochschulschrift die den Pfarrhof kurz erwähnt stammt von Gabriele Kneissl, die ihre Diplomarbeit im Fach Kunstgeschichte über die Pfarrkirche in Laa an der Thaya verfasste. Sie geht, in Übereinstimmung mit Weiss, ebenfalls vom Pfarrhof als ehemaligen Wehrbau aus.[191]

In seiner neuesten Publikation übernimmt Rudolf Fürnkranz die These vom Pfarrhof als ehemaliges festes Haus, datiert dieses aber in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts.[192]

[182] Büttner übersetzte die Stellen *“villam aput La“* und *„ubi hodie est oppidum“* mit *„Das Dorf bei Laa, wo heute die Stadt ist.“* BÜTTNER 1957, 168.
[183] MÜLLER 1930, 23.
[184] MÜLLER 1930, 23.
[185] MÜLLER 1930, 23.
[186] BÜTTNER 1956, 54.
[187] BISCHINGER, KECK 1963, 27-28. UIBLEIN 1999, 383 Anm. 124.
[188] WINNA 1989, 52.
[189] WINNA 1989, 51.
[190] STÖGMANN 2010.
[191] KNEISSEL 2012, 8, 98.
[192] FÜRNKRANZ 2016, 29-30, 46.

2.5 Bauforschung

"Historische Bauforschung ist die Erforschung baulicher Zustände und Zusammenhänge von der ältesten Erscheinung des bestehenden Bauwerks bis zum heutigen Bestand; […] Erste Quelle der Bauforschung ist das Bauwerk selbst, […]"[193] schreibt Großmann in seinem Standardwerk „Einführung in die historische Bauforschung". Das Bauwerk selbst soll in diesem Kapitel mithilfe einer Bauaufnahme sorgfältig dokumentiert und auf die beschriebene Fragestellung hin untersucht werden.

2.5.1 Bauaufnahme Methoden

Zur Bauaufnahme gehören die Baubeschreibung, die fotografische Dokumentation sowie ein Bauaufmaß, das den Bestand anhand von Plänen darstellt.[194] Diese Arbeiten fanden alle vor Ort am Bauwerk selbst statt.[195]

2.5.1.1 Baubeschreibung

Zu Beginn erfolgte eine schriftliche Zustandsbeschreibung des Pfarrhofes und seiner Nebengebäude. Die Beschreibung lief Hand in Hand mit einer fotografischen Dokumentation des Gebäudes. Da die Bauaufnahme sich an den Richtlinien für Bauhistorische Untersuchungen des Bundesdenkmalamtes orientiert, wurde dem Befundkatalog, vor dem laut BDA auf Vollständigkeit abzielenden Raumbuch, den Vorzug gegeben. Der Pfarrhof in Laa an der Thaya wird heute noch von fünf Geistlichen bewohnt, weshalb kein uneingeschränkter Zugang zu allen Räumen des Hauses möglich war.

Systematik

Die Nummerierung der Räume erfolgte nur teilweise in Anlehnung an die Regeln von Petzet und Mader, sowie an die Empfehlungen von Cramer.[196] Jeder Bau auf dem Hof erhielt eine Nummer: Pfarrhof 1, Mühlmauer 2, Stadtmauer 3, kurze Gartenmauer 4, Schuppen 5, Laube 6, lange Gartenmauer 7, Stadel 8, Garage 9, Hofmauer 10. Innerhalb des Gebäudes wurden die Räume geschoßweise (Erdgeschoß 0, Obergeschoß 1) durchnummeriert. Nach Petzet, Mader und Cramer sollten die Nummerierung im Geschoß beim Eingangsraum beginnen. Aufgrund der schon erfolgten Bauforschung von Paul Mitchell, und seiner Nummerierung der Rauchküche, des Backofens und der angrenzenden Kammer, beginnt die vorliegende Nummerierung bei der Rauchküche und verläuft im Uhrzeigersinn weiter. Die Wände eines Raumes wurden mit Kleinbuchstaben und ebenfalls im Uhrzeigersinn, benannt, wobei Wand

[193] GROßMANN 1993, 6.
[194] CRAMER 1993, 13.
[195] GROßMANN 1993, 70-103.
[196] CRAMER 1993, 112-113. PETZET, MADER 1993, 151-152.

a im Norden, Wand b im Osten, Wand c im Süden und Wand d im Westen ist. Für die Befunde wurden fortlaufende Nummern pro Wand vergeben. Der erste Befund an der Nordwand der Rauchküche hat somit die Nummer: 1.0.01.a1.

Für die Benennung der Türen gab es zwei Möglichkeiten. Wenn zwei Räume durch eine Türe verbunden werden, wird die Türe nach diesen beiden Räumen benannt. Ein Beispiel: Die Türe zwischen Raum 1.15 und Raum 1.16 heißt T1.15/1.16. Bei Außentüren wird diese nach dem Raum und der jeweiligen Wand, in der sie sich befindet, benannt. Die Türe in der Westwand der Rauchküche heißt somit T0.01d. Für die Fenster wurde dasselbe System angewandt: Sie werden nach dem Raum und der Wand, von links nach rechts bezeichnet. Im kleinen Pfarrsaal das zweite Fenster von links auf der Südwand beispielsweise, wird F0.08.c2 genannt.

Das Rechteck des Pfarrhofgebäudes weicht etwa 24° Richtung Norden von einer genauen West-Ost-Ausrichtung ab. Der Einfachheit halber wird jedoch der Trakt mit dem Eingangstor, der am nächsten zur Kirche liegt, als Westtrakt bezeichnet. Dieser Logik folgend wird der Trakt am Mühlplatz Nordtrakt, jener zum Hof und der Stadtmauer hin gelegene, als Ost-, und der zur Garage und zum Stadel hin gelegene Trakt als Südtrakt bezeichnet. Alle Bezeichnungen nach Himmelsrichtungen sind dieser Idealisierung unterworfen.

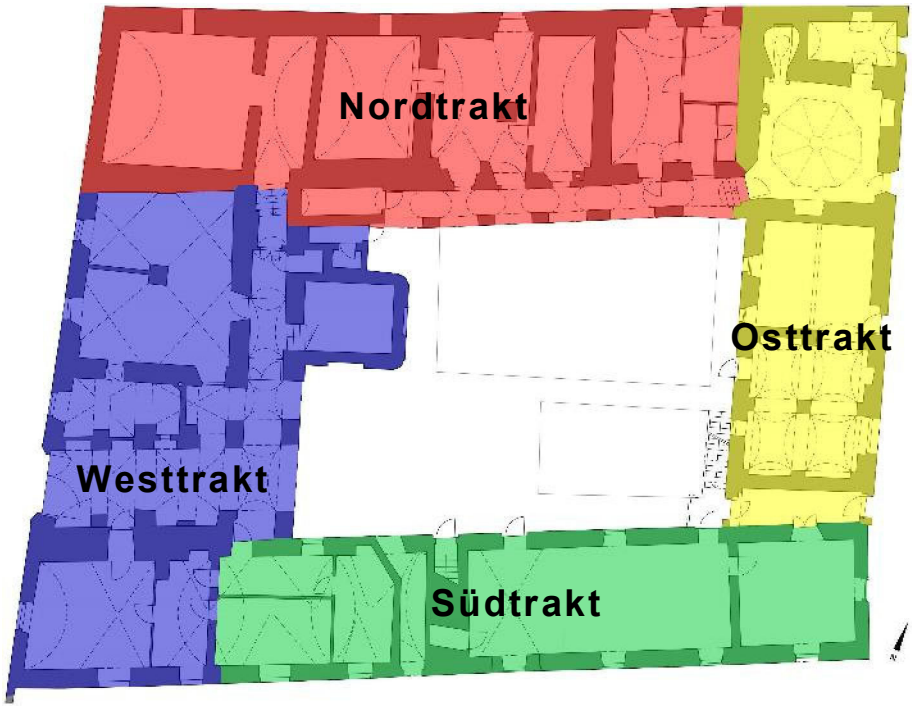


Abb. 21: Trakteinteilung. Plan Grundlage: K. Stögerer. Bearbeitung: M. Zeller.

Der Grund für die in dieser Arbeit gebräuchlichen Einteilung ist die Giebelwand des Westtrakts, das auf den ersten Blick ein ehemals traufständiges Gebäude an dieser Stelle annehmen lässt.

2.5.1.2 Fotografische Dokumentation

Die fotografische Dokumentation fand im Zeitraum von November 2014 bis Juli 2017 statt. Bei jedem Besuch des Pfarrhofes wurde die Dokumentation um weitere Bilder ergänzt. Zwei verschiedene Aufnahmegeräte kamen zum Einsatz. Zum einen wurde eine digitale Kompaktkamera, Canon IXUS 500 HS und nach deren Diebstahl eine Canon IXUS 170 HD verwendet, zum anderen eine digitale Spiegelreflexkamera, Canon EOS 7D. Vollständig verputzte Räume wurden mit mindestens zwei Diagonalaufnahmen dokumentiert, während Wände mit Befunden orthogonal und die Befunde zusätzlich einzeln fotografiert wurden.

2.5.1.3 Vermessung

Das Aufmaß bildet den Kern jeder Bauaufnahme und dient als Grundlage zur bauhistorischen Untersuchung. Mittels eines Leica TCRM1205 wurden die Umrisse aller Gebäude aufgenommen. Als einziger Raum im Pfarrhof erfuhr die Rauchküche eine genauere Vermessung. Da der Zugang nicht zu allen Räumen gegeben war, wurde für die innere Gliederung und Raumeinteilung des Pfarrhofs analoge Grundrisse aus dem Jahr 1990 herangezogen, die digitalisiert und teilweise ergänzt wurden.

Die Rauchküche als besonders im Fokus stehender Raum wurde von Ronny Weßling innen vollständig fotografisch dokumentiert und mithilfe von Structure from Motion ein 3D-Modell der Rauchküche angefertigt. Diese Art der Dokumentation erlaubte auch die Erstellung von Orthofotos und Schnitten.

2.5.2 Grundrisse mit Erläuterung

2.5.2.1 Gesamtgrundstück

Die vierseitige Anlage des Pfarrhofes befindet sich in der Nordwestecke des Grundstücks (siehe Lageplan).

An die Nordostecke des Pfarrhofgebäudes schließt eine Mauer, die bis zum Haus der Mühle reicht. Diese Mauer ist etwa zwei Stockwerke hoch und enthält ein großes, zweiflügeliges, schmiedeeisernes Tor. An die Nordostecke des Mühlhauses schließt die Stadtmauer an, die den Hinterhof des Pfarrhofes nach Osten hin abschließt. Südöstlich des Pfarrhofgebäudes befindet sich eine Ziegelmauer die im rechten Winkel an die Stadtmauer angebaut wurde und in der Verlängerung des Osttraktes einfach endet. An die Südseite dieser Mauer lehnt sich ein einstöckiger Schuppen mit Pultdach, der im Osten an die Stadtmauer grenzt. Eine lange Mauer mit einer größeren Unterbrechung für den ungehinderten Zugang, bildet die Grenze zwischen dem Grundstück des Pfarrhofs und jenem des Benefiziatenhauses.

Südlich des Pfarrhofgebäudes, traufseitig am Kirchenplatz gelegen, befindet sich der Stadel. An seinen rechteckigen Grundriss schließt an der Südostecke ein Vorkappl an. Im Norden des Stadels befindet sich eine Garage die vom Kirchenplatz ebenso wie vom Garten des Pfarrhofes aus zugänglich ist und nur etwa bis zur Traufe des Stadels reicht. Zwischen Garage und Pfarrhof befindet sich die Hofmauer mit einem großen, rechteckigen Blechtor.

2.5.2.2 Pfarrhof Hauptgebäude

Der Grundriss besitzt eine unregelmäßige, rechteckige Form mit Längen von 38 m im Norden, 31 m im Osten, 41 m im Süden und 33 m im Westen. Die Größe des rechteckigen Innenhofs beträgt etwa 15 x 21 m. Der Hof wird von Westen her erschlossen, wo sich der Haupteingang mit der Eingangshalle (16) befindet (Abb. 22).

2.5.2.2.1 Erdgeschoß



Abb. 22: Grundriss Erdgeschoß mit Raumnummern. Für die vollständige Bezeichnung gehört vor jede Nummer **1.0.** für Pfarrhof Erdgeschoß. Plan Grundlage: K. Stögerer. Bearbeitung: M. Zeller.

Die Rauchküche (01) mit dem Backofen(03) und der angrenzenden Kammer(02) befindet sich in der Nordostecke des Pfarrhofes (Abb. 22). Im Süden der Rauchküche schließen zwei Vereinsräume (04, 05) und der Durchgang in den Hinterhof (06) an. Eine in etwa quadratische, moderne Küche (07) die von Vereinen genutzt wird, bildet die Ostecke des Südtraktes. Daran grenzt im Westen der kleine Pfarrsaal (08). Als nächstes folgen die Treppe in das Obergeschoß (09) und der Durchgang vom Innenhof in den Garten (10). Der Rest des Südtraktes besteht aus Büroräumen. Westlich an den Durchgang schließt das

Büro der Kirchenbeitragsstelle (11) an und es folgen ein Gang (12) und ein Besprechungszimmer (13), der Kopierraum (14) und schließlich die Kanzlei (15).
Nördlich der Eingangshalle (16) im Westtrakt befindet sich der Gang (19), der in die Küche (18), das Stiegenhaus (20), die Toilette (21) und zum Kellerabgang (22) führt. Von der Küche aus wird ein kleiner Raum (17) erreicht, der im Süden anschließt. Der Kellerabgang führt in einen schmalen Raum (24), von diesem wird ein weiterer, größerer Kellerraum (23) erreicht. Der Terminus „Keller“ bezieht sich nicht darauf, dass sich die eben genannten Räume in einem darunterliegenden Geschoß befinden, sondern lediglich darauf, dass sie um etwa 85 cm tiefer liegen als der Rest des Pfarrhofes. An den Kellervorraum (24) grenzt im Osten ein Lagerraum (27), der sich ebenfalls auf dem tieferen Niveau befindet. Danach folgen Richtung Osten eine Werkstatt (28), ein Kesselraum (29) und eine Pfarrerwohnung (30-32). Vor dem Nordtrakt befindet sich ein Arkadengang (33) und in der Nordwestecke des Innenhofs liegen noch weitere Toiletten (25, 26).

2.5.2.2.2 Obergeschoß

Die Raumnummerierung im Obergeschoß beginnt ebenfalls bei der Rauchküche, nun im Schlot derselben (01) (Abb. 23). Die Zählung wird nun im Uhrzeigersinn weitergeführt. An den Schlot der Rauchküche grenzt ein Lagerraum (02) und an diesen ein Vereinsraum (03). Der im Süden angrenzende große Pfarrsaal (04) verfügt über eine Bühne, die den Raum im Osten vom übrigen Raum abhebt. Der Vereinsraum (03) und der Pfarrsaal (04) sind von einer Metallstiege im Innenhof aus zugänglich. Westlich des Pfarrsaals befindet sich der einzige Zugang in den Dachboden (05). Den restlichen Südtrakt nehmen Pfarrerwohnungen

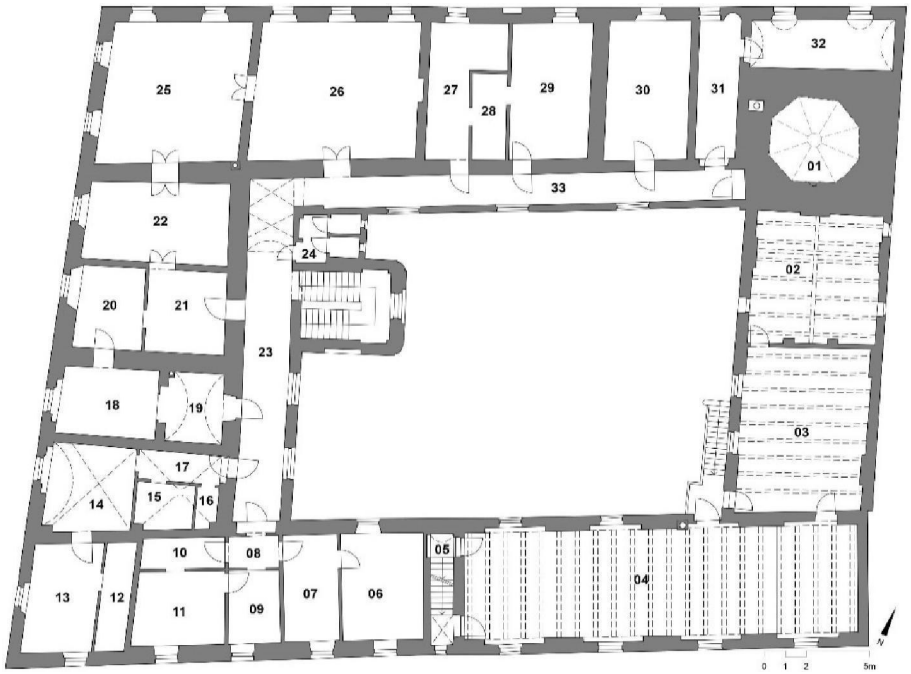


Abb. 23: Grundriss Obergeschoß mit Raumnummern. Für die vollständige Bezeichnung gehört vor jede Nummer **1.1.** für Pfarrhof Obergeschoß. Plan Grundlage: K. Stögerer. Bearbeitung: M. Zeller.

(06-17) ein. Der Westtrakt enthält ausschließlich Pfarrerwohnungen (12-22), die vom Gang (23) aus zugänglich sind. Nach dem Stiegenhaus,auf der linken Seite des Ganges, sind die Toiletten (24). Das große Eckzimmer (25) wird als Andachtsraum genutzt und grenzt direkt an die Bibliothek (26), die sich im Nordtrakt befindet. Östlich der Bibliothek befindet sich eine weitere Pfarrerwohnung (27-29), und daran schließt ein weiterer Raum (30) an. Die östlichste Türe, die vom Gang (33) aus betreten werden kann, führt in das Archiv bzw. den Abstellraum (31, 32), der um den Schlot der Rauchküche herum angelegt ist.

2.5.3 Konstruktion - Pfarrhof Hauptgebäude

2.5.3.1 Mauerwerk

Bruchsteinmauerwerk ist vor allem in der Nordwestecke noch vorhanden. Mischmauerwerk befindet sich im Anschluss an das Bruchsteinmauerwerk im Osten und Süden. Auch im Innenhof finden sich Ziegel und Bruchsteine gemeinsam verarbeitet. Das restliche Gebäude besteht aus Ziegelmauerwerk.

2.5.3.2 Dach

Es sind zwei unterschiedliche Dachtragewerke vorhanden. West- und Nordtrakt besitzen ein Kehlbalken-Sparrendach mit längs eingebundenen Sparren. Nach drei Sparrenpaaren folgt jeweils ein Bindergespärre, das über einen Dachbalken verfügt (Abb. 24). Auf dem Dachbalken befinden sich die Stuhlständer mit zwei Kopfbändern des stehenden Querbunds (stehender Stuhl). Zusätzlich führen zwei Steigbänder vom Dachbalken, über den Stuhlständer zum Kehlbalken.



Abb. 24: Dachtragewerk des Nordtraktes. Foto: M. Zeller.



Abb. 25: Dachtragewerk des Südtraktes. Foto: M. Zeller.

Süd- und Osttrakt sind mit einem Sparrendach mit längs eingebundenen Sparren ausgestattet (Abb. 25). Wieder befinden sich nach drei Sparrenpaaren die Bindergespärre, auf deren Dachbalken die Stuhlstreben des abgesprengten Querbunds befestigt sind.

2.5.4 Befunde

2.5.4.1 Fassaden

Westfassade



Abb. 26: Westfassade des Pfarrhofs, 2017. Foto: M. Zeller.

Während der Sanierungsarbeiten im April 1992 wurde die Westfassade ohne Verputz mit vier Fotos dokumentiert (Abb. 27-30). Darauf ist das Bruchsteinmauerwerk des nördlichen Teils der Westfassade sehr gut erkennbar. Es reicht von der Gebäudeecke, die mit Eckquadern verstärkt ist bis knapp vor das Fenster links des Einfahrtstores und bis zur Traufe. Die Baufuge am südlichen Ende dieses Mauerwerks ist aufgrund einer Eckquaderung im Obergeschoß gut erkennbar. Im Erdgeschoß verläuft die Baufuge unregelmäßiger, sie wirkt ausgefranst. Dies könnte auf eine ehemalige Böschung der Mauer hindeuten. Die Achsen der Einfahrt und des Fensters nördlich davon sind vollständig aus Ziegeln erbaut. Das Bruchsteinmauerwerk setzt sich im Erdgeschoß südlich des Torbogens fort, wieder von einem sekundär eingesetzten Fenster gestört. Das Obergeschoß besteht in diesem Bereich zum größten Teil aus Ziegelmauerwerk, in dem zwischen der 6. und 7. Achse eine Baufuge zu sehen ist. Die südliche Gebäudeecke weist eine Eckquaderung auf, die bis etwa zum unteren Ende des südlichsten Fensters im Obergeschoß reicht. Nördlich von diesem Fenster ist eine schräg nach oben führende Baufuge zu sehen. Die Hinweise sind sehr schwach, sie könnten jedoch darauf hindeuten, dass der Südtrakt ehemals giebelständig zum Kirchenplatz hin war.

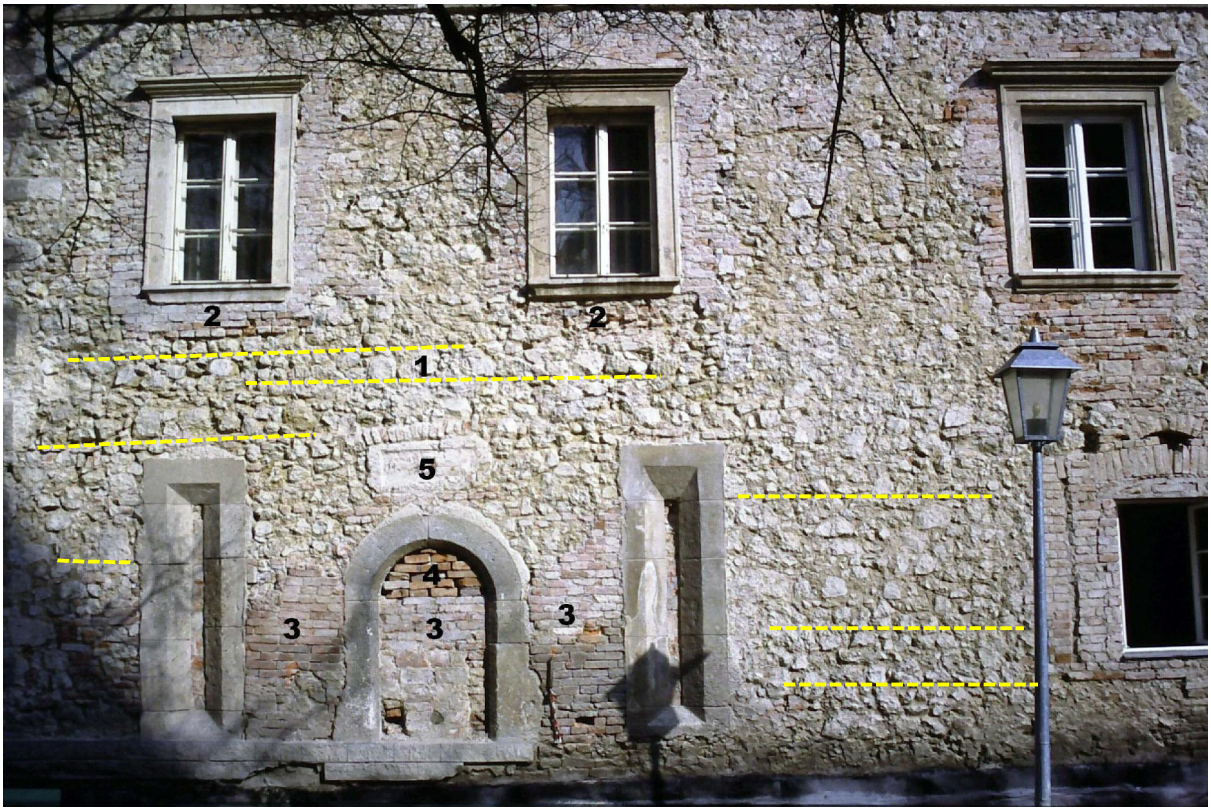


Abb. 27: Nördlichster Teil der Westfassade 1991. 1: Bruchsteinmauerwerk. 2: Sekundär eingebaute Werksteinrahmen, vermutlich aus dem 18. Jh. . 3: Ziegelmauerwerk. 4: Ziegelmauerwerk ohne Mörtel. 5: Rechteckige Struktur. Möglicherweise Negativabdruck einer Inschriftentafel. Die gelben Linien markieren Kompartimentgrenzen. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

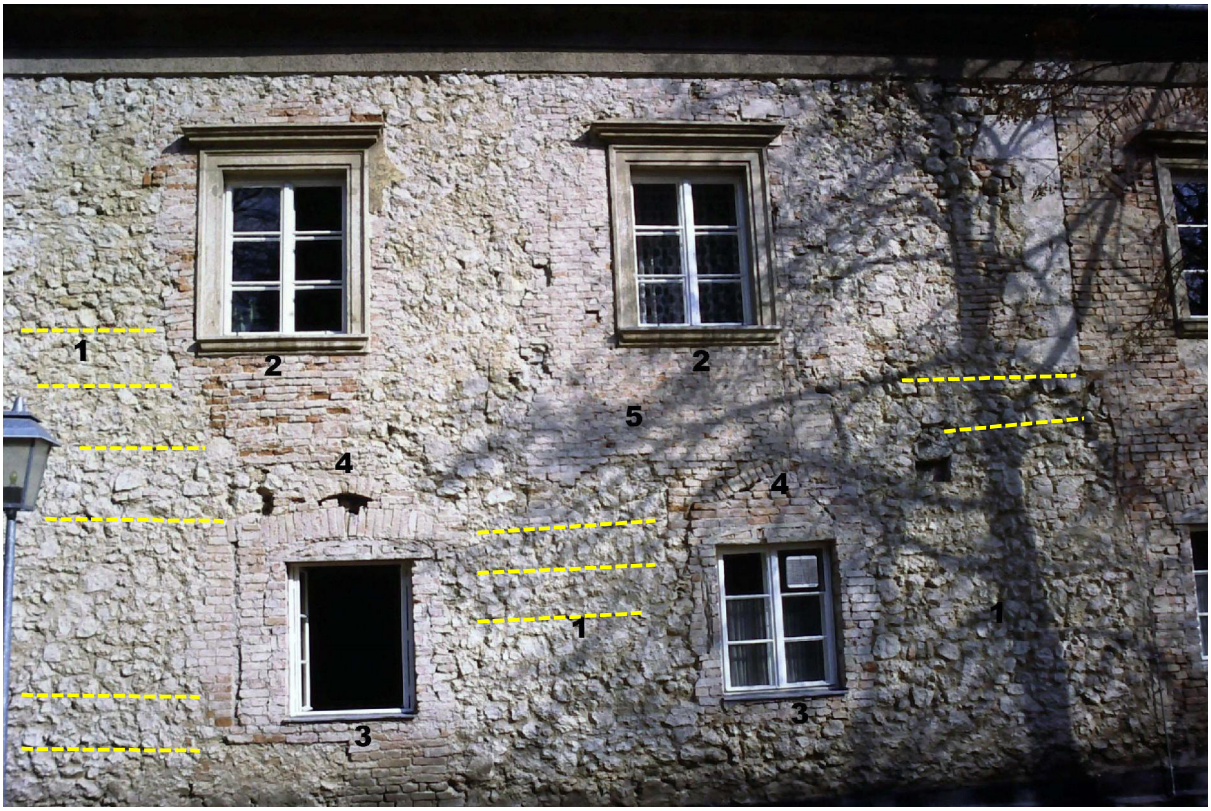


Abb. 28: Westfassade 1991. Zu sehen sind im Obergeschoß das 3. und 4. Fenster von links. 1: Bruchsteinmauerwerk. 2: Sekundär eingebaute Werksteinrahmen, vermutlich um 1600. 3: Sekundäre Fenster, vermutlich aus dem 20. Jh. 4: Ziegelbogen ehemaliger, kleinerer Fenster. 5: Ziegelmauerwerk. Die gelben Linien markieren Kompartimentgrenzen. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.



Abb. 29: Westfassade des Pfarrhofs 1991. Rundbogentor des Haupteingangs. Im Obergeschoß sind das 5. und 6. Fenster von links zu sehen. 1: Bruchsteinmauerwerk. 2: Ziegelmauerwerk. 3: Vermutlich um 1600, primär eingebaute Werksteinrahmen. 4: Fenster aus dem 20. Jh. 5: Ehemalige Gebäudeecke aus Steinquadern. Die gelben Linien markieren Kompartimentgrenzen. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.



Abb. 30: Südlicher Teil der Westfassade des Pfarrhofs 1991. 1: Bruchsteinmauerwerk. 2: Ziegelmauerwerk. 3: Sekundär eingesetzter Werksteinrahmen, vermutlich aus dem 18. Jh. 4: Fenster aus dem 20. Jh. Die gelben Linien markieren Kompartimentgrenzen. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.



Abb. 31: Rundobgenportal in der Westfassade. Haupteingang des Pfarrhofs. Foto: M. Zeller.

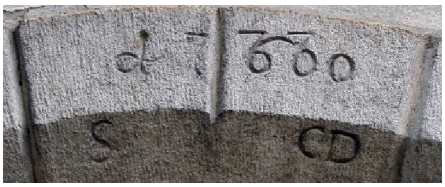


Abb. 32 Inschriften im Schlussstein des Portals. Foto: M. Zeller.



Abb. 33: Rautenverzierung auf dem Kämpfergesims des Portals. Foto: M. Zeller.

Das Rundbogentor, sowie das Fenster darüber und jenes nördlich davon scheinen sich primär im Mauerwerk zu befinden, während das Fenster im Erdgeschoß nördlich des Tores im 20. Jahrhundert eingebaut wurde.[197] Das Rundbogenportal wird von rustizierten, stark abgeschrägten Quadern eingefasst (Abb. 31). Die vorstehenden Kämpfergesimse sind mit Kreisen in Rauten verziert (Abb. 33). Auf dem Schlussstein war erst das Datum 1600 eingemeißelt, später wurde es mit der Jahreszahl 1770 überschrieben. Darunter sind die Buchstaben S und CD zu sehen (Abb. 32). Die heutigen Fenster im Erdgeschoß scheinen alle aus dem 20. Jahrhunderts zu stammen.[198] Über den Fenstern der 3. und 4. Achse sind Ziegelbögen ehemaliger, wahrscheinlich schmälerer Öffnungen zu sehen (Abb. 28).

Bemerkenswert erscheint, dass sich im Obergeschoß nur über den beiden Fenstern im Ziegelteil der Wand Entlastungsbögen befinden (Abb. 29), während über den Fenstern nördlich und südlich davon keine Bögen zu sehen sind und diese augenscheinlich sekundär eingebaut wurden. Bei genauer Betrachtung fällt auf, dass im Obergeschoß zwei verschiedene Typen von Werksteinrahmen vorhanden sind. Jene Fenster der dritten bis sechsten Achse weisen stärker profilierte Werksteinrahmen auf, als die restlichen drei. Die stärker profilierten Rahmen sind etwas breiter, nämlich 114, 112, 110 und 111 cm (von N nach S) im Gegensatz zu den 95 cm Breite der restlichen Befensterung im Obergeschoß (Abb. 34). Vergleiche mit Werksteingewänden von Fenstern der Burg Laa und des Pfarrhofs Eggenburg lassen den Schluss zu, dass es sich bei den stärker profilierten

[197] Auf dem Plan von 1923 ist an dieser Stelle noch ein kleineres Rundbogentor erkennbar (Abb. 167). Der Sturz des heutigen Fensters wird aus einem mit Ziegeln ausgefülltem Hohlkörper aus Beton gebildet. Dieselbe Konstruktion ist auch bei den anderen Fenstern im Erdgeschoß erkennbar.

[198] Die Fenster der 3.-5. Achse im EG weisen jedenfalls dieselben Maße auf (109 x 135 cm). Außerdem befindet sich über allen Fenstern im Erdgeschoß (außer der Rundbogen-Schlitzfenster-Anordnung) ein Sturz aus Hohlkörper-Betonziegel.

Werksteingewänden um ältere, renaissancezeitliche handelt.[199] Da sich zwei davon primär im Ziegelmauerwerk über der Einfahrt befinden, kann davon ausgegangen werden, dass sie um 1600 eingesetzt wurden.[200] Möglicherweise stammen die restlichen, etwas jüngeren Werksteinrahmen aus der Sanierungsphase um 1770.[201] Im Dehio wird keine Unterscheidung gemacht, die Werksteinrahmen werden in die zweite Hälfte des 16., beziehungsweise in das frühe 17. Jahrhundert datiert.[202] Klaar datiert in seinem Plan aus dem Jahr 1960 die stärker profilierten Werksteinrahmen in das 16., beziehungsweise 17. Jahrhundert und die einfacheren Rahmen in den Spätbarock, folglich in das 18. Jahrhundert (Abb. 18).[203]



Abb. 34: Links der einfachere Werksteinrahmen aus dem 18. Jahrhundert, rechts der stärker profilierte, vermutlich um 1600. Fotos: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

Fotos aus dem Jahr 1991 zeigen die Fassadengestaltung vor der Entfernung des Verputzes (Abb. 199). Deutlich ist eine einfache Putzrahmengliederung des Obergeschoßes zu erkennen. Ein Foto aus dem Jahr 1960 zeigt eine noch plastischere Rahmengliederung (Abb. 166). Die untere, horizontale Leiste war damals als Gesims ausgeführt und der

[199] **Vergleiche Werksteinrahmen Fenster W-Fassade Nr. 3-6:**
FRIES 2014, 33, Abb. 5.1.2_27 und 28: Werksteinfenster mit Sohlbank, ohne Dach, sowie Werksteinfenster mit Dach: um/nach 1537, Frührenaissance.
WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 19, Abb. 5.1_04; 25, Abb. 5.1_14; 150, Abb. 5.8_13: Sohlbank 1630/1650.
Vergleiche Putzrahmengliederung:
KUTTIG 2016, 19, Abb. 22: 1744/45.

[200] Ältere Inschrift im Rundbogentor der Einfahrt: 1600.

[201] Jüngere Inschrift im Rundbogentor der Einfahrt: 1770.
Vergleichsbeispiele Werksteinrahmen Fenster N-Fassade und W-Fassade Nr. 1, 2, 7:
FRIES 2014, 41, Abb. 5.1.3_02: Werksteinrahmung mit Sohlbank, ohne Dach: 1792/1808.
KRAUSE, REICHHALTER 2012, 144 und Abb. 11, 13, 16: Werksteinrahmen mit Sohlbank, ohne Dach: frühe Neuzeit (2. H. 16.-Anf. 18. Jahrhundert).

[202] BENESCH [Bearb.] 1990, 623.

[203] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

Parapetbereich der Fenster im Obergeschoß wies Stuckverzierungen auf. Die Nordfassade war auf dem Foto aus dem Jahr 1905 mit derselben, plastischen Rahmengliederung versehen, es sind jedoch keine Stuckverzierungen zu erkennen (Abb. 165).

Im Norden der Westfassade befinden sich ein ehemaliges Rundbogentor sowie zwei hohe Schlitzfenster aus Werksteinen (Abb. 35). Die Gewände der Schlitzfenster verjüngen sich stark nach innen und auch das Rundbogentor weist eine breite Abfasung auf. Ähnliche Gewände wurden in Wien festgestellt und in das 13. Jahrhundert datiert.[204] Kleine Fensterluken, die dieselben Abfasungen aufweisen wie die Schlitzfenster des Pfarrhofs, sind im Hofareal des Berghofs zu Heiligenstadt erhalten geblieben. Diese wurden in das 14. Jahrhundert datiert.[205]

Auf den ersten Blick scheint sich die Werksteingruppe primär im Mauerwerk zu befinden.[206] Im unteren Bereich, zwischen den Schlitzfenstern und dem Rundbogentor, sind jedoch Ausbesserungen mit Ziegeln zu sehen. Möglicherweise wurden auch einzelne Werksteine saniert oder ausgewechselt, worauf der feine Mörtel im oberen Bereich hindeuten würde.[207] Im unteren Teil der Vermauerung des Rundbogentores wurde viel Mörtel verwendet, während im Bereich des Bogens die Ziegel scheinbar lose aufgeschichtet wurden. Dies könnte ein weiterer Hinweis darauf sein, dass einzelne Steine ausgetauscht und/oder saniert wurden. Oder das Rundbogentor wurde in zwei Phasen geschlossen.



Abb. 35: Rundbogentor und Schlitzfenster in der Westfassade des Pfarrhofs. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

[204] MITCHELL 2006, 20.
[205] KRAUSE, REICHHALTER 2012, 136, 149.
[206] Die Entlastungsbögen fehlen jedoch. So wie beim Werksteinfenster aus den Jahren 1480/1520 in: WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 126, Abb. 5.6_45. Oder bei den Werksteinfenstern aus den Jahren 1630/1650 in: WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 35, Abb. 5.2_03.
[207] Freundlicher Hinweis von Paul Mitchell.

Oberhalb des Tores befindet sich eine rechteckige Struktur, bei der es sich möglicherweise um ein Wappen oder eine Inschriftentafel oder um einen Negativabdruck desselben handelt. Leider war es nicht möglich mithilfe der Fotos eine Inschrift zu erkennen. Eine weitere Möglichkeit wäre, dass es sich bei der rechteckigen Struktur ehemals um ein getrichtertes Schlitzfenster handelte.[208] Über der Struktur ist eine Reihe Ziegel in Rollerlage erkennbar.
Aufgrund des Mauerwerks ergibt sich folgender Ablauf: Das älteste Bauwerk befindet sich an der nördlichen Ecke und war zwei Stockwerke hoch, vier Achsen lang und entstand vermutlich im 13./14. Jahrhundert.[209] Darauf folgte ein eingeschossiger, giebelständiger Bau im Süden, der später aufgestockt wurde. Vermutlich um 1600 wurden beide Gebäude miteinander verbunden und somit eine geschlossene Westfassade geschaffen. 1770 wurde eine Sanierung des Pfarrhofes durchgeführt und im 20. Jahrhundert wurden im Erdgeschoß neue Fenster eingebaut.

Nordfassade



Abb. 36: Nordfassade des Pfarrhofs 2017. Foto: M. Zeller.

Die Westhälfte der Nordfassade zeigt Bruchsteinmauerwerk, das eine Lagigkeit erkennen lässt und bis zum östlichen Ende der Werkstatt reicht (Abb. 39, 37, 38). Die Nordfassade wurde nur bis zu einer Höhe von etwa 3 m vom Putz befreit, deshalb kann die Theorie eines zweistöckigen, ältesten Gebäudes hier nicht überprüft werden.
Das Bruchsteinmauerwerk ist in Kompartimente gegliedert. Hierbei könnte es sich um Mauerwerk aus dem 13./14. Jahrhundert handeln.[210] Am westlichen Ende der Nordfassade ist ein kleines, ehemaliges Fenster erkennbar, das sich primär im Mauerwerk befindet (Abb. 39).

[208] Freundlicher Hinweis von Paul Mitchell.
[209] KÜHTREIBER 2005, 202-203, Abb. 13: Vergleich mit dem Palas in Kirchschlag (NÖ) 1319/20. WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 19: Vergleich mit Stadtmauerteilen der Burg Laa Mitte 13. Jahrhundert.
[210] KÜHTREIBER 2005, 202-203, Abb. 13: Vergleich mit dem Palas in Kirchschlag (NÖ) 1319/20. WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 19: Vergleich mit Stadtmauerteilen der Burg Laa Mitte 13. Jahrhundert.



Abb. 37: Nordfassade des Pfarrhofs am 13. 6. 1991. Foto: Pfarrarchiv Laa.



Abb. 38: Ausschnitt der Nordfassade am 13. 6. 1991. 1: Bruchsteinmauerwerk mit Kompartimenten bis zum Ende des Kesselraums (Raum 1.0.29) 2: Mischmauerwerk im Bereich der Pfarrerwohnung (1.0.30 und 31). 3: Ziegelmauerwerk. Foto: Pfarrarchiv Laa.



Abb. 39: Westliches Ende der Nordfassade 1991. Bruchsteinmauerwerk mit zugemauertem Fenster. Foto: Pfarrarchiv Laa.

Rechts unterhalb des fünften Fensters von rechts ist ein gelber, vertikaler Streifen in der Mauer zu sehen, an dessen oberen Ende sich eine rechteckige Nische befindet. Aus dieser Nische ragt eine Lüftungsleitung für die ehemalige Ölheizung. Direkt darunter ist die liegend rechteckige Lüftungsöffnung für den tonnengewölbten Lagerraum erkennbar. Nördlich dieses Fensters und der Nische ist auf dem Bild von 1991 eine Stelle im Mauerwerk zu erkennen, die aus Ziegeln besteht. Möglicherweise handelt es sich hierbei um eine Flickung (Abb. 38).

Die Baufuge am östlichen Ende des Kesselraums (1.0.29) ist sehr gut erkennbar, denn bis hierher reicht das Bruchsteinmauerwerk (Abb. 38/1,2). Das daran anschließende Mauerwerk besteht aus Ziegeln und Lagen mit größeren Bruch-, sowie möglicherweise auch Werksteinen. Dieses Mauerwerk befindet sich im Bereich der zwei Fenster der Pfarrerwohnung (1.0.30 und 31), und im Bereich der Kammer (1.0.02) neben der Rauchküche, wo auch das zugemauerte Fenster dieses Raumes zu sehen ist (Abb. 38/2, 40, 41). Dazwischen, im Bereich des Backofens (1.0.03), befindet sich reines Ziegelmauerwerk, das jedoch sehr heterogen anmutet. Möglicherweise wurde dieser Abschnitt öfters repariert (Abb. 40/2).



Abb. 40: Östlicher Teil der Nordfassade am 13. 6. 1991. 1: Zugemauertes Fenster der Kammer (1.0.02). 2: Ziegelmauerwerk im Bereich des Backofens (1.0.03). 3: Ziegelmauerwerk. Foto: Pfarrarchiv Laa.


Abb. 41: Mischmauerwerk am östlichen Ende der Nordfassade (1.0.02) 1991. Es handelt sich um dasselbe Mauerwerk wie im Bereich der Pfarrerwohnung (1.0.30) (Abb. 37/2). Foto: Pfarrarchiv Laa.

Die Werksteingewände der Fenster mit Sohlbank und Verdachungen im Obergeschoß sind dieselben wie jene des ersten, zweiten und letzten Fensters auf der Westfassade.[211] Die Gewände wurden zwischen 1991 und 2015 saniert und sind heute steinsichtig. 1905 existierte im Obergeschoß – wie auch auf der Westfassade – eine plastische Putzrahmengliederung mit Geschoßgesims, 1991 war die Gliederung bereits auf einfache Putzrahmen reduziert.

[211] Siehe Anm. 201.

Ostfassade



Abb.42: Nördlicher Teil der Ostfassade mit dem Schlot der Rauchküche. Foto: M. Zeller.



Abb. 43: Südlicher Teil der Ostfassade. Foto: M. Zeller.

Die Rückseite des Pfarrhofes ist auf einem Foto von 1990/91 teilweise ohne Verputz zu sehen (Abb. 44). Der Ost- und der Südtrakt, bestehen – soweit erkennbar – aus Ziegelmauerwerk, nur im Bereich der Rauchküche ist Mauerwerk aus Stein zu sehen. Ganz vorne links im Bild ist die Mauer zu sehen, die den Hinterhof vom Garten abtrennte und von der Südostecke des Pfarrhofs zur Mauer, die weiter südlich im rechten Winkel von der Stadtmauer wegführt, reichte (Abb. 44/1). Das rechteckige Fenster mit dem Diamantgitter scheint sekundär in die Öffnung eines Durchgangs eingesetzt worden zu sein (Abb. 44/2).

Im Bereich der Türe, des Durchgangszimmers (1.0.06) scheint die Türlaibung mit dem Mauerwerk des Südtraktes nicht verzahnt zu sein (Abb. 44/3). Das Fenster rechts davon ist Teil eines ehemaligen Rundbogentors, das – möglicherweise in verschiedenen Etappen – zugemauert wurde (Abb. 44/4). Das Gewölbe im Spielraum (1.1.05) ist jünger als das ehemalige Rundbogentor, das zugemauert und auf den Verlauf des Gewölbes angepasst wurde.

Rechts davon befindet sich ein ehemaliger Durchgang, der an der Innenseite (Raum 1.0.05) noch in Form einer Nische erhalten ist (Abb. 44/5). Der Türsturz jener Türe die ins Vereinszimmer führt, wird mithilfe eines Mauerhakens im restlichen Mauerwerk verankert (Abb. 44/6). Möglicherweise wurde diese Türe also ebenfalls sekundär eingebaut.



Abb. 44: Ostfassade um 1990/91. Foto: Negativ im Pfarrarchiv Laa.

Oberhalb des ehemaligen Rundbogentors scheint sich der Sturz einer ehemaligen Wandöffnung zu befinden (Abb. 44/7). Über der Türe mit dem Mauerhaken befindet sich ein kleines, quadratisches Fenster, dessen Gewände aus Ziegeln besteht. Rechts davon, etwas höher, befindet sich ein weiteres kleines Fenster, das eine liegend rechteckige Form aufweist und zumindest dessen Sohlbank besteht aus einem Werkstein. Beide Fenster gehören zum Lagerraum (1.1.02) (Abb. 44/8). Oberhalb des heute zugemauerten Eingangs in die Rauchküche (dessen Gewände ebenso wie die Vermauerung aus Ziegeln besteht) ragt ein langschmaler, oben abgerundeter Werkstein aus dem Mauerwerk, der heute nicht mehr zu sehen ist (Abb. 44/9). Möglicherweise markiert er den Übergang von der Wand zum Schlot der Rauchküche. Fotos, von Ingenieur Schebesta 1991 aufgenommen, zeigen sehr

schön die Nordostecke der Rauchküche, die aus großen Quadersteinen besteht. Daran angrenzend, und auch teilweise auf dem Fundament der Rauchküche aufliegend, ist das Ziegel- bzw. Mischmauerwerk der Kammer (1.0.02) erkennbar (Abb. 19, 20).[212]

Südfassade

Im Obergeschoß befinden sich zehn Fenster, die alle einen einfach profilierten Putzrahmen aufweisen. Das erste Fenster von links sitzt höher (Abb. 45), während die restlichen Fenster im Obergeschoß sich in derselben Flucht befinden (Abb. 46). Dies könnte ein weiterer Hinweis darauf sein, dass der Giebel wie er heute existiert erst nachträglich errichtet wurde und dieser Trakt ursprünglich giebelständig zum Kirchenplatz hin war. Eine weitere Abweichung von den gleichförmigen, zweiflügeligen Kastenfenstern bildet das einflügelige Fenster, das zur Stiege (1.0.09) gehört, die in den Pfarrsaal (1.1.04) führt.

Auf einem Plan von 1923 ist unterhalb des Giebels nur ein Fenster eingezeichnet (Abb. 47). Das westlichste Fenster des Obergeschoßes, das höher



Abb. 45: Westliches Ende der Südfassade des Pfarrhofs. Foto: M. Zeller.



Abb. 46: Südfassade des Pfarrhofs von Südosten 2017. Foto: M. Zeller.

[212] DOK 156: SCHEBESTA 1991, 12, Pfarrarchiv Laa.

sitzt als der Rest der Fenster, fehlt auf dem Plan. Es folgen drei Fenster im Obergeschoß, die bis kurz vor den Durchgang im Erdgeschoß reichen. Die fünf Fenster östlich davon sind nicht eingezeichnet.

Das Erdgeschoß weist (von Westen nach Osten) abwechselnd zwei drei- und zwei zweiflügelige Kastenfenster, die Durchgangsöffnung vom Innenhof (1.0.10) und vier weitere zweiflügelige Kastenfenster auf (Abb. 45, 46).

Im Plan von 1923 ist im Erdgeschoß das westlichste Fenster eingezeichnet, das zweite fehlt, dann folgen zwei weitere Fenster bis zum Durchgang. Östlich des Durchgangs sind vier quadratische Fenster in regelmäßigen Abständen eingezeichnet (Abb. 47).

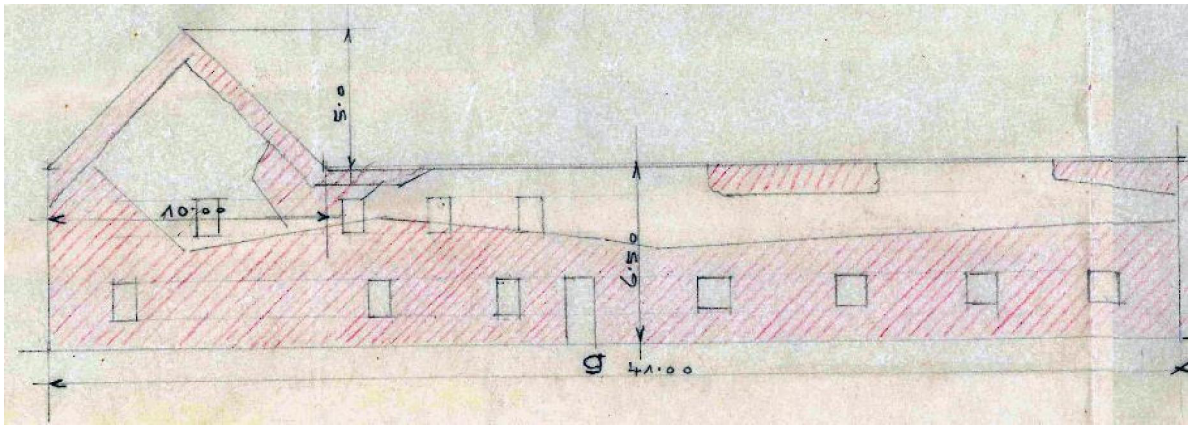


Abb. 47: Südfassade auf dem Plan von 1923. Plan im Pfarrarchiv Laa.



Abb. 48: Westliches Ende der Südfassade mit bogenförmiger Verfärbung des Verputzes 2017. Foto: M. Zeller.

Bereits auf dem Foto von 1990/91 ist oberhalb des ersten und zweiten Fensters von rechts im Erdgeschoß eine deutliche Verfärbung des Verputzes in Form eines großen Bogens zu erkennen. Auch auf neueren Fotos ist ein Bogen erkennbar, der bis zu den Fenstern im Obergeschoß reicht (Abb. 48, 49). Westlich davon ist ein weiterer, flacherer Bogen zu sehen. Möglicherweise könnten sich hier Entlastungsbögen ehemaliger Wandöffnungen dahinter verbergen, deren Beschaffenheit die Wasseraufnahme im Vergleich zum restlichen Mauerwerk stärker forciert.[213] Da die Bestandsaufnahme ohne Eingriffe durchgeführt wurde und es von der südlichen Fassade keine Fotos ohne Verputz gibt, bleibt dies Spekulation.

[213] Freundlicher Hinweis von Paul Mitchell.

Das vierte Erdgeschoßfenster von Westen wurde erst nach 1991 eingebaut. An dieser Stelle befand sich 1990/91 ein Fenster mit asymmetrischer Flügelteilung, das die typische Form der 1960/70er Jahre aufwies (Abb. 49). Dieses Fenster wurde wiederum in die Öffnung eines ehemaligen Garagentors eingebaut, das auf dem Plan von A. Klaar aus dem Jahr 1960 zu sehen ist (Abb. 17).

Das Gitter vor dem östlichsten Fenster im Erdgeschoß ist heute nicht mehr vorhanden.

Eine weitere Neuerung seit 1990/91 ist die Rahmung der Durchgangsöffnung mit Putzfaschen und die Installation einer Lampe darüber.



Abb. 49: Südfassade Richtung Osten um 1990/91. Das Fenster im Erdgeschoß, rechts neben dem Durchgang stammt aus den 1960/70er Jahren. Im Hintergrund ist die Mauer zwischen Garten und Hinterhof zu sehen, die heute nicht mehr existiert. Foto: Negativ im Pfarrarchiv Laa.

Innenhof Nordfassade



Abb. 50: Nordfassade des Innenhofs 2017. Foto: M. Zeller.

Aufgrund von Fotos kann darauf geschlossen werden, dass die drei Korbfenster im Obergeschoß zwischen 1930 und 1962 eingesetzt wurden (Abb. 50, 51). Die beiden Räume im Erdgeschoß, westlich der Rauchküche, besaßen von 1930 bis 1991 ein Fenster im linken (1.0.30) und eine Türe im rechten Raum (1.0.32) (vom Innenhof aus gesehen). Heute stellt sich die Situation genau anders herum dar. Die Werkstatt weist zwei Fenster und eine Türe mit jeweils einer einfach profilierten, frühneuzeitlichen Werksteineinfassung auf.[214] Den Zugang in die Werkstatt schloß 1991 noch eine Vierfüllungstür mit waagrechtem Ziehgriff und geschwungenem Rahmen.



Abb. 51: Innenhof des Pfarrhofs 1930. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.



Abb. 52: Nordostecke des Innenhofs 1991. Foto: Pfarrarchiv Laa.

[214] KRAUSE, REICHHALTER 2012, 144.

Die Türe stammt aufgrund der Füllungsaufteilung und Verzierung vermutlich aus der Zeit zwischen Mitte des 18. Jahrhunderts und erster Hälfte des 19. Jahrhundert.[215] Der Türsturz dieser Türe scheint sekundär in Verwendung zu sein, denn in der linken oberen Ecke fehlte die flache Leiste, welche die restliche Tür einrahmt (Abb. 54).

Auf dem Plan von 1923 ist zu erkennen, dass zu diesem Zeitpunkt fünf Bögen existierten, wo heute sechs Bögen sind. Anstelle des westlichsten Bogen ist eine geschlossene Mauer eingezeichnet. Die – oben schon erwähnten – zu Beginn des 20. Jahrhunderts rechteckigen Fenster befanden sich nicht an den Stellen der heutigen Fenster sondern waren jeweils um einen Bogen versetzt angeordnet (Abb. 171). Ein Foto aus dem Jahr 1930 lässt ein zugemauertes Fenster über dem zweiten Bogen von rechts erkennen, das auf dem Plan von 1923 nicht eingezeichnet ist. Vermutlich war es also zu diesem Zeitpunkt ebenfalls schon vermauert (Abb. 51).
Die Arkaden sind zum Großteil aus Ziegeln erbaut, nur im Bereich der Rauchküche, beim östlichsten Pfeiler, der an die Ostfassade des Innenhofs anschließt, ist ein Einsatz von Quader- und Werksteinen zu bemerken (Abb. 52).



Abb. 53: Nordwestecke des Innenhofs 1991. Foto: Pfarrarchiv Laa.



Abb. 54: Ehemalige Türe der Werkstatt. Foto: Negativ im Pfarrarchiv Laa.

Auch am westlichen Beginn der Arkaden ist das Mauerwerk nicht homogen. Es handelt sich um ein Mischmauerwerk aus Werksteinen und Ziegeln, das eine lagige Struktur aufweist. Solches Mauerwerk kann vom 17. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert auftreten (Abb. 53).[216]
Auffallend ist weiters die Mauerstruktur neben dem Eingang in die Werkstatt (1.0.28) (Abb. 53). Auch hier scheint lagiges Mischmauerwerk vorzuliegen, allerdings überwiegen Ziegel gegenüber kleinen Bruchsteinen.

[215] SCHRADER, VOIGT 2003, 302. LANGENBECK, SCHRADER 1998, 250.
[216] MITCHELL, SCHÖN 2002, 470-471.

Innenhof Ostfassade



Abb. 55: Ostfassade des Innenhofs. Foto: M. Zeller.



Abb. 56: Zugemaurtes Rundbogenportal in der Nordostecke des Innenhofs. Foto: Pfarrarchiv Laa.

Die Ostfassade im Innenhof weist im Bereich von Raum 1.0.04 Ziegelmauerwerk auf, das mit Bruchsteinen durchsetzt ist. Direkt neben dem ersten Pfeiler des Arkadengangs befindet sich ein zugemauerter, rundbogiger Durchgang (Abb. 56). Möglicherweise handelt es sich hierbei um den ehemaligen Durchgang zum Hinterhof oder einen ehemaligen Eingang in den Osttrakt. Dieser scheint primär mit dem Mauerwerk errichtet worden zu sein. Für die Vermauerung wurden neben Ziegeln ebenfalls Werksteine eingesetzt. Möglicherweise wurde die Öffnung gleichzeitig mit dem Bau des Arkadengangs geschlossen. Die Betonstiege, die an der Ostfassade des Innenhofs entlang in den Vereinsraum (1.1.03) und den Pfarrsaal (1.1.04) im Obergeschoß führte, wurde nach 1991 durch eine Metallstiege ersetzt (Abb. 58, 55). In dem Plan von 1923 erscheint die Innenhoffassade des Osttrakts als durchgängiges Gebäude mit nur einer Türe am südlichen Ende des Erdgeschoßes. Fenster sind vier im Erdgeschoß und zwei im Obergeschoß verzeichnet (Abb. 174).

Auf einer Aufnahme von 1991, die im Vordergrund die Westfassade des Pfarrhofs zeigt, ist durch das offene Einfahrtstor ein Ausschnitt der Ostfassade des Innenhofs erkennbar, der zu diesem Zeitpunkt vom Verputz befreit war (Abb. 57). Der Ausschnitt zeigt das südlichste

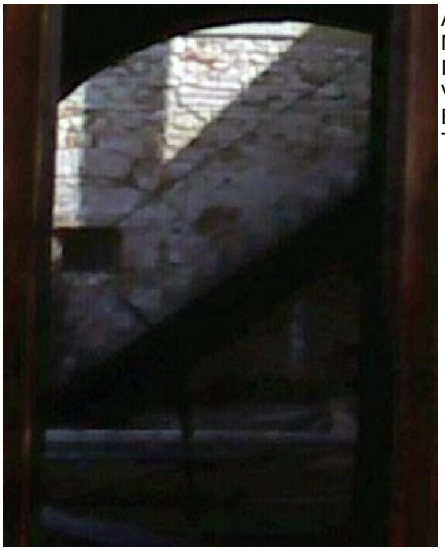


Abb. 57 links: Bogen im Mauerwerk der Ostfassade des Innenhofs. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.



Abb. 58 rechts: Verfärbung des Verputzes die vermutlich den Ansatz des Bogens markiert. Foto: Negativ im Pfarrhofsarchiv Laa.

Erdgeschoßfenster und die Treppe. Die Fassade scheint aus Mischmauerwerk zu bestehen und es ist deutlich ein großer, runder Bogen aus Werksteinen erkennbar, der sich über dem südlichsten Erdgeschoßfenster befindet. Aufgrund dieses Hinweises kann darauf geschlossen werden, dass es sich bei der hellen Verfärbung auf dem Verputz der Wand links der südlichen Türe um die Fortsetzung dieses Bogens handelt (Abb. 58).

Weiters ist schwach zu erkennen, dass es sich beim Sturz des Fensters im Bogen um denselben Beton-Hohlziegel handelt wie auf der Westfassade des Pfarrhofs. Somit wurde dieses Fenster auch im 20. Jahrhundert eingebaut (Abb. 57, 29, 30). Der Bogen war zu diesem Zeitpunkt vermutlich schon zugemauert, denn der Plan von 1923 zeigt an dieser Stelle keine größere Wandöffnung, nur das kleine Fenster (Abb. 174).

Innenhof Südfassade



Abb. 59: Südfassade des Innenhofs. Foto: M. Zeller.

Auf einem Bild aus dem Jahr 1991 ist ein Teil des Mauerwerks im Erdgeschoß ohne Verputz zu sehen (Abb. 62). Das Mauerwerk zwischen den beiden Türen ist am besten erkennbar und besteht aus Ziegeln. Ansonsten sind nur geringfügige Änderungen über Fotos zu erfassen. So die 1991 erfolgte Entfernung des Schornsteins, der neben dem westlichsten Fenster des Obergeschoßes hinaufführte (Abb. 60.) Auf einem Bild vor der Sanierung 1991 ist die mit langen Eisenbändern beschlagene Türe des Durchgangs in den Garten zu sehen. Das westlichste Fenster des Erdgeschoßes ist auf dem Plan von 1923 nicht eingezeichnet, entstand also zwischen 1923 und 1960 (Abb. 185, 186).[217]



Abb. 60: Ehemaliger Schornstein an der Südfassade des Innenhofs. Foto: Negativ im Pfarrarchiv Laa.

[217] Auf dem Plan von A. Klaar aus dem Jahr 1960 (Abb. 17) ist das Fenster bereits eingezeichnet.

Innenhof Westfassade



Abb. 61: Westfassade des Innenhofs 2017. Foto: M. Zeller.

Die Westfassade des Innenhofs besteht im Bereich der Einfahrt, ebenso wie das Stiegenhaus, aus reinem Ziegelmauerwerk (Abb. 62).

Die Blendfenster des Stiegenhauses waren 1930 noch von einer rustizierten Rahmung umgeben, die 1962 nicht mehr bestand (Abb. 51).

Im Unterschied zu 1990/91, gibt es heute nur noch eine Türe in die Toiletten nördlich des Stiegenhauses. Der Anbau mit den Toiletten entstand zwischen 1923 und 1960 (Abb. 171, 172, 17).[218]



Abb. 62: Westfassade und ein Teil der Südfassade des Innenhofs 1991. Foto: Pfarrarchiv Laa.

[218] Auf dem Plan von A. Klaar aus dem Jahr 1960 ist der Anbau eingezeichnet, auf dem Plan von 1923 noch nicht.

2.5.4.2 Räume

Wie schon im Kapitel 5.1 (Bauaufnahme Methoden) erwähnt, wurden alle zugänglichen Räume beschrieben und fotografiert. Aufgrund der großen Zahl der Räume und der Fülle an Befunden, beschränken sich die erwähnten Befunde in jedem Raum auf jene, die für die Baugeschichte relevant sind.

2.5.4.2.1 Nordtrakt

Der Nordtrakt enthält im Erdgeschoß von West nach Ost folgende Räume:

1.0.23 Keller

1.0.24 Kellervorraum

1.0.26 Herren-Toilette außen

1.0.27 Lagerraum

1.0.28 Werkstatt

1.0.29 Kesselraum

1.0.30-32 Pfarrerwohnung

Im Innenhof befindet sich ein Arkadengang (1.0.33), der am Nordtrakt entlang verläuft.

1.0.23 Keller

Der Kellerraum liegt in der Nordwestecke des Pfarrhofs und weist einen rechteckigen Grundriss mit den Maßen 6,63 x 6,30 m und eine Höhe von 2,70 m auf. Die Bezeichnung Keller leitet sich von der Funktion des Raumes ab, nicht von seiner Lage. Er liegt nicht unterhalb des Erdgeschosses, sondern ist ein Teil davon, wobei er jedoch gemeinsam mit den östlich angrenzenden Räumen 1.0.24 und 1.0.27 etwa 85 cm tiefer liegt als der Rest des Erdgeschoßes.



Abb. 63: Keller (1.0.23). Blick nach Westen. Foto: M. Zeller.



Abb. 64: Keller (1.0.23). Blick nach Osten. Foto: M. Zeller.

Die Erschließung des Kellers erfolgt über eine Stiege (1.0.22) vom Flur (1.0.19) aus, die zuerst in einen

schmalen Vorraum (1.0.24) führt. Von dort ermöglicht ein breiter Durchgang mit Segmentbogen den Zugang in den Kellerraum (Abb. 64). Eine rechteckige Luke in der Nordwand belichtet den Raum nur unzureichend. Der Keller weist ein West-Ost verlaufendes Tonnengewölbe aus Ziegeln auf, das schon am Fußboden ansetzt (Abb. 63, 64). Die Maße der Gewölbeziegel[219] lassen eine grobe Einordnung in den Zeitraum 16. bis 19. Jahrhundert zu.[220] Eine Verzahnung des Gewölbes mit der Westwand ist nicht gegeben, deshalb kann davon ausgegangen werden, dass das Gewölbe sekundär in den schon bestehenden Raum eingebaut wurde. Tonnengewölbe werden ab der Renaissance wieder verwendet und Vergleiche mit ähnlichen Gewölben in Ostösterreich legen eine Datierung in das 16./17. Jahrhundert nahe.[221] Das Fenster in der Nordwand scheint gleichzeitig mit dem Gewölbe eingebaut oder zu diesem Zeitpunkt verkleinert worden zu sein (Abb. 67). Auf der Außenseite der Westwand befinden sich das kleine Rundbogentor und die beiden Schlitzfenster. Diese sind von innen nicht zu sehen (Abb. 65). Im untersten Teil der Westwand bis auf etwa 1 m Höhe befindet sich Bruchsteinmauerwerk aus Steinen mit Seitenlängen bis zu 38 cm, meist etwa 20 cm (Abb. 66). Am südlichen Ende der Wand reicht das kleinteilige Bruchsteinmauerwerk bis auf etwa 1,35 m Höhe.



Abb. 65: Oberer Teil der Westwand des Kellers (1.0.23) mit eingezeichneten Baufugen. Foto: M. Zeller.

Die Westwand weist fünf vertikale Baufugen auf (Abb. 65). Links der ersten Baufuge befindet sich Mischmauerwerk mit Bruchsteinen und Ziegeln. Zwischen der ersten und der zweiten Baufuge befindet sich reines Ziegelmauerwerk[222]. Hierbei handelt es sich um die Vermauerung des südlichen Schlitzfensters. Der nächste Mauerabschnitt besteht aus Ziegeln[223] und Bruchsteinen. Mittig in der Westwand befindet sich die Vermauerung des Rundbogentors, die im unteren Teil aus gebrannten Ziegeln[224] und Lehmziegeln[225] besteht.

[219] Ziegelmaße: 21,5-22 x 14,5-15 x 6,5-7 cm.
[220] MITCHELL 2009, 221.
[221] BINDING 2012, 122. WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 78. BUCHINGER, MITCHELL 2011, 5. GRÖNINGER 2009, 10. GRÖNINGER 2012, 17.
[222] Ziegelmaße: 25; 27; 28 x 14 x 6,5; 7 cm.
[223] Ziegelmaße: 25-27 x 12-13 x 5,5-6 cm.
[224] Ziegelmaße: 26, 22,5 x 12,5-13 x 5,5-6 cm.
[225] Ziegelmaße: 26-26,5 x 13-13,5 x 5,5-6 cm.

Rechts dieser Vermauerung folgt ein weiterer Abschnitt mit Ziegeln[226] und Bruchsteinen. Der nördlichste Teil der Westwand ist verputzt. Das Gewölbe wurde an die Mauern zwischen Tor und Schlitzfenstern sowie an die Vermauerung der Schlitzfenster angestellt, das bedeutet, es wurde nach der Schließung der Schlitzfenster eingezogen. Die Vermauerung des Tors (zumindest der Teil mit den Lehmziegeln) erfolgte erst nach dem Einbau des Gewölbes. Möglicherweise wurde das Tor offen gelassen um einen Eingang oder zumindest Einsicht in den Raum zwischen dem Gewölbe und dem Boden des Oberschoßes zu erhalten. Ob die gebrannten Ziegel und die Lehmziegel zum selben Zeitpunkt angebracht wurden, oder ob sie zwei verschiedene Bauphasen darstellen ist unklar. Aus den Ziegelformaten der Westwand ergibt sich bis dato keine genaue Datierung. Im Widerspruch zu den Baubefunden scheinen in der Vermauerung des Schlitzfensters jüngere Ziegel verwendet worden zu sein als in den Mauern zwischen Tor und Fenstern.[227] Für die Massivlehmbautechnik wurden Lehmziegel erst ab dem 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg verwendet. Für den kleinräumigen Einsatz am Bau wurden jedoch auch vorher schon Lehmziegel – jeweils in denselben Formaten wie die regional gleichzeitig gebrannten Ziegel – verwendet.[228] Aufgrund der ähnlichen Maße und Versatztechnik, ist anzunehmen, dass das Rundbogentor während einer Umbauphase vermauert wurde.

Die Unterkanten der Schlitzfenster befinden sich heute 138 cm über dem heutigen Bodenniveau des Kellers, das Rundbogentor beginnt etwa 22 cm unterhalb der Schlitzfenster. Die Öffnungen wurden spätestens mit dem Einbau des Gewölbes obsolet, denn sie ragen etwa 70 cm über das Gewölbe hinaus. Nach den Maßen des Plans von A. Klaar, befindet sich die Werksteingruppe am oberen Ende des Raumes, der bestand bevor das Gewölbe eingebaut wurde. Somit könnte ein Hocheingang an dieser Stelle in Betracht gezogen werden. Oder der Raum war schon bei seiner Errichtung eingetieft.



Abb. 66: Bruchsteinmauerwerk im untern Teil der Westwand des Kellers (1.0.23). Foto: M. Zeller.

[226] Ziegelmaße: 25-26, 23 x 11,5-12,5 x 5,5-6 cm.
[227] MITCHELL 2009, 218-223. Vergleich mit: WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013.
[228] MEINGAST 2014, 22-23.

Das Bruchsteinmauerwerk im unteren Bereich der Westwand weist weder Kompartimente noch eine Lagigkeit auf. Die Bruchsteine scheinen größer zu sein, als jene an der Außenwand. Dies allein ist jedoch kein Grund zur Annahme, dass es sich dabei um zwei verschiedene Bauphasen handelt.[229] Aufgrund der Mauerstruktur alleine, wage ich keine genaue Datierung des Bruchsteinmauerwerks. Lediglich der Umstand dass – soweit erkennbar – keine Ziegel verwendet wurden, lässt auf eine mittelalterliche Mauer schließen.[230]


Abb. 67: Fenster in der Nordwand des Kellers (1.0.23). Foto: M. Zeller.

In der Nordmauer des Raumes befindet sich eine querrechteckige Öffnung (58,2 x 23,5 cm) in der Außenwand, die mit einem Lochblech verschlossen ist (Abb. 67). Die Öffnung innen im Gewölbe ist 60 cm breit und 48 cm hoch. Die stollenartige Laibung des Fensters ist von der Öffnung im Gewölbe bis zum Lochblech 185 cm tief und führt leicht schräg nach oben durch das Tonnengewölbe. Im Stollen ist gut erkennbar, dass es sich beim Gewölbe um einschaliges Mauerwerk handelt. Die Öffnung im Gewölbe ist primär, jene in der Außenmauer wurde sekundär verkleinert. Die Sohlbank des Stollens besteht aus verschiedenen Materialien. Im Bereich der Außenmauer befinden sich Bruchsteine, die sich in keinem erkennbaren Verband befinden. Die Stärke der Mauer dürfte an dieser Stelle zwischen 57 und 78 cm liegen. Von der Außenmauer bis zum Gewölbe besteht die Sohlbank aus grünlichem Lehm. Das Fenster befindet sich primär im Mauerwerk, was 1991 von außen sichtbar war (Abb. 39). Fotos und Pläne belegen, dass diese Öffnung 1905 (Abb. 68) und 1923 sichtbar (Abb. 168), 1991 (Abb. 39) mit Ziegeln verschlossen und 2017 (Abb. 36) wieder in Betrieb war.

[229] MITCHELL, SCHÖN 2002a, 463.
[230] MITCHELL, SCHÖN 2002a, 469.



Abb. 68: Nordfassade des Pfarrhofs 1905. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

Laa an der Thaya wies aufgrund seiner Lage schon immer einen sehr hohen Grundwasserspiegel auf, deshalb wurden im Laufe der Zeit Aufschüttungen notwendig.[231] Der Niveauunterschied des sogenannten Kellers im Vergleich zum restlichen Gebäude könnte durch eine solche Aufschüttung aber auch durch den gewöhnlichen Bodenzuwachs zwischen Mittelalter und Neuzeit entstanden sein.[232]

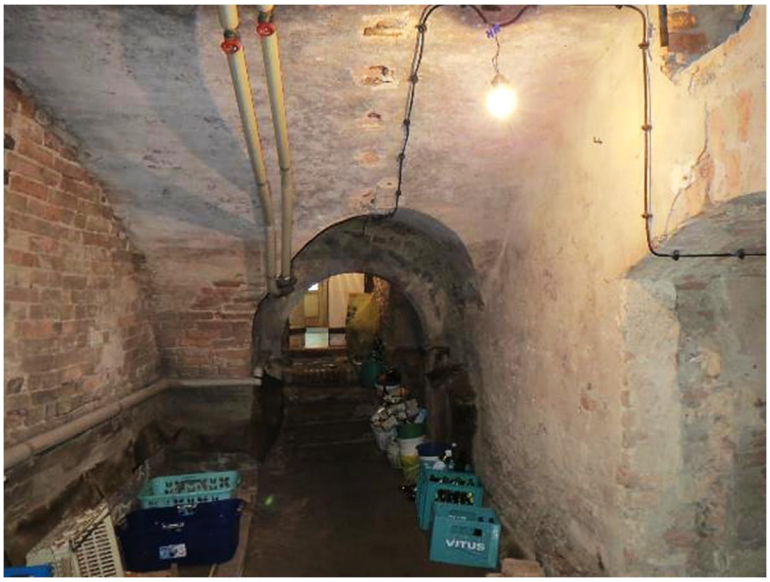


Abb. 69: Kellervorraum Richtung Süden. Rechts ist der Durchgang in den Keller zu sehen. Foto: M. Zeller.

1.0.24 Kellervorraum

Der Stiegenabgang (1.0.22) liegt an der Schmalseite eines kleinen, im Grundriss rechteckigen Raumes von 6,80 x 2,34 m (Abb. 68). Das Ost-West verlaufende Tonnengewölbe besteht aus Läuferlagen von Ziegeln mit 21,5–22 cm Länge und 7 cm Höhe. Diese Maße stimmen mit

[231] KNEISSEL 2012, 18.
[232] Freundlicher Hinweis von Paul Mitchell.

jenen aus dem Gewölbe des Kellers überein.

In der Westwand, die aus Ziegelmauerwerk[233] besteht, befindet sich ein Durchgang von 153 cm lichter Breite und 181 cm lichter Höhe und einem segmentbogigen Abschluss. Das nachträgliche Entfernen eines ehemaligen Türrahmens ist an einer Putzfehlstelle von etwa 16 cm Breite, die sich über das gesamte Gewände des Durchgangs zieht, erkennbar. Das Gewölbe des Kellervorraumes steht an der Westwand an, genauso verhält es sich auf der anderen Seite dieser Wand, im Kellerraum. Dies bedeutet, dass die Wand vor dem Einbau des Gewölbes errichtet wurde. Ob es sich jedoch um zwei verschiedene Bauphasen oder um eine Bauabfolge innerhalb einer Bauphase handelt, lässt sich weder mithilfe der Ziegelformate noch aufgrund der Baufugen feststellen.



Abb. 70: Kellervorraum. Rechts ist das Steinportal, in der Mitte der Zwickel und links das Gewölbe zu sehen. Foto: M. Zeller.

Die Ostwand besteht aus Ziegelmauerwerk[234] und steht am Gewölbe an, wurde also erst nachträglich eingebaut. In dieser Wand befindet sich ein segmentbogiger, vermauerter Durchgang mit ehemaligen lichten Maßen von 153 cm Breite und 190 cm Höhe. Er liegt in einer Flucht mit dem Durchgang in der Westwand. Die Vermauerung erfolgte in zwei Phasen: Erst wurde der Durchgang auf einen Meter lichte Breite verkleinert,[235] später wurde er vollständig geschlossen.[236]

In der Südwand wird das Gewölbe durch eine Stichkappe unterbrochen in dessen Mitte sich das steinerne Rundbogenportal des Stiegenabgangs (1.0.22) befindet (Abb. 69). Das Portal befindet sich an der südlichen (vermutlich ehemals äußeren) Kante der Südwand. Zwischen dem Portal und dem Tonnengewölbe befindet sich ein 60 cm breiter Zwickel aus Ziegeln (Abb. 70).[237] Die relativchronologische Bauabfolge von Stiegenabgang und Kellervorraum scheint wie folgt: Das untere Rundbogenportal und der Zwickel stammen vermutlich aus der ältesten Phase. Darauf folgten das Gewölbe im Stiegenabgang und die Stufen. Später wurden die Westwand und das Tonnengewölbe im Kellervorraum errichtet. Darauf folgte die

[233] Ziegelformat: 25-27 x 13-13,5 x 6-7 cm.
[234] Ziegelformat: 25-27 x 12-13 x 6-6,5 cm.
[235] Mit Ziegeln im Format: 25-27,5 x 15 x 6 cm.
[236] Mit Ziegeln im Format: 29-30 x 6,5 cm.
[237] Ziegelformat: 25-26 x 6-6,5 cm.

Ostwand mit dem breiten Durchgang, der erst verkleinert und schließlich ganz zugemauert wurde.

1.0.26 Herren-Toilette außen

Westlich des Arkadenganges (1.0.33) befindet sich – quasi als Verlängerung – das Herren-WC. Der rechteckige Raum ist laut Plan mit einem Tonnengewölbe ausgestattet.

1.0.27 Lagerraum

Der Lagerraum schließt im Osten an den Kellervorraum an, ist jedoch nur durch die Werkstatt (1.0.28) zu erreichen, die östlich des Lagerraums liegt. Das Niveau dieses Raumes ist 62 cm tiefer als jenes der Werkstatt. Der Boden besteht aus Beton und die Wände sind verputzt. Das Ost-West ausgerichtete Tonnengewölbe besteht aus Gewölbeziegeln desselben Formats wie die Gewölbe im Keller (1.0.23) und im Kellervorraum (1.0.24).[238] Der Eingang in der Ostwand besteht aus einem Durchgang ohne Türe, der mit einem flachen Segmentbogen abschließt. Im Plan von A. Klaar ist an dieser Stelle der Vermerk *„ehm. got. Tür"*[239] zu lesen (Abb. 17). In der Nordwand gibt es eine kleine Belüftungsöffnung. Sie wurde wahrscheinlich im Zuge des Gewölbebaus eingerichtet. Bilder und Pläne zeigen eine intakte Öffnung in den Jahren 1905, 1923 und 1991 (Abb. 68, 168,199).

In der Ostwand befindet sich ein Mauerziegel mit den Maßen 11 x 6 cm. Dieselben Maße besitzt jener Ziegel mit Fingerrillen, der zur Auszwickelung zwischen dem Rundbogenportal und der Holztüre im Stiegenabgang (1.0.22) in den Keller verwendet wurde. Leider kann aufgrund des Verputzes nicht festgestellt werden, ob es sich bei diesem Ziegel um eine Ausnahme handelt, oder ob in der Wand mehrere Ziegel dieses Formats verbaut wurden. Damit könnte das Vorhandensein mittelalterlichen Mauerwerks bewiesen werden.

Beim Mauerwerk der Südwand handelt es sich – soweit auf Fotos erkennbar – um Kompartimentmauerwerk aus Bruchsteinen (Abb. 38).

1.0.28 Werkstatt

In der Werkstatt befindet sich ein Stichkappengewölbe. Über den beiden Fenstern und der Eingangstüre befindet sich jeweils eine Stichkappe (Abb. 71). Das kleine querrechteckige Fenster in der Nordwand weist einen Drehreiber und Stützkloben auf. Es dürfte demnach aus der Zeit zwischen 1750 und 1850 stammen.[240]

[238] Ziegelformat: 21,5-22 x 7 cm.
[239] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.
[240] NEZVAL 2014, 9-12. Maße des Fensters: 78 x 60 cm.

Ein weiteres Fenster befindet sich in der Südwand. Dieses weist ebenfalls einen Drehreiber, jedoch neuere Angeln auf. Die Wände sind vollständig verputzt, deshalb ist ein Vergleich der Ziegelformate nicht möglich. 38 cm von der Ostwand entfernt befindet sich ein 90 x 90 cm dicker Pfeiler, dessen Querschnitt sich im oberen Bereich pyramidenförmig vergrößert. Es kann kein Bezug zum Gewölbe festgestellt werden, deshalb wird angenommen, dass der Pfeiler sekundär als Unterstützung des Gewölbes eingebaut wurde. Durch eine Eisentüre in der Ostwand wird der Kesselraum (1.0.29) erreicht. Dieser wurde sekundär vom restlichen Raum abgetrennt.[241]



Abb. 71: Werkstatt (1.0.28) Richtung Süden. Stichkappen über Türe und Fenster. Rechts ist der Pfeiler erkennbar. Foto: M. Zeller.

1.0.29 Kesselraum

Die Stelle, an der die Westwand des Kesselraums auf das Gewölbe trifft, wird von einem durchgehenden Riss im Verputz gekennzeichnet.

Das Tonnengewölbe im Kesselraum wird von einer Stichkappe im Süden durchbrochen, in dessen Bogen sich eine Lüftungsöffnung von der Größe eines Fensters befindet. Die Öffnung wird außen von Holzlamellen und innen von einem Metallfenster mit Lochblech im oberen und Glas im unteren Bereich verschlossen. Östlich des Fensters befindet sich ein Kamin.

1.0.30-32 Pfarrerwohnung

Östlich an den Kesselraum schließt eine kleine Wohnung an, die seit kurzem von einem Pfarrer bewohnt wird. Deshalb wurden diese Räumlichkeiten von der Autorin auch nicht betreten, sondern können nur anhand des Grundrisses von 1991 beschrieben werden (Abb. 196). Ein Raum mit den ungefähren Maßen von 5,88 x 6,25 m, wurde in drei Zimmer unterteilt. Es scheint sich um ein Gewölbe mit flach abschließenden Stichkappen über den Fenstern und der Eingangstüre zu handeln. Dieselben Stichkappen sind auch in der schmalen Kammer nördlich der Rauchküche zu sehen. Die beiden Fenster in der Nordwand

[241] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya. DOK 149: STÖGERER 1990, Pfarrarchiv Laa.

hatten ehemals dieselbe Größe wie das zugemauerte Fenster in der Kammer nördlich der Rauchküche. Sie wurden zwischen 1880 und 1905 vergrößert (Abb. 163, 68).[242]

1.0.33 Arkadengang

Entlang des Nordtraktes verläuft im Innenhof ein Arkadengang, der im Erdgeschoß sechs Arkadenbögen aufweist (Abb. 50). Die Bögen ebenso wie die Pfeiler sind alle unterschiedlich breit. Die Maße reichen von 72 bis 130 cm bei den Pfeilern und 182 bis 235 cm weisen die Arkaden an lichter Breite auf. In dem Gang befindet sich ein Ost-West verlaufendes



Abb. 72: Arkadengang Richtung Westen. Rechts sind Türe und Fenster der Werkstatt (1.0.28), geraudeaus das Herren WC (1.0.26) zu sehen. Foto: M. Zeler.



Abb. 73:Arkadengang Richtung Osten mit Spitzbogenportal der Rauchküche. Foto: M. Zeller.

Tonnengewölbe, das über jeder Arkade von einer Stichkappe unterbrochen wird. In der Fortsetzung des Arkadenganges, befindet sich westlich davon das Herren-WC (1.0.26) (Abb. 72). Im Plan von 1923 sind nur fünf Bögen eingezeichnet, was bedeutet, dass die westlichste Arkade erst nach 1923 geöffnet wurde (Abb. 171).

[242] FÜRNKRANZ 1998, 33.

Im Obergeschoß des Nordtraktes befinden sich – von West nach Ost – folgende Räume:

1.1.25 Kapelle

1.1.26 Bibliothek

1.1.27 – 1.1.29 Wohnung

1.1.30 Pfarrerszimmer/Wohnung

1.1.31 Archiv

1.1.32 Archiv

1.1.33 Gang

1.1.25 Kapelle

Der Andachtsraum befindet sich in der Nordwestecke des Gebäudes. Er misst 6,76 x 6,69 m und ist mit jeweils zwei Fenstern im Norden und Westen ausgestattet. Der Zugang erfolgt durch jeweils eine zweiflügelige Türe in der Süd- und der Ostwand.[243] Am Boden befindet sich ein Fischgrätenparkett und die Decke ist flach. Die Südostecke des Raumes schmückt ein hellblauer Etagenofen (Abb. 74). Der Unterbau ist quaderförmig und besitzt einen Rücksprung. Der Oberbau weist zwei Durchsichten auf. Die untere Durchsicht ist quaderförmig. Darüber befindet sich ein weiterer triumphbogenförmiger Aufbau mit Kämpfergesims und einer hohen, schlanken Durchsicht, die mit einem Bogen abschließt. Das obere Gesims ist mit Perlschnur und Blattwellenfries verziert. Eine stilisierte Vase bildet den Abschluss des Ofens. Der Kachelofen wurde vom Gang (1.1.23) aus befeuert, wo sich die Beschickungsöffnung hinter einem Eisentürchen befindet. Etagenöfen sind etwa ab 1820 zu finden und waren im Klassizismus und Biedermeier sehr beliebt.[244]



Abb. 74: Etagenofen in der Kapelle (1.1.25). Foto: M. Zeller.

1.1.26 Bibliothek

Das östlich anschließende Zimmer wird als Bibliothek genutzt. Es ist etwas größer als die Kapelle und weist drei Fenster in der Nordwand auf. Der Zugang vom Gang aus



Abb. 75: Bibliothek (1.1.26) Richtung Südosten. Links die Vitrine in der Ostwand. Foto: M. Zeller.

[243] Die Beschläge der Türen weisen laut SCHRADER 2001, 297 und LANGENBECK, SCHRADER 1998, 249–253 in den Barock. Allerdings unterscheiden sich die Schnitte von Profil und Füllung der Türen. Möglicherweise stammen die Türen und Beschläge doch aus jüngerer Zeit.

[244] SCHRADER, VOIGT 2003, 91.

erfolgt durch eine doppelflügelige Tür in der Südwand und von der Kapelle aus durch eine ebensolche in der Westwand. Die Vitrine in der Ostwand befindet sich vermutlich in einer ehemaligen Türöffnung. Der Parkettboden mit Fischgrätmuster ist derselbe wie in der Kapelle (Abb. 75).

1.1.27-29 Wohnung und 1.1.30 Pfarrerzimmer

Östlich der Bibliothek befinden sich vier Räume, die zu Wohnzwecken genutzt werden und somit nicht einsehbar waren.

Auf der Nordfassade ist im Obergeschoß ein zugemauertes Fenster zu sehen. Es handelt sich um das sechste Fenster von links. Auf den Plänen von 1990 und 1960 ist der Grund dafür zu sehen: Genau in der Flucht des ehemaligen Fensters befindet sich heute eine Wand (Abb. 18, 198). Ein Foto aus dem Jahr 1905 zeigt, dass jenes Fenster schon zu dieser Zeit zugemauert war (Abb. 68).[245]

1.1.31 Archiv 1

Der vom Gang aus östlichste Raum ist als Archiv und Lagerraum in Benutzung. Es ist ein schmaler Raum von 1,89 m Breite und 6,77 m Länge. Der Boden ist mit Ziegeln[246] belegt und weist einige Fehlstellen und zerbrochene Ziegel auf. Um das Fenster in der Nordwand nicht zu verdecken, wurde die Westwand in der Nordwestlichen Ecke etwas abgeschrägt. Die Westwand scheint auf den Ziegelboden aufgesetzt. Dies lässt den Schluss zu, dass die Westwand nachträglich eingebaut wurde. Östlich des Fensters befindet sich eine Nische mit Kalotte, die etwa 60 cm über dem Fußboden beginnt und dieselbe Höhe wie das Fenster aufweist (Abb. 76). In der Nische werden noch heute Votivfiguren platziert. Als Zimmertüre dient eine gestemmte Füllungstür aus weiß lackiertem Holz mit einem rosettenförmigen Knauf in der Türmitte. Die Fitschenbänder weisen stark profilierte Zierköpfchen auf. Die Türschwelle, der Rahmen und das Türblatt scheinen aus verschiedenen Phasen zu stammen. Der Türrahmen wurde mindestens einmal saniert und für das offene Schloss fehlt ein Schließkloben oder ein



Abb. 76: Archiv 1 (1.1.31) Richtung Norden. Neben dem Fenster befindet sich eine Nische. Foto: M. Zeller.

[245] Auf dem Plan von 1923 ist dieses Fenster wie alle anderen eingezeichnet. Dieser Umstand warnt zur Vorsicht im Umgang mit diesem Plan als historische Quelle.

[246] Bodenziegel mit den Maßen: 21,5 x 21,5 cm; 22 x 22 cm; 29,5 x 15 cm; 31,5 x 15 cm.

Schließblech (Abb. 77). Ein Schließkloben, der nicht mehr in Benutzung ist, befindet sich in der oberen Hälfte des Türrahmens. Die Türe wird heute mithilfe eines Hakens geschlossen.

Vom gerade beschriebenen Raum aus, gelangt man durch eine niedrige Holztüre in einen weiteren länglichen Raum, der sich nördlich der Rauchküche befindet. Nach meiner Einteilung, gehört dieser eigentlich zum Osttrakt, da er jedoch nur durch den Nordtrakt betretbar ist und ebenfalls als Archiv und Lagerraum dient, wird er an dieser Stelle beschrieben.

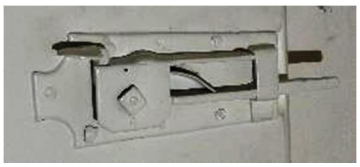


Abb. 77: Offenes Schloss der Türe in das Archiv 1 (1.1.31). Foto: M. Zeller.

1.1.32 Archiv 2

Der Boden besteht aus Beton und der Raum ist mit einem West-Ost verlaufendem Tonnengewölbe ausgestattet (Abb. 78). Über den zwei Fenstern in der Nordwand befinden sich kurze dreieckige Stichkappen. Die Verbindungstüre zwischen den beiden schmalen Räumen ist eine gestemmte Füllungstüre mit den lichten Maßen 97 x 170 cm. Die zwei Füllungen sind auf jeder Seite von einem profilierten Rahmen umgeben. Die Türe ebenso wie der Rahmen sind (vor allem innen) stark verkohlt. An der Außenseite ist das Negativ eines sekundär entfernten Türschlosses erkennbar. Innen befindet sich ein renaissancezeitliches, offenes Schloss (Abb. 79).[247] Außen sind ein eckiger Griff aus Eisen und ein geschwungener Türdrücker erkennbar. Die Türe besitzt zwei verschiedene Türkloben. Der untere, ein Winkelkloben mit rechteckigem Querschnitt, der obere, ein spitz zulaufender Winkelkloben mit rundem Querschnitt. Das Muster der beiden S-Bänder ist dasselbe, doch auch sie wirken unterschiedlich. Das untere scheint geschmiedet, während das obere aussieht wie durchbrochenes Blech.[248]



Abb. 78: Archiv 2 (1.1.32) Richtung Westen mit Gewölbe und Stichkappe. Im Bild die Türe zu Archiv 1. Foto: M. Zeller.

[247] SCHRADER, VOIGT 2003, 214. IMAREAL (Zugriff 04.07.2018): Archivnr. 017919 Türe 1550-1650.
[248] Lappenbänder aus Eisenblech gestochen sind renaissancezeitlich, während geschmiedete Bänder älter sind. SCHRADER, VOIGT 2003, 186.

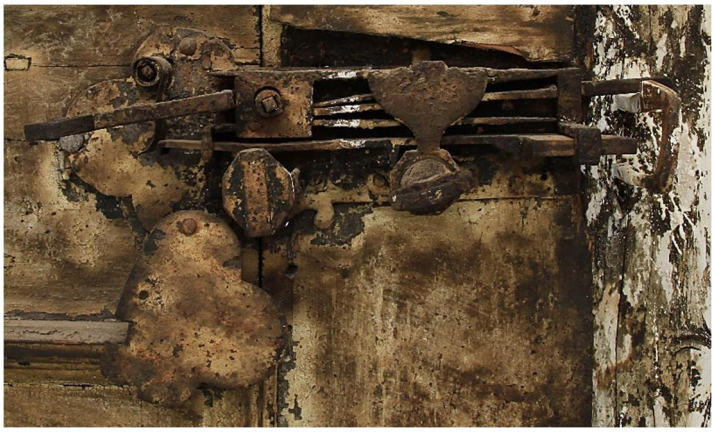


Abb. 79: Offenes, renaissancezeitliches Schloss. Archivtüre. Foto: M. Zeller.



Abb. 80: Zimmerofen um 1900. Foto: M. Zeller.

Das untere Feld weist ein Guckloch mit einer beweglichen Klappe aus Eisen auf. Die Türe wurde mindestens einmal repariert und wird an dieser Stelle sekundär genutzt.
Der Raum enthält, außer dem Archiv und gebrauchten Möbelstücken, einen 125 cm hohen Zimmerofen mit rotbraunen, verzierten Kacheln. Die gusseisernen Klappen sind mit Jugendstilverzierungen versehen (Abb. 80).[249]

1.1.33 Gang

Über dem Arkadengang, im Innenhof vor der Nordtrakt liegt der Gang von dem aus alle genannten Räume erreichbar sind (Abb. 81). Der Boden ist mit türkisen und beigen Linoleum-„Fliesen“ belegt und die Decke ist größtenteils flach. Nur am westlichen Ende befindet sich ein Kreuzgratgewölbe. Dieses Gewölbe ist nur zwei Joche lang und reicht in den Gang vor dem Westtrakt hinein.



Abb. 81: Gang des Nordtrakts (1.1.33). Foto: M. Zeller.

Belichtet wird dieser Teil des Gebäudes durch drei dreiflügelige Korbbogenfenster mit zweiflügeligen Oberlichtern, die nach 1930 eingebaut wurden.[250] In der Nordwestecke liegt die Beschickungsöffnung für den Etagenofen in der Kapelle. Fünf Türen führen in die verschiedenen Räume des Nordtraktes und am Ostende des Ganges befindet sich eine hohe, unauffällige Türe, hinter der ein 62 cm tiefer

[249] Ofen datiert vermutlich um 1900. FABER 1957, 237.
[250] Fotos von 1930 zeigen noch quadratische Fensteröffnungen.

Wandschrank verborgen ist. Dahinter, nicht sichtbar, liegt der Schlot der Rauchküche. Die Beschläge dieses Schrankes sind sehr einfache, grob geschmiedete Winkel[251], die den Rahmen an seinem Platz halten. Der Knauf der Schranktüre ist rosettenförmig. Der Gang besitzt eine leichte, jedoch sichtbare Krümmung.

Zusammenfassung Nordtrakt

Der Keller (1.0.23) und die beiden nach Osten hin angrenzenden Räume (1.0.24 und 1.0.27) liegen tiefer als der Rest des Gebäudes. Im Obergeschoß ist der Niveauunterschied nicht sichtbar. Das tiefere Niveau könnte ein Hinweis auf den Kernbau sein, der in diesem Fall aus dem Keller, dem Kellervorraum und dem Lagerraum bestehen würde und eine Grundfläche von 15,70 x 8,9 m aufgewiesen hätte. Das Mauerwerk an der Nordwand lässt jedoch einen anderen Schluss zu. An der Nordfassade ist keine Baufuge zwischen dem Lagerraum und der Werkstatt (1.0.28) erkennbar, sehr wohl aber eine zwischen dem Kesselraum (1.0.29) und der Pfarrerwohnung (1.0.30-32). Die West- und die Nordwand bestehen im Bereich des Kellers, bis zum östlichen Ende des Kesselraumes aus Kompartimentmauerwerk aus Bruchsteinen. Dies könnte bedeuten, dass es sich beim Kernbau um einen Saalbau mit Maßen von etwa 24 x 9 m handelt.

Östlich des Kesselraumes, im Bereich der Pfarrerwohnung, sowie an der Nordwestecke befindet sich Mischmauerwerk in dem Ziegel überwiegen und größere Bruchsteine lagig angeordnet sind. In der Südwand des Nordtraktes, im Bereich der Werkstatt und der kleinen Kammer am westlichen Ende des Arkadenganges (1.0.26) ist ebenfalls Mischmauerwerk zu finden. Dort wurden kleinere Bruchsteine, aber ebenfalls in Lagen angeordnet, verarbeitet. Der Arkadengang besteht zum größten Teil aus Ziegeln.

An der Nordfassade wurden die Fenster der Pfarrerwohnung anstelle kleinerer Fenster eingebaut, während die Lüftungsöffnung im Keller primär zu sein scheint.

Mit einer Ausnahme ist das gesamte Erdgeschoß des Nordtraktes mit Tonnengewölben ausgestattet.[252] Im Keller und im Lagerraum wurde für die Lüftungsöffnungen kein großer Einschnitt in das Gewölbe gemacht, während sich in der Werkstatt und im Kesselraum lange, spitz zulaufende Stichkappen befinden. In der Pfarrerwohnung sind die Stichkappen flach und kurz.

[251] Blatt 20,5 x 50 cm, Schaft mit rechteckigem Querschnitt ca. 20 x 10 mm.

[252] In der Pfarrerwohnung befindet sich möglicherweise ein Klostergewölbe. Der Plan ist an dieser Stelle nicht eindeutig und die Räumlichkeiten wurden von mir nicht besichtigt.

Im Obergeschoß sind die meisten Räume mit Flachdecken ausgestattet. Ausnahmen bilden das Kreuzgratgewölbe, das sich direkt über dem Stiegenabgang in den Keller befindet und das Archiv (1.1.32) in der Nordostecke des Gebäudes, das ein flaches Tonnengewölbe aufweist.
Die steinernen Tür- und Fenstergewände der Werkstatt waren 1991 stark beschädigt und wurden vermutlich noch in den 1990er Jahren saniert. Ebenfalls zu dieser Zeit wurde die Lage von Türe und Fenster in der Südwand der Pfarrerwohnung vertauscht.
Die Pfarrerwohnung und die Kammern nördlich der Rauchküche (1.0.02 und 1.1.32) wurden möglicherweise zeitgleich errichtet.

2.5.4.2.2 Osttrakt

Im Erdgeschoß des Osttraktes befinden sich folgende Räume:
1.0.03 Backofen
1.0.02 Kammer
1.0.01 Rauchküche
1.0.04 Vereinsraum
1.0.05 Spielraum
1.0.06 Durchgang

1.0.01 Rauchküche und 1.0.03 Backofen

Diese beiden im Zentrum der Arbeit stehenden Strukturen werden im dritten Teil der Arbeit eingehend besprochen und hier nun ausgespart.

1.0.02 Kammer

Die annähernd rechteckige Kammer grenzt im Norden an die Rauchküche und bildet die äußerste, nordöstliche Ecke des Pfarrhofgebäudes. Der Raum wird durch eine Türe im Westen vom Hinterhof, sowie eine Türe im Süden von der Rauchküche aus erschlossen (Abb. 82). Ein Fenster in der Nordwand wurde zwischen 1923 und 1960 zugemauert (Abb. 83).[253] Auf dem Betonboden befinden sich neue Terrakottafliesen und ein West-Ost orientiertes Tonnengewölbe mit segmentbogigen Stichkappen über dem ehemaligen Fenster und der Türe in der Südwand bilden die Decke. Das Gewölbe besteht aus neuzeitlichen Ziegeln mit 27-27,5 cm Seitenlänge. Stichkappengewölbe dieser Art waren im Barock beliebt.[254]

[253] DOK 129: Aufrisse mit Schadenskartierung 1923, Pfarrarchiv Laa, (Abb. 168). Klaar 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya (Abb. 17). (Abb. 163).
[254] KOCH 1991, 246.

Das Mauerwerk dieses Raumes besteht im Süden und Westen (soweit auf Fotos erkennbar) aus reinem Ziegelmauerwerk. Die Nord- und Ostwand weisen Mischmauerwerk mit einem überwiegenden Anteil an Ziegeln und Lagen aus größeren Hausteinen auf (Abb. 40, 41). Der Raum wurde sekundär an die Rauchküche angebaut, die Südmauer steht teilweise auf dem Fundament der Rauchküche (Abb. 19, 20). Heute ist der Raum vollständig verputzt und wird als Abstellkammer genutzt.



Abb. 82: Ostwand mit Türe in den Hinterhof. Rechts Stichkappe der Türe in die Rauchküche erkennbar. Foto: M. Zeller.

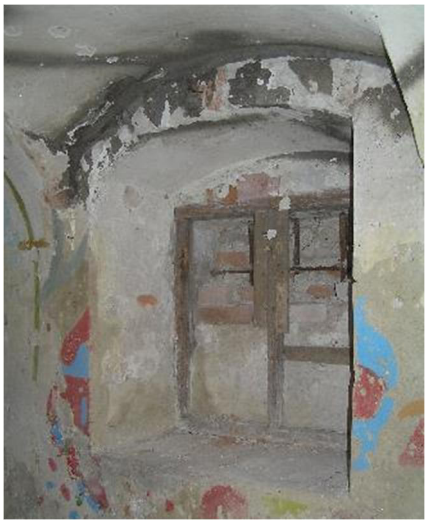


Abb. 83: Mit Ziegeln vermauertes Fenster in der Nordwand 2015. Foto: P. Mitchell.

1.0.04 Vereinsraum



Abb. 84: Vereinsraum (1.0.04) Richtung Südosten. Links ist die Türe in den Hinterhof, mittig der Durchgang in den Spielraum (1.0.05) und und oben der Unterzug erkennbar. Außerdem ist die Nische der ehemaligen Türe in den Hinterhof in der Ostwand des Spielraums zu sehen. Foto: M. Zeller.

Der annähernd quadratische Vereinsraum weist ein um 25 cm höheres Niveau auf als der südlich angrenzende Raum (1.0.05) und ist über zwei Stufen von diesem aus zu erreichen (Abb. 84). Der segmentbogige Durchgang ist jedoch erst nach 1960 entstanden, da er im Plan von A. Klaar noch nicht eingezeichnet ist. 1991, als die Fassade im Innenhof vom Verputz befreit wurde, war eine rundbogige, zugemauerte Türöffnung am Nordende der Westwand zu sehen.[255] Dabei könnte es sich um einen ehemaligen Eingang in diesen Raum oder um einen Durchgang in den Hinterhof gehandelt haben. Zwei kleine, rechteckige Fenster in der Westwand sorgen für die Belichtung des Raumes. Der Boden besteht aus Holzdielen und in der Flachdecke befindet sich ein T-förmiger, Nord-Süd

[255] Abb. 56.

orientierter Unterzug aus Stahl. Die Wände sind bis zu einer Höhe von 196 cm mit einer Holztäfelung versehen, nur die Westwand ist lediglich verputzt.
Soweit erkennbar handelt es sich um Mischmauerwerk mit einem überwiegenden Anteil an Ziegeln.[256] 1960 wurde der Raum als „Speicher“ beschrieben und es existierte eine Verbindung in der Nordwand, die in die Rauchküche führte. 1960 war der Raum außerdem durch eine heute nicht mehr genutzte Türe vom Hinterhof aus betretbar (Abb. 17).[257] Heute wird der Raum als Vereinsraum für Kinder und Jugendliche genutzt.

1.0.05 Spielraum

Der Spielraum ist annähernd rechteckig. Nicht genau in der Mitte des Raumes befindet sich ein im Querschnitt quadratischer Pfeiler mit Seitenlängen von 67 cm und einem einfachen Kämpfergesims (Abb. 85). Der dadurch in vier Joche aufgeteilte Raum ist mit einem Klostergewölbe ausgestattet. Der Spielraum ist heute mittels eines breiten Durchgangs mit dem Vereinsraum (1.0.04) verbunden, war jedoch in den 1960er Jahren noch ein eigener, abgeschlossener Raum und wurde als „ehemaliger Stall“ beschrieben (Abb.17).[258]


Abb. 85: Spielraum (1.0.05) Richtung Südwesten. Klostergewölbe mit Mittelpfeiler. Foto: M. Zeller.

In der Ostwand, die, soweit erkennbar, aus Ziegeln besteht, befand sich ehemals ein breites Tor mit einem segmentbogigen Abschluss. Ein Mittelpfeiler des Klostergewölbes befindet sich im Bereich des ehemaligen Tores. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Toröffnung im Zuge der Errichtung des Gewölbes großteils geschlossen wurde. Es blieb nur eine etwa viertelkreisförmige Öffnung die heute als Fenster dient (Abb. 86, 87). Am Boden der Nische der ehemaligen Türe in der Nordhälfte der Ostwand ist heute noch die ehemalige Schwelle des Segmentbogentores zu sehen (Abb. 80, 87). Die ehemalige Türe in den Hinterhof wurde wahrscheinlich als Ersatz für das Tor, ebenfalls im Zuge des Gewölbeeinbaus, eingesetzt.

[256] Abb. 56, 199.
[257] Klaar 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.
[258] Klaar 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.



Abb. 86 oben: Viertelkreisfenster in der Ostwand. Foto. M. Zeller.



Abb. 87 rechts: Ostwand des Spielraums (1.0.05) von außen. Foto: Negativ im Pfarrhofsarchiv.

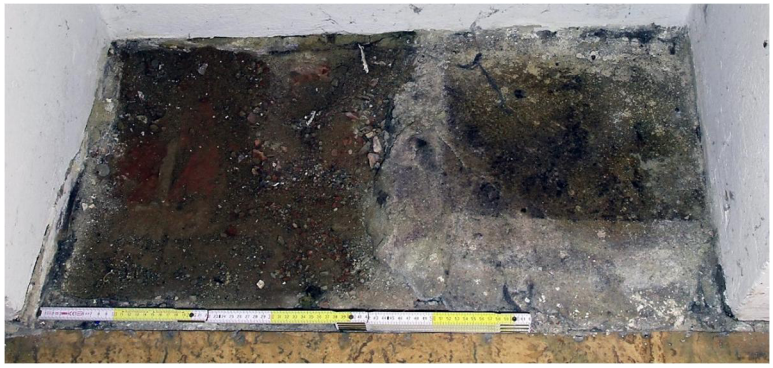


Abb. 88: Schwellensituation der Nische in der Ostwand. Rechts ist die Schwelle des ehemaligen Tores erkennbar. Foto: M. Zeller.

Die Westwand weist in der südlichen Hälfte eine Nische mit einem kleinen, rechteckigen Fenster und darunter einem Waschbecken auf, in der nördlichen Hälfte befindet sich die heutige Eingangstüre (Abb. 89). Die Nische der Türe stört das Gewölbe, wurde also nach diesem eingebaut.

Auf einem Foto von der Westfassade aus dem Jahr 1991 ist ein kleiner Ausschnitt der Innenhoffassade, die vom Putz befreit war, zu sehen (Abb. 90). Das kleine Fenster ist zu erkennen und darüber ein großer Segmentbogen aus Werksteinen. Das Fenster befindet sich in der Mitte des sekundär zugemauerten Bogens. Was wiederum bedeutet, dass dieser Bogen nicht mit dem heutigen Gewölbe in Zusammenhang zu bringen ist,



Abb. 89: Nische mit Fenster in der Westwand. Sie befindet sich deutlich außerhalb der Mitte des Jochs. Foto: M. Zeller.

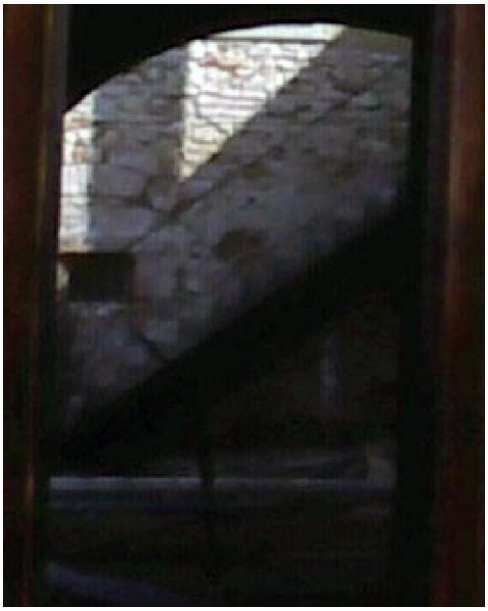


Abb. 90: Westwand des Spielraums von außen. Deutlich ist der Bogen im Mauerwerk erkennbar. Das Fenster befindet sich mittig im Bogen. Foto: M. Zeller.

denn das Fenster befindet sich nördlich der Mitte des heutigen Joches. Somit gehört der Bogen einer älteren Phase an. Möglicherweise handelte es sich bei diesem Raum um einen Wagenschupfen oder eine Durchfahrt vom Innen- in den Hinterhof.
Der kleine Ausschnitt der Fassade auf dem erwähnten Foto (Abb. 90) zeigt, dass das Mauerwerk in dem sich der Steinbogen befindet aus Bruchsteinen besteht. Leider ist die Qualität des Ausschnittes zu schlecht um eine eventuelle Lagigkeit zu erkennen. Der Bogen wurde mit Ziegeln zugemauert.

1.0.06 Durchgang
Der langrechteckige Raum ist mit jeweils einer Türe in der Ost- und Westwand als Durchgang vom Innenhof in den Hinterhof angelegt und wird heute als Abstellkammer genutzt. Das Mauerwerk der Ostwand besteht aus Ziegeln und führt an der Außenseite ohne Baunaht vom Spielzimmer weiter zum Durchgang (Abb. 87). An der Außenmauer der Ostwand befand sich 1990 nördlich der Türe ein Mauerhaken. Im Süden der Türe ist ein etwa 20 cm breiter Rücksprung, wo der Ost- an den Südtrakt stößt (Abb. 44/3). Auch auf der Ostfassade des Innenhofs ist nördlich der Türe ein Maueranker zu erkennen.

Das Obergeschoß des Osttraktes weist von Norden nach Süden folgende Räumlichkeiten auf:
1.1.32 Archiv
1.1.01 Schornstein der Rauchküche
1.1.02 Lagerraum
1.1.03 Vereinsraum

1.1.32 Archiv
Die Kammer, die sich im Obergeschoß an der nordwestlichsten Ecke des Gebäudes befindet, dehnt sich über die sich im Erdgeschoß neben der Rauchküche befindliche Kammer sowie über dem Backofen aus. Das Tonnengewölbe mit den Stichkappen ist dasselbe wie im Erdgeschoß. Sie wurden vermutlich gleichzeitig an die Rauchküche angebaut. Da die Kammer nur von einer weiteren schmalen Kammer im Nordtrakt zugänglich ist und dieselbe Nutzung aufweist wie diese, wurde dieser Raum im Kapitel Nordtrakt beschrieben.

1.1.01 Schornstein Rauchküche
Dieser ist in diesem Geschoß leider nicht zugänglich. Was von innen und vom Dachgeschoß aus sichtbar ist wird im Kapitel über die Rauchküche genauer beschrieben.

1.1.02 Lagerraum



Abb. 91: Lagerraum (1.1.02) Richtung Norden. Links befindet sich das Fenster in den Innenhof. Quadratische Bodenziegel und die Balkendecke sind zu sehen. Rechts der Unterzug und darunter, diesen stützend, ein weiterer Balken. Foto: M. Zeller.

Der rechteckige Raum misst etwa 6,35 x 6 m und der Boden ist mit Bodenziegeln belegt (Abb. 91).[259] Nach oben hin schließt eine Balkendecke aus Balken mit 20–23 cm Höhe und 15–20 cm Breite den Raum ab. Auf den Balken befinden sich Bretter von 25–28 cm Breite. Die Balken weisen an den Ecken Abfasungen auf. Etwa in der Raummitte befindet sich ein Nord-Süd verlaufender Unterzug mit Maßen von etwa 30 x 25 cm, dessen vier Ecken gefast sind. Etwa zwei Meter südlich der Nordwand verläuft ein weiterer Balken mit Dimensionen von 22 x 22 cm von Ost nach West. Dieser unterstützt den Unterzug an jener Stelle, wo ein zweiter Balken angestückelt wurde. Der Balken welcher den Unterzug stärkt, wirkt älter als der Unterzug selber, könnte sich in Zweitverwendung befinden und ist auf beiden Seiten mithilfe von Mauerankern im Mauerwerk befestigt. Auf dem fünften Deckenbalken von Süden wurden mehrere Inschriften mit Bleistift angebracht. Unter anderem ist darauf zu lesen: „Josef Hillinger von Laa 1884“ (Abb. 92). Möglicherweise datieren die Inschriften einen Neubau oder eine Reparatur der Balkendecke. Für die Belichtung des Raumes sorgen drei Fenster. Die beiden Fenster in der Ostwand sind etwa 68 x 40 und 60 x 40 cm groß und das südliche ist mit einem

[259] Maße: 27 x 27 cm. In der NW-Ecke wurden auch Mauerziegel mit den Maßen 27/26 x 13 cm und 29 x 14 cm, sowie Bodenziegel mit den Maßen 20 x 20 cm verlegt.

eisernen Steckgitter ausgestattet. Das Fenster in der Westwand misst 75 x 100 cm. Alle drei weisen eine undurchsichtige Verglasung auf.

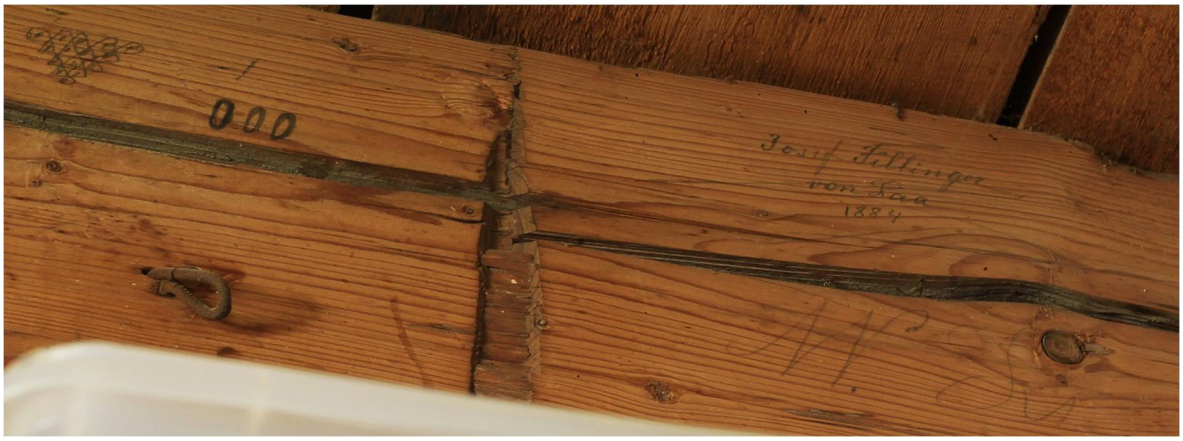


Abb. 92: Inschriften auf einem der Deckenbalken im Lagerraum (1.1.02). Foto: M. Zeller.

1.1.03 Vereinsraum

Der etwa 47 m² große Raum wird durch zwei Fenster in der Westwand belichtet und der Zugang erfolgt über die Metallstiege im Innenhof. In der Südwand befindet sich eine Türe, die den Raum mit der Bühne des Pfarrsaals (1.1.04) verbindet. Eine weitere Türe befindet sich am westlichen Ende der Nordwand, diese stellt den Zugang zum Lagerraum (1.1.02) dar (Abb. 93). Der Boden ist mit PVC in Fliesenoptik belegt und die Balkendecke ist die Fortsetzung der Decke im Lagerraum. Die Balken sind in einem Abstand von etwa 70 cm verlegt und weisen



Abb. 93: Vereinsraum (1.1.03) Richtung Norden. Die Balkendecke ist dieselbe wie im Lagerraum (1.1.02). Foto: M. Zeller.

eine Breite von 15–17 cm sowie Abfasungen auf. Die Zwischenräume der Balken sind verputzt. In der Nordwand ist der Kopf des Unterzuges[260] vom Lagerraum (1.1.02) zu sehen. Von außen sieht es so aus, als ob sich etwa in der Mitte der Ostwand eine Türöffnung befunden habe. Innen ist davon nichts mehr zu sehen.
Im Grundriss des Lagerraums und des Vereinsraums ist unschwer zu erkennen, dass es sich um dieselbe, durchgehende Decke handelt (Abb. 198). Die Decke könnte aus dem 18. Jahrhundert stammen.[261] Weiters befinden sich in beiden Räumen Mauervorsprünge von etwa 14 cm in ungefähr denselben Abständen und Dimensionen an der Ost-, sowie an der Westwand.

Osttrakt Zusammenfassung

Die Rauchküche (1.0.01) wird aufgrund der Ziegelgrößen und dem Mauerwerk als ältester Teil des Osttraktes angesehen. Vermutlich gleichzeitig oder kurz nach dem Neubau der Rauchküche wurde der Backofen (1.0.03) errichtet. Der Anbau der Kammern in der Nordostecke (1.0.02 und 1.1.32) erfolgte später, vermutlich im Barock. Der Baukörper südlich der Rauchküche ist im Süden aus Bruchsteinen errichtet worden, im Norden sind größtenteils Ziegel mit vereinzelten Bruchsteinen zu sehen. Im Innenhof war 1991 eine zugemauerte Türöffnung mit einem Rundbogen aus Ziegeln am nördlichen Ende des Vereinsraumes im EG sichtbar. Das Erdgeschoß weist im Norden eine Flachdecke mit Stahlunterzug und im Süden ein Klostergewölbe auf. Im Obergeschoß befindet sich eine durchgehende Balkendecke. Im nördlichen Teil weist die Decke einen Unterzug sowie einen den Unterzug unterstützenden, in derselben Ausrichtung wie die Deckenbalken verlaufenden, Balken auf. Der südliche Teil kommt ohne Unterzug aus. Es scheint sich bei diesem Baukörper um einen ehemaligen Wirtschaftsbau zu handeln. Es befinden sich keinerlei Schornsteine darin. Ein weiterer Hinweis ist der Plan von 1923, der die Innenhoffassade als durchgehendes Gebäude mit nur einem Eingang am südlichen Ende zeigt. Dieser Eingang existiert noch heute, führt jedoch in den schmalen Durchgangsraum (1.0.06), der den Innenhof mit dem Hinterhof verbindet. Dieser Umstand, sowie die Maueranker, welche die Südwand des Spielzimmers mit der West- sowie mit der Ostwand verbinden, lassen darauf schließen, dass diese Wand erst im Zuge des Gewölbeeinbaus eingezogen wurde. In der Ost- und der Westwand befanden sich jeweils ein großes Segmentbogentor, die vermutlich zum Zeitpunkt des Gewölbeeinbaus geschlossen und in deren Öffnungen Fenster eingebaut wurden. Die kleinen Fenster im Obergeschoß und die ehemalige Türe, die sich auf der Rückseite im OG abzeichnet und die als Einbringöffnung gedient haben könnte[262], lassen darauf schließen, dass das Obergeschoß

[260] Maße: 26 cm breit, 29 cm hoch. Fasen nur an den westlichen Ecken.
[261] GRÖNINGER 2012, 25.
[262] KNALL-BRSKOVSKY 1999, 18.

ehemals als Schüttboden Verwendung fand. Im Erdgeschoß befanden sich vermutlich Ställe und Lagerräume, möglicherweise stellen die zugemauerten Tore eine ehemalige Durchfahrt vom Innenhof in den Hinterhof dar, oder es handelte sich dabei um eine Wagenremise. Die Eingangstüre vom Innenhof in den Spielraum wurde nach dem Gewölbe eingebaut.
Der Osttrakt scheint ursprünglich eher vom Hinterhof aus benutzt worden zu sein, da sich die meisten ehemaligen Öffnungen auf der Rückseite und die heute am meisten genutzten Öffnungen auf der Innenhofseite befinden.
Die Bauabfolge stellt sich hier vermutlich folgendermaßen dar: Südlich der Rauchküche wurde ein Gebäude mit zwei großen Toren errichtet. Später, vermutlich im Barock, wurden im Norden der Rauchküche die Kammern angebaut und es erfolgte die Vermauerung der Tore und der Einbau des Gewölbes in den heutigen Spielraum.

2.5.4.2.3 Südtrakt

Im Südtrakt befinden sich im Ergeschoß folgende Räume:
1.0.07 Pfarrküche
1.0.08 kleiner Pfarrsaal
1.0.09 Stiege
1.0.10 Durchgang
1.0.11 Kirchenbeitragsstelle
1.0.12 Gang
1.0.13 Besprechungszimmer

1.0.07 Pfarrküche

Dieser beinahe quadratische Raum liegt in der Südostecke des Gebäudes. Er weist je ein Fenster in der Süd- und in der Ostwand auf und wird vom westlich angrenzenden, kleinen Pfarrsaal aus erschlossen. Diese Türe wurde nach 1990 angelegt, da sie im Grundriss von 1990 noch nicht eingezeichnet ist. Ehemals erfolgte der Zugang über den Durchgangsraum (1.0.06) durch eine doppelflügelige



Abb. 94: Pfarrküche (1.0.07) Richtung Nordwesten. Links befindet sich die Türe, die in den kleinen Pfarrsaal (1.0.08) führt, rechts die doppelflügelige Türe in den Durchgangsraum (1.0.06). Foto: M. Zeller.

Türe (Abb. 94). Der Segmentbogen dieser Türnische wird von der heutigen Decke des Raumes leicht geschnitten, ist also älter als diese. An der Außenseite der Ostwand war 1990 zu sehen, dass sich das Fenster vermutlich in einer ehemaligen Türöffnung befindet.
Auf Fotos aus dem Jahr 1990/91 ist erkennbar, dass es sich bei der Ostwand größtenteils um Ziegelmauerwerk handelt, wobei der unterste, sichtbare Meter einige Unregelmäßigkeiten aufweist (Abb. 44).

1.0.08 Kleiner Pfarrsaal

Der langgestreckte Raum besteht augenscheinlich aus zwei Teilen (Abb. 95). Die Nord- und Südwände des östlichen, längeren Teils weisen eine Holztäfelung auf, die im westlichen Teil nicht vorhanden ist. Die Decke des östlichen Teils ist flach, während der westliche Teil ein Stichkappengewölbe aufweist. Der Raum wird durch zwei Türen vom Innenhof erschlossen und durch eine weitere Türe in der Ostwand erreicht man die Pfarrküche. Zwei Fenster in der Nordwand und eines in der Südwand sorgen für die Belichtung. Auf einem Bild von 1990/91 ist außerdem deutlich ersichtlich, dass das westlichste Fenster der Südwand in einer ehemaligen Tür- oder Toröffnung eingebaut wurde (Abb. 49). Außerdem ist auf dem Plan von A. Klaar aus dem Jahr 1960 der gewölbte Teil als eigener Raum erkenntlich und mit „Garage“ bezeichnet (Abb. 17).[263] Eine Tür in der Westwand führt in eine kleine, fensterlose Kammer, die als Lagerraum benutzt wird und sich unterhalb der Stiege (1.0.09) im angrenzenden Raum befindet. 1991 war im Innenhof das Mauerwerk zwischen der südlichen Türe dieses Raumes



Abb. 95: Kleiner Pfarrsaal (1.0.08) Richtung Westen. Im hinteren Teil des Saales ist das Stichkappengewölbe erkennbar. Foto: M. Zeller.

[263] Klaar 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

und der Türe zur westlich angrenzenden Stiege zu sehen. Es handelt sich dabei um reines Ziegelmauerwerk.

1.0.09 Stiege

Der schmale Raum westlich des kleinen Pfarrsaals wird vollständig von einer einläufig geraden Stiege ausgefüllt (Abb. 96). Im Erdgeschoß befindet sich eine flache Decke, während im Obergeschoß ein kleines Kreuzrippengewölbe den Raum nach oben hin begrenzt (Abb. 97). Durch die Stiege wird der große Pfarrsaal (1.1.04) im Obergeschoß erschlossen. Der Raum wird von einem schmalen, einflügeligen Fenster im Obergeschoß belichtet. Dieses Fenster scheint auf dem Plan von 1923 nicht auf. Die Ansicht der Südfassade des Innenhofs auf dem Plan von 1923 zeigt anstelle der heutigen Türe im Erdgeschoß ein liegendrechteckiges Fenster (Abb. 98). Das Türblatt, das sich bis etwa 1990/91 dort befand, wies eine um die 1930er Jahre übliche Form auf (Abb. 62).[264]



Abb. 96: Stiege (1.0.09) in den Pfarrsaal. Foto: M. Zeller.

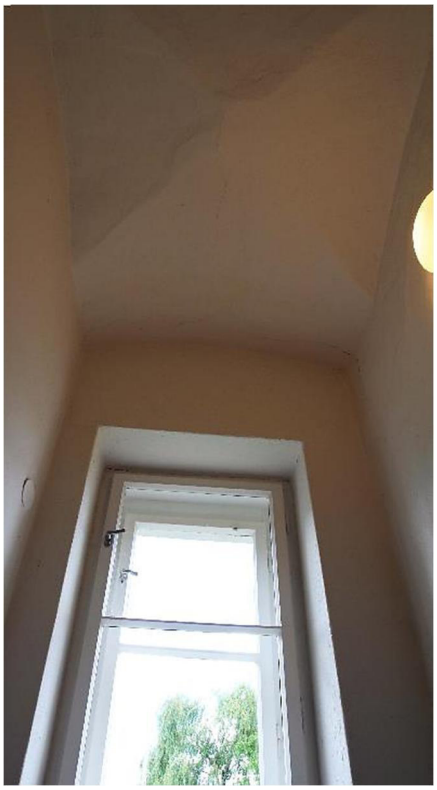


Abb. 97: Fenster und Gewölbe über dem Podest der Stiege. Foto: M. Zeller.

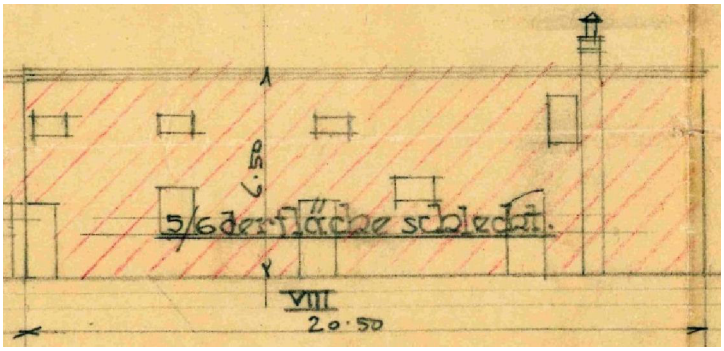


Abb. 98: Südfassade Innenhof. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.



Abb. 99: Südfassade Innenhof 2015. Foto: M. Zeller.

[264] LANGENBECK, SCHRADER 1998, 250.

1.0.10 Durchgang

Der Durchgang verbindet den Innenhof mit dem Garten und ist im Norden und im Süden offen (Abb. 100-102). Er weist im nördlichen Drittel einen Knick auf. 1990/91 befand sich in der Öffnung zum Garten noch eine massive Türe mit langen, gekreuzten Eisenbändern, von der nur noch die Winkelkloben und der Schlossbügel übrig sind. Die Decke besteht aus einem Ost-West verlaufendem Tonnengewölbe mit Stichkappen. Da der Durchgang nur einen kleinen Teil des Gewölbes zeigt, das sich im westlich angrenzenden Raum fortsetzt, ist die Ansicht verwirrend.

Der Durchgang ist vermutlich jünger als das Gewölbe, muss jedoch vor 1923 eingebaut worden sein.[265]



Abb 100: Durchgang (1.0.10) vom Innenhof aus Richtung Süden. Foto: M. Zeller.



Abb. 101: Durchgang Richtung Süden. Foto: M. Zeller.



Abb. 102: Durchgang Richtung Norden. Foto: M. Zeller.

1.0.11 Büro Kirchenbeitragsstelle

Das Büro der Kirchenbeitragsstelle befindet sich westlich des Durchgangs und weist einen rechteckigen Grundriss mit einer abgeschrägten Nordostecke auf (siehe Knick im Durchgang) (Abb. 103). Heute wird das Büro über den Gang (1.0.12) betreten, der wiederum von der Einfahrt (1.0.16) aus zugänglich ist. Auf dem Plan von A. Klaar aus dem Jahr 1960 ist der Eingang in diesen Raum im Durchgang (1.0.10) eingezeichnet (Abb. 17).[266] Das Stichkappengewölbe ist die Fortsetzung jenes des Durchgangs. In der Südwand befindet sich

[265] DOK 129: Aufrisse mit Schadenskartierung 1923, Pfarrarchiv Laa.
[266] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

ein Fenster, dessen Außenflügel nach außen hin aufgehen (Abb. 104).



Abb. 103: Büro (1.0.11) Richtung Norden. Rechts Stichkappe die sich im Durchgang (1.0.10) fortsetzt. Links Türe in den Gang (1.0.12) Foto: M. Zeller.



Abb. 104 rechts: Büro (1.0.11) Richtung Süden. Tonnengewölbe mit Stichkappe. Foto: M. Zeller.

1.0.12 Gang

Der Gang wurde – ebenso wie der Besprechungsraum (1.0.13) – erst nach 1990 in dieser Form geschaffen.[267] Es handelt sich um einen langen, schmalen Raum, der von der Einfahrt aus zugänglich ist und in das Büro der Kirchenbeitragsstelle (1.0.11) sowie in den Kopierraum (1.0.14) führt (Abb. 106). Das Stichkappengewölbe setzt sich, unterbrochen von der Westwand, im Kopierraum fort. In der Nordwand befindet sich ein Fenster, das vermutlich zwischen 1923 und 1960 eingebaut wurde.[268] Die Südwand weist ein großes, rechteckiges Fenster aus Glasbausteinen auf, das jedoch im Besprechungszimmer von einer großen Pinnwand verdeckt wird.

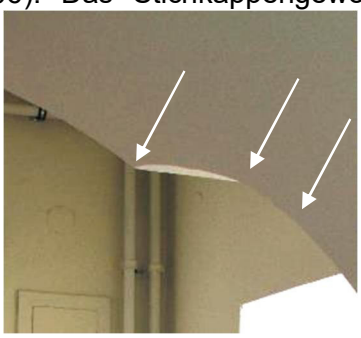


Abb. 105 oben: Gang (1.0.12). Einschnitt in die Stichkappe von Osten. Foto: M. Zeller.



Abb. 106 rechts: Gang (1.0.12) Richtung Nordosten. Für die Türe vom Innenhof wurde die Stichkappe erweitert. (Pfeile). Foto. M. Zeller.

1.0.13 Besprechungszimmer

[267] DOK 149: Stögerer 1990, Pfarrarchiv Laa.
[268] DOK 129: Aufrisse mit Schadenskartierung 1923, Pfarrarchiv Laa. KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

Der Raum mit rechteckigem Grundriss schließt im Süden an den Gang 1.0.12 an. Ebenso wie dieser wurde das Besprechungszimmer nach 1990 errichtet (Abb. 196).[269] Das Stichkappengewölbe bezieht sich nicht auf die Raumgrenzen, sondern setzt sich darüberhinaus fort. In der Südwand befindet sich ein dreiflügeliges Oberlichtfenster, dessen Außenflügel nach außen hin öffnen.

Das Obergeschoß des Südtraktes weist folgende Räume auf:
1.1.04 Pfarrsaal
1.1.05 Stiege DG
1.1.06 – 1.1.09 Pfarrerwohnung

1.1.04 Pfarrsaal


Abb. 107: Pfarrsaal mit Bühne (1.1.04) Richtung Osten. Foto. M. Zeller.

Der langgestreckte Saal misst in seiner vollen Länge, inklusive der Bühne, 18,44 m und ist 5,21 m breit. Der Raum ist mit einem Laminatboden in hellem Holzimitat und einer Balkendecke ausgestattet (Abb. 107). Im Osten befindet sich eine Bühne die durch eine Verblendung optisch vom Saal getrennt wird. Der Boden der Bühne befindet sich 75 cm höher als der Boden des restlichen Saales. Der Raum wird im Norden von zwei und im Süden von vier Fenstern belichtet, wobei sich das östlichste Südfenster im Bereich der Bühne befindet. Am Südende der Westwand befindet sich der Eingang, der von der Stiege (1.0.09) aus erreicht wird. In der Nordwand befand sich 1990 eine doppelflügelige Türe, die über die Außenstiege im Innenhof erreicht wurde.[270] Heute ist an dieser Stelle eine einflügelige Türe zu finden. Auf dem Plan von 1923 ist auf der Südfassade im Bereich des Pfarrsaales kein einziges Fenster eingezeichnet, in der Nordwand befanden sich zu dieser Zeit drei kleinere, querrechteckige Fenster (Abb. 98).[271]
Die Balkendecke ist im Bereich des Saales zwischen den Balken verputzt, im Bereich der Bühne sind 35 cm breite Bretter, die auf den Balken aufliegen, zu sehen. Die Deckenbalken sind etwa 20 cm breit und in einem Abstand von ungefähr 70 cm angeordnet. Sie weisen an

[269] DOK 149: STÖGERER 1990, Pfarrarchiv Laa.
[270] Abb. 199. DOK 149: STÖGERER 1990, Pfarrarchiv Laa.
[271] DOK 129: Aufrisse mit Schadenskartierung 1923, Pfarrarchiv Laa.

den Kanten Abfasungen auf, die jedoch etwa 13 cm vor der Wand aufhören. In der Mitte sind die Abfasungen an jedem einzelnen Balken für 80 cm unterbrochen. Dies, gemeinsam mit einer Verfärbung exakt in der Mitte der Balken lassen den Schluss zu, dass sich in dem Raum ehemals ein Unterzug befunden hat (Abb. 108). Da 18 m eine beträchtliche Länge darstellt, darf angenommen werden, dass auch – vermutlich hölzerne – Stützen existiert haben. Im Bereich der Türe in der Nordwand beginnt sich die Balkendecke zu erhöhen, über der Bühne verläuft sie jedoch wieder waagrecht.

Die Nordwand der Bühne weist eine Verbindungstüre auf, die in den Vereinsraum (1.1.03) führt.

Eine verkleidete Türe am Nordende der Westwand bildet den Zugang zur Stiege in das Dachgeschoß (1.1.05).



Abb. 108: Mittelstück eines Deckenbalken im Pfarrsaal (1.1.04). In der Mitte ist das Holz heller, hier befand sich der Unterzug. Die Enden der Fasen sind mit Pfeilen markiert. Foto: M. Zeller.

1.1.05 Stiege Dachgeschoß

Vom Pfarrsaal (1.1.04) aus führt eine etwas versteckt angebrachte Türe in der Westwand zum einzigen Zugang in das Dachgeschoß. Es handelt sich um eine einläufige, gerade Stiege die die gesamte Breite (110 cm) des Raumes einnimmt (Abb. 109). Die 13 Stufen bestehen aus Ziegeln in Rollerlage[272]. Die Westwand[273] wurde an die Nordwand angestellt, was durch eine breite Baufuge sichtbar ist (Abb. 111). In der Westwand befindet sich eine Nische mit einer lichten Weite von 112 x 141 cm. Hier wurde ein Durchgang oder Fenster zugemauert[274]. Der Raum in

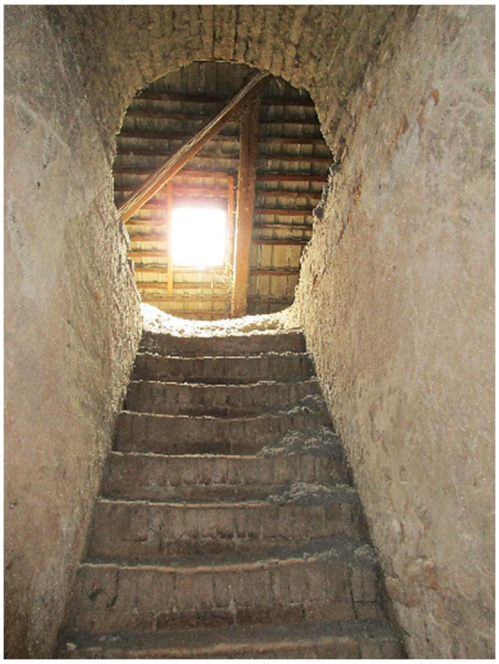


Abb. 109: Stiege ins Dachgeschoß (1.1.05) Richtung Süden. Foto: M. Zeller.

[272] Ziegelformat: 27/24 x 14 x 6,5 cm.
[273] Ziegelformat Westwand: 27 x 6 cm; 12,5 x 5,5 cm.
[274] Ziegelmaße Vermauerung: 28 x 7,5 cm; 26 x 6,5 cm.

dem sich die Stiege befindet wird nach oben hin durch ein Tonnengewölbe aus Lehmziegeln[275] abgeschlossen (Abb. 110).

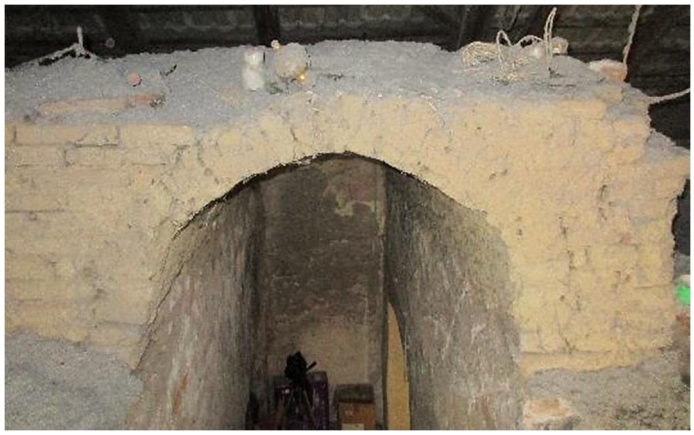


Abb. 110 oben: Stiege ins Dachgeschoß (1.1.05) Richtung Norden. Aufbau mit Tonnengewölbe aus Lehmziegeln. Foto: M. Zeller.



Abb. 111 rechts: Stiege ins Dachgeschoß (1.1.05) Richtung Westen. Nische und Baufuge zwischen West- und Nordwand. Foto: M. Zeller.

1.1.06-09 Pfarrerwohnung

Die Räumlichkeiten der Pfarrerwohnung sind in Gebrauch und deshalb wurden sie nicht besichtigt. Die Wohnung ist vom Südende des Gangs (1.1.23) im Westtrakt zugänglich. Das westlichste Fenster im Obergeschoß der Südfassade des Innenhofs gehört zu dieser Wohnung ebenso wie drei Fenster auf der Südfassade. Diese drei Fenster sind versetzt zu den Fenstern beziehungsweise dem Durchgang im Erdgeschoß angeordnet. Westlich vom Fenster in den Innenhof befand sich ehemals ein Kamin, der 1991 abgebrochen wurde (Abb. 60).

Zusammenfassung Südtrakt

Der Südtrakt besteht – zumindest im Erdgeschoß – größtenteils aus Ziegelmauerwerk.

Das Erdgeschoß weist von Westen bis zum westlichen Teil des kleinen Pfarrsaal (1.0.08) Stichkappengewölbe auf. Davon ausgenommen ist die Stiege (1.0.09), diese ist im Obergeschoß mit einem kleinen Kreuzgewölbe versehen. Im Obergeschoß sind, außer dem kleinen Gewölbe über der Stiege, keine weiteren Gewölbe vorhanden. Die Balkendecke im großen Pfarrsaal (1.1.04) besaß ehemals einen Unterzug, vermutlich mit Stützen. Dieser Raum soll – laut mündlicher Überlieferung – ehemals als Schüttkasten gedient haben. Der Plan von 1923 zeigt in der Nordwand des Pfarrsaals drei kleine, querrechteckige Fenster und in der Südwand kein einziges Fenster. Während die Form der drei Fenster für eine Getreidelagerung sprechen würde, erlaubt das Fehlen von Wandöffnungen in der Südwand keinen Durchzug, der für das Trocknen des Getreides von essentieller Bedeutung ist.[276] Auch

[275] Ziegelformat: 27 x 6 cm.
[276] KNITTLER 1999, 12-14.

wenn bislang die Nutzung als Schüttkasten nicht bewiesen werden kann, so lässt sich der östliche Teil des Gebäudes mit seinen – ehemals – kleinen Fenstern wohl als ehemaliges Wirtschaftsgebäude bezeichnen.

Die Stichkappengewölbe im Erdgeschoß wurden vermutlich im nachhinein und vor der inneren Abtrennung der einzelnen Räume eingezogen. Der Durchgang vom Innenhof in den Garten entstand vermutlich erst nach dem Gewölbeeinbau. Es wird die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass die Stiege ins Obergeschoß (1.0.09) nachträglich, vermutlich in den 1930er Jahren, eingebaut wurde.[277] Ob die Trennung von Süd- und Westtrakt so wie sie in dieser Arbeit gehandhabt wird, einer historischen Trennung folgt ist derzeit nicht nachvollziehbar.

2.5.4.2.4 Westtrakt

Der Westtrakt enthält folgende Räumlichkeiten im Erdgeschoß:

1.0.14 Kopierzimmer
1.0.15 Kanzlei
1.0.16 Einfahrt
1.0.17 Waschraum
1.0.18 Küche
1.0.19 Gang
1.0.20 Stiegenhaus
1.0.21 Toilette innen
1.0.22 Stiegenabgang
1.0.25 Damen Toilette außen

1.0.14 Kopierraum

Westlich des Ganges (1.0.12) und des Besprechungszimmers (1.0.13) befindet sich der Kopierraum (Abb. 112). Der rechteckige Raum kann sowohl vom Gang im Osten als auch von der Kanzlei (1.0.15) im Westen betreten werden. In der Ostwand befindet sich auch der Zugang in den Besprechungsraum. Die Belichtung erfolgt durch ein Fenster in der Südwand dessen Außenflügel nach außen hin aufgehen, und in der Nordwand befindet sich



Abb. 112: Kopierraum (1.0.14) Richtung Norden. Oben rechts ist die Spitze der Stichkappe des Fensters in der Südwand zu sehen. Foto: M. Zeller.

[277] Diese Annahme beruht auf der Tatsache, dass die Türe zur Stiege im Plan von 1923 nicht eingezeichnet ist und der Form des Türblattes. Beide Argumente stehen auf wackeligen Beinen wenn man bedenkt, dass der Plan von 1923 eher eine Skizze darstellt und das Türblatt zweitverwendet oder ausgetauscht worden sein könnte. Außerdem ist eine weitere Möglichkeit, dass die Stiege bereits existierte und statt von außen von innen zugänglich war.

eine Nische mit Waschbecken und Spiegel. Die Decke besteht aus einem Ost-West verlaufendem Tonnengewölbe mit Stichkappen. Die Stichkappe über dem Fenster ist nur teilweise zu sehen, sie setzt sich im Besprechungszimmer fort. Ebenso jene Stichkappe über dem Waschbecken, die im Gang vervollständigt wird.

1.0.15 Kanzlei

Der 5,35 x 5,09 m große Raum wird als Büro genutzt. Das Stichkappengewölbe, das schon in den vorherigen Zimmern auftritt, scheint hier seinen Anfang zu machen. Die Stichkappen in diesem Raum beziehen sich – im Unterschied zu den vorherigen Räumen – auf die Tür-, beziehungsweise die Fensteröffnung in der Nord- und Südwand (Abb. 114). Die Fensternische in der Westwand wird vom Gewölbe etwas geschnitten, dies könnte darauf hindeuten, dass die Fensteröffnung älter als das Gewölbe ist (Abb. 113). In der Westwand befand sich 1923 anstelle des heutigen, dreiflügeligen Fensters ein Lünettenfenster.[278] Die Form des heutigen Fensters lässt auf einen Einbau in den 1930er Jahren schließen. Das Fenster in der Südwand ist dreiflügelig, mit einem ebenfalls dreiflügeligen Oberlicht und die Außenflügel öffnen sich nach außen.

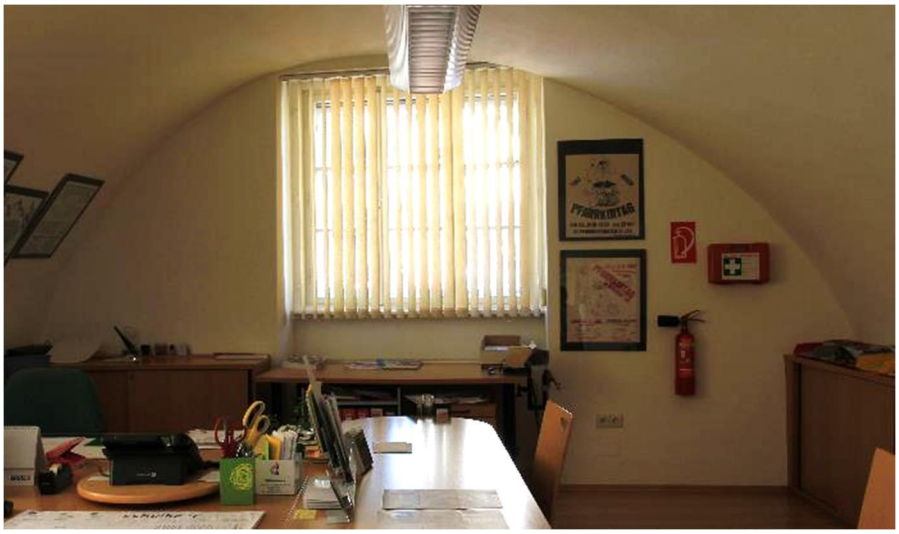


Abb. 113: Kanzlei (1.0.15) Richtung Westen. Die rechte obere Ecke der Fensterlaibung wird vom Tonnengwölbe etwas verdeckt. Foto: M. Zeller.

Der Eingang in den Raum befindet sich in der Nordwand. Der beträchtlichen Mauerstärke von 165 cm ist es geschuldet, dass dieser einen Durchgang bildet mit jeweils einer Tür an jeder Mauerkante. 1990 befand sich auf der Innenseite eine zweiflügelige Türe, diese wurde in der Zwischenzeit durch eine einflügelige Türe mit drei langrechteckigen Glasfeldern ersetzt.

Das Mauerwerk der Westwand bestand ursprünglich aus Bruchsteinen, die durch viele Flickungen mit Ziegeln unterbrochen wird. Das Fenster ist eindeutig sekundär eingebaut worden, ältere Wandöffnungen sind leider nicht mehr erkennbar. Die Südwestecke des Gebäudes ist bis zur halben Höhe des Obergeschoßes durch Quadermauerwerk hervorgehoben (Abb. 30).

[278] DOK 129: Aufrisse mit Schadenskartierung 1923, Pfarrarchiv Laa.



Abb. 114: Kanzlei (1.0.15) Richtung Osten. Tonnengewölbe mit Stichkappen. Foto: M. Zeller.

1.0.16 Einfahrt

Der Haupteingang in den Pfarrhof liegt im Westtrakt. Das große Rundbogentor an der Westfassade führt in eine gewölbte Einfahrt, die den Westtrakt durchquert und in den Innenhof mündet. Die Nord- sowie die Südwand der Einfahrt weisen viele Vor- und Rücksprünge auf, die teilweise von Pfeilern herrühren (Abb. 115, 116). Das ursprüngliche Stichkappengewölbe wird von drei Segmentbögen unterfangen. Der Arkadengang, der dem Westtrakt im Innenhof vorgestellt ist, weist ein Klostergewölbe auf (Abb. 117). Nördlich der Einfahrt, links neben den Eingang in den Wohnbereich des Westtraktes, befindet sich eine Ecke von etwa 280 x 155 cm mit einem großen Kreuz an der Westwand, die ein von der Westwand unterbrochenes Kreuzgratgewölbe aufweist (Abb. 119).

Die Gewölbeformen lassen den Schluss zu, dass der Arkadengang jünger ist als der Rest der Durchfahrt, denn Klostergewölbe treten erst im Barock auf, während Kreuzgratgewölbe schon während der Romanik vor- und Stichkappengewölbe ab der Renaissance wieder in Gebrauch kommen.[279] In der Burg Laa befinden sich ebenfalls Stichkappengewölbe, die aus dem 16., beziehungsweise 17. Jahrhundert stammen.[280]

[279] KOCH 1991, 97, 158, 246. WINKELBAUER 2013, 175.
[280] WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 25, 78.







Abb. 115 oben links: Einfahrt (1.0.16) Richtung Südwesten.

Abb. 116 mitte links: Einfahrt Richtung Nordwesten. Zwischen den jüngeren Bögen ist eine Stichkappe zu sehen.

Abb. 117 unten links: Einfahrt (1.0.16) Richtung Norden mit der Eingangstüre in den Westtrakt- und Nordtrakt und links die Ecke. Fotos: M. Zeller.





Abb. 118 oben rechts: Für die Türe von der Einfahrt in den Gang (1.0.12) wurde ein Teil des Pfeilers eingetieft.

Abb. 119 unten rechts: Blick Richtung Westen, in die Ecke neben der Eingangstüre. Das Kreuzgratgewölbe wird von der Wand unterbrochen. Fotos: M. Zeller.

1.0.17 Waschraum

Der Grundriss des kleinen Raumes, der sich im Süden der Küche (1.0.18) befindet, wirkt auf den ersten Blick rechteckig. Nähere Betrachtungen zeigen jedoch, dass der Raum von Westen nach Osten in der Breite abnimmt. Der Zugang erfolgt von der Küche aus und in der Westwand befindet sich ein Fenster, das auf der Skizze von 1923 noch als Rundbogentor eingezeichnet ist (Abb. 120, 121, 167). Ein kleines, quadratisches Fenster befindet sich im östlichsten Teil der Südwand.

Das Kreuzgratgewölbe wird von zwei breiten Rundbögen verstärkt, die sich in derselben Flucht befinden wie die Unterfangungen des Stichkappengewölbes in der Einfahrt (1.0.16). Die Türe, die von der Küche in den kleinen Raum führt, ist vermutlich jünger als die verstärkenden Bögen, denn der nordwestliche Pfeiler und Bogenansatz wird durch die Türlaibung gestört (Abb. 122). Die nordöstliche Raumecke ist abgeschrägt. Dahinter befindet sich ein Kamin.



Abb. 120: Waschraum (1.0.17) Richtung Westen. Foto. M. Zeller.



Abb. 121: Waschraum (1.0.17) Richtung Osten. Links die Türe in die Küche (1.0.18). Foto: M. Zeller.

Unter einer Klappe im Boden des Raumes befindet sich laut mündlichen Quellen[281] der ehemalige Brunnen. Dies konnte nicht überprüft werden. Die Lage des Brunnens neben bzw. in der Einfahrt ist jedoch nicht ungewöhnlich, wie einige Beispiele in Wien zeigen.[282]



Abb 122: Waschraum (1.0.17) Richtung Norden. Störung des Bogens der das Kreuzgratgewölbe unterstützt durch die Türe in die Küche (1.0.18). Foto: M. Zeller.

[281] Freundlicher Hinweis von Friedrich Gotschim.
[282] MITCHELL, SCHÖN 2002b, 477.

1.0.18 Küche

Die Küche ist ein großer Raum mit vier verschieden langen Seiten zwischen 6,53 m und 8,45 m. Etwa in der Mitte steht ein im Querschnitt rechteckiger Pfeiler mit 86,5 cm Breite und 107 cm Länge. Durch diesen Pfeiler wird der Raum in vier Joche geteilt, die jeweils mit einem Kreuzgratgewölbe versehen sind (Abb. 123, 124). Im nordöstlichen Joch ist der Grat nicht mehr zu sehen. Wandpfeiler sind keine vorhanden, der Gewölbefuß liegt in etwa auf 1,60 m Höhe. Zwischen dem Pfeiler und der Westwand befindet sich eine dünne Wand, an deren Südseite die Einbauküche angestellt ist. Die beiden Fenster in der Westwand sind mit Holzläden auf der Innenseite ausgestattet. Von außen war 1991 in unverputztem Zustand über jedem dieser Fenster jeweils ein Entlastungsbogen einer älteren Maueröffnung zu sehen (Abb. 28). Das Fenster in der Südwand geht auf die Ecke mit dem Holzkreuz in der Einfahrt (1.0.16) hinaus und liegt in einer Flucht mit dem Durchgang der von der Einfahrt in die erwähnte Ecke führt. Eine Ecke der Fensterlaibung wird vom Gewölbe abgeschnitten. Das Fenster weist einen



Abb. 123: Küche (1.0.18) Richtung Osten. Im Bild das Kreuzgratwölbe, die Türe in den Gang (1.0.19) und das Fenster in die Einfahrt (1.0.16). Foto: M. Zeller.



Abb. 124: Küche (1.0.18) Richtung Südwesten. Kreuzgratgewölbe und Mittelpfeiler. Foto: M. Zeller.

eingemauerten Kämpfer auf und stammt vermutlich aus den frühen 1930er Jahren.[283] Auffallend ist, dass die äußeren Oberlichter des Fensters nach außen, die äußeren Fensterflügel jedoch nach innen aufgehen. In der Südwand, westlich des Fensters befinden sich mehrere, vertikale Risse.

1.0.19 Gang

Der dem Westtrakt im Innenhof vorgesetzte Arkadengang wird in diesem Teil des Gebäudes als Gang genutzt. Der Boden ist mit denselben Terrakottafliesen belegt, wie in der Küche (1.0.18). Über dem nördlichen Teil des Ganges befindet sich ein Tonnengewölbe, das bis zum Nordende der Küchentüre reicht (Abb. 125). Das Tonnengewölbe setzt sich am südlichen Ende für den letzten Meter bis zur Eingangstüre fort. Dazwischen befindet sich ein Klostergewölbe, das die Küchentüre sowie die schräg gegenüberliegende, rundbogige Öffnung zum Stiegenhaus zusammenfasst.



Abb. 125: Gang (1.0.19) Richtung Norden. Links befindet sich die Türe in die Küche (1.0.18), rechts der Eingang in das Stiegenhaus (1.0.20) und die Toilette, geradeaus die Türe in den Keller. Foto: M. Zeller.

Am nördlichen Ende des Ganges führt eine zweiflügelige, niedrige Brettertüre (111 x 158 cm), zur Kellerstiege (1.0.22). Mittig über der Tür befindet sich eine kleine, quadratische Wandöffnung, die einen hölzernen Rahmen aufweist.

Die Südwand des Ganges besteht zur Gänze aus der zweiflügeligen Eingangstüre mit segmentbogigem Oberlicht. In der Westwand führt eine Türe in die Küche (1.0.18) und schräg gegenüber, in der Ostwand, befindet sich der Eingang in das Stiegenhaus (1.0.20). Eine weitere Türe im nördlichen Teil der Ostwand führt in das WC (1.0.21).

1.0.20 Stiegenhaus

Auf einem (innen) rechteckigen Grundriss befindet sich die zweiläufig, gegenläufige Stiege mit Zwischenpodest (Abb. 127). Die Steinstufen sind vollständig mit Holz verkleidet und der Zwischenpodest ist mit Kelheimer/Sollhofener Platten belegt. Die Wände sind bis zu einer

[283] NEZVAL 2014, 36.

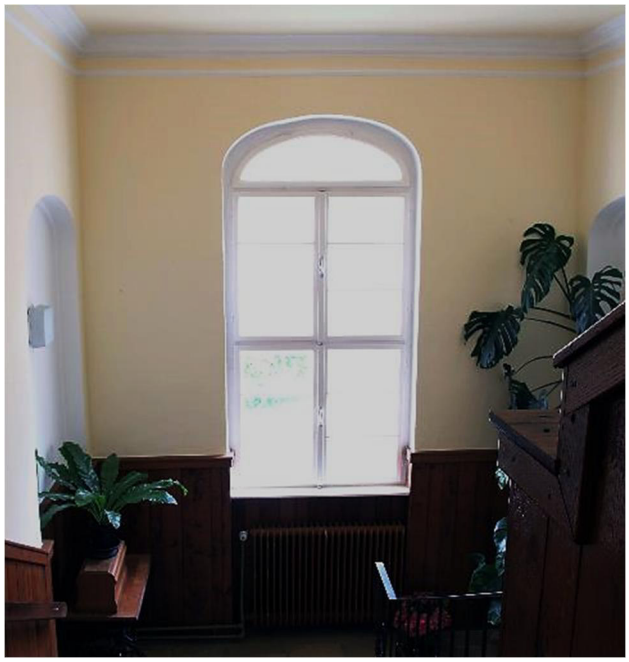


Abb. 126: Stiegenhaus (1.0.20) Blick Richtung Osten auf den Podest. Foto: M. Zeller.



Abb. 127: Stiegenhaus (1.0.20) Richtung Westen mit Geländersockel. Foto: M. Zeller.

Höhe von etwa 140 cm mit einer Holztäfelung versehen und an den Außenwänden befindet sich jeweils ein hölzerner Handlauf. Ein breiter Geländersockel, ebenfalls mit Holz ummantelt, trennt die beiden Stiegenläufe. Darauf befindet sich ein schmiedeeisernes Geländer mit Handlauf und verzierten Stäben, das auf einem langen Eisenband mit geteiltem, bogenförmigem Ende angebracht ist. Im Bereich des Zwischenpodests befinden sich in der Nord- und der Südwand jeweils ein Blendfenster mit korbbogenförmigem Abschluss. Die äußere Ecke ist mit einem umlaufenden, einfachen Profil verziert. Die Nische in der Ostwand, die ebenfalls mit einem Korbbogen abschließt, weist zwei zweiflügelige Fenster übereinander und darüber ein segmentbogenförmiges Oberlicht auf (Abb. 126). Die Fenster stammen vermutlich aus den 1930er Jahren.[284] Die flache Decke des Stiegenhauses ist an den Übergängen zu den Wänden mit einer breiten, profilierten Stuckleiste verziert. Etwa zehn Zentimeter darunter befindet sich eine weitere, schmale Stuckleiste, die vom Durchgang in das Obergeschoß gestört wird.

1.0.21 Toilette innen

Das WC mit Waschbecken und Spiegel ist durch ein kleines, hoch oben angebrachtes Fenster mit der äußeren Damen-Toilette verbunden.

[284] SCHRADER 2001, 298-299.

1.0.22 Kellerstiege

Der gewölbte Stiegenabgang in den sogenannten Keller wird vom Gang des Westtraktes (1.0.19) durch eine hölzerne, zweiflügelige Türe, die eine Höhe von nur 158 cm aufweist, erreicht (Abb. 125). Das ehemals verputzte Tonnengewölbe aus Ziegeln[285] wird am Beginn und am Ende der Treppe jeweils durch ein steinernes Rundbogenportal begrenzt. Beim südlichen (oberen) Rundbogentor sind sechs Werksteine sichtbar (Abb. 128). Allerdings ist die westliche Laibung nicht zu sehen und der Abschluss zum Boden ist ebenfalls unklar. Die lichte Weite des Portals beträgt mindestens 140 cm und von der heutigen Fußbodenoberkante bis zum Scheitel sind es 230 cm. Die Öffnung wurde nachträglich mit Ziegeln[286] verkleinert. In der Zwickelung zwischen dem Steintor und dem hölzernen Türrahmen ist ein mittelalterlicher Ziegel mit Fingerstrich[287] zu sehen (Abb. 129). Das nördliche (untere) Rundbogentor weist ähnliche Maße auf: Lichte Weite 140 cm, lichte Höhe 110 (Widerlager) bzw. 181 cm (Scheitel). Im Süden, der Treppe zugewandt, weist das Portal eine 10 cm breite Fase auf, die etwa 18 cm über dem Boden beginnt (Abb. 130). Die Stiege hat fünf Stufen die mittig aus Werksteinen und links und rechts aus hochkant verlegten Ziegeln[288] bestehen (Abb. 131). In der Ostwand befindet sich eine 39 cm breite, 56 cm hohe und 32 cm tiefe Lichtnische mit unregelmäßigem, spitzgiebligem Abschluss (Abb. 132).[289] Sie wurde primär im Zuge des Gewölbebaus angelegt, die Sohlbank ist jedoch rezent ausgebessert worden.



Abb. 128: Türe zur Kellerstiege (1.0.22) von Norden. In das steinerne Rundbogenportal (blaue Pfeile) wurde die kleinere Kellertüre eingebaut. Der weiße Pfeil markiert die Position des mittelalterlichen Ziegels mit Fingerstrich. Foto: M. Zeller.



Abb. 129: Mittelalterlicher Ziegel mit Fingerstrich, der zur Verkleinerung des Portals verwendet wurde (Abb. 122). Foto: M. Zeller.

[285] Ziegelmaße: 26-27 x 14 x 6-7 cm. Neuzeitliche Mauerziegel, 16.-19. Jahrhundert. MITCHELL 2009, 221.
[286] Ziegelmaße: 26 x 12,5 x 6-6,5 cm. 15./16. Jahrhundert. MITCHELL 2009, 220, 223.
[287] Ziegelmaße: 11 x 6 cm. Es könnte sich um einen Ziegel des 15. Jahrhunderts handeln. MITCHELL 2009, 220.
[288] Ziegelmaße: 26-27 x 14 x 6-7 cm. Neuzeitliche Mauerziegel, 16.-19. Jahrhundert. MITCHELL 2009, 221.
[289] Ziegelmaße: 24,5 x 12,5 x 5 cm; 12 x 5 cm; 26 x 5 cm.



Abb. 130: Nördliches (unteres) Rundbogentor von Süden im Kellerabgang (1.0.22). Darüber ist das Tonnengewölbe aus Ziegeln zu erkennen. Foto: M. Zeller.

Möglicherweise geschah dies im Zuge der Durchschneidung des Gebäudes für die Trockenlegung 1991. Die Lichtnische war ehemals verputzt. Unterhalb der Nische befindet sich Bruchsteinmauerwerk mit Steinen in verschiedensten Größen, die relativ kleine Fläche erschwert die Datierung des Mauerwerks. Es könnte aus dem 14. Jahrhundert, allerdings auch aus dem 16. Jahrhundert stammen (Abb. 133).[290]

Das Bruchsteinmauerwerk (meist 12-17 cm Seitenlänge, Ausnahmen von 18 und 33 cm Seitenlänge) auf dem das Gewölbe aufliegt, weist vereinzelt Ziegelbruch auf und wurde – vor allem im südlichen Bereich – in der Neuzeit mit weißem Kalkmörtel geflickt.

Auf der Westwand ist das Bruchsteinmauerwerk nur noch im nördlichen, unteren Bereich erhalten (Abb. 134). Es scheint dem gegenüberliegenden Mauerwerk in der Ostwand zu entsprechen. Oberhalb davon befindet sich rezent ausgebessertes, möglicherweise ehemaliges Bruchsteinmauerwerk, auf dem das Tonnengewölbe aufliegt. Im südlichen Bereich wurde die Westwand mit einer 175 cm langen, 27 cm dicken, vorangestellten Ziegelmauer verstärkt.[291]



Abb. 131: Die Stufen der Kellerstiege (1.0.22) bestehen zum Teil aus Werksteinen und zum Teil aus Ziegeln in Rollerlage. Foto: M. Zeller.



Abb. 132: Lichtnische mit spitz zulaufendem Abschluss in der Ostwand des Kellerabgangs (1.0.22). Foto: M. Zeller.

[290] MITCHELL, SCHÖN 2002a, 464, 469.
[291] Ziegelmaße: 12, 13, 14 x 6 cm; 14 x 6,5cm; 27, 28 x 6 cm.

Diese Mauer wurde – ebenfalls möglicherweise während der Trockenlegung – rezent ausgebessert.

Aufgrund der Ziegelformate und der bauhistorischen Befunde lässt sich folgender Ablauf nachvollziehen: Die Stufen und das Gewölbe besitzen dasselbe Ziegelformat, es ist also wahrscheinlich, dass beides gleichzeitig errichtet wurde. Die Maße der Ziegel lassen leider nur eine sehr allgemeine Datierung zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert zu.[292] Das Gewölbe wurde zwischen den beiden Rundbogenportalen eingezogen, deshalb müssen diese spätestens zum Zeitpunkt des Gewölbebaus an dieser Stelle eingesetzt worden sein. Später wurde das obere Rundbogenportal verkleinert und die Türe eingebaut, sowie eine Mauer vor dem südlichen Teil der Westwand aufgebaut. Die rezenten Ausbesserungen stammen vermutlich von der Mauertrockenlegung 1991. Ob das Bruchsteinmauerwerk gleichzeitig mit dem Gewölbe und den Stufen errichtet wurde, oder von einem älteren Abgang stammt, kann nicht festgestellt werden. Der als Kellerhals ausgebildete Zugang ist typisch für Wirtschaftsbauten und gehörte bereits *„im 14. Jahrhundert zum Standard von Speichern“*.[293] Aus Ziegeln gemauerte Kellerhälse existierten auch in Trnava (Slowakei) schon im 13./14. Jahrhundert.[294] In der Schallaburg gibt es



Abb. 133: Ostwand des Stiegenabgangs (1.0.22) in den Keller. Foto: M. Zeller.



Abb. 134: Westwand des Stiegenabgangs (1.0.22) in den Keller. Foto: M. Zeller.

[292] MITCHELL 2009, 221.
[293] KRAUSE, REICHHALTER 2012, 139.
[294] STANIK 2006, 150-169.

einen sehr ähnlichen, ebenfalls tonnengewölbten Stiegenabgang mit zwei steinernen Rundbogenportalen. Die Portale werden in die Spätgotik datiert.[295]

1.0.25 Damen-Toilette außen

Nördlich an das Stiegenhaus angebaut, befindet sich im Innenhof eine Toilettenanlage. Diese besteht aus zwei WC-Kabinen. Heute sind beide WC's durch eine Türe im Norden zu betreten, die in einen Vorraum führt, von dem aus beide Kabinen betreten werden können. Fotos und auch der Grundriss von 1990 zeigen, dass zu dieser Zeit noch zwei Eingangstüren existierten (Abb. 196, 199).[296] Im Plan von A. Klaar aus dem Jahr 1960 wird die Anlage mit *„neues Clo."*[297] beschrieben, somit dürfte die Anlage im zweiten Viertel/Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden sein.

Das Obergeschoß des Westtraktes weist folgende Räumlichkeiten auf:

1.1.10 – 1.1.22 Pfarrerwohnungen

1.1.23 Gang

1.1.24 Badezimmer

1.1.10-22 Pfarrerwohnungen

Wie schon im Nord- und Südtrakt erklärt, wurden die Privatwohnungen der Pfarrer von mir nicht besichtigt. Deshalb können nur die vorhandenen Pläne beschrieben werden.

Die Einteilung der Zimmer in der Südwestecke folgt nicht jener im Erdgeschoß. Die Ostwand des südwestlichsten Raums (1.1.13) verläuft – laut Plan – parallel zur Westwand, was dazu führt, dass der Raum keine rechten Ecken aufweist. Im Grundriss von 1990 ist das Zimmer ohne jegliche Unterteilungen zu sehen, während heute eine Zwischenwand, die parallel zur Ostwand verläuft, einen weiteren kleineren Raum (1.1.12) schafft.[298]

Die Ostwand des Raumes östlich davon – heute ebenfalls in zwei kleinere Räume (1.1.10 und 1.1.11) unterteilt – befindet sich nicht über der Wand des Erdgeschoßes, sondern etwas östlich davon.

Die Brüstungshöhe der Fenster unterscheidet sich im südwestlichsten Raum von allen anderen Räumen im Obergeschoß. Die Fenster weisen Brüstungshöhen von 116 und 120 cm auf. Im Gegensatz dazu, befindet sich das Fenster von Raum 1.1.11 auf einer Höhe von nur 62 cm, was mit den drei folgenden Fenstern auf der Südfassade in etwa übereinstimmt. Auch auf der Westfassade ist das südlichste Fenster im Obergeschoß mit einer Brüstung von 120

[295] FRIES, KUTTIG, WOLFGANG 2011, 242-243.
[296] DOK 149: STÖGERER 1990, Pfarrarchiv Laa.
[297] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.
[298] DOK 149: STÖGERER 1990, Pfarrarchiv Laa.

cm eindeutig das höchste, während die restlichen Fenster Brüstungshöhen von 104 – 98 cm aufweisen (Abb. 198).[299]

Die nach Norden hin angrenzenden Räume 1.1.14 – 1.1.17 befinden sich direkt über der Einfahrt. Laut Plan weisen diese Zimmer ein zweijochiges Kreuzgratgewölbe auf, das den Ausmaßen des Gewölbes in der Einfahrt gleicht. Währen die Südwand der Räume 1.1.14-16 direkt auf der Südwand der Einfahrt (1.0.16) darunter liegt, weist die Nordwand der Räume 1.1.14 und 1.1.17 einen wesentlich steileren Winkel (bezogen auf die Westwand) auf als die Nordwand der Einfahrt.[300] Möglicherweise wurde die Nordwand sekundär verändert. Das Fenster in der Westwand ist nicht in der Mitte des Raumes (1.1.14) angebracht, was daran liegen mag, dass es wichtiger war, dass das Fenster mit der Einfahrt eine Achse bildet.

Nördlich dieser beiden Räume liegen zwei weitere (1.1.18 und 1.1.19). Das westliche Zimmer (1.1.18) weist kein Gewölbe auf, während sich im östlichen Raum (1.1.19) vermutlich ein Kreuzgratgewölbe befindet. Hier sind die vorhandenen Pläne nicht ganz eindeutig. Der Grundriss von A. Klaar zeigt ein Kreuzgratgewölbe und jener von 1990 nur zwei Halbkreise,die auch auf ein Tonnengewölbe hindeuten könnten (Abb. 18, 198).[301]
Die anschließenden zwei großen Räume (1.1.20/1 und 1.1.22), wovon der südliche nach 1990 in zwei Zimmer unterteilt wurde (1.1.20 und 1.1.21), liegen direkt über der Küche (1.0.18). Ungefähr in der Mitte der Südwand von Zimmer 1.1.21 befindet sich eine Doppelflügeltüre. Im Grundriss von A. Klaar ist ein Unterzug eingezeichnet, der von der Nordwand des nördlichen Zimmers (1.1.22) bis zur Südwand des südlichen Raumes (1.1.21) reicht. Von Zimmer 1.1.22 aus führt eine Doppelflügeltüre (laut Plan zwei: an jeder Mauerkante eine) in den Andachtsraum (1.1.25) (Abb. 18).

1.1.23 Gang

Der Gang liegt über dem letzten Joch der Einfahrt (1.0.16) und über dem Gang (1.0.19) im Erdgeschoß. Der Boden weist denselben Belag auf – türkise und beige Linoleum-„Fliesen“ – wie der Gang (1.1.33) vor dem Nordtrakt und die Decke ist großteils flach (Abb. 135). Am südlichen Ende des Ganges, direkt über dem Stiegenabgang (1.0.22) in den Keller, befindet sich außerdem ein zweijochiges Kreuzgratgewölbe (Abb. 136). Möglicherweise ist dies ein Überbleibsel der älteren Stiege, die sich – bevor das heutige Stiegenhaus (1.0.20) errichtet wurde – in der Nordwestecke des Innenhofs befand. Bei Streiflicht ist zwischen den Jochen

[299] DOK 149: STÖGERER 1990, Pfarrarchiv Laa.
[300] DOK 149: STÖGERER 1990, Pfarrarchiv Laa.
[301] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya. DOK 149: STÖGERER 1990, Pfarrarchiv Laa.

auf der Westwand deutlich ein von oben nach unten verlaufende Unebenheit zu erkennen. Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen ehemaligen Wandpfeiler.

Der Durchgang in den Gang (1.1.33) im Nordtrakt ist niedriger als es sowohl das Gewölbe als auch der Gang im Norden zulassen würden. Die Mauer in der Nordostecke des Ganges, wo dieser um die Ecke biegt, ist für 137 cm Richtung Norden noch sichtbar breiter als die restliche Südwand des Ganges im Norden (1.1.34).



Abb. 135: Gang im Obergeschoß des Westtrakts (1.1.23) Richtung Norden. Foto: M. Zeller.

Wie schon erwähnt ist der Großteil der Decke flach. An der West- und Ostwand befindet sich jeweils eine profilierte Leiste knapp unterhalb des Überganges von Wand zu Decke.

Die Belichtung des Ganges erfolgt über zwei dreiflügelige Korbbogenfenster mit zweiflügeligen Oberlichtern, die sich in der Ostwand, jeweils mittig über den Einfahrtsöffnungen im Erdgeschoß befinden. Sie wurden nach 1930 eingebaut.[302]

An der Nordwand des Ganges ist ein großes Kruzifix angebracht. Die Ostwand weist von Norden nach Süden folgende Öffnungen auf: eine Badezimmertüre (1.1.24), die Öffnung des Stiegenhauses (1.0.20) und die beiden Fenster. In der Südwand befindet sich die Eingangstür in eine Pfarrerwohnung.



Abb. 136: Kreuzgratgewölbe am Nordende des Ganges des Westtrakts (1.1.23). Foto: M. Zeller.

[302] Fotos von 1930 zeigen noch quadratische Fensteröffnungen im Gang des Nordtraktes (1.1.34).

Offensichtlich befindet sich diese Tür in einer ehemals größeren Wandöffnung mit flachem Korbbogen. In der Nordwand befinden sich von Norden nach Süden: die Beschickungsöffnung des Etagenofens im Andachtsraum (1.1.27), die Tür zu einer Pfarrerwohnung (1.1.21, ein einfaches Bassena und zwei weitere Eingänge in den Wohnbereich der Pfarrer (1.1.19 und 1.1.17).

1.1.24 Badezimmer

Nördlich des Stiegenhauses schließt ein Badezimmer für die Pfarrer an. Es besteht aus einem Vorraum und zwei Toiletten, die nicht besichtigt wurden.

Zusammenfassung Westtrakt

Der Westtrakt verläuft südlich des Kellers (1.0.23), von der Küche (1.0.18) bis zur Kanzlei (1.0.15). An der Westfassade ist diese Einteilung jedoch nicht nachvollziehbar. Das Gebäude, welches aus Bruchsteinen errichtet wurde, reichte bis zum südlichen Ende der Küche. Die Einfahrt (1.0.16), gemeinsam mit der Fensterachse nördlich davon (1.0.17), verband das Gebäude im Norden mit jenem im Süden und schuf eine durchgehende Westfassade.

In der heutigen Küche (1.0.18) befindet sich ein Kreuzgratgewölbe mit massivem Mittelpfeiler. Auch die Waschküche (1.0.17) und deren Verlängerung nach Osten hin (1.0.16) weisen ein Kreuzgratgewölbe auf.

In der Einfahrt befindet sich ein Stichkappengewölbe, das nachträglich von vier Bögen unterfangen wurde. Diese Bögen setzen sich in der Waschküche fort.

Die nördliche Stichkappe im Gewölbe der Kanzlei (1.0.15) liegt genau mittig über der Eingangstüre in den Raum. In der Einfahrt befindet sich derselbe Eingang jedoch am Rand einer Stichkappe. Dies könnte bedeuten, dass das Gewölbe in der Kanzlei jünger ist als jenes in der Einfahrt.

Der Bauablauf würde also folgendermaßen aussehen: Als erstes existierte das L-förmige Gebäude inklusive der heutigen Küche. Es besaß ein Rundbogentor und zwei Schlitzfenster im Bereich des Kellers und zwei kleinere Fensteröffnungen im Bereich der Küche. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde südlich davon ein einstöckiges Gebäude errichtet. Später wurde das südliche Gebäude aufgestockt und schließlich wurde die Fassade – um 1600 – geschlossen, die Einfahrt zierte ein großes Rundbogentor und daneben befand sich ein kleinerer Durchgang mit Rundbogen für die Fußgänger. Ob zuerst die Unterfangung des Gewölbes in der Einfahrt oder der Einbau des Gewölbes in der Kanzlei erfolgte ist nicht nachvollziehbar. Irgendwann vor 1777 wurde der Arkadengang im Innenhof vor dem Westtrakt angebracht. Das Stiegenhaus befand sich 1777 noch in der Nordwestecke des Innenhofs. Das heutige Stiegenhaus wurde also irgendwann nach 1777 errichtet.

2.5.4.3 Nebengebäude

2.5.4.3.1 Mühlmauer (2)



Abb. 137: Die „Mühlmauer“ (2) begrenzt den Hinterhof im Norden. Blick nach Norden. Foto: M. Zeller

Von der Nordostecke des Hauptgebäudes bis zum Mühlhaus verläuft eine Mauer, die den Hinterhof Richtung Norden begrenzt (Abb. 137). Die zweigeschoßige Mauer besteht hauptsächlich aus Ziegeln[303], nur im obersten Meter wurden auch Hausteine verwendet. Am westlichen Ende befindet sich eine segmentbogige Einfahrt die mit einem schmiedeeisernen, zweiflügeligen Tor geschlossen wird, über dem sich ehemals ein ebenfalls schmiedeeisernes, verziertes Tympanon befand. Auf der Südseite der Mauer wird das Mauerwerk vom Boden bis zu einer ungefähren Höhe von 1,60 m durch nachträglich angebrachten, groben Beton, der eine leichte Böschung bildet, verdeckt. Darüber sind im „Erdgeschoß“ zwei vermauerte Öffnungen erkennbar (Abb. 138, 140). Die Ziegel der Vermauerungen weisen etwas größere Maße auf[304]. Direkt oberhalb der westlichen ehemaligen Öffnung befindet sich eine vermauerte Türe im



Abb. 138: Westlicher Teil der Mühlmauer (2) mit einer ehemaligen Öffnung im Erdgeschoß und der zugemauerten Türe im Obergeschoß. Foto: M. Zeller.

[303] Ziegelmaße: 27-28 x 6 cm, 14 x 6 cm.
[304] Ziegelmaße: 29-29,5 x 7,5 cm, 26,5 x 6,5 cm.

Obergeschoß (Abb. 138). Im Obergeschoß sind an vielen Stellen – so auch an der Vermauerung der ehemaligen Türe – Mörtel und Verputzreste zu erkennen. Zwei Lisenen gliedern die Mauer im Obergeschoß (Abb. 139). Die Ziegelmaße lassen anhand von Vergleichen mit Wien eine ungefähre Datierung in das 17. Jahrhundert zu.[305]

Der Plan aus dem Jahr 1777 zeigt eine weitere Mauer, die parallel zur Hofmauer von der Stadtmauer bis etwa zu der Stelle der heutigen Türe in der Westwand der Rauchküche verläuft (D).[306] Hierbei könnte es sich um ein ehemaliges Wirtschaftsgebäude handeln, das 1777 bereits verfallen war.



Abb. 139: Oberer, östlicher Teil der Mühlmauer (2). Im Bereich der Mauerkrone sind Hausteine im Mauerwerk enthalten. Foto: M. Zeller.



Abb. 140: Zugemauerte Öffnung im östlichen Teil der Mühlmauer (2). Foto: M. Zeller.

2.5.4.3.2 Stadtmauer (3)



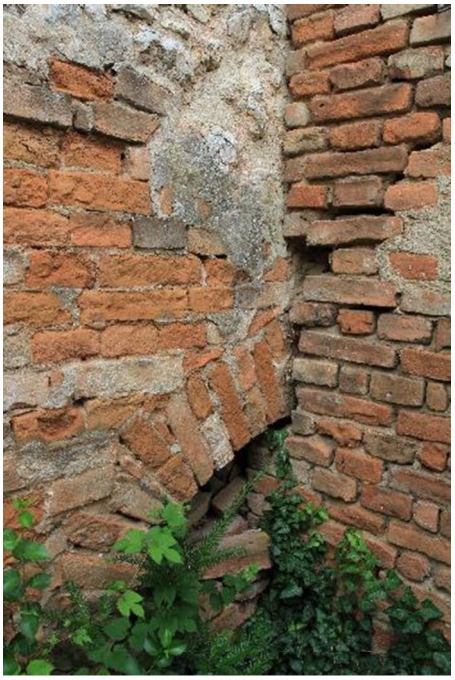
Abb. 141: Stadtmauer (3) im Hinterhof des Pfarrhofs. Foto: M. Zeller.

Die Stadtmauer begrenzt den Hinterhof nach Osten. Sie ist in diesem Bereich stark gestört und mit zahlreichen Ziegeleinbauten und –flickungen versehen (Abb. 141). Im Zuge der bauhistorischen Erforschung der Burg wurde die Stadtmauer in die Mitte des 13. Jahrhunderts

[305] MITCHELL 2009, 223, Tab. 4.
[306] DOK 127: Riß des Pfarrhofes zu Laa 1777?, Pfarrarchiv Laa.

datiert.[307] Das Kompartimentmauerwerk ist im Bereich der Burg besser erhalten als beim Pfarrhof. Auf der Stadtmauer zeichnen sich vier Ziegelbögen[308] ab, die vermutlich von ehemals angebauten Wirtschaftsgebäuden stammen. Solche Bauten sind auf dem Plan von 1777 wie auch auf jenem aus dem Jahr 1923 eingezeichnet.[309]

2.5.4.3.3 kurze Gartenmauer (4)



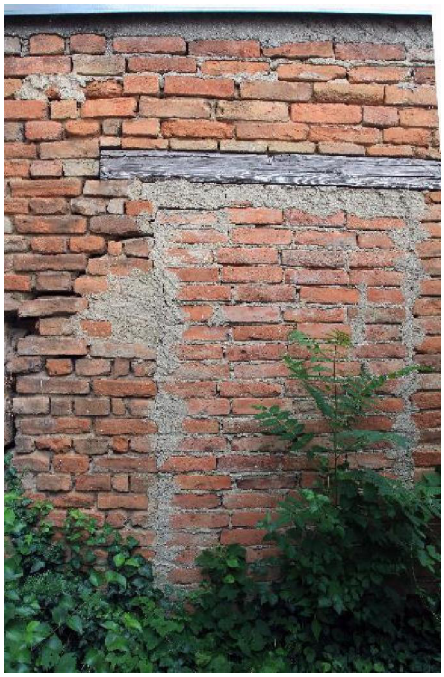


Abb. 142 oben links: Baufuge zwischen Stadtmauer (links) und kurzer Gartenmauer (rechts).

Abb. 143 oben rechts: Ehemalige Türöffnung mit Sturzbalken am östlichen Ende der kurzen Gartenmauer (4).

Abb. 144 unten links: Westliches Ende der kurzen Gartenmauer von Norden: die Verzahnung des abgerissenen Mauerteils zwischen Hinterhof und Garten ist gut zu sehen.

Abb. 145 unten rechts: Südostecke des Pfarrhofgebäudes mit sekundär verputzter Stelle, wo ehemals die kurze Gartenmauer anschloss. Fotos: M. Zeller.





Etwa 40 m vom Mühlhaus entfernt befindet sich eine Ziegelmauer[310], die etwa im rechten Winkel an die Stadtmauer angebaut wurde (Abb. 142). In der Mauer befindet sich eine primäre, heute zugemauerte Türe mit einem hölzernen Sturzbalken und den lichten Maßen von 194 x 106 cm (Abb. 143). Die neuzeitlichen Ziegelmaße korrelieren gut mit dem Plan von 1923 auf dem diese Mauer noch nicht eingezeichnet ist.[311] Sie wurde also frühestens 1924 errichtet. Am westlichen Ende der Mauer ebenso wie an der Südostecke des Pfarrhofes ist sehr gut erkennbar, dass die Mauer ursprünglich im 90° Winkel abknickte und sich bis zum Pfarrhofshauptgebäude

[307] WOLDRON, KUTTIG, FRIES 2013, 48.
[308] Ziegelmaße: 28 x 6 cm, 12 x 6 cm, 16 x 5 cm.
[309] DOK 127: Riß des Pfarrhofes zu Laa 1777?, DOK 129: Aufrisse mit Schadenskartierung 1923 Pfarrarchiv Laa.
[310] Ziegelmaße: 29-29,5 x 6-7 cm.
[311] DOK 129: Aufrisse mit Schadenskartierung 1923 Pfarrarchiv Laa.

erstreckte (Abb. 144, 145). Somit war der Hinterhof ehemals vollständig vom Garten getrennt.

2.5.4.3.4 Schuppen (5)



Abb. 146: Der Schuppen (5) wurde im Süden an die kurze Gartenmauer (4) angebaut. Als Rückwand dient die Stadtmauer (3). Foto: M. Zeller.



Abb. 147: Im Schuppen (5), Blick Richtung Osten. Links die kurze Gartenmauer, geradeaus die Stadtmauer und rechts die Südwand des Schuppens. Foto: M. Zeller.

An die Südseite der kleinen Gartenmauer wurde später ein kleiner Schuppen mit Pultdach angebaut (Abb. 146). Hierzu wurden nur die niedrigere Südwand und die Westwand neu errichtet. Als Nordwand dient die kleine Gartenmauer und als Ostwand die Stadtmauer (Abb. 147). Das Dach besteht aus Wellblech. Im Bereich der Nordwand – also der kleinen Gartenmauer – befindet sich in der Stadtmauer ein Ziegelbogen.[312] Dieser wurde erst nach dem Anbau der kleinen Gartenmauer an die Stadtmauer geschlossen (Abb. 142, 147).

[312] Ziegelmaße: 28 x 7cm, 15 x 7 cm.

2.5.4.3.5 Laube (6)



Abb. 148: Laube (6) im Garten es Pfarrhofs. Blick Richtung Osten. Foto: M. Zeller.

Südlich des Pfarrhofs und östlich der kleinen Gartenmauer und des Schuppens befindet sich eine im Grundriss rechteckige, hölzerne Laube mit Satteldach (Abb. 148). Der Boden besteht aus Beton und das Dach wurde mit Bitumen Wellpappe gedeckt. Die nördliche Wand ist vollkommen geschlossen während die südliche Traufseite ganz offen ist. In der westlichen und östlichen Wand befinden sich jeweils eine große Öffnung.

2.5.4.3.6 lange Gartenmauer (7)

Die Gartenmauer ist etwa 37 m lang und und führt von der Südostecke des Vorkappels des Stadls zur Stadtmauer. Sie befindet sich genau auf der Grundstücksgrenze zwischen dem Pfarrhof und dem Benefiziatenhaus und ist vollständig verputzt, so dass kein Mauerwerk zur Beschreibung sichtbar ist. Eine etwa drei Meter breite Unterbrechung stellt den ungehinderten Zugang beider Grundstücke sicher (Abb. 149).



Abb. 149: Die lange Gartenmauer (7) trennt die Grundstücke des Pfarrhofs und des Benefiziatenhauses. Blick Richtung Nordosten. Foto: M. Zeller.

2.5.4.3.7 Stadel (8)



Abb. 150 oben: Ansicht des Stadels (8) vom Kirchenplatz (Westen) aus. Foto: M. Zeller.



Abb. 151 unten: Ansicht des Stadels (8) vom Garten (Osten) aus. Der blaue Pfeil markiert die ehemalige Toröffnung, die zu einer Türe verkleinert wurde. Foto: M. Zeller.

Südlich des Pfarrhofes, traufseitig zum Kirchenplatz ausgerichtet, befindet sich der Stadel, der mit einem Grundriss von etwa 14 x 19 m eine stattliche Größe hat. Er besteht aus Ziegelmauerwerk und einem offenen Satteldach (Abb. 152). In der Westwand befindet sich ein zweiflügeliges, hölzernes Tor, dessen Torflügel mit einem Sonnenmotiv verziert sind (Abb. 150). Die Ostwand weist – direkt gegenüber des Tores – eine einflügelige Türe gewöhnlicher Größe auf. Außen an der Ostwand ist jedoch ein ehemaliger, flacher Bogen erkennbar. Innen, über der Türe sind im ehemaligen Türsturz Ausnehmungen erkennbar, die den Verdacht auf ein ehemaliges, zweiflügeliges Holztor wie auf der Westwand erhärten (Abb. 151). Wie bereits im Grundriss von 1866 zu sehen, weisen die Mauern jeweils zwei Wandpfeiler im Norden und Süden und jeweils vier Wandpfeiler im Osten und Westen auf(Abb. 152, 154).[313] Zwischen den Toren befand sich die sogenannte Tenne.

[313] DOK 115: Plan der Fruchtscheuer 1866, Pfarrarchiv Laa.



Abb. 152: Stadel (8) Richtung Norden. Foto: M. Zeller.

Anstelle des auf dem Plan von 1866 dargestellten Vorkappls in der Mitte der Traufseite, befindet sich heute eines an der Südostecke des Stadels, das jedoch innen keine Verbindung zum Stadel aufweist (Abb. 151).[314] Der Anbau konnte nicht betreten und deshalb nicht beschrieben werden.

Auf dem nördlichen Giebelfeld des Stadels ist ein ovale Vertiefung mit der Inschrift „19 ✝ 95“ zu sehen. Dies deutet vermutlich auf eine Renovierung in diesem Jahr hin, denn ein Vergleich mit dem Dachwerk von dem Plan aus dem Jahr 1866, macht deutlich, dass es sich hier um ein anderes Dach handelt. Möglicherweise wurden alte Dachbalken genutzt, die heutige Konstruktion weicht jedoch von jener aus dem Plan von 1866 ab. Heute weist der Stadel ein längsgebundenes Kehlbalken-Sparrendach auf, das über einen stehenden Stuhl (stehender Quer- und Längsbund) ebenso wie über liegende Stuhlgerüste (abgesprengter Quer- und Längsbund) auf Schwellhölzern verfügt. Zwischen den Bindergespärren befinden sich drei bzw. vier Zwischengespärre. Die Stuhlständer des stehendes Stuhls wurden – vermutlich nachträglich – mit eisernen Hängeschlössern an den Zerrbalken festgemacht. Das liegende Stuhlgerüst scheint nachträglich hinzugefügt worden zu sein. Es sieht so aus, als ob


Abb. 153: Rest eines hölzernen Pfeilers im Boden. Foto: M. Zeller.

[314] DOK 115: Plan der Fruchtscheuer 1866, Pfarrarchiv Laa.

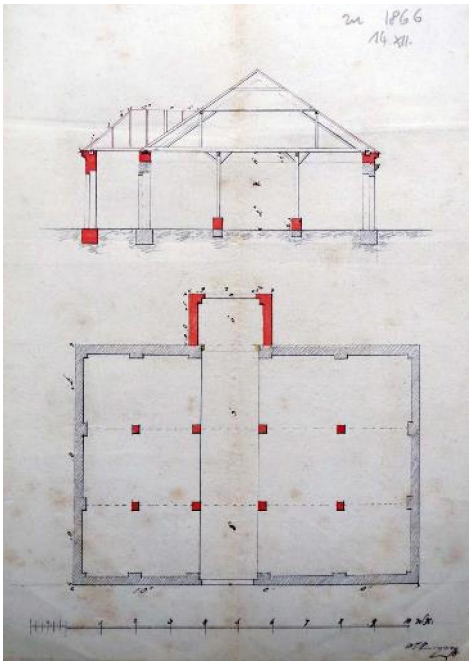


Abb. 154: Grundriss und Schnitt des Stadels von 1866. Original im Pfarrarchiv.

einst jedes Gespärre einen Zerrbalken aufwies, heute jedoch nur mehr die Bindergespärre. Ein Unterzug verläuft mittig von Norden nach Süden durch das gesamte Gebäude. Der nördlichste Zerrbalken wird von drei hölzernen Ständern gestützt, was vermutlich der Galerie geschuldet ist, die sich zwischen dem nördlichsten Bindergespärre und der Giebelwand befindet. Ehemals befand sich unter jedem Bindergesperre ein hölzerner Pfosten, der den Unterzug stützte. Davon sind heute noch Reste im Boden sowie die Zapfenlöcher im Unterzug zu sehen (Abb. 153). Das Dach ist mit Ziegeln gedeckt.

Der Plan von 1866 zeigt denselben Grundriss wie heute (Abb. 154). Die Dachkonstruktion bestand jedoch aus einem quergebundenen Kehlbalken-Sparrendach mit stehendem Stuhl. Zwei Unterzüge liefen von Norden nach Süden, die von jeweils vier hölzernen Pfosten gestützt wurden. So entstand die „dreischiffige“ Einteilung der Grundfläche, die heute nicht mehr vorhanden ist.[315]

2.5.4.3.8 Garage (9)

An die Nordwand des Stadels angebaut, befindet sich die Garage, die vom Kirchenplatz sowie vom Garten des Pfarrhofes aus zugänglich ist (Abb. 155). Das Gebäude weist einen rechteckigen Grundriss auf, dessen längere Seiten mit der Breite des Stadels übereinstimmt. Das Pultdach der Garage reicht etwa bis zur Traufe des Stadels.



Abb. 155:Garage (9) des Pfarrhofs von Südwesten. Foto: M. Zeller.

Die Nordwand weist zwei Garagentore (metallene Kipptore), sowie ein querrechteckiges Fenster auf. Dasselbe Fenster ist auch in der Ostwand zu finden. Vom Kirchenplatz im Westen, kann die Garage durch zwei weitere Garagentore betreten werden (Abb. 156).

[315] DOK 115: Plan der Fruchtscheuer 1866, Pfarrarchiv Laa.

2.5.4.3.9 Hofmauer (10)



Abb. 156: Die Hofmauer (10) grenzt an die Südwestecke des Pfarrhofs und enthält das Blechtor in den Garten und zwei Garagentore. Rechts schließt der Stadel an. Blick nach Osten. Foto: M. Zeller.

Zwischen der Südwestecke des Pfarrhofs und der Garage schließt die Hofmauer das Grundstück zum Kirchenplatz hin ab (Abb. 156). Sie besteht aus Ziegeln[316] und ein großes, zweiflügeliges Blechtor gewährt Zufahrt in den Garten. Die Höhe der Mauer ist mit der Traufhöhe des Stadels identisch. Wann die Mauer errichtet wurde, ist unklar. Fotos aus den Jahren 1990/91 zeigen, dass sie mindestens zweiphasig ist. Im unteren Teil besteht die Mauer aus kleinen, im oberen Teil aus großen Ziegeln (Abb. 199).

[316] Die Ziegel sind auf einem Foto aus dem Jahr 1990 zu sehen.

2.5.5 Zusammenfassung und Interpretation der bauhistorischen Bestandsaufnahme

Die spärlichen Einblicke in das Mauerwerk des Pfarrhofes lassen eine detaillierte Interpretation der Baugenese ebensowenig zu wie eine genaue Datierung der Bauphasen. Trotzdem wird an dieser Stelle versucht, eine relativchronologische Baugeschichte zu rekonstruieren.

2.5.5.1 Kernbau des Hauptgebäudes

Der Befund der Westfassade lässt den Schluss zu, dass es sich beim ältesten, erhaltenen Teil des Pfarrhofes um ein L-förmiges Gebäude handelt, das sich in der Nordwestecke des heutigen Pfarrhofs befindet und zum Kirchenplatz hin traufständig ausgerichtet war. Ob es sich ursprünglich um ein ein- oder zweistöckiges Gebäude handelte, kann derzeit nicht genau gesagt werden. Auf der Westfassade ist zwischen den Geschoßen keine Baufuge erkennbar, was für ein zweistöckiges Gebäude sprechen würde. Die Nordfassade wurde jedoch fotografiert, als lediglich das Erdgeschoß, nicht jedoch das Obergeschoß vom Putz befreit war, daher helfen die Bildquellen in dieser Frage nicht weiter.

Der Kernbau reichte vermutlich vom südlichen Ende der Küche (1.0.18) über die Nordwestecke bis zum östlichen Ende des Heizungsraums (1.0.29). Der Bau wäre entlang des Kirchenplatzes 17,80 m lang und hätte 24,18 m Richtung Stadtmauer gereicht, bei einer Breite zwischen 9,20 und 8,25 m. Das Mauerwerk weist Kompartimente auf und datiert aufgrund von Vergleichen mit der Laaer Stadtmauer[317] und Kirchschlag (NÖ)[318] in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts beziehungsweise in das frühe 14. Jahrhundert. Als Vergleich zu dieser These kann der Linden-Pfarrhof in Oberndorf bei Raabs an der Thaya hergenommen werden, der aus dem 13. Jahrhundert stammt und ursprünglich ebenfalls hakenförmig war.[319]

Bereits im 12./13. Jahrhundert war im dörflichen sowie im städtischen Umfeld eine *„[…]Aufbewahrungseinrichtung in Form eines besonders solide gebauten Raumes ein essentieller […] Bestandteil des Hauses.“*[320] In der Wüstung Hard zeigt sich eine Entwicklung von zweiteiligen Speicherhäusern zum dreiteiligen Haus (13./14. Jahrhundert), in dem der Speicher den rückwärtigen Teil einnimmt.[321] Somit ist es durchaus möglich, dass das Erdgeschoß des Nordtraktes als Speicherraum bereits bei der Errichtung des Gebäudes eingetieft war.

Aufgrund des Niveauunterschieds zwischen dem Nordtrakt und der heutigen Küche (1.0.18) bleibt jedoch die Möglichkeit einer Zweiphasigkeit bestehen. So könnte es sich beim Kernbau

[317] WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 19-21.
[318] KÜHTREIBER 2005, 203.
[319] AICHINGER-ROSENBERGER 2009, 388.
[320] FELGENHAUER-SCHMIEDT 2002, 260.
[321] FELGENHAUER-SCHMIEDT 2002, 262.

auch um einen zweigeschoßigen Saalbau handeln. Dabei handelt es sich um einen Bautypus der in Österreich im Hochmittelalter vor allem vom hohen Adel und dem Klerus bevorzugt wurde. Die Saalbauten bedienten wohnlich-repräsentative und wirtschaftliche Ansprüche.[322] Heike Krause und Gerhard Reichhalter zählen in ihrem Artikel über den Berghof zu Heiligenstadt eine Reihe von Saalbauten aus Ostösterreich auf, die unterschiedliche Funktionen erfüllten und alle aus dem 12. bis 14. Jahrhundert stammen.[323]

Für die Interpretation als Wehranlage, wie es in der Sekundärliteratur zu finden ist, fehlen stichhaltige Beweise.[324] Die beiden Langfenster reichen nicht aus, um eine solche Aussage zu treffen. Vielmehr weisen Schlitzfenster auf eine untergeordnete Rolle der Räume dahinter hin.[325] Das gewählte Baumaterial Stein hob die Anlage sicher von den Häusern der Umgebung ab, es war jedoch nicht das einzige Steingebäude in Laa. Auch das alte Rathaus weist einen Kern aus Steinmauerwerk auf, der aus dem 13. Jahrhundert stammt.[326]
Auf der Westfassade ist auch im Süden in Kompartimente zusammengefasstes Bruchsteinmauerwerk zu sehen. Dieses reicht jedoch nicht bis an die heutige Traufe. Es könnte sich dabei um ein eingeschoßiges, giebelständiges Gebäude gehandelt haben, dass im Abstand von etwa 7-8 m südlich des L-förmigen Gebäude errichtet wurde.
Links des südlichsten Fensters im Obergeschoß der Westfassade ist möglicherweise sogar noch der gemauerte Giebel zu sehen. Ob dieser zweite Bau in dieselbe Phase gehört wie der L-förmige Bau im Norden kann nicht nachvollzogen werden. Die Dimensionen des Gebäudes in Richtung Osten sind ebenfalls nicht bekannt. Vielleicht reichte es bereits bis zur Stiege (1.0.09), möglicherweise auch nur bis zur Ostwand des Kopierzimmers (1.0.14). Angenommen letzteres wäre der Fall, so hat die Erweiterung des Gebäudes Richtung Osten irgendwann zwischen dem 15. und der Mitte des 17. Jahrhunderts stattgefunden.[327]

2.5.5.2 Bauliche Veränderungen und Ergänzungen des Hauptgebäudes

Die älteste bauliche Veränderung war vermutlich der Stiegenabgang in den Nordtrakt, der an die Innenecke des Gebäudes angebaut wurde (Raum 1.0.24). Der Kellerhals wie er sich heute darstellt, wurde – aufgrund der Ziegelformate – frühestens im 16. Jahrhundert errichtet. Die oben angeführten Vergleiche mit diesem Bautyp sowie das Mauerwerk schließen die Möglichkeit eines älteren Zuganges an dieser Stelle nicht aus.

[322] KRAUSE, REICHHALTER 2012, 118.
[323] KRAUSE, REICHHALTER 2012, 118-120.
[324] WEISS 1990, 3, ABDA. KNEISSEL 2012, 6, 98.
[325] MITCHELL 2019, 140.
[326] FÜRNKRANZ 1983, 5. BENESCH 1990, 626. REICHHALTER, KÜHTREIBER 2005, 241.
[327] Dies wird aufgrund der langen, spitzen Form der Stichkappen im Gewölbe angenommen. Barocke Stichkappen weisen eine eher flache und breite Form auf.

Als nächstes wurde vermutlich der Osttrakt an die Südwand der Rauchküche angebaut. Dies wird aufgrund des Mischmauerwerks aus dem die Westwand besteht, angenommen. Vom Innenhof aus führte am nördlichen Ende der Mauer eine kleine Rundbogentüre in das Innere. Am südlichen Ende dieser Wand befand sich ein großer, aus Werksteinen errichteter Bogen. Der Ziegelbogen in der Ostwand dieses Traktes wurde vermutlich zu einem späteren Zeitpunkt, im Zuge einer Sanierung, errichtet.

Ebenfalls im 16. Jahrhundert erfolgte vermutlich die Aufstockung des südlichen, giebelständigen Gebäudes. Aufgrund des Gewölbes wird angenommen, dass spätestens in dieser Phase der westliche Teil des kleinen Pfarrsaals (1.0.08) entstand, der sich östlich der Stiege im Südtrakt befindet. Möglicherweise handelte es sich um ein kleines, einstöckiges Gebäude.
Laut Inschrift stammt das große, rundbogige Eingangstor aus dem Jahr 1600. In diesem Jahr wurde vermutlich die Lücke zwischen dem L-förmigen Gebäude in der Nordwestecke und dem Gebäude im Süden geschlossen, so dass sich eine durchgehende Westfassade ergab.

Im Barock wurden vermutlich die Pfarrerwohnung im Nordtrakt und die Kammern nördlich der Rauchküche angebaut. Diese Maßnahme führte dazu, dass sich die Nordfassade des Gebäudes nun vom Kirchenplatz bis zur nordöstlichen Ecke der Rauchküche erstreckte. Spätestens während dieser Phase wurde der östliche Teil des bereits bestehenden Südtraktes aufgestockt.

Anschließend wurden die Arkadengänge errichtet. Jeweils ein zweistöckiger Gang wurden vor die West- und die Nordfassade des Innenhofs gebaut.

Darauf folgte in einer weiteren Bauphase die Errichtung des Stiegenhauses, das sich in der Nordwestecke des Innenhofes befand. Die Jahreszahl 1600 im großen Rundbogentor wurde mit 1770 überschrieben, was auf eine Sanierung in diesem Jahr hindeutet. Spätestens 1777 wurde das Gebäude zu einem Viereck geschlossen, das heißt, der Südtrakt wurde nach Osten hin erweitert und aufgestockt.

Ob diese Phasen zeitlich versetzt erfolgten oder nur verschiedene Bauphasen einer großen Baukampagne waren, konnte nicht ermittelt werden. Der relativchronologische Ablauf ergibt sich aus einer Reihe von logischen Schlussfolgerungen bezüglich des Aufbaus des Gebäudes. All diese Arbeiten fanden jedoch vor dem Jahr 1777 statt, denn aus diesem Jahr ist ein Plan erhalten, der die bereits geschlossene, viereckige Form des Pfarrhofs, die Arkadengänge und das Stiegenhaus in der Nordwestecke des Innenhofs zeigt.

Klostergewölbe kommen ab dem Barock vor, deshalb kann der Einbau des Gewölbes in den Spielraum (1.0.05) und die damit verbundene Vermauerung der großen Bögen in der Ost- und Westwand frühestens in das 17. Jahrhundert datiert werden. [328] Ein vergleichbares Gewölbe in der Einfahrt des Hauses Kahlenbergerstraße 18 in Wien, stammt aus dem späten 18. Jahrhundert.[329]

Die Tonnengewölbe im Keller (1.0.23), Kellervorraum (1.0.24) und im Lagerraum des Nordtraktes (1.0.27) wurden irgendwann zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert eingebaut. Die Ziegelmaße lassen keine genauere Datierung zu. Vergleichbare Tonnengewölbe aus Ziegeln datieren in die Frühe Neuzeit. [330]

Zwischen 1777 und 1923 wurde das große Stiegenhaus in seiner jetzigen Form errichtet.[331]

1923 existierte noch ein separater, kleinerer Eingang (1.0.17) in den Hof für Fußgänger nördlich des großen Rundbogentors in der Westfassade.[332]

Im 20. Jahrhundert wurden sehr viele kleinere Änderungen durchgeführt. Zwischen 1923 und 1960 wurde beispielsweise der Eingang vom Innenhof in den Spielraum (1.0.05) eingebaut und die heutigen Erdgeschoßfenster der Westfassade eingesetzt. Die Korbfenster im Obergeschoß des Arkadenganges wurden zwischen 1930 und 1960 eingebaut[333] und die ehemalige Garage im Südtrakt (westlicher, gewölbter Teil des kleinen Pfarrsaales (1.0.08)) wurde in den 60er oder 70er Jahren mit dem größeren Raum östlich davon zusammengelegt und anstelle der Einfahrt ein Fenster eingesetzt.[334] Der Anbau mit den Toiletten im Innenhof entstand im zweiten Viertel/Mitte des 20. Jahrhunderts. Auch die Öffnung des westlichsten Bogens des Arkadenganges vor dem Nordtrakt geschah zwischen 1923 und 1960. [335]
Irgendwann nach 1905 wurden die beiden Luken in der Nordwand des Kellers (1.0.23) und des Lagerraumes (1.0.27) zugemauert und nach 1990/91 wieder geöffnet.[336]

[328] KOCH 1991, 246.
[329] MITCHELL 2012, D3669F.
[330] Renaissancezeitliche Tonnengewölbe: BUCHINGER, MITCHELL 2012, 5. GRÖNINGER 2009, 10. Barockzeitliche Tonnengewölbe: FRIES 2014, 22.
[331] Der Plan von 1777 zeigt das Stiegenhaus noch in der Nordwestecke des Innenhofs, jener aus dem Jahr 1923 zeigt es an seiner heutigen Stelle.
[332] DOK 129: Aufrisse mit Schadenskartierung 1923, Pfarrarchiv Laa.
[333] Abb. 185, 186. KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.
[334] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya. Vergleich Fensterform von Foto mit: NEZVAL 2014, 40.
[335] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya. DOK 129: Aufrisse mit Schadenskartierung 1923, Pfarrarchiv Laa.
[336] Abb. 165, 199.

Zwischen 1960 und 1990 wurden die beiden Räume südlich der Rauchküche (1.0.04 und 1.0.05) verbunden und die Verbindung zwischen Rauchküche und dem ehemaligen Speicher (1.0.04) zugemauert.[337] Im selben Zeitraum wurde der Durchgang zwischen dem Kellervorraum (1.0.24) und dem Lagerraum (1.0.27) zugemauert und der östliche Teil der Werkstatt (1.0.28) abgetrennt und darin ein Kesselraum (1.0.29) eingerichtet.[338]
Außerdem wurde der Eingang in das Büro der Kirchenbeitragsstelle (1.0.11), der sich 1960 im Durchgang (1.0.10) befand, zugemauert und ein neuer Eingang in der Westwand des Raumes wurde geschaffen.[339]
Die Außenansicht änderte sich geringfügig, als das Dach neu eingedeckt und die Fledermausgauben auf der Nordseite des Nordtraktes entfernt wurden.[340] Auch die Stuckverzierungen unterhalb der Fenster im Obergeschoß an der Westfassade wurden entfernt.[341]

Nach 1990 wurden zahlreiche kleinere Umbauten vorgenommen. Im Zuge einer Fassadensanierung wurden die Putzgliederungen an Nord- und Westfassade entfernt, der Kamin an der südlichen Innenhoffassade abgebrochen und das in den 1960/70er Jahren eingesetzte Fenster im kleinen Pfarrsaal (1.0.08) ausgetauscht. Die Betonstiege im Innenhof wurde durch eine Metallstiege ersetzt und die Rauchküche saniert. Im Durchgang vom Innenhof in den Garten (1.0.10) befand sich 1990/91 an der Gartenseite noch eine massive Türe mit eisernen Beschlägen, die, ebenso wie die Mauer zwischen Südostecke des Pfarrhofs und der West- Ost verlaufenden Mauer im Garten, entfernt wurde.[342] Türe und Fenster der Pfarrerwohnung im Erdgeschoß des Nordtraktes (1.0.30 und 32) wurden vertauscht und im Erdgeschoß des Südtraktes wurde die innere Aufteilung westlich des Durchganges umgebaut (1.0.12-13).[343] Der kleine Pfarrsaal (1.0.08) wurde durch eine Türe mit der Pfarrküche (1.0.07) verbunden und in der großen Küche im Westtrakt (1.0.18) wurde die Trennwand entfernt.[344]

Sicher gab es noch weitere Umbauten, beispielsweise in den Wohnräumen der Pfarrer, die hier nicht aufscheinen. Die vom 20. bis 21. Jahrhundert vorgenommenen Änderungen hatten jedoch keine Auswirkungen mehr auf die Form des Gebäudes.

[337] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya. DOK 149: Stögerer 1990, Pfarrarchiv Laa.
[338] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya. DOK 149: Stögerer 1990, Pfarrarchiv Laa.
[339] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya. DOK 149: Stögerer 1990, Pfarrarchiv Laa.
[340] Abb. 186, 187, 189, 190.
[341] Abb. 166, 199.
[342] Abb. 199.
[343] Abb. 199. DOK 149: Stögerer 1990, Pfarrarchiv Laa.
[344] DOK 149: Stögerer 1990, Pfarrarchiv Laa.

2.5.5.3 Nebengebäude

Der älteste Bau der sich auf dem Grundstück befindet ist die Stadtmauer (3). Sie wurde in der Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet. Die Mühlmauer (2), die den Hinterhof nach Norden hin abschließt und an das Wohngebäude der Mühle angebaut ist, wird aufgrund der Ziegelformate in das 17. Jahrhundert datiert. Usprünglich scheint die Mauer die Nordwand eines oder mehrerer Wirtschaftsgebäude gebildet zu haben. 1777 waren davon jedoch nur noch die Nord- und die Südwand übrig.

1866 bestand der Stadel (8) schon in seinen heutigen Dimensionen, das Vorkappl im Südosten des Stadels kam später dazu.

Entlang der Stadtmauer (3) standen 1923 mehrere niedrige Wirtschaftsgebäude und an der Mühlmauer (2) befand sich zwischen Erdgeschoß und Obergeschoß ein rechteckiges Dach. Auf dem Plan von 1923 ist keine Mauer im Garten zu sehen, die kurze Gartenmauer (4) wurde vermtlich erst nach dem Abbruch der Wirtschaftsbauten errichtet.

Da 1960 die Garage noch im Hauptgebäude war, kann davon ausgegangen werden, dass die heutige Garage (9) erst nach 1960 errichtet wurde.

Der Schuppen (5) wurde, den Ziegelmaßen nach zu urteilen, erst vor kurzer Zeit errichtet, möglicherweise sogar nach 1990. Der zweite Teil der kleinen Gartenmauer wurde jedenfalls nach 1990/91 abgebrochen.

2.6 Untersuchung der schriftlichen Quellen, Bilder und Pläne

2.6.1 Heuristik

Im Obergeschoss des Pfarrhofgebäudes in Laa an der Thaya befindet sich ein kleines Archiv zur Geschichte der Pfarre. Die Dokumente reichen vom 17. bis ins 20. Jahrhundert, alle älteren Schriftsätze wurden bei einem großen Feuer – vermutlich während des 30jährigen Krieges – vernichtet.

Die schriftlichen Quellen und Pläne sind datiert, chronologisch, thematisch und nach Art der Dokumente sortiert und in säurefreien Schachteln abgelegt. Dank dieser Aufbereitung war die Lokalisierung der für die Baugeschichte des Pfarrhofs relevanten Quellen recht einfach.

Auf Hinweise zur Baugeschichte des Pfarrhofes und der Rauchküche wurden folgende Schachteln durchsucht:

- Schachtel Nr. 33, Bauakten
- Schachtel Nr. 32, Inventare.

Die Dokumente in Schachtel Nr. 33 waren unterteilt in:

- „Pfarrhof und Pfarrgebäude 1677 – 1969“
  Dieser Faszikel enthielt ausschließlich schriftliche Quellen wie Briefe, Berichte und Handwerkerrechnungen.
- „Pläne des Pfarrhofs (1777?; 1923); Pläne Theatersaal; Stiftung des Pfarrers Joseph Anton von Schiffer für Pfarrhofbaulichkeiten: Akten 1793-1796; Stiftungsrechnungen 1840-1855“
  In diesem Aktenbündel befanden sich Pläne die den Pfarrhof oder Teile davon darstellen und aus verschiedenen Jahrhunderten stammen.

Aus Schachtel 32 wurde nur ein Faszikel durchgesehen:

- „Pfarre 1675-1935“

Schriftliche Nachweise und Fotos von rezenten Umbauten und Reparaturen stammen aus einem Ordner mit der Aufschrift „Pfarrhof“, der dankenswerterweise von Pfarrer Dr. Goldschmidt zur Verfügung gestellt wurde.

Eine weitere schriftliche Quelle stellt das Gedenkbuch der Pfarre Laa dar. Band III enthält die Jahre 1690 – 1747, daraus wurden ebenfalls Teile transkribiert und mit großer Vorsicht als Quelle herangezogen.

2.6.2 Methode

Um die Baugeschichte des Pfarrhofs zu eruieren wurden die Dokumente in der bestehenden Reihenfolge nummeriert, fotografiert und wenn nötig transkribiert. Insgesamt wurden 58 Dokumente aus den Bauakten und 13 Inventare transkribiert.

Im Zuge dieser Arbeiten entstand eine Excel-Tabelle in der alle Schriftsätze eingetragen wurden. Erfasst wurden dabei unter anderem Art des Dokuments, Thema und Jahr. Die Inhalte wurden außerdem in einer weiteren Tabelle in Form einer Zeitleiste festgehalten.

2.6.2.1 Quellenkritik

Für die Aussagekraft einer Quelle ist die Unterscheidung zwischen Tradition und Überrest von Bedeutung. Bauakten können als bei Handlungszusammenhängen obligatorisch entstandenem Schriftgut von Unternehmen Großteils als Überreste angesehen werden. Allerdings sind darunter auch Berichte und Briefe zu finden, die in die Gruppe der Traditionsquellen gehören.[345] Wichtig für die kritische Beurteilung der Aussagekraft einer Quelle sind das Wissen um den Verfasser und dessen Intentionen. Traditionsquellen können in ihrer Formulierung entstellend oder übertrieben sein um einen bestimmten Zweck zu erreichen. So ist es möglich, dass, beispielsweise in Briefen vom Kirchenvorsteher in Laa an das Kreisamt, der Zustand des Pfarrhofes als übertrieben schlecht dargestellt wird um einen möglichst hohen finanziellen Zuschuss für die Renovierung zu erhalten.[346]

Zeichnerische Quellen sind ebenfalls kritisch zu betrachten. Pläne für einen Um- oder Zubau beispielsweise, müssen nicht wie geplant – oder überhaupt – durchgeführt worden sein.[347]

2.6.3 Erkenntnisse

Im Zuge der Transkription der Dokumente wurde deutlich, dass sich Herr Dr. Fürnkranz schon früher eingehend mit diesen beschäftigt hatte. Einige in seinen Publikationen erwähnte Fakten konnten darin nachgelesen werden. Somit sind sehr wenige Erkenntnisse, die aus den schriftlichen Quellen sowie aus den Plänen stammen, wirklich neu. Allerdings wird hier erstmals eine Zusammenstellung dieser Erkenntnisse mit dem Zweck einer Rekonstruktion der Baugeschichte des Pfarrhofes und der Rauchküche durchgeführt.

2.6.3.1 Stadel: Pfarrer Dr. Matthias Mellak 1675-1684

1677 kam es zu einem Grundstückstausch zwischen der Gemeinde Laa und dem Pfarrer. Das Grundstück zwischen Pfarrhof und Benefiziatenhaus wurde dem Pfarrer für

[345] SELLIN 2008, 48-49.
[346] GROßMANN 1993, 53.
[347] GROßMANN 1993, 53.

den Bau eines Stadels überlassen und im Gegenzug trat dieser eine Vietrift[348] an die Gemeinde ab.[349] Später wurde ein mit Stroh gedeckter Stadel auf dem eingetauschten Land errichtet, an dessen Stelle 1718 ein neuer gebaut wurde.[350]

2.6.3.2 Umbauten unter Pfarrer Joseph Anton Schiffer von Schifferstern 1714-1756

Pfarrer Joseph Anton Schiffer von Schifferstern fand den Pfarrhof 1715 in ruinösem Zustand vor. Das Dach war teils mit Schindeln, teils mit Stroh gedeckt und undicht. Auch im *„Kaiser- und Eck- oder Tafelzimmer"*[351], das sich laut Herrn Dr. Fürnkranz in der NW-Ecke des Obergeschoßes befindet, war kein ungehinderter Aufenthalt möglich.[352]

In der Chronik wird weiters erwähnt, dass die Mastställe kein Dach besaßen.[353] Unklar ist, ob die Mastställe in den Pfarrhof integriert waren, oder ob die separate Erwähnung dieser Ställe impliziert, dass es sich dabei um selbständige Gebäude handelte. Pfarrer Schiffer von Schifferstern ließ 1718 ein „holländisches Dach" (Walmdach)[354] für den Pfarrhof anfertigen, das mit Schindeln gedeckt wurde.[355] Ein Walmdach würde für ein freistehendes Gebäude sprechen, nicht für einen Vierseithof. Demnach befand sich der Pfarrhof noch nicht in seiner heutigen, vierseitigen Form. Laut Fürnkranz ist die heutige Hofform im Wesentlichen in der Amtszeit von Pfarrer Schifferer entstanden.[356]
1719 wurde der Pfarrhof von Zimmerern, Maurern, Schlossern und Glasern saniert. Unter anderem wurden Böden, Türen und Fenster erneuert und Ziegelöfen eingebaut, sowie Stuckaturen angebracht.[357]

1742 waren die Preußen in Laa und aßen und tranken angeblich alle Vorräte leer. Von großen Schäden am Gebäude ist jedoch nicht die Rede.[358]

---

[348] *„vom Vieh benutzter Weg […] zwischen der Weide und dem Stall […]"* DUDEN.DE (ZUGRIFF: 20.01.2018)
[349] DOK 1: Vergleich, Kopie 1677, Pfarrarchiv Laa.
[350] Pfarrer Schiffer von Schifferstern beschrieb 1718 im Gedenkbuch, dass ein neuer Stadel, statt des alten, mit Stroh gedeckten, errichtet wurde. SCHIFFERSTERN 1690-1747, Jahr 1718.
[351] SCHIFFERSTERN 1690-1747, Jahr 1715.
[352] SCHIFFERSTERN 1690-1747, Jahr 1715.
[353] SCHIFFERSTERN 1690-1747, Jahr 1715.
[354] EHRENBERG, KNOBLAUCH, HOFFMANN 1843, 113-114.
[355] Das holländische Dach soll so unbekannt sein, dass Leute von weither kommen um es sich anzusehen. Weiters ist er sich sicher, dass das neue Dachtragwerk so stabil ist, dass es auch einem Wechsel von Schindel- zu Ziegeldeckung standhalten würde. SCHIFFERSTERN 1690-1747, Jahr 1718.
[356] FÜRNKRANZ 1992, 15.
[357] SCHIFFERSTERN 1690-1747, Jahr 1719. Diese Renovierungen scheinen in den Bauakten jedoch nicht auf. Lediglich ein 1723 erhaltener Baubrief ist dort zu finden. DOK 4: Baubrief 1723, Pfarrarchiv Laa.
[358] SCHIFFERSTERN 1690-1747, Jahr 1742. FÜRNKRANZ 1998, 24.

2.6.3.3 Brand 1775

Bei einem großen Brand, der im Pfarrhof seinen Anfang nahm, wurden im Frühjahr 1775 Pfarrhof und Benefiziatengebäude schwer beschädigt.[359] Im Bericht eines Lokalaugenscheins beschrieben im Mai 1776 mehrere Zeugen den Pfarrhof als baufällig und in gefährlichem Zustand. Aufgrund des undichten Notdachs faulten die Böden, Schüttkästen und Gewölbe waren unbrauchbar. Die Feuergefahr infolge durchgebrannter Rauchfänge war außerdem sehr hoch. Zu diesem Zeitpunkt war das Pfarrhaus Wohnsitz des Pfarrers, zweier Kooperatoren und mehrerer Haushaltsangestellter.[360]
Im August des Jahres 1776 wurden zwei Hofstadel aus Holz neu errichtet.[361]

2.6.3.4 Wiederaufbau des Pfarrhofs 1777 unter Provisor Michael Faulhuber

Der Wiederaufbau des Pfarrhofs wurde erst zwei Jahre nach dem Brand in Angriff genommen.[362] Der Beginn der Bauarbeiten lässt sich auf die Monate Februar und März im Jahr 1777 eingrenzen. Da in den Jahren 1777 bis 1780 kein Pfarrer bestellt war, wurde dem Stadtrichter Bartholomee die Aufsicht über die Bauarbeiten übertragen. Einige Aufgabenbereiche übernahm zu dieser Zeit Michael Faulhuber als Provisor, der von 1781-1806 als Pfarrer in Laa tätig war.[363]

Die Bauakten zu den umfangreichen Reparaturarbeiten im Jahre 1777 lassen einige Schlussfolgerungen zum damaligen Baubestand zu.
Am Wohngebäude wurden Hauptgesims und Mauerbänke unterfangen, Maurer errichteten eine neue Giebelmauer und die Rauchfänge wurden repariert und verputzt.[364]

Die Dachtragwerke des Wohnhauses, des Schüttkastens (Benefiziatenhaus), eines Stadls mit zwei Toren und des Stalles wurden neu errichtet und mit Schindeln gedeckt. Auch der Stiegenaufgang erhielt ein neues Dach.[365] Beim Wohnhausdach handelte es sich um ein Schopfwalmdach, das mit einem Dachfenster ausgestattet war.[366] Im Mai ist das Dach des West- und Nord-Traktes bereits fertig zum Aufschlagen und schon im Juli ist der Trakt gegen die Mühle fertig eingedeckt.[367]

---

[359] TORISER 2005, 2, ABDA.
[360] DOK 8: Attestatum 1776, Pfarrarchiv Laa.
[361] DOK 6: Rechnung 1775, Pfarrarchiv Laa. Die Beträge in der Rechnung machen ersichtlich, dass es sich um einen Holzstadel handelt.
[362] DOK 26: Nota Faulhuber, nach 1800, Pfarrarchiv Laa. Sämtliche Dokumente zum Wiederaufbau des Pfarrhofs (Überschläge, Rechnungen, etc.) stammen aus dem Jahr 1777. DOK 9, 12: Überschlag 1777, DOK 15-18: Bericht 1777, DOK 20, 21: Überschlag 1777, DOK 25: Rechnung, Pfarrarchiv Laa.
[363] DOK 13: Verlaß 1777, DOK 14: Brief 1777, Pfarrarchiv Laa. BISCHINGER, KECK 1963, 28.
[364] DOK 9: Überschlag 1777, Pfarrarchiv Laa.
[365] DOK 25: Rechnung, Pfarrarchiv Laa.
[366] KOCH 1991, 439. SCHRADER, VOIGT 2003, 60. DOK 25: Rechnung, Pfarrarchiv Laa.
[367] DOK 15, 16: Bericht 1777, Pfarrarchiv Laa.

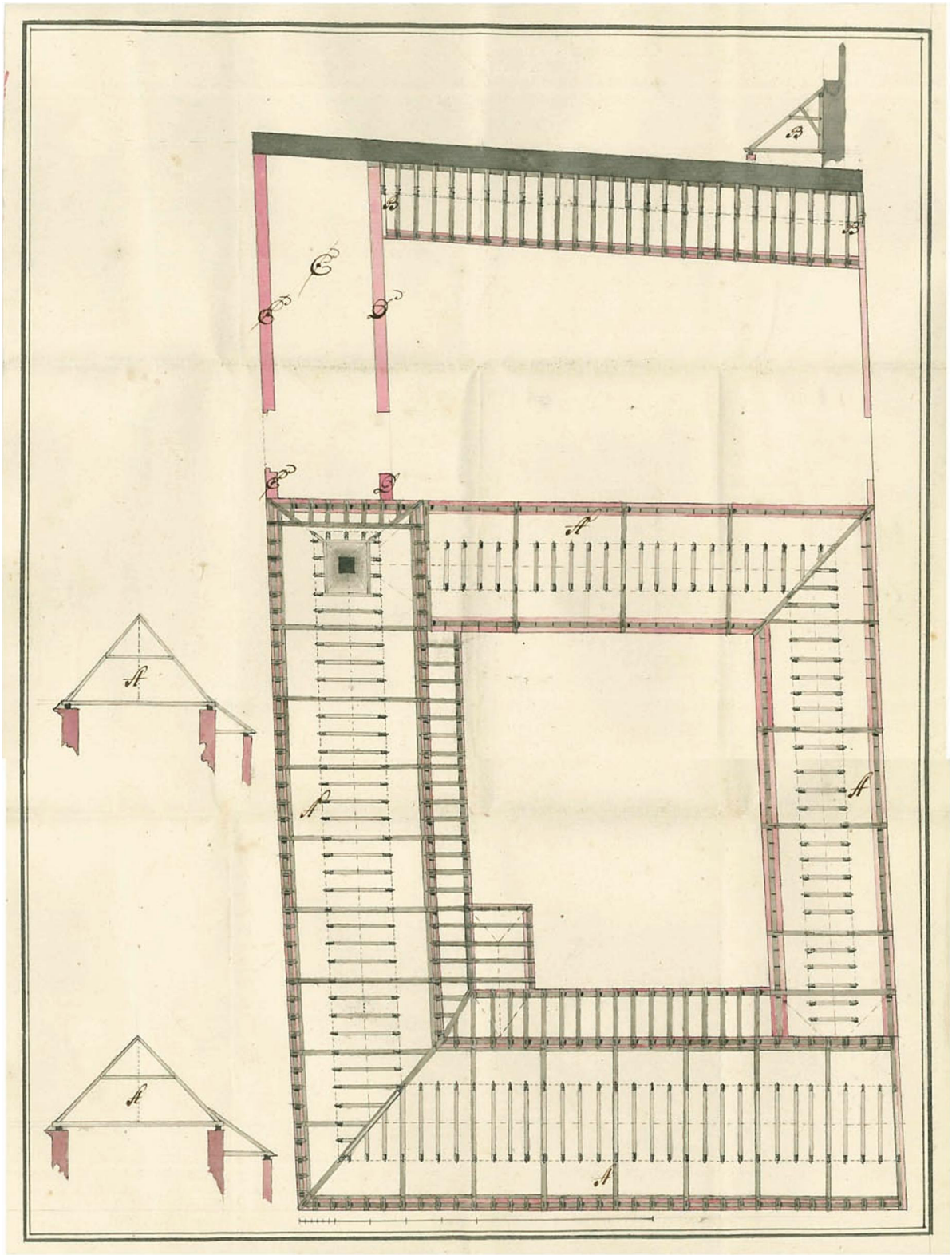


Abb. 157: „Riß des Pfarrhofes zu Laa“, wahrscheinlich aus dem Jahr 1777. Dok 127. Original im Pfarrarchiv Laa.

Die genauen Standorte der vier Gebäude (Wohnhaus, Schüttkasten, Stadl, Stall) können nur vermutet werden. Es existiert ein „Riß des Pfarrhofes zu Laa“[368], der den Grundriss des Dachgeschosses darstellt (Abb. 157). Dieser Plan ist leider nicht datiert. Bei einem laienhaften

[368] DOK 127: Riß des Pfarrhofes zu Laa, 1777?, Pfarrarchiv Laa.

Vergleich der Schriften könnte es sich jedoch durchaus um den „Riß“ handeln, von dem im Dokument 13 die Rede ist. Somit würde er aus dem Jahr 1777 stammen. Die Maße aus der Rechnung über die Dachdeckung des gesamten Pfarrhofes (Dok 25) stimmen großteils mit den Maßen auf dem „Riß“ überein. Möglicherweise gehören also diese beiden Dokumente zusammen.[369]

Unter der Annahme dass der „Riß des Pfarrhofes zu Laa“ die Gegebenheiten des Jahres 1777 darstellt, könnten zumindest das Wohnhaus und die Stallungen lokalisiert werden. Die Stallungen befanden sich demnach entlang der Stadtmauer im ostseitigen Hinterhof des bereits vierseitigen Wohngebäudes.[370]

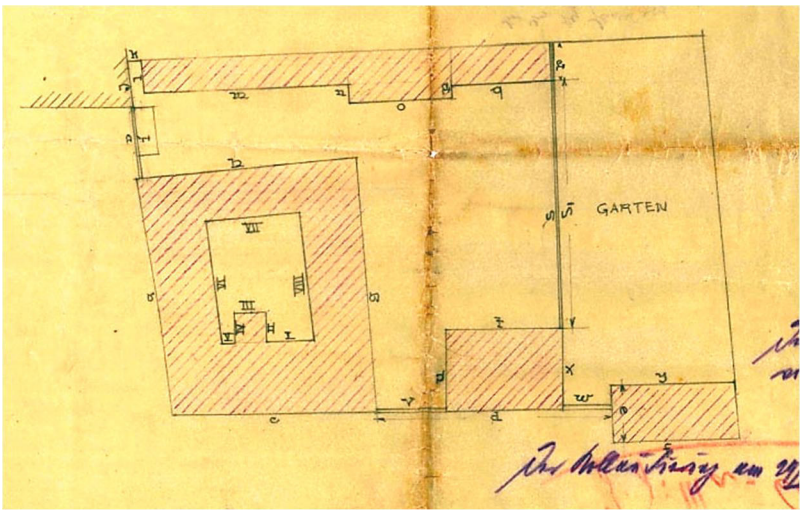


Abb. 158: Ausschnitt aus dem Plan aus dem Jahr 1923. Übersicht. DOK 129, Original im Pfarrarchiv Laa.

Ein weiterer Plan stammt aus dem Jahre 1923. Er stellt eine grobe Schadenskartierung der Mauerflächen des Pfarrhofs mit seinen Nebengebäuden dar. Die Übersicht zeigt vier Gebäudekomplexe: das vierseitige Wohnhaus mit Stiegenhaus, wie es heute existiert, Stallungen und Schupfen entlang der Stadtmauer, ein großer Stadel südlich des Wohnhauses und das Benefiziatenhaus.[371] Ob sich die vier Gebäude 1777 an denselben Stellen befunden haben wie 1923 kann mit der derzeitigen Quellenlage nicht geklärt werden.

In den Bauakten wird eine Hauptstiege[372], ein überdachter Stiegenaufgang[373], sowie eine Stiege beim *„Parier Platzl“*[374] erwähnt. Der Terminus „Haupt-“ legt nahe, dass sich im Pfarrhof mindestens zwei Stiegen befunden haben und wenigstens eine davon war überdacht. Auf dem Grundriss des Dachgeschosses ist in der Nordwestecke des Innenhofes ein kleines Dach

[369] DOK 13: Verlaß 1777, DOK 25: Rechnung, DOK 127: Riß des Pfarrhofes zu Laa 1777?, Pfarrarchiv Laa.
[370] DOK 127: Riß des Pfarrhofes zu Laa 1777?, Pfarrarchiv Laa.
[371] DOK 129: Aufrisse mit Schadenskartierung 1923, Pfarrarchiv Laa.
[372] DOK 16, 18: Bericht 1777, Pfarrarchiv Laa.
[373] DOK 25: Rechnung, Pfarrarchiv Laa.
[374] DOK 17: Bericht 1777, Pfarrarchiv Laa.

eingezeichnet. Dabei könnte es sich um den überdachten Stiegenaufgang – möglicherweise die Hauptstiege – handeln.[375]
Das sogenannte *„Parier Platzl"* war laut einem Bericht aus dem Jahr 1777 vor dem Feuer überdacht gewesen und befand sich *„vor der Pfarrhofstieg"*.[376] Eventuell befand sich dieser Platz entlang des Westtraktes im Innenhof.

Da es sich beim Pfarrhof auch um einen Wirtschaftshof handelt, waren auch Viehställe vorhanden. Explizit erwähnt werden in den Unterlagen zu den Reparaturen 1777 ein Pferde-, ein Kuh- und ein Schweinestall.[377]
Der Pferdestall wies vermutlich ein Gewölbe auf.[378]
Im Februar 1777 ist davon die Rede, dass der alte Kuhstall abgerissen wird. Der alte Schweinestall wurde höchstwahrscheinlich in einen Kuhstall umgewandelt und im August dieses Jahres scheint der alte Kuhstall schon nicht mehr zu existieren.[379]
In den Bauakten wird erwähnt, dass sich der Schweinestall und andere, nicht näher benannte Stallungen im Mauerhof befinden. Die Mauer des Schweinestalls sollte durch den abgerissenen Kuhstall an der Mühlmauer befestigt werden, damit das Flugdach zur Stadtmauer hin geradeverläuft. Im September 1777 war der Schweinestall soweit fertig und eingedeckt, es fehlten nur noch Türen und Fenster.[380]

Diese Informationen lassen den Schluss zu, dass sich der Mauerhof östlich des Pfarrhofs befand und der neue Schweinestall entlang der Stadtmauer lag. Die Position des alten Kuhstalles könnte entlang der Stadtmauer ebenso wie entlang der Mühlmauer gewesen sein. Im „Riß des Pfarrhofes zu Laa" sind zwei – leider nicht näher beschriebene – Mauern zu sehen, die von der Rauchküche aus nach Osten verlaufen (Abb. 157). Bei der linken Mauer (E) handelt es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um die Mühlmauer während die rechte Mauer (D) zum alten Kuhstall (C) gehört haben könnte.[381] Auf dem „Riß" ist auch eine Mauer erkennbar, die, in Verlängerung des Südtraktes, von der Südostecke des Pfarrhofes weiter zur Stadtmauer verläuft.[382] Dabei könnte es sich um die Begrenzung des „Mauerhofes" handeln.

[375] DOK 127: Riß des Pfarrhofes zu Laa 1777?, Pfarrarchiv Laa.
[376] DOK 17 : Bericht 1777, Pfarrarchiv Laa.
[377] DOK 9, 12, 20, 21: Überschläge 1777, DOK 17, 18: Berichte 1777, Pfarrarchiv Laa.
[378] DOK 12, 20: Überschlag 1777, DOK 17: Bericht 1777, Pfarrarchiv Laa.
[379] DOK 9, 12: Überschlag 1777, DOK 17: Bericht 1777, Pfarrarchiv Laa.
[380] DOK 12: Überschlag 1777, DOK 17, 18: Bericht 1777, Pfarrarchiv Laa.
[381] DOK 127: Riß des Pfarrhofes zu Laa 1777?, Pfarrarchiv Laa.
[382] DOK 127: Riß des Pfarrhofes zu Laa 1777?, Pfarrarchiv Laa.

Ebenfalls in den Bauakten erwähnt wird ein gepflasterter Haferboden.[383] Nach der mündlichen Überlieferung befand sich anstelle des heutigen Pfarrsaales – im Obergeschoss des Südtraktes – ein Schüttkasten.[384] Ob jener Schüttkasten sich an derselben Stelle befand wie 1777 der Haferboden kann nicht nachvollzogen werden. Grundsätzlich bezeichnete der Terminus „Boden" unter anderem *„[…] der Raum unter dem Dache eines Gebäudes, welcher theils zur Aufbewahrung von Getreide, Futter und anderen Gegenständen […] benutzt wird"*.[385] Wenn der Haferboden in einem Dachgeschoss war, könnte dies wiederum bedeuten, dass die Wirtschaftsgebäude zu diesem Zeitpunkt eingeschoßig waren.

Nun werden noch einzelne Zimmer in den Dokumenten zum Wiederaufbau des Pfarrhofs erwähnt. Tafelzimmer gab es scheinbar zwei, ein großes und ein kleines.[386] Genauer als im Wohngebäude kann die Lage dieser Zimmer nicht eruiert werden. Weitere Räume die erwähnt werden sind ein Krankenzimmer und ein Murckengewölbe.[387] Ersteres kann bis jetzt nicht genau verortet werden, wobei letzteres – wenn es sich tatsächlich um ein Gewölbe handelt – im Erdgeschoss zu vermuten ist.
Es gab einen oberen und einen unteren Abtritt, die jedoch nicht lokalisiert werden können. Weiters wird eine große Kuchl erwähnt, bei der es sich möglicherweise um die Rauchküche handelt.[388]
In einem Überschlag werden zwei Dielen erwähnt. Ein Gang zum Osten sowie eine Dachfenster Diele. Bei ersteren könnte es sich um den Arkadengang an der Innenseite des Nordtraktes handeln. Die Dachfenster Diele steht möglicherweise mit dem Süden des Westtraktes in Verbindung, wo sich laut einem weiter oben behandelten Dokument, ein Dachfenster befindet.[389]

Zwei weitere Begriffe, die in den Unterlagen aufscheinen sind „Mayrhof" und „Mayrzimmer".[390] „Mayrhof" könnte nur eine Bezeichnung des Hofes aufgrund seiner Form und Größe sein, denn diese waren durchwegs vierseitig erbaute Höfe die sowohl Wohn- als auch Wirtschaftsräume enthielten.[391]

[383] DOK 9: Überschlag 1777, Pfarrarchiv Laa.
[384] Freundlicher Hinweis von Dr. Rudolf Fürnkranz.
[385] EHRENBERG, KNOBLAUCH, HOFFMANN 1843, 70, 115.
[386] DOK 12, 21: Überschlag 1777, Pfarrarchiv Laa.
[387] DOK 20, 21. Murcken: Mundartausdruck für Karotten.
[388] DOK 21: Überschlag 1777, Pfarrarchiv Laa.
[389] DOK 21: Überschlag 1777, Dok 25: Rechnung, Pfarrarchiv Laa.
[390] DOK 21: Überschlag 1777, Pfarrarchiv Laa. Der Meierhof war im Früh- und Hochmittelalter Teil einer Villikation. Auch als Fronhof bezeichnet und vom Meier bewohnt, der als ebenfalls Höriger die hörigen Bauern beaufsichtigte. Im Spätmittelalter wurden die Meierhöfe von den Meiern – die für den Grundherrn auch wichtige administrative Aufgaben ausführten – selbständig bewirtschaftet. RÖSENER 2009, 470-471. BROCKHAUS 1991, 412.
[391] GRÜLL 1975, 262-264.

Im August 1777 war die Renovierung des Pfarrhofwohngebäudes abgeschlossen.[392] In einer Notiz die zwischen 1801 und 1806 verfasst wurde, beanstandet Pfarrer Faulhuber, dass erst zwei Jahre nach dem Brand mit dem Wiederaufbau des Pfarrhofs begonnen wurde und das bestehende Mauerwerk nicht sorgfältig genug auf Schäden untersucht wurde. Deshalb begann sich im Jahr 1800 die West-Mauer in Richtung Straße zu senken. Das Dach musste ebenfalls schon wieder repariert werden und 1806 waren zusätzlich zwölf Fenster in schlechtem Zustand.[393]

2.6.3.5 Bauarbeiten und Inventare 1810-1813

Eine Kostenzusammenstellung von Bauarbeiten aus dem Jahr 1810 enthält weitere Informationen. So sollte eine Ablaufröhre des Brunnens durch die Mauer auf die Gasse hinaus gelegt werden. Dies wäre nur nötig, wenn sich der Brunnen innerhalb der Mauern des Pfarrhofes befunden hat, und nicht – wie weiter unten erwähnt – beim Eingang. Möglicherweise wurde diese Arbeit auch nicht durchgeführt, denn daneben befindet sich die Notiz *„beinahe unthunlich“*.[394]

Die erwähnte *„Mauer zwischen dem Strohhof“*[395] könnte die Begrenzung zwischen dem oben erwähnten Mauerhof und dem heutigen Garten gewesen sein. Ob nun aber der Mauerhof und der Strohhof ident sind, lässt sich nicht sagen.

In der Zusammenstellung wird eine Schüttbodenstiege angeführt, bei der es sich um die zweite Stiege neben der Hauptstiege handeln könnte. Eine Hühnerstube im Haus wird in diesem Dokument zum ersten Mal erwähnt. Es wird weiters eine Küche und eine Speis mit steinernem Türstock genannt, jedoch ohne Hinweis zur Lokalisierung. Die Dunggrube mit einem Pflaster aus Bruchsteinen darf wohl im Garten oder Mauerhof vermutet werden. Ein Wagenschupfen wird in dieser Aufstellung zum ersten Mal genannt. Dieser könnte sich im Mauerhof oder im Garten befunden haben.

Auch die Ausstattung einzelner Räume wird erwähnt: Die Mayerstube besaß einen von vier grünen Kachelöfen, der schon zwei Jahre nach der Installation *„ganz hin“*[396] war. Zusätzlich gab es eine Kanzlei und mehrere kleinere, billigere Öfen im Haus.[397]

Die Kostenzusammenstellung stammt aus dem September des Jahres 1810, doch ob es aus der Periode von Pfarrer Jakob Frint oder Josef Zobel stammt, ist nicht auszumachen, da das Dokument in Wien verfertigt wurde und die Unterschriften daher keinen Hinweis dafür liefern.

---

[392] DOK 17: Bericht 1777, Pfarrarchiv Laa.
[393] DOK 26: Nota Faulhuber, nach 1800, DOK 27: Rechnung 1806, DOK 29: Arbeitsübersicht 1810, Pfarrarchiv Laa.
[394] DOK 29: Arbeitsübersicht 1810, Pfarrarchiv Laa. Unthunlich: unausführbar, unmöglich, untauglich… WOERTERBUCHNETZ.DE (Zugriff: 02. 06. 2017)
[395] DOK 29: Arbeitsübersicht 1810, Pfarrarchiv Laa.
[396] DOK 29: Arbeitsübersicht 1810, Pfarrarchiv Laa.
[397] DOK 29: Arbeitsübersicht 1810, Pfarrarchiv Laa.

Im Jahr 1813 wurden erstmals Inventare erstellt, die auf die Gebäude des Pfarrhofes näher eingehen. Eines davon weist kein Datum auf und ist mit den Platzhaltern „N. N." anstelle des Namens der Pfarre versehen.[398] Dieses Dokument ist im Gegensatz zu den restlichen Inventaren gedruckt und könnte als eine Art Vorlage gedient haben. Die Beschreibung der Gebäude ist sehr ähnlich, teilweise wortgleich mit den restlichen Inventaren, jedoch nicht so ausführlich.

Aus dem Jahr 1813 sind also zwei Inventare vorhanden. Sie liefern neben der Feststellung, dass das Pfarrhofgebäude zweigeschossig und mit Schindeln gedeckt ist, den Hinweis, dass das Gebäude sowohl einen Wohn- als auch einen Wirtschaftsteil besaß. Im Erdgeschoß werden folgende Räume aufgezählt: ein geräumige Küche mit zwei Speisen, ein kleiner Wein- und ein Krautkeller, ein Gesindezimmer, eine Waschküche mit Backofen und Kammer sowie ein kleines Holzgewölbe und eine Murkenkammer[399]. Das Obergeschoß verfügte, laut der Inventare, über 10 Zimmer mit vier grünen Stucköfen und drei gewöhnlichen Öfen.

An Wirtschaftsräumen wurden im Hauptgebäude eine Mehlkammer, ein Körnerkasten, eine Stallung für vier Pferde sowie eine Hühnerkammer aufgezählt. [400]

Auch ungewölbte Kuh- und Schweinestallungen *„unter den Wohngebäude rückwerts angebracht"*[401] wurden erwähnt.[402] Laut dieser, nicht ganz klaren Aussage, sollten sich die Ställe entweder im Ost-Trakt, an den Osttrakt anschließend oder hinter dem Wohngebäude im Hof entlang der Stadtmauer befinden. An Nebengebäuden gab es einen Stadl mit gemauerten Pfeilern und zwei Vorkappl, der sich südlich des Pfarrhofes, an der Stelle des heutigen Stadls befand. Die beiden Vorkappl sind auch auf dem Franziszeischen Katasters zu sehen.[403] Schließlich existierte ein weiterer Brunnen und ein Strohschuppen, die sich im Hof befanden.[404]

2.6.3.6 Renovierungen und Ergänzungen unter Pfarrer Josef Wurm 1813-1837

1820 ließ Pfarrer Josef Wurm die Gewölbe in der Einfahrt herrichten. Darin wird die Verstärkung von fünf Pfeilern angeführt, sowie die Einsetzung eines Gatters zwischen den Pfeilern um die Einfahrt vom Eingang zu trennen.[405] Aufgrund dieser Hinweise lassen sich der damalige Eingang und die Einfahrt in den Pfarrhof nachvollziehen. Die Einfahrt befand sich an jener Stelle, die durch das große Rundbogentor auch heute noch den Haupteingang in den Pfarrhof bildet. Der Eingang für die Fußgänger befand sich, durch fünf Pfeiler und ab 1820

[398] DOK 6: Rechnung 1775, Pfarrarchiv Laa.
[399] Murken/Murcken: Mundartausdruck für Karotten.
[400] DOK 134, 136: Inventar 1813, Pfarrarchiv Laa.
[401] DOK 134: Inventar 1813, Pfarrarchiv Laa.
[402] DOK 134: Inventar 1813, Pfarrarchiv Laa.
[403] FÜRNKRANZ 2009, 57.
[404] DOK 134, 136: Inventar 1813, Pfarrarchiv Laa.
[405] DOK 30: Rechnung 1820, Pfarrarchiv Laa.

noch durch ein Gatter von der Einfahrt abgetrennt, nördlich davon. Hierzu passt auch die Position des Brunnens, der in den Inventaren als *„beim Eingang befindlich“*[406] vorkommt und sich noch heute unter einer Klappe in dem kleinen Raum neben der Küche befindet.[407]

Aus der Rechnung aus dem Jahr 1820 erschließt sich das steinerne Baumaterial der Hauptstiege, die in den ersten Stock führt und sich, nach dem Franziszeischen Kataster sowie dem Riß aus dem Jahr 1777, in der Nordwestecke des Innenhofs befunden hat.[408]

1820 sind vier neue Öfen gesetzt worden: zwei im EG und zwei im OG.[409] Aufgrund von Briefen, Überschlägen, Quittungen und Kostenaufstellungen kann davon ausgegangen werden, dass das Dach in den Jahren 1822 und 1823 neu mit Schindeln eingedeckt wurde.[410] Die genannten Dokumente nennen eine Pfarrerwohnung auf der Seite der Mühle, womit vermutlich der Nordtrakt gemeint ist. [411] Interessant ist, dass bei einem Vorausmaß die Pfarrerswohnung, der Pferdestall und der Schüttkasten als Gebäudeteile genannt werden.[412] Die genannten Maße lassen sich leider nicht in Übereinstimmung bringen mit den tatsächlichen Maßen des Pfarrhofsgebäudes. Trotzdem kann nun angenommen werden, dass zwei Trakte den Geistlichen als Wohnhaus gedient haben, während die beiden anderen Trakte ein Pferdestall und ein Schüttkasten enthielten.
Aus dem Überschlag lässt sich außerdem das Dach der Scheune sehr gut mit Schopf und Vorkappl rekonstruieren.[413]

1824 wird in der Rechnung eines Tischlermeisters erstmals ein Kanzleizimmer erwähnt. Ferner ist dem Dokument zu entnehmen, dass der Pferdestall drei Doppeltüren besaß und sich im Garten ein Lusthaus befand. [414]

Im Jahr 1830 wurden die gesamten Fassaden neu verputzt und gestrichen. In dem dazugehörigen Überschlag wird ein Stück defekte Stadtmauer um den Strohhof genannt.[415] Somit ist nun klar, dass sich der Strohhof an der Stadtmauer befand. Weiters wird eine Scheuer genannt, welche eine äußere Seite und eine Seite im Strohhof besitzt. Außerdem

[406] DOK 134, 136: Inventar 1813, Pfarrarchiv Laa.
[407] Freundlicher Hinweis von Friedrich Gotschim.
[408] DOK 30: Rechnung 1820, Pfarrarchiv Laa. 1/127. FÜRNKRANZ 2009, 57.
[409] DOK 30: Rechnung 1820, Pfarrarchiv Laa.
[410] DOK 31-42: Überschläge, Briefe, Verzeichnisse, Zusammenstellungen, Quittung 1821-1822 bezgl. Pfarrhofsdach. DOK 45-50: Briefe, Vorausmaße, Kostenüberschläge 1823 bezgl. übrige PFarrhofsdächer, Pfarrarchiv Laa.
[411] DOK 31: Überschlag 1821, Pfarrarchiv Laa.
[412] DOK 46, 49: Vorausmaß 1823, Pfarrarchiv Laa.
[413] DOK 46, 49: Vorausmaß 1823, Pfarrarchiv Laa.
[414] DOK 59: Rechnung 1824, Pfarrarchiv Laa.
[415] DOK 66: Kostenüberschlag 1830, Pfarrarchiv Laa.

wird das Hauptgebäude mit *„bis zur Scheuer“*[416] begrenzt.[417] Der Franziszeische Kataster zeigt 1820, dass der Stadl südlich des Pfarrhofes direkt an diesen angebaut ist (Abb. 159).[418] Weitere Mauern, die im Überschlag genannt werden sind Stallmauern und eine Scheitmauer. Diese werden *„im Hof“* lokalisiert.[419]



Abb. 159: Detail aus dem Franziszeischen Kataster, 1820. Aus: FÜRNKRANZ 2009, 57.

2.6.3.7 Reparaturen unter Pfarrer Josef Holzinger 1837-1852

Bei Übernahme des Priesteramtes im Jahr 1837 fertigte Josef Holzinger eine Zusammenstellung der Ausgaben von Pfarrer Wurm, die Pfarrhofgebäude betreffend, an. Darin ist unter anderem von einer *„Strohschupfn im Hof neben der Scheun“* die Rede.[420] Eine weitere Neuigkeit ist eine obere Küche, die in diesem Dokument erwähnt wird.[421]

Joseph Holzinger ist am 4. Jänner 1838 in den Pfarrhof eingezogen. Er beanstandet den überaus schlechten Zustand in dem sich das Gebäude befindet in einem Brief an das Kreisamt.[422] Die Zimmer im Erdgeschoss fand er beim Einzug bis auf das Maierzimmer vollkommen verwahrlost vor, weiters erwähnt er kaputte Fußböden, Fensterstöcke und zersprungene Stucköfen. Statt einer Reparatur des Daches – das erst zwischen Dezember 1822 und Juli 1823 mit Schindeln neu eingedeckt wurde[423] – schlägt Pfarrer Holzinger eine Eindeckung des Pfarrhofdaches mit Ziegeln vor, da sich im Falle eines Feuers, dieses aufgrund der strohgedeckten Häuser rund um den Pfarrhof sehr schnell auf denselben übergreifen könnte.[424]

Von 1838 ist auch das nächste erhaltene Inventar. Das Erdgeschoß unterschied sich vom Inventar von 1813 nur dahingehend, dass die sogenannte „Murkenkammer“ als *„Gemach zur Aufbewahrung von Wurzelgewächsen“* beschrieben wird. Im Obergeschoß befanden sich noch immer 10 Zimmer - sechs davon mit defekten Öfen – sowie eine Mehlkammer und ein Körnerschüttkasten. Der Pferdestall und die Hühnerkammer, waren angeblich in sehr schlechtem Zustand.[425]

[416] DOK 66: Kostenüberschlag 1830, Pfarrarchiv Laa.
[417] DOK 66: Kostenüberschlag 1830, Pfarrarchiv Laa.
[418] FÜRNKRANZ 2009, 57.
[419] DOK 66: Kostenüberschlag 1830, Pfarrarchiv Laa.
[420] DOK 70: Zusammenstellung 1838, Pfarrarchiv Laa.
[421] DOK 70: Zusammenstellung 1838, Pfarrarchiv Laa.
[422] DOK 73: Brief 1838, Pfarrarchiv Laa.
[423] DOK 63: Rechnung 1824, Pfarrarchiv Laa.
[424] DOK 73: Brief 1838, Pfarrarchiv Laa.
[425] DOK 138: Inventar 1838, Pfarrarchiv Laa.

Pfarrer Holzinger ließ das Gebäude nach und nach renovieren. Noch im selben Jahr investierte er in neue Öfen und alte Öfen wurden wiederhergestellt.[426] Außerdem wurden die Pferdestallungen, die Scheune und eine Laube[427] im Garten saniert.[428]

In einem Brief von Holzinger an das Kreisamt wurde die Renovierungsbedürftigkeit des Pfarrhofes herausgestellt und Reparaturen erwähnt, die sich auf keinem Überschlag befinden. Hierzu zählen ein geräumiger Kuhstall und eine sich daneben befindliche Großkammer, die er einwölben ließ.[429]
Pfarrer Holzinger rief in diesem Brief dem Kreisamt in Erinnerung, dass es sich beim Pfarrhof um vier Gebäude handelt: *„a dem Wohnhause mit Einschluß de Pferdstallung; b dem Wirtschaftsgebäude; c der Scheun und d dem Schüttkasten oder sogenannten Benefiziatengebäude.“*[430] Beim Wohnhaus mit Pferdestallung könnte es sich um die Nord-, West- und Südtrakte des Pfarrhofgebäudes handeln. Der Osttrakt mit den weiteren Stallungen könnte als Wirtschaftsgebäude beschrieben worden sein. Eine weitere Möglichkeit ist, dass es sich beim Wirtschaftsgebäude um ein oder mehrere gänzlich eigenständige Gebäude handelte. Diese könnten sich – wie oben schon angesprochen – entlang der Stadtmauer befunden haben. Merkwürdigerweise ist die Rede von nur einem Wirtschaftsgebäude. Außerdem kommen in dieser Aufzählung weder Strohschupfen noch Lusthaus vor. Dabei müsste es dem Pfarrer doch ein Anliegen sein, den Hof als große, schwer zu erhaltende Anlage darzustellen. Somit wäre es möglich, dass sich der Strohschupfen ebenfalls entlang der Stadtmauer, oder entlang der Mauer zur Mühle befunden hat.

Im Jahr 1839 wurde der gesamte Dachstuhl des Pfarrhofes neu errichtet und mit Ziegeln eingedeckt.[431] Möglicherweise stammt also das heute noch erhaltene Dach des Pfarrhofes aus dieser Zeit. In der Küche wurde ein Sparherd eingebaut, dessen Funktion unter anderem die Erwärmung der Küche war, die aufgrund der Nähe zum Hausbrunnen so kalt gewesen sein soll.[432]
Wie aus einer Tischlerrechnung hervorgeht, wurden im Jahre 1840 umfangreiche Erneuerungen an Türen und Fenstern durchgeführt. Im Dokument werden folgende Zimmer im Erdgeschoss aufgezählt: Ein Kanzleizimmer mit Kanzleikasten und einem Gitter am Fenster, ein Maierzimmer, zwei Durchgänge, eine Holzkammer, ein Pferdestall, die Wagenschupf und eine große Speis.[433]

[426] DOK 77: Quittung 1838, DOK 81: Conto 1838, Pfarrarchiv Laa.
[427] DOK 79: Quittung 1838, Pfarrarchiv Laa.
[428] DOK 79: Quittung 1838, Pfarrarchiv Laa.
[429] DOK 89: Brief 1839, Pfarrarchiv Laa.
[430] DOK 89: Brief 1839, Pfarrarchiv Laa.
[431] DOK 102: Baubrief, Baubefund 1840, Pfarrarchiv Laa.
[432] DOK 89: Brief 1839, Pfarrarchiv Laa.
[433] DOK 94: Rechnung, Pfarrarchiv Laa.

2.6.3.8 Die Pläne von Pfarrer Martin Rosenau 1852-1857

Das nächste Inventar ist vom Pfarrerwechsel 1852 auf uns gekommen. Der Wortlaut ist nahezu exakt derselbe wie im Inventar von 1838, nur die Schreibweise ist etwas moderner.[434] Martin Rosenau, der neue Pfarrer, hegte großangelegte Reparaturpläne, was an den Überschlägen aus den Jahren 1853 und 1854 erkennbar ist. Laut diesen soll zum Beispiel die alte Selchküche abgebrochen und eine neue Wasch- und Selchküche erbaut werden. Im selben Dokument sind der Abbruch einer alten Stiege, sowie die Anfertigung einer neuen, mit 24 Steinstufen ausgestatteten Stiege angeführt. Aufgrund der neuen Stiege wurde einen Mauerdurchbruch nötig.[435] Hierbei dürfte es sich um die Erbauung des heutigen Stiegenhauses handeln. Somit kann dieses auf die Jahre 1853/54 datiert werden. Einem Überschlag zufolge befinden sich in der Küche vier Türen: *„aus der Küche in das Speiszimmer, aus der Küche in die Speis und kleinen Gang, und vom großen Gang in die Küche“*[436]. Diese Beschreibung lässt vermuten, dass der große Küchenraum in zwei kleinere unterteilt wurde und eines davon als Speisezimmer diente. Wann genau dies geschehen ist, lässt sich aus den schriftlichen Quellen nicht erschließen. Die Trennmauer ist jedoch noch im Plan von 1990 erkennbar.[437] Es scheint auch, dass der Fußgängereingang bereits zugemauert und in einen Raum umgewandelt wurde, der von der Küche aus begehbar war und als Speis diente. Wo genau der kleine Gang liegt, kann derzeit nicht gesagt werden.
Erst 1857 werden Reparaturen bewilligt, Details wurden jedoch keine genannt.[438]
Das Inventar von 1858 zeigt, dass anstelle des Holzgewölbes ein Dienstbotenzimmer neu hergerichtet wurde. Das andere kleine Zimmer wurde als Mehlkammer verwendet. Die Einteilung der Küche wird darin etwas genauer beschrieben als zuvor: *„geräumige Küche mit Sparherd, ein kleines Zimmer und eine kleine Speise bey derselben“*.[439] Die Kanzlei wurde nun als Speisezimmer verwendet. Die Anzahl der Zimmer hat sich seit dem ersten Inventar vom Jahr 1813 nicht verändert. Nicht nachvollziehbar ist die Tatsache, dass immer noch ein Pumpenbrunn *„neben der Einfahrt im Pfarrhof“* erwähnt wurde.[440] Dies lässt wieder mehrere Schlüsse zu. Möglicherweise war der Eingang doch noch nicht zugemauert. Eine weitere Möglichkeit ist, dass das Wasser des Brunnens nach außen geleitet wurde – wie es 1810 schon einmal angedacht war. Es könnte sich bei dieser Beschreibung auch um einen rudimentären Satz handeln, der immer wieder kopiert wird, jedoch seine Bedeutung verloren hat.

[434] DOK 139, 140: Inventar 1852, Pfarrarchiv Laa.
[435] DOK 108: Kostenanschlag 1853, Pfarrarchiv Laa.
[436] DOK 109: Kostenanschlag B 1853, Pfarrarchiv Laa.
[437] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.
[438] DOK 110: Brief 1857, Pfarrarchiv Laa.
[439] DOK 141: Inventar 1858, Pfarrarchiv Laa.
[440] DOK 141: Inventar 1858, Pfarrarchiv Laa.

Im Obergeschoß wurden anstelle der Mehlkammer und eines kleinen Zimmers mit Vorhaus zwei geräumige Zimmer „*gegen Morgen*“ hergerichtet, so dass sich im ersten Stock nun zwölf Zimmer befanden. „Gegen Morgen“ bezeichnet vermutlich den Osttrakt, womit die Lage der Mehlkammer geklärt wäre. Weiters wurde eine *„alte gewölbte Kammer mit 2 Fenstern versehen und zur Bibliothek eingerichtet.“* Hier könnte es sich um die Kammer in der Nordost-Ecke handeln, die heute als Archiv/Abstellkammer genutzt wird. Es befinden sich zwei Fenster darin, außerdem ist sie klein – also als Kammer anzusprechen. In diesem Inventar werden erstmals zwei Kooperatoren erwähnt die zwei Zimmer im Obergeschoß bewohnen. Der Schüttkasten schließt das Viereck im Obergeschoß. Darunter befinden sich zwei Pferdestallungen.[441]

Im zweiten Hof werden ein gewölbter Kuhstall, eine Hühnerkammer, fünf Schweinestallungen, eine Graskammer und ein Wagenschuppen lokalisiert. Im dritten Hof befanden sich der Holzschuppen und die neugebaute Fruchtscheune.[442] Somit ist klar, dass es drei Höfe gegeben hat. Beim ersten Hof dürfte es sich um den Innenhof, beim zweiten um den Hof mit der Stadtmauer und beim dritten um den Garten gehandelt haben. Wo genau sich jedoch die Trennung zwischen Mauerhof und Garten befunden hat, ist fraglich.

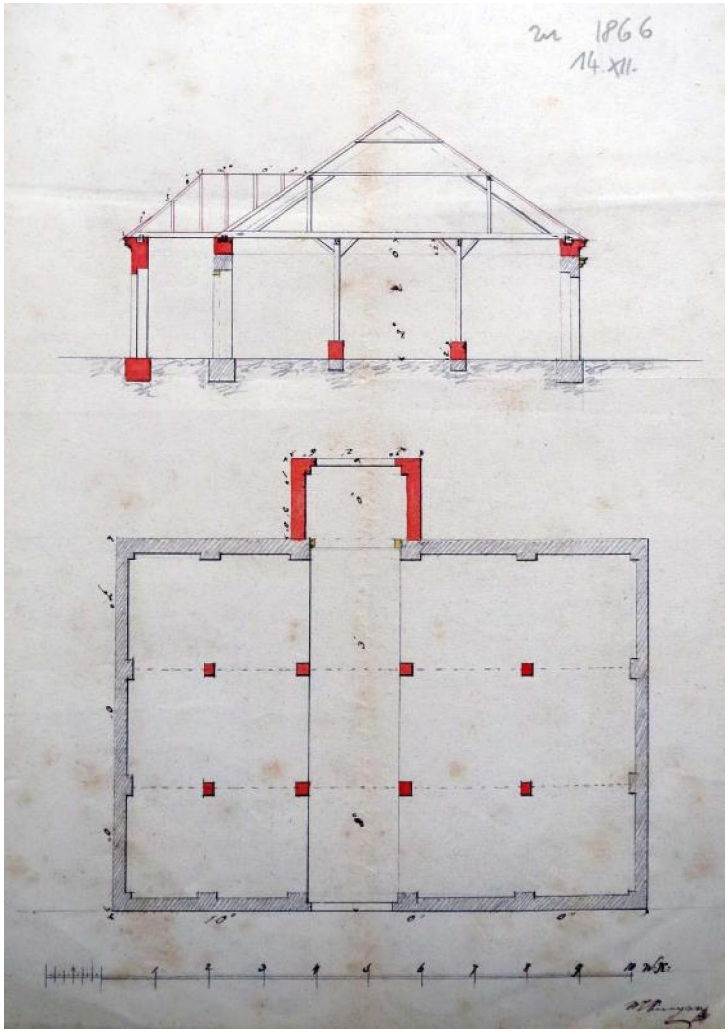


Abb. 160: Grundriss und Querschnitt der Fruchtscheuer aus dem Jahr 1866. Original im Pfarrarchiv Laa an der Thaya.

2.6.3.9 Erhöhung der Fruchtscheuer: Pfarrer Josef Schwarz 1861-1878

Aus dem Jahr 1866 ist ein Grundriss und Querschnitt der Fruchtscheuer erhalten geblieben (Abb. 160). Der Anlass die zu diesem Plan sowie dem dazugehörigen Kostenausweis führten, war eine Erhöhung der Fruchtscheuer um 2 Schuh (0,632 m).[443]

[441] DOK 141: Inventar 1858, Pfarrarchiv Laa.
[442] DOK 141: Inventar 1858, Pfarrarchiv Laa.
[443] DOK 114: Kostenausweis 1866, DOK 115: Plan der Fruchtscheuer 1866, Pfarrarchiv Laa.

Ein Plan aus dem Jahr 1867 zeigt im Unterschied zum Franziszeischen Kataster von 1820, dass sich zwischen Stadel und Pfarrhof ein Abstand befindet und die Vorkappl nicht mehr vorhanden sind (Abb. 161). Außerdem sind darauf die Wirtschaftsgebäude entlang der Stadtmauer erkennbar.[444]

2.6.3.10 Inventar und Überschlag von 1879: Pfarrer Eduard Dittrich 1878-1886

Das Inventar aus dem Jahr 1879 stellt den allgemein schlechten Zustand des Pfarrhofs dar. Die ehemalige Kanzlei und Speisezimmer wird als größeres, feuchtes Zimmer beschrieben, auch die Küche wird dunkel und feucht genannt und der Sparherd defekt.[445] Der Zusatz *„Neben der Einfahrt befindet sich ein Pumpenbrunn, welcher früher innerhalb sich befand.“* ist zu den Überlegungen über die Situation im Eingangsbereich, siehe oben, interessant. Die Zimmer im Obergeschoß sowie die Aufteilung der Ställe auf die Höfe sind weitgehend ident mit dem Inventar aus dem Jahr 1858.



Abb. 161: Plan aus dem Jahr 1867. Aus: FÜRNKRANZ 2009, 133-162.

Ein Überschlag für Reparaturen am Pfarrhof aus dem Jahr 1879 liefert wieder einige neue Hinweise zur Hofanordnung.[446]

Die Angaben der Räume, beziehungsweise Mauerflächen sind grob unterteilt in die verschiedenen Höfe.

Im sogenannten ersten Hof bilden die erste Gruppe *„der kleine Gang bei der Speis und Mayrzimmer meßten die Mauern samt die Pfeiler bis zu dem Abort zusammen...“*[447]. So dürfen wir also den kleinen Gang, die Speis und das Maierzimmer gemeinsam vermuten. Da hierbei die Pfeiler bis zum Abort inkludiert sind, dürfte hier vom Nordtrakt die Rede sein.

Die nächste Gruppierung lautet: *„Der groß Gang bei der Küche und der Einfahrt meßten die Pfeiler zusammen...“*[448]. Hier bestätigt sich die Annahme, dass sich die Küche neben der Einfahrt befindet. Beim großen Gang könnte es sich um das östlichste Joch der Einfahrt handeln.

Außerdem gibt es einen *„Gang beim Brunnen“*[449], der jedoch vier Seiten hat. Es könnte sich hier um den ehemaligen Fußgängerdurchgang handeln, denn dort befand sich ein Brunnen.

[444] FÜRNKRANZ 2009, 57.
[445] DOK 145: Inventar 1879, Pfarrarchiv Laa.
[446] DOK 116: Kostenüberschlag 1879, Pfarrarchiv Laa.
[447] DOK 116: Kostenüberschlag 1879, Pfarrarchiv Laa.
[448] DOK 116: Kostenüberschlag 1879, Pfarrarchiv Laa.
[449] DOK 116: Kostenüberschlag 1879, Pfarrarchiv Laa.

Der Grund für die vier Seiten könnte sein, dass der Durchgang zu diesem Zeitpunkt schon zugemauert war.

Dass es sich beim ersten Hof um den Innenhof des Pfarrhofes handelt, können wir an den Aborten, der Küche und dem Brunnen erkennen.

Das Dokument bestätigt weiters, dass das Stiegenhaus schon in der heutigen Form vorhanden war. Dies zeigt auch der Plan aus dem Jahr 1867, somit ist das Errichtungsdatum 1853/54 durchaus plausibel.

Im zweiten Hof gab es eine Hofhauptmauer, die bei der *„Pferdestallung in Düngerhof“*[450] liegt und etwa 30 m lang ist.

Ferner wird der zweite Hof durch die *„Einfriedigungsmauer bei dem Mühltor“* begrenzt[451]. Die Maße stimmen mit der Mauer auf dem Plan von 1923 ebenfalls überein – allerdings nur, wenn der Beschreibung von 1879 gefolgt wird und anstelle der Türe, die sich auf der Skizze von 1923 befindet, ein Tor angenommen wird.

Ein Foto, das vor 1880 aufgenommen wurde und den Platz vor der Mühle zeigt, beweist, dass in der Mauer zwischen Pfarrhof und Mühle zu dieser Zeit tatsächlich nur eine Tür als Durchgang existierte (Abb. 162, 163).[452]



Abb. 162: Mühlplatz mit Mühle und rechts die Nordfassade des Pfarrhofs um 1870. Aus: FÜRNKRANZ 2000, 52.

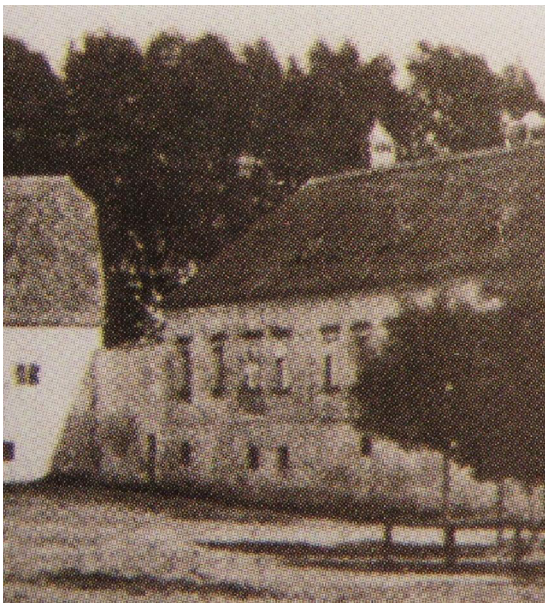


Abb. 163: Vergrößerung des Pfarrhofs aus Abb. 155: Deutlich sind das pyramidenförmige Dach des Schlots der Rauchküche und die Türe in der Hofmauer zu sehen. Aus: FÜRNKRANZ 2000, 52.

Im zweiten Hof befand sich außerdem eine gewölbte Rinderstallung, die mit etwa 40 m Länge angegeben ist. Diese Maße lassen sich wiederum mit dem Gebäude das sich auf dem Plan von 1923 entlang der Stadtmauer erstreckt in Übereinstimmung bringen.

Der dritte Hof: Aufgrund der Identifizierung des dritten Gebäudes entlang der Stadtmauer vom Plan aus dem Jahr 1923 mit dem im Überschlag als Holzschupfn angesprochenen Gebäude – die Maße der vier Pfeiler passen – ist klar, dass sich dieser Holzschupfn im dritten Hof

[450] DOK 116: Kostenüberschlag 1879, Pfarrarchiv Laa.
[451] DOK 116: Kostenüberschlag 1879, Pfarrarchiv Laa.
[452] FÜRNKRANZ 1998, 33. FÜRNKRANZ, WABRA 2000, 52.

befunden hat. Weiters werden zwei Durchgänge angeführt. Einer in den zweiten und ein weiterer in den dritten Hof. Heute befinden sich diese Durchgänge zwischen Ost- und Südtrakt und im Südtrakt westlich der Stiege zum Pfarrsaal. Aufgrund der Maße können die Durchgänge jedoch nicht identifiziert werden.

Nachdem des Öfteren in Inventaren erwähnt wurde, dass sich unterhalb des Schüttkastens befand ein Pferdestall, ist es wahrscheinlich, dass der Pferdestall sich im Pfarrhofsgebäude befunden hat. Bis jetzt wurde der Schüttkasten im Pfarrsaal, im Obergeschoß des Südtraktes vermutet. Aufgrund der Angaben aus dem Inventar *„ferner das Viereck um schliessend ein Körnerschüttkasten, unter demselben 2 Pferdestallungen, diesen gegenüber im 2. Hofe ist ein gewölbter Kuhstall, eine Hühnerkammer, 5 Schweinställe eine Graskammer, eine Schupf.“*[453] muss jedoch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass sich der Schüttkasten auch im Osttrakt befunden haben könnte.

Im Inventar sowie im Überschlag wird außerdem eine Fruchtscheuer genannt. Die Längenangaben stimmen mit jenen des Plans von 1866 überein. Mithilfe der Maße kann nun davon ausgegangen werden, dass es sich bei dem Stadl auf dem Plan von 1866, bei der Fruchtscheuer aus dem Überschlag von 1879 sowie bei dem sich südlich des Pfarrhofgebäudes befindenden Stadl auf dem Plan von 1923 um ein und dasselbe Gebäude handelt.[454]
Bei der *„Garten Einfriedigungsmauer von Strohhof“* handelt es sich vermutlich um die Mauer zwischen dem Grundstück des Pfarrhofes und jenem des Benefiziatenhauses.

2.6.3.11 1886-1898 Pfarrer Matthias Gregora

1887 wird zum ersten Mal eine Kohlekammer erwähnt, was Rückschlüsse auf die Heizungsart erlaubt.[455]

Aus demselben Jahr stammt ein Erhebungs-Protokoll, in dem die ermittelten Schäden an den Gebäuden des Pfarrhofes festgehalten wurden.[456] Darin wird eine *„Tür zum Wirtschaftshof neben der Waschküche“* [457] erwähnt. Hierbei liegt nun die Vermutung nahe, dass es sich bei dieser Tür um jene handelt, die während der Sanierung 1991 im Innenhof, südlich des Eingangs der Rauchküche, unterhalb des Verputzes zum Vorschein kam (Abb. 56). In einem Inventar von 1919 jedoch, ist die Lage der Waschküche genau angegeben, diese müsste sich

[453] DOK 145: Inventar 1879, Pfarrarchiv Laa.
[454] DOK 115: Plan der Fruchtscheuer 1866, 116:Kostenüberschlag 1879, DOK 129: Aufrisse mit Schadenskartierung 1923. Pfarrarchiv Laa.
[455] DOK 117: Rechnung 1887, Pfarrarchiv Laa.
[456] DOK 118: Erhebungsprotokoll Abschrift 1887/1888, Pfarrarchiv Laa.
[457] DOK 118: Erhebungsprotokoll Abschrift 1887/1888, Pfarrarchiv Laa.

im Bereich des heutigen Büros der Kirchenbeitragsstelle befunden haben, während im selben Dokument eine Selchküche an der Stelle der Rauchküche beschrieben wird.[458]
Das Erhebungs-Protokoll liefert auch den Beweis, dass die Schweinestallungen entlang der Mühlmauer gelegen haben, denn darin wird die Notwendigkeit der *„Herstellung einer neuen einflüglichen Thür in der nördlichen Hofmauer neben den Schweinstallungen."*[459] angeführt. Weiters wird die erfolgte Verkleidung der ausgetretenen Steinstufen mit Holz angeführt.

2.6.3.12 Viehwirtschaft von Pächter Bazika 1890

Etwa 1890 fand sich mit Herrn Bazika ein Pächter, der die Wirtschaftsgebäude für die Schaffung einer großen Viehwirtschaft ausbauen wollte. Deshalb wurden Kuhställe, Schweineställe, Hühnerstall sowie Milch- und Futterkammern nach neuestem Standard hergerichtet und eine amerikanische Eisgrube eingebaut. In einem Brief von Pfarrer Gregora wird außerdem erwähnt, dass die aufgezählten Ställe 40 Jahre lang unbenutzt waren und außer den Dächern keine Reparaturen daran durchgeführt wurden.[460] Die schriftlichen Quellen belegen keine Nutzung der Gebäude, jedoch besagt eine Notiz am Rande des Inventars von 1879 dass die verwahrlosten Wirtschaftsgebäude 1880 und 1884 renoviert wurden.[461] Eine Übertreibung seitens Pfarrer Gregora um seinem Pächter einen Zuschuss zu dessen Erneuerungen zu ermöglichen, wäre zu verstehen, wohingegen über die Notiz keine genauen Angaben gemacht werden können. Möglicherweise bezieht sich die Notiz auch nur auf die Gebäude im dritten Hof, zwei Schupfen, die Fruchtscheune und das Benefiziatenhaus.

2.6.3.13 Garten: Pfarrer Johann Helnwein 1898-1919

Vom Verein zur Förderung der Erneuerung der Stadt Laa wurden mir mehrere Fotos als bildliche Quellen zur Verfügung gestellt. Ein Bild, das in das Jahr 1905 datiert wird, zeigt zwei Männer in Uniform, die sich im Garten befinden (Abb. 164). Links ist das Benefiziatenhaus und rechts der Stadel des Pfarrhofes zu erkennen. Zwischen den beiden Gebäuden befindet sich ein L-förmiger Bau, der entlang der Mauer zum Kirchenplatz und teilweise entlang der



Abb. 164: Garten des Benefiziatenhauses 1905. Rechts ist der Stadel erkennbar. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

[458] DOK 146: Inventar 1919, Pfarrarchiv Laa.
[459] DOK 118: Zusammenstellung ca. 1888, Pfarrarchiv Laa.
[460] DOK 119: Briefe, Rechnungen 1890, Pfarrarchiv Laa.
[461] DOK 145: Inventar 1879, Pfarrarchiv Laa.

Stadlwand verläuft und mit einem Pultdach ausgestattet war. Das Dach wurde von hölzernen Stehern getragen und bis auf die Steher war das Gebäude offen.



Abb. 165: Fotografie aus dem Jahr 1905, aufgenommen vom Mühlhaus, Blick auf die Nordfassade des Pfarrhofs und die Kirche. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

Ein weiteres Bild aus dem Jahr 1905 zeigt einen großen Teil der Nordfassade des Pfarrhofs mit der Kirche (Abb. 165). Das Foto wurde von der Mühle aus aufgenommen. Gut erkennbar ist die Gliederung des Obergeschoßes mithilfe von Lisenen und einem durchlaufenden Gesims in Geschoßhöhe. Die Lisenen sind in Sockelhöhe ganz fein abgestuft, so dass ein Pilaster angedeutet wird.



Abb. 166: Nördliches Ende der Westfassade des Pfarrhofs. Schlitzfenster und Rundbogenportal. Darüber Gesims, Lisenen und Stuckverzierung. Bild wurde ins Jahr 1960 datiert. Möglicherweise älter. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

Diese Abstufung der Lisenen findet sich auf einem weiteren Bild, dass jedoch in das Jahr 1960 datiert wird. Es zeigt den Ausschnitt der Westfassade mit der Rundbogentür und den Schlitzfenstern. Auch hier ist die Wandbekleidung im untersten Mauerbereich noch nicht zu sehen (Abb. 166). Andere Fotos von demselben Wandausschnitt – ebenfalls mit 1960 datiert – zeigen die Wandbekleidung wiederum. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass das Foto älter ist.

Von der Wirkung Pfarrer Helnweins blieb nur eine Zeile aus einem Inventar von 1919 und 1933. Dort wurde angemerkt, dass die Bäume im Garten größtenteils von Pfarrer Helnwein gesetzt wurden. Traurigerweise sind 1929 fast alle aufgrund des Frostes abgestorben.[462]

[462] DOK 146: Inventar 1919, DOK 147: Inventar 1933, Pfarrarchiv Laa.

2.6.3.14 Ein Plan von 1923: Pfarrer Alois Jungbauer 1920-1945

Aus der Amtsperiode von Pfarrer Jungbauer stammt ein Plan aus dem Jahr 1923 vom Stadtbaumeister Max Frank aus Laa. Er fertigte eine grobe Schadenskartierung aller Mauerflächen des Pfarrhofes an. Der Plan zeigt die Grundrisse aller Gebäude des Hofs und im Maßstab von 1:200 angefertigte Aufrisse aller vorhandenen Mauern (Abb. 167-181).[463]

Das Pfarrhofsgebäude wies denselben Grundriss auf wie heute (Abb. 181). Der Aufriss der Westfassade (c) bestätigt die Annahmen von oben, dass sich nördlich des Einfahrtstores ein Eingang für Fußgänger befand (Abb. 167). Anstelle eines heutigen Fensters ist auf dem Plan ein Rundbogentor zu sehen. Ein weiterer Unterschied zu heute stellt das südlichste Fenster im Untergeschoß dar, das die Form eines Halbkreises besitzt. Das Rundbogentor mit den beiden Schlitzfenstern ist jedoch gar nicht eingezeichnet. – Was nicht bedeuten muss, dass diese 1923 nicht zu sehen waren, ich möchte an dieser Stelle nochmal auf den skizzenhaften Charakter dieses Aufrisses hinweisen.

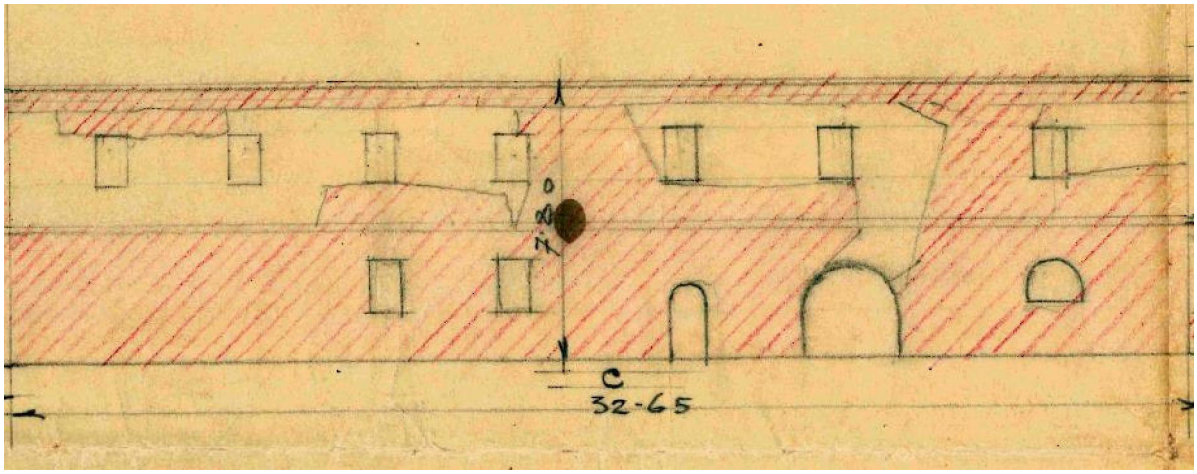


Abb. 167: Aufriss der Westfassade. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.

Das Obergeschoß der Nordfassade (b) weist die gleiche Anzahl an Fenstern auf wie heute, ob eines davon zugemauert war – wie es heute der Fall ist – ist nicht erkennbar (Abb. 168). Ein heute nicht mehr existierendes Fenster ist das östlichste des Erdgeschoßes. Dies

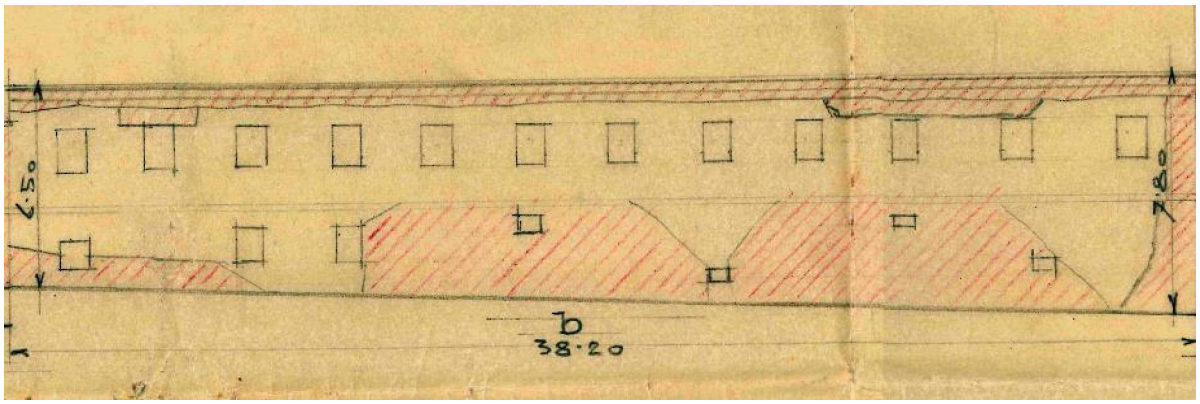


Abb. 168: Aufriss der Nordfassade. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.

[463] DOK 129: Aufrisse mit Schadenskartierung 1923, Pfarrarchiv Laa.

belichtete einst die Kammer neben der Rauchküche und ist von innen noch sehr gut als ehemaliges Fenster zu erkennen. Eine kleine, rechteckige Fensteröffnung im Untergeschoß, unterhalb des dritten Fensters, existiert heute nicht mehr. Auffallend ist das umlaufende Gesims zwischen Erd- und Obergeschoß auf der Nord- und Westfassade.

Auf der Ostfassade (h) sind weder Türen noch Fenster eingezeichnet (Abb. 169). Lediglich die größere Traufhöhe an der Stelle der Rauchküche ist zu erkennen. Die Südfassade (g) enthält wieder Fenster und auch der Durchgang in den Innenhof ist zu sehen (Abb. 170). Allerdings fehlen sämtliche Fenster im Obergeschoß östlich des Durchgangs. Auf der Giebelseite des Westtraktes fehlt das Fenster oben links und unten rechts.

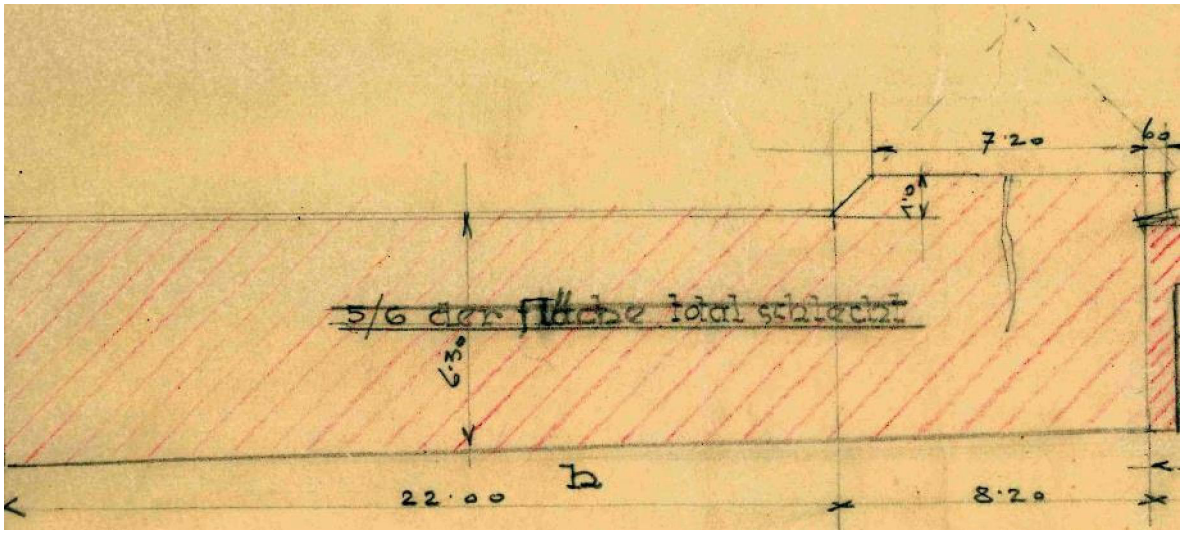


Abb. 169: Aufriss der Ostfassade. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.

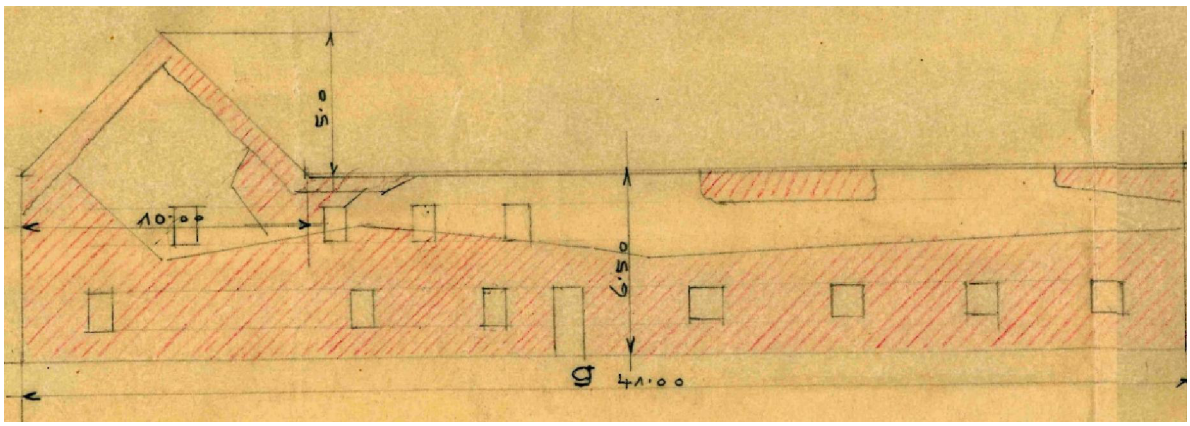


Abb. 170: Aufriss der Südfassade. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.

Die Mauerflächen des Innenhofs wurden ebenfalls aufgenommen. Vor dem Nordtrakt (VI) befindet sich ein im Erdgeschoß offener Arkadengang mit sechs Bögen, im Obergeschoß ein geschlossener Gang mit – heute – drei Fenstern (Abb. 171). Auf der Skizze sind nur 5 Bögen

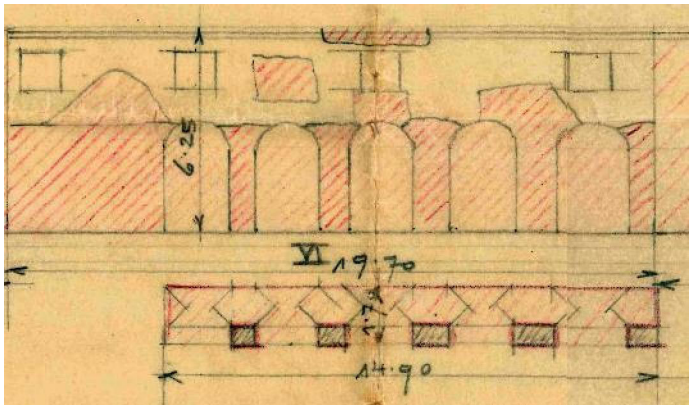


Abb. 171: Aufriss der Nordfassade des Innenhofs. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.

eingezeichnet und vier Fenster im Obergeschoß. Außerdem ist die Länge der Fassade mit 19,70 m angegeben während sie heute 16,8 m misst.

Auch die nördliche Fassade des Stiegenhauses (IV) hat an Länge eingebüßt (Abb. 172). Während 1923 4,90 m gemessen wurden, sind es heute nur noch etwa 2 m. Das bedeutet, dass es die WC-Anlagen, wie sie heute existieren 1923 noch nicht gegeben hat. Dafür gab es ein weiteres Fenster im Obergeschoß. Der Arkadengang war kürzer – der letzte Bogen war geschlossen, dabei könnte es sich um einen Abort, einen Gang oder eine Kammer gehandelt haben. Möglicherweise befand sich vor dieser geschlossenen Wand einst die Stiege und das westlichste Fenster zeigte die Stelle der ehemaligen Türe in das Obergeschoß an. Die Ostseite des Innenhofes (VII) hat sich ebenfalls geringfügig verändert (Abb. 174). Anstelle der heutigen Türe in der Mitte gab es 1923 noch ein kleines Fenster und im Obergeschoß sind heute statt zwei kleinen, ein kleines und zwei große Fenster. Außerdem gab es 1923 noch keine Türe im Obergeschoß. An der Südfassade des Innenhofes (VIII) fehlt im Erdgeschoß das westlichste Fenster und im

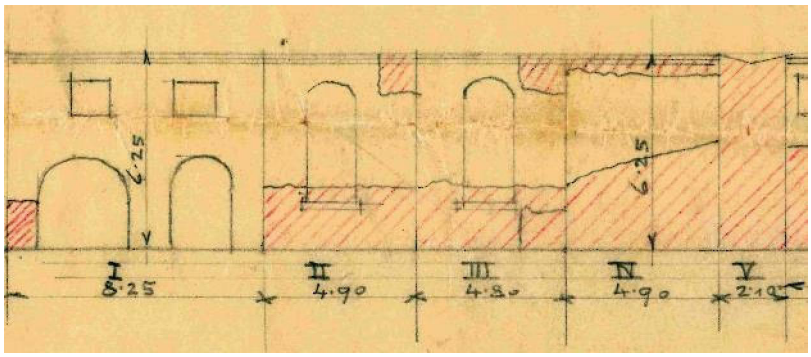


Abb. 172. Aufriss der Westfassade des Innenhofs mit Stiegenhaus (II-IV). Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.

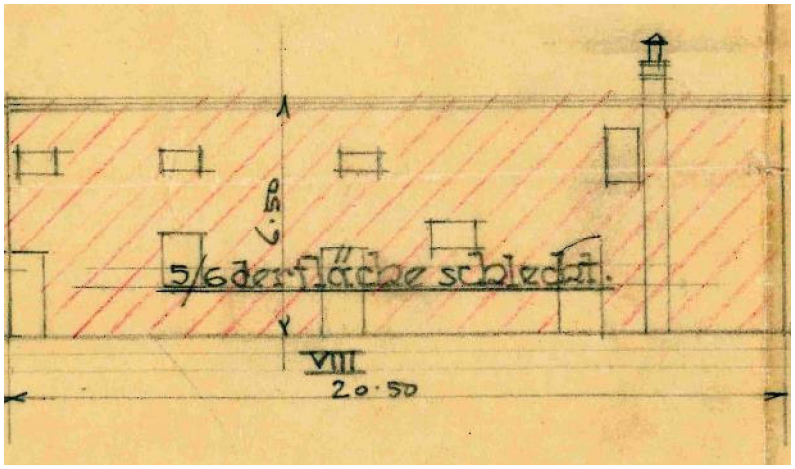


Abb. 173: Aufriss der Südfassade des Innenhofs. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.

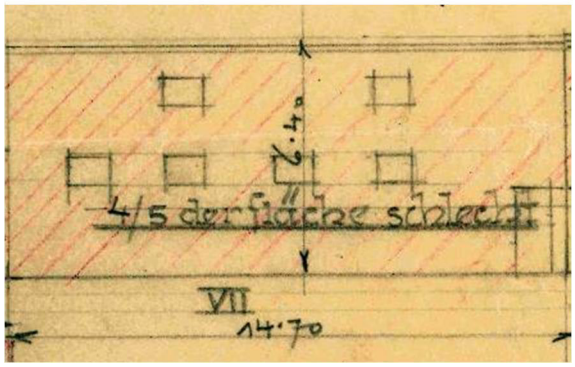


Abb. 174: Aufriss der Ostfassade des Innenhofs. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.

Obergeschoß sind auf dem Plan anstelle der heute zwei großen, östlichen Fenster und der Türe, drei kleine Fenster zu sehen (Abb. 173). Wenn davon ausgegangen wird, dass sich in einem Wirtschaftsbau nur kleine Fenster befinden, dann kann die östliche Seite des Obergeschoßes des Südtraktes, etwa ab dem Durchgang, als Wirtschaftsgebäude angesprochen werden. Der Kamin der auch heute westlich des Durchganges verläuft, wurde 1923 an derselben Stelle eingezeichnet.

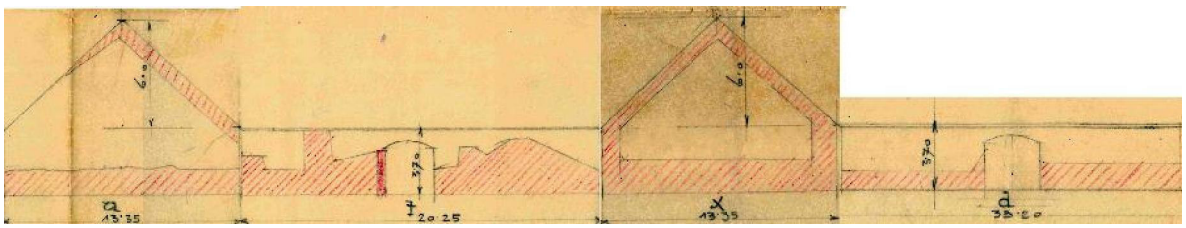


Abb. 175: Aufriss des Stadels: u: Nord-, t: Ost-, x: Süd-, d: Westfassade. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.

Südlich des Pfarrhofes ist der Stadl zu sehen, der in den Maßen mit dem heutigen übereinstimmt –heute existiert jedoch noch ein Vorkappl am südlichen Ende des Gebäudes, welches auf diesem Plan nicht zu sehen ist (Abb. 175). Auf der Ostfassade des Stadels (t) ist das bereits im Zuge der Bauforschung bemerkte, ehemalige Tor deutlich zu sehen. Auch das Benefiziatenhaus ist eingezeichnet. In der Mauer zwischen Pfarrhof und Stadl (v) befand sich 1923 an deren südlichen Ende ein Tor (Abb. 176).

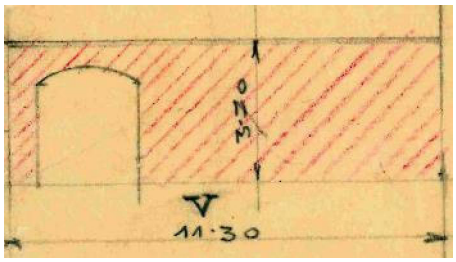


Abb. 176: Aufriss der Ostfassade der Hofmauer. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.

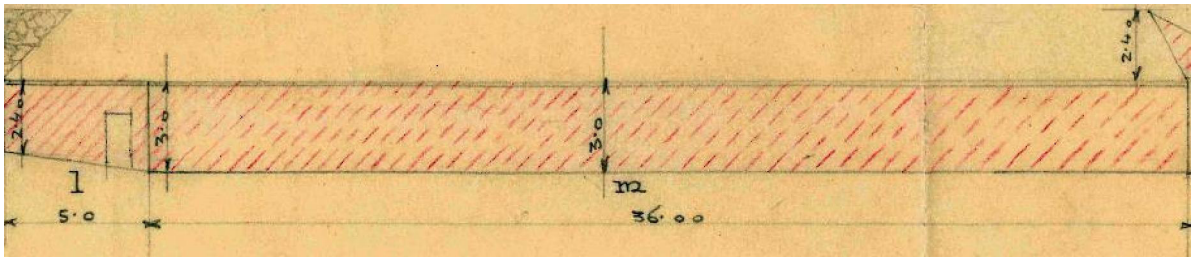


Abb. 177: Aufriss der Nord- und Westfassade des Rinderstalls. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.

Der Plan zeigt auch die Wirtschaftsgebäude, die sich entlang der Stadtmauer befunden haben. Ein 36 m langer und 5 m breiter Bau (l, m) kann als Rinderstall angesprochen werden (Abb. 177). Bei diesem Gebäude wurde nur eine Türe an der Schmalseite eingezeichnet. Das anschließende Gebäude (n, o, p) ist 8,10 m breit und etwa 15 m lang und mit einem Pultdach ausgestattet (Abb. 178). Daran wiederum schließt ein offener Bau (q, r), dessen Westseite nur aus vier Pfeilern besteht (Abb. 179).

Eine 2,4 m hohe Mauer mit zwei Türen grenzt das Grundstück des Pfarrhofes von jenem des Benefiziatenhauses ab (Abb. 180). Weitere Einteilungen, etwa in verschiedene Höfe, sind auf dem Plan leider nicht eingezeichnet – oder waren zu diesem Zeitpunkt nicht vorhanden.

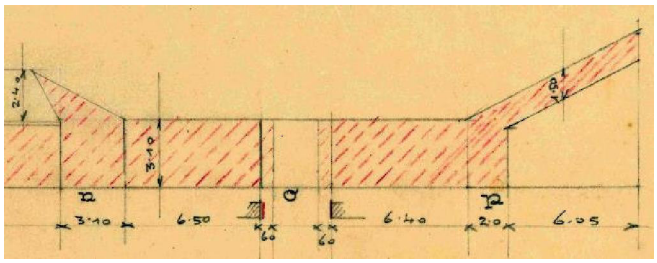


Abb. 178: Aufriss des mittleren Wirtschaftsgebäudes an der Stadtmauer. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.

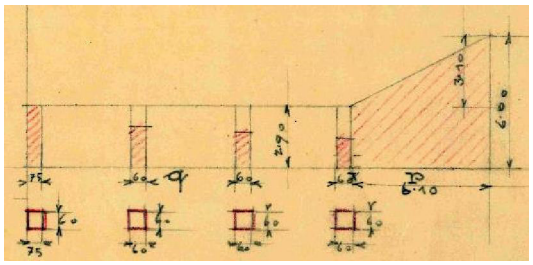


Abb. 179: Aufriss des südlichen Wirtschaftsgebäudes an der Stadtmauer. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.

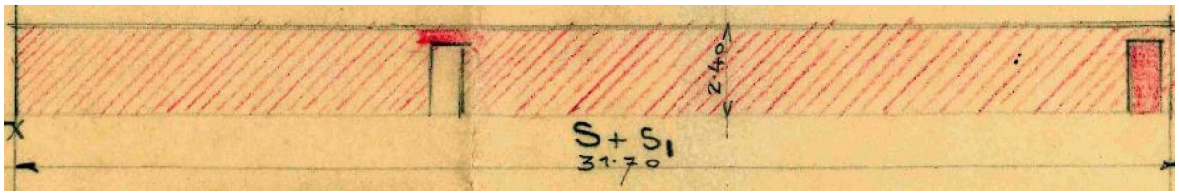


Abb. 180: Aufriss der Gartenmauer zwischen den Grundstücken des Pfarrhofs und des Benefiziatenhauses. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.

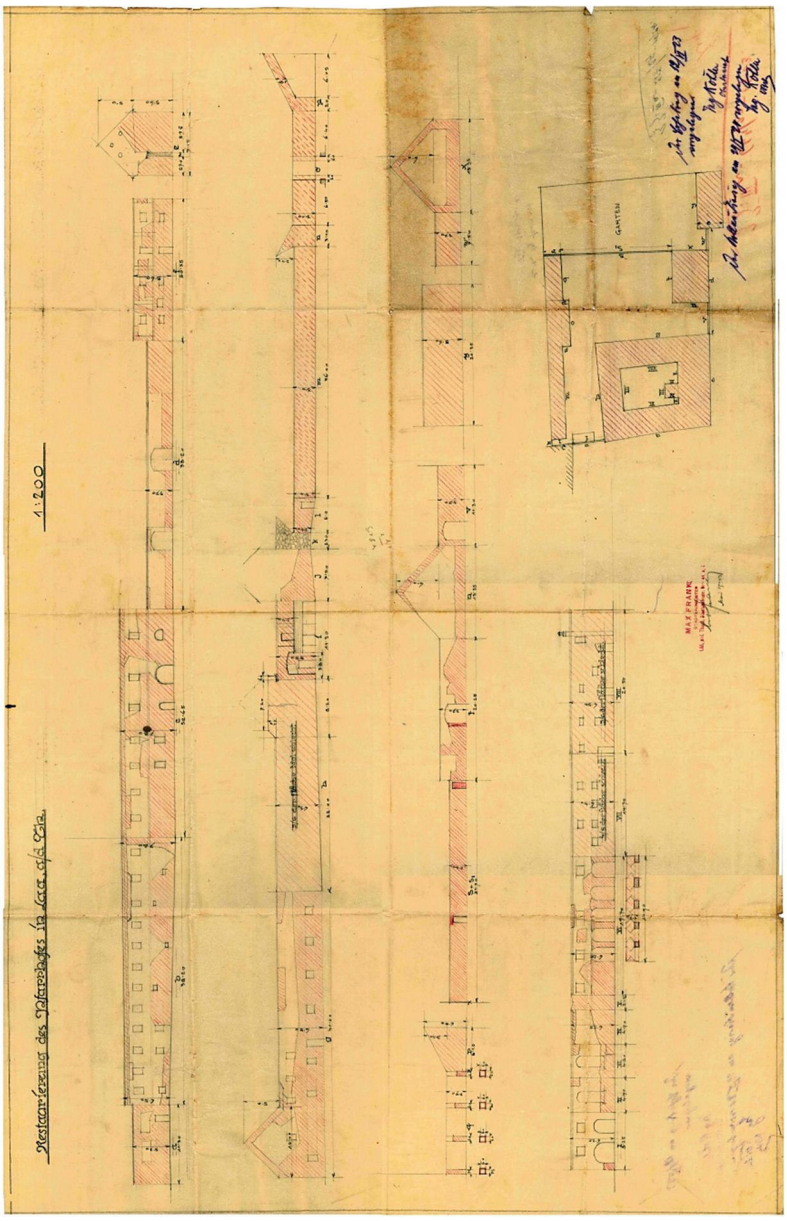


Abb. 181: Plan aus dem Jahr 1923 mit Aufrissen sämtlicher Fassaden und einer Grundrissskizze. Original im Pfarrarchiv Laa..

Leider sind aus der Zeit von 1893-1964 keine Bauakten im Faszikel enthalten. Darum kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob eine Ausbesserung der Fassaden nach diesem Plan auch tatsächlich stattfand.

Eine Luftaufnahme aus dem Zeitraum um 1930 zeigt –leider sehr klein und deshalb unscharf – bestehende Gebäude entlang der Stadtmauer hinter dem Pfarrhof (Abb. 182).[464] Auf einer undatierten Postkarte ist die Mühle außerhalb der Stadtmauer abgebildet (Abb. 183, 184). Darauf ist erkennbar, dass sich in der Nordostecke des Hinterhofes ein Gebäude mit Satteldach befand, dessen First höher war, als die Stadtmauer. Aufgrund der Mühlbrücke wird die Aufnahme von mir ebenfalls in die Zeit um 1930 datiert.



Abb. 182: Luftbild um 1930. Das rote Rechteck markiert den Stall mit Satteldach an der Stadtmauer. Aus: JAITNER, FÜRNKRANZ 2010, 14.

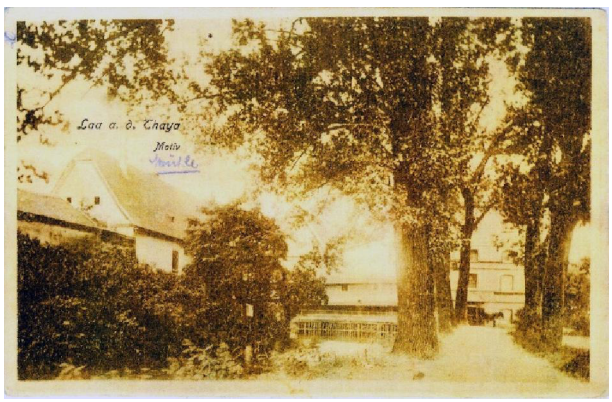


Abb. 183: Postkarte um 1930. Mühlbach mit Brücke und links das Mühlhaus. Davor das Satteldach eines Gebäudes auf dem Grundstück des Pfarrhofs.

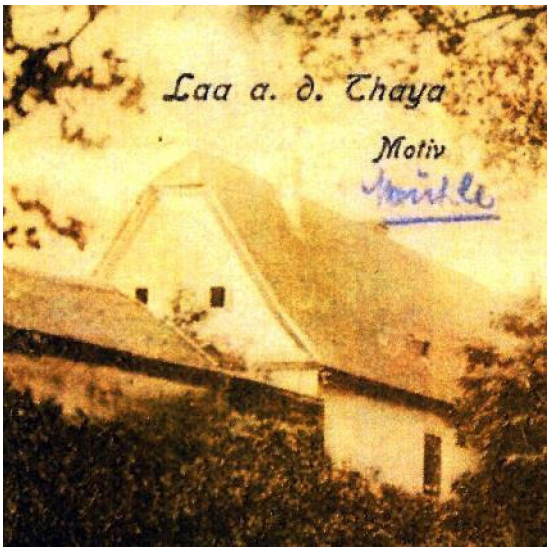


Abb. 184 rechts: Ausschnitt aus Abb. 183. An das Mühlhaus grenzt die Stadtmauer, dahinter ist das Satteldach eines Gebäudes erkennbar. Fotos: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

[464] JAITNER, FÜRNKRANZ 2010, 14.

Aus der Zeit von Pfarrer Jungbauer ist außerdem ein Foto erhalten geblieben. Die Aufnahme wird ins Jahr 1930 datiert und zeigt den Innenhof (Abb. 185). Es wurde von der Einfahrt aus, diagonal über den Hof, Richtung Rauchküche fotografiert. Dabei ist zu erkennen, dass jene Korbbogenfenster, die sich heute im ersten Stock des Nordtraktes befinden, erst nach 1930 eingebaut wurden. Im Bild sind noch rechteckige Fenster ohne Putzfaschen zu sehen. Auffallend ist weiter, die rustizierte Rahmung des Blendfensters auf der Südseite des Stiegenhauses. Der letzte Unterschied der auffällt ist die fehlende Wandbekleidung der untersten Mauerschichten. Diese ist auf Bildern von 1960 (Abb. 186) bis 1991 immer sichtbar.



Abb. 185: Innenhof 1930. Von der Einfahrt aus Richtung Nordosten fotografiert. Die Fenster im OG sind rechteckig und über dem 1. und 3. Bogen von rechts. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.



Abb. 186: Innenhof 1962. Im OG gibt es nur noch mehr ein Fenster mit Korbbogen über dem 2. Bogen. Das Dach weist immer noch Fledermausgauben auf. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.



Abb. 187: Innenhof 2015. Das Dach wurde neu gedeck und die Fledermausgauben entfernt. Foto: M. Zeller.

Aus den Jahren 1919 beziehungsweise 1933 sind zwei (ein handschriftliches und ein maschinengeschriebenes) Inventare erhalten. Jenes von 1933 wurde auf der Basis des Inventars aus dem Jahr 1919 erstellt, so können Veränderungen die innerhalb dieser 15/16 Jahre stattfanden, herausgelesen werden.[465]

Die Anordnung der Zimmer wurde hier genauestens beschrieben. Die Küche befand sich laut des Inventars links der Einfahrt. 1918 war ein Sparherd vorhanden, der 1923 gegen einen eisernen Herdofen ausgetauscht wurde. Daneben befindet sich ein kleines Zimmer mit einem fensterlosen Loch für Brennmaterial. Neben dem kleinen Zimmer befindet sich der Brunnen. Weiters werden ein größerer Hauskeller und ein finsterer Locus angeführt. Bei diesen Zimmern handelt es sich allem Anschein nach um die Räume des West-Traktes.

Rechts neben der Einfahrt befindet sich ein größeres, feuchtes Zimmer mit zwei Fenstern. Bei diesem Zimmer könnte es sich um jenes größere, feuchte Zimmer handeln, dass erst als

[465] DOK 146: Inventar 1919, DOK 147: Inventar 1933, Pfarrarchiv Laa.

Kanzlei und danach als Speisezimmer benutzt wurde (siehe oben). Laut dem Inventar wurde dieses Zimmer zwischen 1918 und 1933 als Vereinszimmer für den Burschenverein adaptiert. Daran schließt eine größere Speisekammer, die 1933 als Arbeitszimmer verwendet wird, und eine Waschküche, die 1917 mit einem Blechkessel ausgestattet wurde, der 1928 durch einen Kupferkessel ersetzt wurde. Östlich der Waschküche befand sich eine unbenutzbare Hofwohnung mit verfallenem Sparherd und Kesselfeuerung, die 1922 und 1933 zu Vereinszwecken adaptiert wurde. Über dieser Hofwohnung befanden sich zwei geräumige Schüttkästen. Vom Schüttkasten war bisher immer nur in der Einzahl die Rede. Es wäre also möglich, dass sich sowohl im Süd- als auch im Osttrakt jeweils ein Schüttkasten befand. Die Schüttkästen wurden nach 1919 für Jugendhorte eingerichtet.
Im Nordtrakt befinden sich ein Kohlekeller, eine Kammer sowie eine Mesnerwohnung mit Zimmer, Küche, transportablem Sparherd und einer elektrischen Lichtleitung, die explizit als Eigentum des Mesners ausgewiesen wird. Daran anschließend befindet sich eine große Selchküche und ein Backofen, der nun als Rumpelkammer Verwendung fand.

Im ersten Stock werden zwölf Zimmer erwähnt, zwei gegen Süden, sechs gegen Westen wovon eines als Kanzlei genutzt wurde und vier gegen Norden, die aus einem großen Speisesaal, einem Paramentenzimmer und zwei Kooperatorenzimmer bestanden. Weiters gab es noch eine Obst- und eine Vorratskammer, sowie zwei Aborte die 1933 neu installiert wurden. Möglicherweise handelt es sich dabei um die Aborte, die sich zwischen dem Stiegenhaus und dem Nordtrakt im Innenhof befinden.
An Wirtschaftsgebäuden wurden zwei Pferdeställe, fünf Schweineställe, eine Hühnerkammer, zwei Kuhställe und eine Futterkammer erwähnt. Außerdem noch eine Kammer und eine (1933 verfallene) Eisgrube, sowie vier Schuppen.[466]
Die Wirtschaftsgebäude werden aufgrund eines Inventars von 1886, das mir nicht vorliegt, als sehr vernachlässigt beschrieben. 1919 ist jedoch keine Rede mehr von verfallenen Wirtschaftsgebäuden. Dies ist vermutlich auf die Renovierungen von Bazika zurückzuführen. Ebenfalls vom Inventar von 1886 stammt die Information, dass sich seit 1886 kein Vieh mehr auf dem Hof befindet.[467] Somit stellt sich nun die Frage, was mit dem Pächter Bazika, und seiner Viehwirtschaft geschehen ist. Im Brief von Bazika an Hochwürden wird jedenfalls von bereits erfolgten baulichen Erneuerungen berichtet.[468] Doch möglicherweise kam es gar nie zur Neu-Bewirtschaftung der hergerichteten Gebäude.

[466] DOK 146: Inventar 1919, DOK 147: Inventar 1933, Pfarrarchiv Laa.
[467] DOK 147: Inventar 1933, Pfarrarchiv Laa.
[468] DOK 119: Briefe, Rechnungen 1890, Pfarrarchiv Laa.

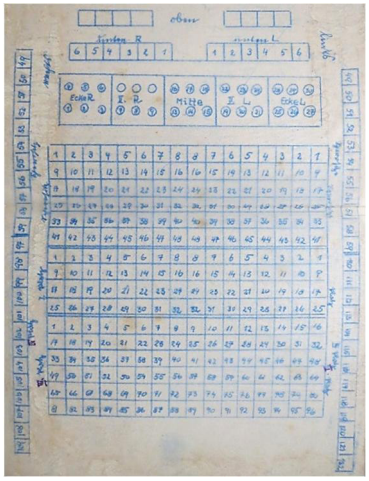


Abb. 188: Bestuhlungsplan des Theatersaals 1937. Original im Pfarrarchiv Laa.

Das Inventar enthielt noch einen Obst- und einen Küchengarten. Der Küchengarten befand sich beim Benefiziatenhaus, der Obstgarten bei der Scheuer. Die beiden Gärten waren durch eine Ziegelmauer getrennt.[469]

Der Umbau des Schüttkastens zu einem Theatersaal hat sich in den Bauakten nicht niedergeschlagen, es sind jedoch Pläne für die Bestuhlung des Saales aus dem Jahr 1937 im Pfarrarchiv vorhanden (Abb. 188).[470]

2.6.3.15 Fassadenerneuerung

Fotos und Pläne belegen, dass zumindest die Nordfassade des Innenhofes zwischen 1930 und 1962 umgebaut wurde (Abb. 185, 186).[471] Möglicherweise fanden die Sanierungen unter der Leitung von Johann Bischinger statt, der in der Zeit von 1946 bis 1963 Pfarrer in Laa war. In den Bauakten waren dazu jedoch keine Dokumente vorhanden.

2.6.3.16 Bau einer Garage: Pfarrer Dr. Helmuth Krätzl 1964-1969

1965/66 wurde neben dem Schuppen eine Garage errichtet, die in dieser Form heute noch existiert.[472] Der Einbau einer ölbetriebenen Zentralheizung 1968, hatte die Adaptierung des Raumes östlich des Kellers für den Einbau einer Ölwanne zur Folge. Boden und Wände dieses Raumes wurden mit Beton verstärkt und somit sind in diesem Teil des möglicherweise ältesten Abschnitts des Pfarrhofes kaum ältere Strukturen mehr zu sehen.[473] Auch die Spuren einer angeblichen, ehemals gotischen Türe, die Klaar in seinem Plan 1960 anführt, sind verschwunden (Abb. 17).

Die Dokumente aus den Jahren 1964-1969 enthalten keine Informationen zu den Wirtschaftsgebäuden. Im Erdgeschoß wurden eine Garage, zwei Burschenheime, zwei Jugendheime und ein Kesselraum erwähnt. Auch das Obergeschoß liefert keinen Hinweis auf landwirtschaftliche Nutzung mehr. Dort befanden sich das Mädchenheim, Fremdenzimmer, das Zimmer der Haushälterin, ein Gang und der Pfarrsaal. Somit kann der endgültige Umbruch in der Nutzung des Pfarrhofs etwa zwischen 1900 und 1937 datiert werden.

[469] DOK 146: Inventar 1919, DOK 147: Inventar 1933, Pfarrarchiv Laa.
[470] DOK 128: Stuhlungspläne Theatersaal 1937, Pfarrarchiv Laa.
[471] Dok 129: Aufrisse mit Schadenskartierung 1923, Pfarrarchiv Laa.
[472] DOK 121: Baubeschreibung 1965, Pfarrarchiv Laa.
[473] DOK 124-126: Rechnungen 1968, Pfarrarchiv Laa.

2.6.3.17 Dacherneuerung: Pfarrer Wilfried Zbiral 1973-1989

Pfarrer Wilfried Zbiral ließ eine Dacherneuerung durchführen[474], die leider keinen Niederschlag in den Akten fand. Wieder sind es Fotos, die eine neue Eindeckung der Dächer zwischen 1962 (bzw. 1970) und 1991 bestätigen können. Das Foto von 1962 zeigt eine Dachdeckung mit Biberschwanzziegeln (Abb. 189), die auch ein Bild von 1970 erahnen lässt (Abb. 229), während Bilder von 1991 erkennen lassen, dass eine neue Eindeckung mit Falzziegeln bereits erfolgte (Abb. 190).



Abb. 189: Innenhof Richtung Westen 1962. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.



Abb. 190: Innenhof Richtung Westen 1990/91. Foto: Negativ im Pfarrarchiv Laa.

2.6.3.18 Generalsanierung: Georg Stögerer 1989-2003

Unter Georg Stögerer erfolgte eine Generalsanierung des Pfarrhofs, die in den Jahren 1990 bis 1992 durchgeführt wurde. Dabei wurden drei Wohnungen instand gesetzt und die Heizung auf Gas umgestellt.[475] Für eine Sicherung des Anbaues nördlich der Rauchküche wurden im Archiv im Obergeschoß sowie in der Kammer neben der Rauchküche Stahlschließen eingefügt. Diese Sanierung wurde



Abb. 191 links: Die Südwand der Kammer 1.0.02 sitzt teilweise auf dem Fundament der Rauchküche auf. Foto: Schebesta 1991. Pfarrarchiv. Laa.



Abb. 192 rechts: Baufuge zwischen Rauchküche und Kammer 1.0.02. Foto: Schebesta 1991. Pfarrarchiv Laa.

[474] FÜRNKRANZ 1992, 15.
[475] DOK 149: Stögerer 1990, DOK 150: Aufträge 1990, DOK 151: Rechnung 1993, DOK 156: Schebesta 1991, DOK 158: Kostenzusammenstellung 1991, Pfarrarchiv Laa.



Abb. 193: Rauchküche und Kammer 1.0.02. Baufuge und weiterführende Risse im Verputz. Foto: Schebesta 1991. Pfarrarchiv Laa.



Abb. 194 oben: Schadhaftes Mauerwerk östlich der Pfarrerwohnung. Das Fenster gehört zu Raum 1.0.31. Foto: Schebesta 1991. Pfarrarchiv Laa.

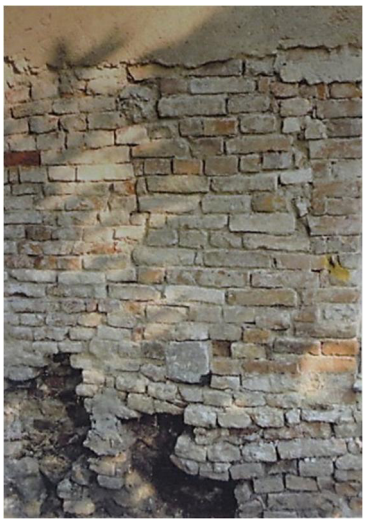


Abb. 195 rechts: Mauerwerk im Bereich des Backofens (1.0.03). Foto: Schebesta 1991. Pfarrarchiv Laa.

von einer Untersuchung der Gründungen des Nordosteckes des Pfarrhofes begleitet und dabei wurden einige sehr hilfreiche Fotos angefertigt.[476] Die Befunde zeigen, dass die Kammer nördlich der Rauchküche nachträglich angebaut wurde und dass dessen Südwand teilweise auf dem Fundament der Rauchküche aufsitzt (Abb. 191-193). Das Mauerwerk der Ostfassade war 7,5 m westlich der Gebäudeecke sehr mürbe und ohne Fundament (Abb. 194, 195). Dies bezeichnet genau sie Stelle, an der der ehemalige Backofen an den Wohntrakt grenzt. Möglicherweise wurde für den Backofen kein Fundament gebaut.

Als Grundlage für die Sanierung des Pfarrhofes wurden vom Architekten Prof. Dipl.- Ing. Stögerer analoge Grundrisse des Erd- und Obergeschoßes und ein Schnitt durch den Ost- und Westtrakt im Maßstab 1:100 angefertigt (Abb. 196-198).[477] Diese Pläne waren für die Recherchen sehr hilfreich und dienten auch als Basis für die Erstellung der Pläne dieser Arbeit.

Außerdem fertigte Friedrich Gotschim vor der Sanierung eine Fotoserie des Gebäudes zu Dokumentationszwecken an, die in Form von Negativen im Ordner „Pfarrhof“ vorgefunden wurden (Abb. 199).

[476] DOK 156: Schebesta 1991, Pfarrarchiv Laa.
[477] DOK 149: Stögerer 1990, Pfarrarchiv Laa.



Abb. 196: Grundriss des Erdgeschoßes. Stögerer 1990. Original im Pfarrarchiv Laa.

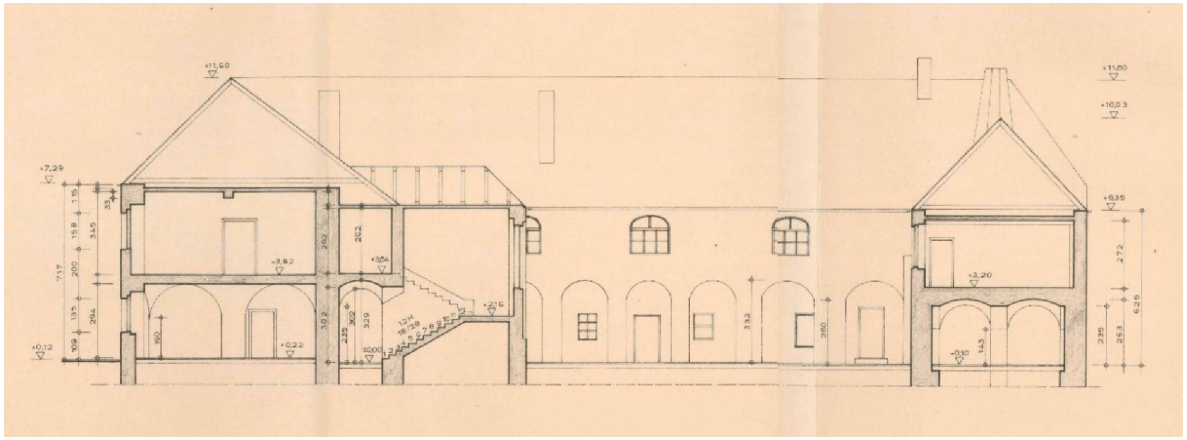


Abb. 197: Schnitt durch den Pfarrhof von Westen nach Osten. Blick Richtung Norden. Stögerer 1990. Original im Pfarrarchiv Laa.



Abb. 198: Grundriss des Obergeschoßes. Stögerer 1990. Original im Pfarrarchiv Laa.



Abb. 199: Fotografische Dokumentation der Fassaden vor der Sanierung 1990/91. Fotos: Negative im Pfarrarchiv Laa.

In der Zeit zwischen 1990 und 1992 erfolgte mit einer Mauertrockenlegung ein großer Eingriff in die Substanz des Pfarrhofes. Um eine weitere Durchdringung des Mauerwerkes mit Wasser und Schadsalzen zu vermeiden wurden die Mauern des Gebäudes durchgeschnitten und eine Horizontalisolierung angebracht. Für einen Zwischenbericht dieser Arbeiten wurde ein weiterer analoger Grundriss des Erdgeschoßes, diesmal von der Firma STUAG und im Maßstab 1:50 angefertigt.[478]

Der Anschluss an den öffentlichen Abwasserkanal erfolgte 1991, im Jahr darauf wurden die Wappen beim Eingangspfeiler neu versetzt und die Innenhoffassaden neu verputzt.[479] Im Zuge der Umbauarbeiten führte Restaurator Albert Weiss eine Bauhistorische Untersuchung des Pfarrhofs durch, wie im Kapitel Forschungsgeschichte bereits behandelt. [480]

1990 wurde vom Bürgermeister die Erlaubnis für den Abbruch der Mauer zwischen Grundstück 2 und 4 gegeben. Diese Mauer steht heute jedoch nach wie vor. Sie wurde vom Verein zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya wieder gerade gerichtet und Instand gesetzt und somit vor dem Abriss bewahrt.[481]

Im Anschluss an die schriftlichen Dokumente im analogen Ordner in dem sich die Bauunterlagen aus den 1990er Jahren befinden, liegen 107 Fotos aus den Jahren 1991 und 1993 vor, die Bauarbeiten und Rissbildungen im Gebäude dokumentieren.[482] Für die Untersuchung der Baugeschichte des Gebäudes von Bedeutung sind vor allem jene Bilder, die Ausschnitte des Innenhofs sowie der Außenmauern teilweise ohne Verputz zeigen.[483] Diese Fotos stammen aus dem Jahr 1991. Die Westfassade wurde vollständig vom Putz befreit und Bilder davon hat Michael Lehner, der Obmann des oben genannten Vereins, digital zur Verfügung gestellt (Abb. 27-30).

[478] DOK 155: Zwischenbericht mit Plan 1991, Pfarrarchiv Laa.
[479] DOK 152: Rechnung 1992, DOK 153: Auftrag 1992, DOK 157: Bescheid 1991, Pfarrarchiv Laa.
[480] DOK 159. WEISS 1990, 1-8, ABDA.
[481] Freundliche Mitteilung von Friedrich Gotschim.
[482] DOK 161-165: Fotos 1991/1993, Pfarrarchiv Laa.
[483] DOK 163-164: Fotos 1991/1993, Pfarrarchiv Laa.

2.6.4 Zusammenfassung

Gemeinsam mit den erhaltenen Plänen und Fotos lieferten die schriftlichen Quellen eine Fülle von Informationen die gefiltert, bewertet und richtig zusammengesetzt gehört. Während Dokumente aus dem 17. und 18. Jahrhundert noch spärlich sind, ist die Quellenlage im 19. und 20. Jahrhundert um einiges besser, jedoch keinesfalls vollständig. Vom 17. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts fanden eine Vielzahl von Umbauten und Reparaturen am Pfarrhof und seinen Nebengebäuden statt. Jene Umgestaltungen herauszufinden, die an der Entwicklung des Pfarrhofs zu seinem heutigen Erscheinungsbild beteiligt waren, stellt eine Herausforderung dar.

Das Pfarrhofsgebäude besaß, soweit die schriftlichen Quellen zurückreichen, einen Wohn- sowie einen Wirtschaftsteil. Die Wohnräume werden im Nord- und Westtrakt, die Wirtschaftsräume im Süd- und Osttrakt vermutet. Schon seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist die Zweigeschoßigkeit des Gebäudes belegt. 1718 lösten Schindeln die Stroheindeckung ab und 1839 folgte ein neuer Dachstuhl mit Ziegeleindeckung. Seine heutige, vierseitige Form erhielt der Pfarrhof spätestens 1777 als Provisor Michael Faulhuber das Gebäude nach einem großen Brand 1775 reparieren ließ. Die steinerne Hauptstiege war überdacht und befand sich von Beginn der vierseitigen Form in der Nordwestecke des Innenhofes. 1853 wurde das heutige Stiegenhaus erbaut. Wahrscheinlich ab 1777 bestanden ein Fußgängereingang und eine Einfahrt, die 1820 durch ein Gatter voneinander getrennt wurden. Zur Vermauerung des Fußgängereinganges gibt es widersprüchliche Angaben in den Quellen. Die Möglichkeiten erstrecken sich von 1852 bis 1923. Der Durchgang vom Innenhof in den Hof mit den Stallungen befand sich südlich der Rauchküche von 1887 bis spätestens in die 1920er Jahre.

1677 gelangte das südlich angrenzende Grundstück in den Besitz der Pfarre und im folgenden Jahr wurde darauf ein strohgedeckter Stadel errichtet. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts besaß das Gebäude zwei Vorkappl. Der heutige Stadl besteht in seinen Ausmaßen seit 1866. Weitere Wirtschaftsgebäude in Form von Stallungen und Schuppen erstreckten sich entlang der Stadtmauer. Gebäude an dieser Stelle sind seit 1777 nachgewiesen und bestanden bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein kleiner Schuppen im Garten des Pfarrhofes stellt den letzten Rest dieser Wirtschaftsgebäude dar. Das Ende des Wirtschaftshofes beginnt 1886, als sich kein Vieh mehr auf dem Hof befand. Ab 1919 erfolgte ein schrittweiser Umbau der Wirtschaftsräume des Hauptgebäudes in Wohn-, Vereins- und Veranstaltungsräume.

2.7 Zusammenführung der Ergebnisse aus Bauforschung, Archivalien und Sekundärliteratur – Baugeschichte

Die Zusammenführung der Erkenntnisse aus den unterschiedlichen Quellen ermöglichen einen - wenn auch nur fragmentarischen - Einblick in die Baugeschichte des Pfarrhofs in Laa an der Thaya (siehe Baualtersplan).

Schon im 14. Jahrhundert zählte Laa zu einer der reichsten Pfarren Niederösterreichs.[484] Daraus könnte man schließen, dass zu dieser Zeit bereits ein Pfarrhof existierte. Der Sekundärliteratur zufolge, findet sich die erste schriftliche Erwähnung des Pfarrhofes in einer Urkunde aus dem Jahr 1504. Diese regelte die Verpachtung der Pfarre Laa von Vinzenz Sandtner an Johann Achs.[485] Ein Beweis für die Existenz des Gebäudes vor 1504 lieferten die untersuchten Archivalien nicht. Die Ergebnisse der bauhistorischen Untersuchung lassen für den Kernbau des Pfarrhofes zwei mögliche Szenarien zu:

Das Kompartimentmauerwerk datiert die ältesten Bauteile des Pfarrhofs in das späte 13., beziehungsweise in das frühe 14. Jahrhundert. Dies korreliert mit den Angaben aus dem DEHIO[486].

1. Aufgrund des Mauerwerks kann – in Übereinstimmung mit A. Weiss[487] – für das älteste Gebäude eine L-Form angenommen werden, da an der Westfassade keine Baufuge zwischen Keller (1.0.22) und Küche (1.0.18) erkennbar ist. Zwischen Erd- und Obergeschoß ist ebenfalls keine Baunaht zu sehen, was für ein zweistöckiges Gebäude spricht.
2. Die Datierung in das 13./14. Jahrhundert, sowie die Tatsache, dass es sich um einen klerikalen und/oder adeligen Bau handelt, gemeinsam mit den unterschiedlichen Niveaus von Keller und Küche könnten auch auf einen zweigeschoßigen Saalbau hindeuten. A. Klaar[488] sowie der DEHIO[489] sehen ebenfalls lediglich den Nordtrakt als Kernbau an.

Die westliche Mauer des Pfarrhofs wurde allerdings mindestens einmal wieder aufgebaut, beziehungsweise saniert, was bedeuten könnte, dass im Zuge dessen eventuell vorhandene Baufugen verloren gegangen sind. Dies gilt jedoch für eine mögliche vertikale Baufuge

[484] FÜRNKRANZ 2016, 101.
[485] FÜRNKRANZ 2016, 172-174.
[486] BENESCH 1990, 623.
[487] WEISS 1990, 5-7, ABDA.
[488] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.
[489] BENESCH 1990, 623.

zwischen Keller und Küche genauso wie für eine mögliche horizontale, zwischen Erd- und Obergeschoß.

Am Südende der Westfassade befindet sich dasselbe Mauerwerk wie am nördlichen Ende. Daher wird angenommen, dass südlich des Kerngebäudes gleichzeitig oder wenig später ein einstöckiges, zum Kirchenplatz vermutlich giebelständiges Gebäude errichtet wurde.

Die Stadtmauer, die das Grundstück des Pfarrhofs Richtung Osten begrenzt, wurde bereits Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet, existierte folglich vor dem ursprünglichen Gebäude. Möglicherweise befand sich auch bereits ein kleiner Bau an der Stelle der Rauchküche. Die Rauchküche wie sie heute erhalten ist, wurde im 15. Jahrhundert errichtet und war ursprünglich freistehend.

Der Stiegenabgang in den Keller ist vermutlich die älteste bauliche Veränderung am Kerngebäude. Der Kellerhals in seinem heutigen Zustand stammt frühestens aus dem 16. Jahrhundert, doch das Steinmauerwerk und der Bautyp des Saalbaus schließen einen älteren Zugang an dieser Stelle nicht aus.

Das südliche, giebelständige Gebäude wurde vermutlich vor 1600 aufgestockt. Möglicherweise stammen der Osttrakt südlich der Rauchküche, sowie der heute in den kleinen Pfarrsaal (1.0.08) integrierte, gewölbte Raum ebenfalls aus dieser Zeit.
Der Einbau der Tonnengewölbe im Nord- und Südtrakt, die teilweise lange, spitze Stichkappen aufweisen, geschah vermutlich im 16./17. Jahrhundert.

Die ältere Jahreszahl im Rundbogentor des Haupteingangs ist 1600. In diesem Jahr wurde vermutlich die Westfassade geschlossen und es entstand eine zweischiffige, gewölbte Einfahrtshalle (Räume 1.0.17 und 1.0.16).

Im Barock wurde der Nordtrakt erweitert, so dass die Rauchküche mit dem restlichen Gebäude verschmolz. Um eine geschlossene Nordfassade zu erhalten, wurden nördlich der Rauchküche in beiden Geschoßen jeweils eine Kammer angebaut, die im Erdgeschoß etwas kürzer war, da sich westlich davon der Backofen befand. Die Arkadengänge im Innenhof wurden errichtet, ein Stiegenhaus in die Nordwestecke des Innenhofs gebaut und der Südtrakt wurde nach Osten hin erweitert.

Die Mühlmauer grenzt vermutlich schon seit dem 17. Jahrhundert den Hof zur Mühle hin ab. Sie diente auch als Nordwand für Ställe und Schuppen. Eine Andeutung dafür findet sich –

außer an der Mauer selbst – auf dem Plan von 1777, der eine parallele Mauer zeigt, die sich im Abstand von etwa 7 m im Hof befindet.

Ende des 17. Jahrhunderts gelangte das Grundstück zwischen dem Pfarrhof und dem Benefiziatenhaus in den Besitz der Kirche und es wurde darauf ein strohgedeckter Stadel errichtet.

Die Dachhaut des Pfarrhofes bestand 1715 aus Schindeln und Stroh und das gesamte Gebäude war in schlechtem Zustand. Pfarrer Schifferer von Schifferstern (Pfarrer in Laa 1714-1756) ließ 1718 ein Walmdach und einen neuen Stadel errichten und sanierte 1719 den gesamten Pfarrhof.

1775 wurden Pfarrhof und Benefiziatengebäude bei einem großen Brand schwer beschädigt. Der Bericht zu einem Lokalaugenschein 1776 zeigt, dass der Pfarrhof über Gewölbe und Schüttkästen verfügte und dass das Gebäude ruinös und in gefährlichem Zustand war. Im selben Jahr wurden zwei Hofstadel aus Holz errichtet und 1777 erfolgte der Wiederaufbau unter der Aufsicht des Stadtrichters. Ein Grundriss des Dachgeschoßes aus diesem Jahr zeigt bereits die geschlossene, vierseitige Form mit einem überdachten Stiegenaufgang in der Nordwestecke des Innenhofes. Der Pfarrhof verfügte damals über einen Pferde-, Kuh- und einen Schweinestall. Der Schweinestall befand sich im „Mauerhof“ (der heutige Hinterhof) während Kuh- und Pferdestall im Hauptgebäude untergebracht waren. Der Pferdestall wies ein Gewölbe auf und befand sich ab 1777 vermutlich im Osttrakt (Raum 1.0.05). Alle Gebäude waren mit Schindeln gedeckt.

Im Jahr 1800 begann sich die West-Mauer Richtung Straße zu senken und das Dach musste erneut repariert werden. Die Zimmer im Wohntrakt verfügten entweder über grüne Kachelöfen (von denen 1810 vier Stück existierten) oder über kleinere Öfen (von denen mehrere vorhanden waren). Außerdem werden in einem Kostenüberschlag aus dem Jahr 1810 eine Schüttbodenstiege, eine Hühnerstube im Haus und ein Wagenschupfen erwähnt.

Inventare, Rechnungen und Überschläge bieten einen Einblick auf die vorhandenen Räumlichkeiten in der ersten Hälfte und in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Das zweigeschoßige Haus wies einen Wohn- und einen Wirtschaftsteil auf und war mit Schindeln gedeckt.
Im Erdgeschoß gab es eine große Küche, ein daran anschließendes Gesindezimmer, zwei Speisen, ein größerer und ein kleinerer Keller sowie eine Waschküche mit Backofen und Kammer.

Zusätzlich werden zwei kleine Zimmer, ein kleines Holzgewölbe und eine kleine Kammer zur Lagerung von Wurzelgemüse erwähnt. Das Wohngebäude wies im Obergeschoß zehn Zimmer auf, davon einige (zwischen vier und zwei) mit größeren, weißen Stucköfen und weitere (zwei bis drei) mit einfacheren, grünen Öfen (Abb. 200).



Abb. 200: Möglicherweise stammt diese Kachel von einem der erwähnten weißen Stucköfen. Sie befand sich 2015 gemeinsam mit weiteren Kacheln auf dem Dachboden. Foto: M. Zeller.

Gegenüber dem Wohnzimmer, auf den inneren zwei entgegengesetzten Seiten befanden sich eine Mehlkammer im Osttrakt und ein Schüttkasten. Unter dem Schüttkasten lagen ein Pferdestall und eine Hühnerkammer.
Rechts neben dem Pfarrhof stand der Stadel mit gemauerten Pfeilern und links davon Ställe für Pferde, Kühe und Schweine. Außerdem gab es einen Wagenschupfen, einen Strohschupfen, eine Laube im Garten und eine Scheune. Die Scheune oder Scheuer befand sich an der Stelle des heutigen Stadels (8), reichte 1820 jedoch bis zum Hauptgebäude des Pfarrhofs.
Im selben Jahr wurde das Gewölbe in der Einfahrt unterfangen und diese vom Fußgängereingang durch ein Gatter zwischen den Pfeilern abgetrennt.

Der Dachstuhl des Pfarrhofes wurde 1839 neu errichtet und zum ersten Mal mit Ziegeln gedeckt. Möglicherweise stammt der heutige Dachstuhl aus diesem Jahr (Abb. 201).

Der Abbruch des Stiegenhauses in der Nordwestecke des Innenhofes und die Errichtung des heutigen Stiegenhauses, das im Innenhof an den Westtrakt angebaut wurde, fanden in den Jahren 1853/54 statt.



Abb. 201: Teil des Dachtragwerks mit Abbundzeichen. Foto: M. Zeller.

Der Stadel wurde kurz vor 1858 als Fruchtscheune neu errichtet und 1866 ließ Pfarrer Josef Schwarz den Ziegelbau um etwa einen halben Meter erhöhen. Das Gebäude wies zu dieser Zeit bereits dieselben Dimensionen auf wie der heutige Stadel (8).

Etwa um 1870 wurde das Tor in der Mühlmauer (2) zu einer Türe verkleinert. Die kleinere Öffnung blieb bis mindestens 1923 bestehen. Die drei Erdgeschoß-Fenster am östlichen Ende der Nord-Fassade wiesen Ende des 19. Jahrhunderts dieselbe Größe und Form auf. Das östlichste Fenster (Raum 1.0.02) wurde im 20. Jahrhundert zugemauert und die beiden anderen Fenster (Raum 1.0.30 und 1.0.31) zwischen 1890 und 1905 vergrößert.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestanden drei Höfe auf dem Grundstück: der Innenhof, der Hinterhof und der Garten. Der Hinterhof war zum Garten hin abgetrennt und beide Höfe waren vom Innenhof aus mittels Durchgängen zu erreichen. An der Mühlmauer lag der Schweinestall und entlang der Stadtmauer befanden sich weitere Ställe und Scheunen. Das Wohngebäude wurde mit Kohle geheizt.

1905 war das Benefiziatenhaus mit dem Stadel durch ein L-förmiges, offenes Gebäude verbunden, das nur aus hölzernen Stehern bestand, die ein Pultdach trugen (ähnlich einer „Trettn“). Bereits auf den Karten von 1820 und 1867 ist ein solcher Bau angedeutet.

Ein Plan aus dem Jahr 1923 zeigt den Pfarrhof mit seinen Wirtschaftsgebäuden. Die Grundrissform des Hauptgebäudes ist dieselbe wie heute, doch der nördliche Arkadengang wies statt sechs, nur fünf Bögen auf. Die Nord- und Westfassade im Innenhof waren mit

rechteckigen Fenstern ausgestattet, die heutigen Korbbogenfenster wurden erst nach 1930 eingebaut.
Das südlichste Fenster der Westfassade war zu diesem Zeitpunkt ein Halbkreisfenster und links neben der Einfahrt gab es ein kleines Rundbogentor als Eingang für die Fußgänger. Auf der Ost- und Südfassade des Innenhofs ist keine Tür eingezeichnet und auch die heutige Stiege in der Südostecke fehlt. Die Schüttkästen im Obergeschoß waren somit entweder von einer Stiege im Inneren des Gebäudes oder einer an der Ostfassade – die ohne Details auf dem Plan dargestellt ist – zugänglich.
Der Stadel (8) auf dem Plan ist derselbe wie heute, nur der südliche Anbau fehlt, dieser wurde folglich später erbaut. Das Benefiziatengebäude war Teil des Pfarrhofes, ebenso wie die Wirtschaftsbauten entlang der Stadtmauer. 1923 existierte an der Stadtmauer ein 36 m langer Rinderstall im Norden, daran angeschlossen ein etwas breiteres, 15 m langes Gebäude sowie ein teilweise offener Bau, der anstelle der Westwand lediglich vier Pfeiler aufwies. Von der Südwand des letzten Wirtschaftsbaus zog sich eine Gartenmauer bis zur Südwand des Stadels.

Die Einteilung der Räume im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ist aus zwei Inventaren ablesbar. Im Erdgeschoß, links der Einfahrt, befanden sich die Küche, ein kleines Zimmer, ein fensterloses Loch für Brennmaterial, ein Hauskeller und eine dunkle Toilette.
Rechts der Einfahrt lagen von West nach Ost ein größeres Zimmer mit zwei Fenstern, eine geräumige Speisekammer, eine Waschküche und eine Hofwohnung. Über letzterer waren zwei geräumige Schüttkästen. Der Nordtrakt wies einen Kohlekeller, eine Kammer und eine weitere Wohnung auf. Die Rauchküche wurde als Selchküche genutzt und der Backofen als Rumpelkammer.
Das Obergeschoß bestand aus zwölf Zimmern, zwei im Süden, sechs im Westen und vier im Norden, sowie zwei Kammern und seit 1933 zwei Toiletten.
Die in den Inventaren enthaltenen Wirtschaftsgebäude waren Pferde-, Schweine- und Kuhställe, sowie eine Hühner-, eine Futter- und eine weitere Kammer, eine verfallene Eisgrube und vier Schuppen. Bei der Scheune lag der Obstgarten und beim Benefiziatenhaus der Küchengarten.

Der Schüttkasten im Südtrakt wurde noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem Theatersaal umgestaltet, was Bestuhlungspläne von 1937 belegen. Die Pläne berücksichtigen keine Pfeiler. Falls die den ehemaligen Unterzug stützenden Holzpfeiler existierten, wurden sie vermutlich bei diesem Umbau entfernt. Möglicherweise stammt die Stiege in den Pfarrsaal (Raum 1.0.09) auch aus dieser Zeit. Auch die ehemalige Garage im unteren Pfarrsaal (Raum 1.0.08) dürfte aus dieser Bauphase stammen. Im Plan von A. Klaar aus dem Jahr 1960 ist die

Garage eingezeichnet, im Plan von 1923 ist anstelle der Garageneinfahrt ein quadratisches Fenster zu sehen.

Die Fassade wurde zwischen 1930 und 1962, vermutlich unter Johann Bischinger (Pfarrer in Laa von 1946 bis 1963) erneuert. Er ließ die untersten Mauerschichten verkleiden und die Gänge im Obergeschoß (1.1.23 und 1.1.33) wurden zum Innenhof hin mit großen Korbbogenfenstern ausgestattet. Die Erdgeschoßfenster der Westfassade wurden vermutlich ebenfalls im Zuge dieser Sanierung ausgetauscht. Im Innenhof ließ Pfarrer Bischinger zwischen Stiegenhaus und Nordtrakt eine zweistöckige Toilettenanlage anbauen.
Der Eingang in den heutigen Spielraum (Raum 1.0.05) stammt ebenfalls aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

An die Nordfassade des Stadels wurde 1965/66 eine Garage mit Pultdach angebaut. Aus der Zusammenlegung der nun obsolet gewordenen Garage im Südtrakt mit dem östlich anschließenden Raum entstand ein kleiner Saal (Raum 1.0.08).
1968 erfolgte der Einbau einer Zentralheizung. Zu diesem Zweck wurde eine Ölwanne im Lagerraum (Raum 1.0.27) eingebaut und der Durchgang zum Kellervorraum (1.0.24) zugemauert. Durch die Errichtung einer Mauer im östlichen Teil der Werkstatt (Raum 1.0.28) entstand ein Kesselraum (Raum 1.0.29).

Im Osttrakt wurde nach 1960 zwischen den Vereinsräumen im Erdgeschoß (Raum 1.0.04 und 1.0.05) ein Durchgang geschaffen und dafür die Verbindung zwischen Rauchküche und ehemaligem Speicher (1.0.04), die laut dem Plan von A. Klaar 1960 bestand, geschlossen. Der Eingang zum Büro der Kirchenbeitragsstelle (Raum 1.0.011) befand sich 1960 im Durchgang (1.0.10). Zwischen 1960 und 1990 wurde dieser Zugang vermauert und ein neuer in der Westwand des Büros geschaffen. Im selben Zeitraum verschwanden auch die Stuckverzierungen an der Westfassade. Pfarrer Zbiral (Pfarrer in Laa von 1973-1989) ließ das Dach des Pfarrhofs mit Falzziegeln neu eindecken und die Fledermausgauben entfernen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert wurden die desolaten Wirtschaftsgebäude an der Stadtmauer entfernt und eine Mauer errichtet, die den Hinterhof vom restlichen Garten abgrenzte. An diese Mauer wurde ein kleiner Schuppen mit Pultdach (5) angebaut.
Die Hofmauer (10) zwischen Pfarrhof und Garage ist mindestens zweiphasig, wobei die jüngste Phase vermutlich aus den Jahren 1965/66 stammt.

Die Generalsanierung des Pfarrhofgebäudes unter Georg Stögerer erfolgte zwischen 1990 und 1992. Er ließ die Wohnungen im Pfarrhof instandsetzen und den Anbau nördlich der Rauchküche sichern. Die Heizung wurde auf Gas umgestellt und eine Mauertrockenlegung

mittels Horizontalisolierung durchgeführt. Es erfolgte der Anschluss an den öffentlichen Abwasserkanal und die Erneuerung sämtlicher Fassaden.
1996 fand eine Sanierung des Stadels (8) statt, anlässlich derer vermutlich das Dachtragewerk erneuert wurde. Die Eindeckung mit neuen Ziegeln erfolgte 2008.
Der westliche Teil der Mauer zwischen Hinterhof und Garten (4) wurde nach 1991 abgetragen.
Zwischen 1990 und 2015 fanden zahlreiche kleinere Umbauten statt, wie beispielsweise der Abbruch des Kamins an der südlichen Innenhoffassade, der Austausch der Betonstiege im Innenhof durch eine metallene und die Entfernung der Trennwand in der Küche (Raum 1.0.18).
Im Zuge der Sanierung der Rauchküche 2012 wurden Backofen und Tischherd nach bauhistorischen und archäologischen Befunden rekonstruiert.

Von der Errichtung des Kernbaus, Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts, bis zu seinem heutigen Zustand war es eine lange und wechselvolle Entwicklung, deren restlose Aufklärung noch weiterer Studien bedarf. Während der Recherchen fanden sich keine Belege dafür, dass das Hauptgebäude längerfristig eine andere Funktion hatte als die eines Pfarrhofs.

3 DIE RAUCHKÜCHE DES PFARRHOFS

3.1 Einführung Rauchküchen

3.1.1 Definition und Funktion einer Rauchküche

Die Küche wird heute als *"Raum oder gesonderter Bereich in Haushalten, Hotels und Gaststätten u.a., der vorwiegend der Zubereitung von Speisen dient und mit den dazu erforderl. Geräten und Vorrichtungen […] ausgestattet ist"*[490] definiert. Dies war jedoch nicht für alle Zeiten selbstverständlich. Ende des 18. Jahrhunderts enthielt der Begriff Küche mehrere Bedeutungen. Solchermaßen wurde der Ort bezeichnet, an dem Arbeiten erledigt wurden die ein Feuer benötigten. Dies schloss beispielsweise auch die Münzschmiede und den Raum mit den Kesseln über den Feuern für die Wollfärber mit ein. In seiner engeren Bedeutung handelte es sich um jenen Teil *„eines Gebäudes, wo die Speisen zubereitet und angerichtet werden."*[491]

Franz Kießling definiert 1927 die „Schwarze Küche" als *„aus dem Mittelalter bis in die Gegenwart reichende Küche mit offenem Feuerherde, wo das Kochfeuer frei […] flammte."* Er führt weiter aus: *„Da sich der entwickelnde Rauch, besonders bei herrschendem Gegenwinde aus dem Schlote, häufig im Küchenraume verbreitete, bevor er abzog, so heißt die Küche auch Rauchküche."*[492]

Alfred Faber, der in seiner Arbeit von 1957 über die häusliche Heizung das Hauptaugenmerk auf den Rauchabzug legt, spricht von einer *„Schlotküche"*, wenn *„der mächtige Rauchmantel zugleich das Küchendach"*[493] bildet. Er legt weiter dar, dass sich die Schlotküche in größeren Haushalten meist als eigenes Gebäude im Wirtschaftsteil des Hofes befindet.[494] Nach Faber stellt die Laaer Rauchküche also eine Schlotküche dar.[495] Heckl hängt die Unterscheidung zwischen Rauchhaus, Rauchstube und Rauchküche an der Wohnfunktion auf. Die Küche ist im Gegensatz zum Rauchhaus und zur Rauchstube nur mehr der Feuer- und Rauchraum in dem die Speisen und das Viehfutter zubereitet werden, in dem jedoch nicht gewohnt wird.[496]

3.1.2 Baugeschichtlicher, kulturhistorischer, geschichtlicher Abriss

Die Küche existiert heute als *„steriles Kochlabor im Zellenformat ebenso wie als kommunikatives Zentrum des Wohnbereichs"*.[497] Dieses Spannungsfeld verdeutlicht die

[490] BROCKHAUS 1990, 563.
[491] D. Johann Georg Krünitz, Oekonomische Encyklopädie, oder Allgemeines System der Staats= Stadt= Haus= und Landwirtschaft in alphabetischer Ordnung, 54. Teil, Brünn 1793, 255. Gefunden in: MIKLAUTZ, LACHMAYER, EISENDLE 1999, 10.
[492] KIEßLING 1927, 1.
[493] FABER 1957, 264.
[494] FABER 1957, 264.
[495] Ursprünglich ist die Laaer Rauchküche frei gestanden. Siehe Kapitel Erkenntnisse der schriftlichen Quellen.
[496] HECKL 1953, 303.
[497] MIKLAUTZ, LACHMAYER, EISENDLE 1999, 11.

Formenvielfalt heute und lässt eine komplexe wie wechselvolle Entwicklung erahnen.[498] Das Feuer als Mittelpunkt des Lebens gelangte im Laufe der Zeit von draußen nach drinnen in die Wohnstätten des Menschen. Seinen Platz am Boden behielt es Jahrtausende lang, bis es als Herdfeuer auf Tischhöhe angehoben wurde.[499] Noch im 13./14. Jahrhundert konnten Herdstellen ebenerdig sein, wie sich in der Wüstung Hard nachweisen ließ.[500]
Der Platz des Feuers im Wohnraum und die Entwicklung zur Küche stellen sich regional sehr unterschiedlich dar. Im 13. Jahrhundert bildete sich in ländlichen Gebieten der dreiteilige Hausgrundriss heraus, in dem sich die Herdstelle etwa in der Mitte des Hauses befand.[501] Erst im Zuge weiterer Entwicklungen ist die Küche als eigener Raum zur Speisenzubereitung in Mitteleuropa fassbar.[502] Eine Küche als selbstständiges Gebäude außerhalb des Wohnhauses bestand nur in größeren Höfen oder Burgen.[503]

Der Funkenflug des offenen Feuers wurde durch ein Schutzdach über dem Herd aufgefangen. Dieses Schutzdach konnte je nach Tradition aus Holzbrettern, Eisen oder geflochtenen Zweigen bestehen.[504] Vor der Verbreitung von Rauchfang und Rauchschlot wurde der Rauch zur Trocknung der Getreidegarben verwendet, die auf dem Dachboden ausgebreitet wurden. Der Rauch zog vom Herd unter das Dach und fand seinen Weg durch die weiche Deckung des Dachs mit Stroh oder Holzschindeln nach draußen.[505] Aufgrund des mehrstöckigen Bauens ab dem 12./13. Jahrhundert, musste der Rauch aufgefangen und abgeleitet werden. Der Rauchfang befand sich oberhalb der Feuerstelle, etwa zwei Meter über dem Boden, war rechteckig, quadratisch, zelt- oder korbartig und bestand aus Holzbohlen, Strohzöpfen oder Weidengeflecht die mit Lehm beschlagen waren.[506] Mithilfe eines Rauchabzuges wurde der Rauch anfangs in den Dachraum geleitet, wo er langsam durch die Lücken oder durch ein Rauchloch im Dach verschwand.[507] Solange sich die Feuerstelle in der Mitte des Hauses befand, führte der Schlot senkrecht nach oben und beim Dachfirst nach draußen.[508] Der direkt auf die Wände der Rauchküche aufgesetzte Schlot stellte Rauchfang und -abzug in einem dar.[509] In der Wachau sind noch viele Häuser mit großen Schloten über ehemaligen Rauchküchen zu sehen (Abb. 202, 203).
Die Einführung des Sparherdes, die sich vom 16. bis ins 19. Jahrhundert regional unterschiedlich rasch vollzog, führte zu einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der

[498] MIKLAUTZ, LACHMAYER, EISENDLE 1999, 10-11.
[499] FABER 1957, 18-21.
[500] FELGENHAUER-SCHMIEDT 2002, 260.
[501] SAM 1999, 227. FELGENHAUER-SCHMIEDT 2002, 262.
[502] SOMMER 2006, 140.
[503] FABER 1957, 264. Zum Beispiel auf Burg Aggsbach, Melk, NÖ. EBIDAT (Zugriff: 16.06.2017)
[504] FABER 1957, 21, 253. HORNUNG 1964, 11.
[505] FABER 1957, 248. HECKL 1953, 302-303. TAUBER 1980, 369.
[506] FABER 1957, 252-253.
[507] FABER 1957, 248-249, 256.
[508] FABER 1957, 256.
[509] FABER 1957, 272-273.

Küche. Der Rauch verteilte sich nun nicht mehr im Raum, sondern wurde vom Herd durch den Schornstein direkt nach draußen geleitet. Die Rauchküche hörte somit auf zu existieren. Der Raum wurde meist weiterhin als Küche genutzt und die Sparherde als Aufbau auf die Herde gesetzt.[510]

Die Rauchküche als eigener Raum im Wohnhaus ist etwa vom 13. bis ins 19. Jahrhundert fassbar. Es beginnt mit der Weiterentwicklung des dreiteiligen Hausgrundrisses und endet mit der Einführung des Sparherdes. In Wien war es noch im 19. Jahrhundert üblich die Wohnungen in Neubauten mit Küchen auszustatten, die über einen Herdblock und einen Rauchfang verfügten.[511]



Abb. 202: Pyramidaler Schlot über dem Haus Winklgasse 48 in Wösendorf (NÖ). Foto: M. Zeller.



Abb. 203: Pyramidaler Schlot des Gasthaus Rose in Weißenkirchen (NÖ). Foto: M. Zeller.

3.1.3 Forschungsgeschichte Rauchküchen

Bisher ist eine regionale und überregionale Beschäftigung mit der Rauchküche nur im Rahmen der Volkskunde und der Siedlungskunde feststellbar.

Franz Kießling befasste sich 1927 im Rahmen der Volkskunde – allerdings mit deutlicher deutschnationaler Färbung – mit der musealen Bedeutung der schwarzen Küche.[512] Rudolf Heckl, der sich der Landwirtschaftstechnik und Bauernhausforschung verschrieben hatte, setzte sich 1953 mit der Unterscheidung von Rauchhaus, Rauchstube und Rauchküche auseinander.[513]

Schließlich verfasste Maria Hornung 1964 eine regionale Studie über die Rauchküche und –stube in Osttirol, in die volkskundliche wie auch mundartkundliche Betrachtungen

[510] FURRER 2004, 345-348. LÖBBERT 1989, 61-62.
[511] MITCHELL 2018, 106.
[512] KIEßLING 1927, 1-16.
[513] HECKL 1953, 269-312.

einflossen.[514] In den letzten Jahrzehnten erfolgte eine Beschäftigung mit Rauchküchen nur im Rahmen von bauhistorischen Einzelerfassungen von Häusern, Gehöften oder Adelssitzen.[515] Besser aufgearbeitet sind jedoch die Geschichte des Herdes sowie jene des Ofens. Hierzu gibt es mehrere Publikationen, die teilweise auch auf die Räume eingehen, in denen sich Herd und Ofen befinden.[516]

3.2 Zustandsbeschreibung der Rauchküche Laa

Die Laaer Rauchküche ist Teil des vierseitigen Pfarrhofsgebäudes und befindet sich in der inneren Nordostecke dieser Anlage. Sie besteht aus einem annähernd quadratischen Raum mit den Maßen 5,7 x 5,3 x 5,6 x 5,8 m (N-W) in den 2012 ein Lehmboden eingebracht wurde (Abb. 204). Die Wände bestehen aus Bruchstein- und Ziegelmauerwerk und sind 2,67 m hoch. Auf den Wänden des Raumes befindet sich ein oktogonaler, pyramidaler Schlot von etwa 9 m Höhe, der vollständig aus Ziegeln besteht (Abb. 205). Der Übergang vom viereckigen Raum zum achteckigen Schlot wird durch Trompen ermöglicht, die sich über jeder Ecke des Raumes befinden. Diese Trompen werden wiederum durch spitze Ziegelbögen entlastet. Die Außenansicht des Schlotes ist nur im Dachgeschoß und darüber zu sehen. Der Schlot ragt noch etwa 1-2 m über das Dach hinaus und den Abschluss bildet ein auskragender, ebenfalls oktogonaler Aufsatz mit radial angeordneten, bandrippenartigen Ansätzen am unteren Ende (Abb. 206). Im Dachgeschoß sind trapezförmige Aufsätze auf jeder der acht Wangen sichtbar. Innen ist der Schlot vollkommen versottet und mit einem Netz überzogen, das das Herunterfallen von losen Teilen verhindert. Die Öffnung des Schlotes wurde rezent mit



Abb. 204: Rauchküche mit rekonstruiertem Tischherd. Blick Richtung Nordost. Foto: M. Zeller.

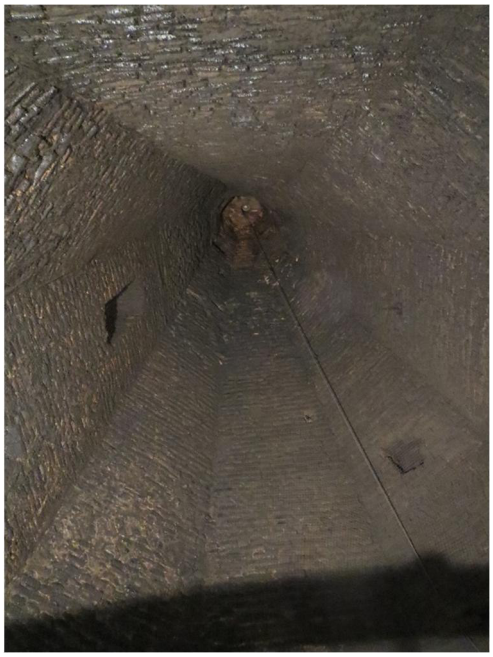


Abb. 205: Neun Meter hoher Schlot aus Mauerziegeln. Foto: M. Zeller.

[514] HORNUNG 1964, 1-20.
[515] Zum Beispiel: SAM 1999.
[516] Zum Beispiel: LEHMANN 1911. FABER 1950. FABER 1957. BEDAL 1970. TAUBER 1980. LÖBBERT 1989. FURRER 2004.



Abb. 206: Die Position der Rauchküche vom Hinterhof aus. Blick Richtung Nordwesten. Hellere Stellen im Verputz markieren die Baufugen (gestrichelte Linien). Der Schlot ragt noch etwa 1-2 m über das Dach hinaus. Foto: M. Zeller.

Beton verschlossen. Für die Luftzirkulation sorgt ein in diesen „Deckel“ eingebauter Ventilator.

Der Zugang zur Rauchküche erfolgt über den nördlichen Arkadengang im Innenhof, der am Spitzbogenportal der Rauchküche endet. Über drei Stufen gelangt man vom Arkadengang in die Rauchküche. Ein weiterer Zugang besteht vom Hinterhof (Abb. 206). Funktionierende Fenster sind keine vorhanden, es sind jedoch zugemauerte Öffnungen im Schlot zu erkennen.



Abb. 207: Rekonstruierter Backofen in der Nordwand der Rauchküche. Foto: M. Zeller.



Abb. 208: Kuppelgewölbe des Backofens. Foto. M. Zeller.

An der Nordwand der Rauchküche befinden sich die heute rekonstruierten Öffnungen eines Backofens, der an die Küche angebaut wurde (Abb. 207). Der Feuerraum des Backofens weist einen ovalen Grundriss von 1,75 m Breite und 2,67 m Tiefe auf. Er besteht aus einem gut erhaltenen Kuppelgewölbe aus Ziegeln und einer 2012 rekonstruierten Backplatte aus Terrakottafliesen in einem Mörtelbett auf einer Eisenplatte (Abb. 208). Die Backplatte befindet

sich 68 cm über dem Fußboden. Unterhalb der Backplatte befindet sich ein Hohlraum von 0,93 m Breite und 2,83 m Tiefe.
Nördlich der Rauchküche und östlich des Backofens befindet sich eine tonnengewölbte, rechteckige Kammer (1.0.02), die die äußere, nordöstlichste Ecke des Pfarrhofgebäudes bildet. Dieser Raum ist durch eine Verbindungstür in der Nordwand der Rauchküche, sowie durch eine Tür vom Hinterhof aus zugänglich. Die Kammer besitzt nur ein zugemauertes Fenster in der Nordwand und sonst keine weiteren Öffnungen.
Etwas aus der Mitte gerückt befindet sich in der Rauchküche ein Tischherd mit Dimensionen von 1,57 x 2,32 m und einer Höhe von 64 cm. Der Herd wurde 2012 auf Basis der Befunde der archäologischen Ausgrabung rekonstruiert. Von Norden nach Süden zieht ein Balken, der sich direkt über dem Herd befindet und an dem verschiedenste Kochgeräte und Ketten hängen. Dieser Balken hat keine statische Funktion, sondern dient nur der Aufhängung von besagten Geräten über dem Herd. An der Westwand angestellt und die nordwestliche Wange des Schlots störend, befindet sich ein neuzeitlicher Schornstein. Zwei Vitrinen, jene in der Ostwand in einen ehemaligen Durchgang, jene in der Südwand in einen neuzeitlichen Wandschrank eingebaut, zeigen mittelalterliche Gefäße und Geschirr, die in der Gegend um Laa gefunden wurden. Die Rauchküche ist liebevoll als Schauraum eingerichtet und enthält verschiedene, unterschiedlich alte Gegenstände die einen Bezug zur Arbeit in einer Küche haben.

3.3 Forschungsgeschichte Rauchküche Laa

3.3.1 Bauhistorische Untersuchungen

Die Forschungsgeschichte der Rauchküche ist eng verknüpft mit der Forschungsgeschichte des Pfarrhofes die bereits in Kapitel II_4 behandelt wurde. Deshalb werden an dieser Stelle nur die wichtigsten Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungen kurz zusammengefasst.

Die Rauchküche war Gegenstand von vier Untersuchungen in der Zeit von 1991 bis 2012. Karl Schebesta, Zivilingenieur für Bauwesen, führte 1991 eine Standberechnung zur Sanierung der Nordostecke des Pfarrhofes durch. Seine wichtigste Entdeckung für die Erforschung der Baugeschichte ist der eindeutige Nachweis, dass die Kammer nördlich der Rauchküche zu einem späteren Zeitpunkt an diese angestellt wurde. Weiters wurde im Fundament der Ostwand des Pfarrhofs ein Entlastungsbogen aus Ziegeln entdeckt.[517]
Aus dem im Jahr 2003 verfassten Bericht des Restaurators Karl Scherzer geht hervor, dass der Schlot ursprünglich verputzt war. Er stellte fest, dass der Putz zu schwach war, die

[517] DOK 156: SCHEBESTA 1991, 6-7, Pfarrarchiv Laa.

Teerschichten der Versottung zu tragen und so an vielen Stellen brach. Auf seine Vorschläge zur Konservierung und Sicherung des Bestandes geht auch das oben erwähnte Netz im Schlot zurück. [518]

Paul Mitchell untersuchte die Rauchküche 2012 zweimal. Der erste Besuch fand vor, der zweite während der Renovierungen statt. So waren viele Befunde von Putz befreit und gut sichtbar. Seine Untersuchungen führten zu dem Schluss, dass die Ostwand und eventuell die vermauerte Türe in der Nordwand zu einem gewölbten Raum aus dem 13. Jahrhundert gehören. Im 15. Jahrhundert wurden die Wände mit Ziegeln und wenigen Bruchsteinen saniert und der Schlot erbaut. Seine Datierung stützt sich auf Ziegelformate sowie auf einen Vergleich mit ähnlichen Rauchküchen, vor allem in Burgen. Der Backofen stammt – wieder aufgrund von Ziegelformaten datiert – vermutlich ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert, wurde aber mindestens zweimal grundlegend saniert. Zu den neuzeitlichen Änderungen zählt Mitchell die Vermauerung der Türe in die angrenzende Kammer und die Errichtung einer schmalen Wand, die die Nordostecke vom restlichen Raum abgrenzte. Gleichzeitig wurden zwei Türen in der Ostwand geschaffen. Die Türe, die heute noch in den Hof mit der Stadtmauer führt, wurde nachträglich erhöht. Weiters wurde in die Südwand ein Wandschrank eingebaut, der einmal verändert wurde und im unteren Teil des Schlots entstanden zwei Fenster. Der jüngste Umbau stellt den Schornstein an der Westwand dar, mit dem gleichzeitig eine Sanierung der benachbarten Wandflächen erfolgte.[519]

3.3.2 Archäologische Ausgrabung

Im Auftrag des Bundesdenkmalamtes führte das AS-Archäologie Service im August 2012 unter der Leitung von Mag. Doris Käferle (nach der bereits erfolgten Bauforschung von Paul Mitchell) eine archäologische Grabung in der Rauchküche durch, um herauszufinden, ob sich Reste einer Herdanlage feststellen lassen. Grund für die archäologische Maßnahme war eine vom Verein zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya geplante Renovierung der Rauchküche.[520]

3.3.2.1 Methode

Die rezenten Schichten sowie eine Verfüllung des 19./20. Jahrhundert, die sich in der Nordwestecke des Raumes befand wurden mit dem Bagger entfernt. Es handelte sich größtenteils um eine Flächendokumentation mit Ausnahme der SE1 im südwestlichen Bereich des Raumes und mehreren Schichten in der Nordwestecke, die händisch abgebaut wurden. Um ein Profil der Schichten im Bereich des Herdes zu erhalten, wurde an dieser Stelle ein

[518] SCHERZER 2003, 1-6, ABDA.
[519] MITCHELL 2012, 2-12.
[520] KÄFERLE, MITCHELL 2012, 3.

Schnitt angelegt. Die Befunde wurden fotografisch und schriftlich dokumentiert und vermessen. Ausgewählte Befunde, Schichten und Profile wurden zusätzlich fotogrammetrisch erfasst.[521]

3.3.2.2 Befunde

Etwas nach Osten, aus der Mitte des Raumes gerückt, wurden die Überreste einer Herdstelle entdeckt. Der rechteckige Herd mit Außenmaßen von 2,28 x 1,66 m war etwa Nord-Süd orientiert und nur noch eine Ziegellage (Mauerziegel 25–27 x 12,5–15 x 6–6,5 cm, teilweise Fingerstriche) hoch erhalten (Befundplan SE 18). Die Nordseite des Herdes bestand aus zwei Steinen, die zur Mitte hin abgeschrägt waren und in deren Zwischenraum sich kein Mauerwerk befand. Die Strukturen wurden als Tischherd mit einer offenen Stelle im Norden, für die Lagerung von Holz, interpretiert (Abb. 209).



Abb. 209: Detailplan der ausgegrabenen Herdstelle, SE 18. Plan: P. Taeuber, Archäologie Service.

Im Zuge der Ausgrabung wurden viele Stecken- und Pfostenlöcher gefunden, die auf Inneneinrichtungen, wie beispielsweise Regale, schließen lassen. Die Profile in der Nordwestecke zeigten Gruben und Pfostenlöcher, die als Beweis für eine Siedlungstätigkeit vor dem Bau der Küche angesehen werden (siehe Befundplan im Anhang: SE 142-144).

Mithilfe der Grabung konnten die Beziehungen zwischen den einzelnen Mauerabschnitten und die Beschaffenheit des Mauerwerks größtenteils geklärt werden. West-, Nord- und Ostmauer (Befundplan SE 129, 131, 133) weisen untereinander Verzahnungen auf, während die West- und die Südmauer (SE 130) eine Baufuge trennt. Die Verbindung zwischen der Ost- und der Südmauer blieb unklar. Die Westmauer besteht aus Mischmauerwerk mit Netzstruktur. Auf ein Fundament aus Gussmauerwerk, das Ziegel wie auch Steine enthält, wurde das Mischmauerwerk ohne erkennbare Struktur der Nordmauer erbaut. Die Ostmauer ist als Schalenmauerwerk mit Bruchsteinen und Ziegelbruch ausgeführt und in der Südmauer konnte

[521] KÄFERLE, MITCHELL 2012, 3.

eine Lage großer, blockhaft behauener Bruchsteine, sowie Ziegel mit Fingerstrichen und 24 cm Länge im Fundament sowie im Osten der Mauer festgestellt werden.
Die Verzahnung der Wände, die Ziegelmaße des Herdes, die sich mit jenen der Küchenwände und des Schlotes vergleichen lassen, sowie die Stratigrafie deuten darauf hin, dass Rauchküche und Herd in derselben Bauphase errichtet wurden. Die Datierung in das 15. Jahrhundert folgt der Argumentation von Paul Mitchell.
Die im Bauforschungsbericht von Paul Mitchell vorgeschlagene These, dass die Küche durch den Umbau eines älteren Raumes entstanden ist, wird somit zweifelhafter. Es bleibt jedoch die Möglichkeit eines Vorgängerbaus, auf den drei Konsolen und große Bruchsteine an der Basis der Ost- und Südwand hindeuten könnten. [522]

3.3.2.3 Funde

Der größte Teil der Funde wurde beim Einsatz des Baggers und beim Feinputz des Schnittes entdeckt. Die Grabungsmethode bedingt, dass die Mehrheit des Fundmaterials keiner bestimmten Schicht zugeordnet werden kann. Von Keramikbruchstücken über Tierknochen bis zu Eisen- und Glasstücken reichte das Fundspektrum. Die Fundstücke können generell in einen Zeithorizont vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit datiert werden.[523]



Abb. 210: Zierelement, möglicherweise von einem Kachelofen. Foto: M. Zeller.

Die Keramikbruchstücke stammen zum Großteil von Gefäßen, es waren jedoch eine Schüsselkachel und ein Zierelement, das möglicherweise ebenfalls von einem Kachelofen stammt, unter den Baggerfunden.
Das Schüsselkachelfragment besteht aus steinchengemagertem, hellgrauen Ton und kann in dieser einfachen, unverzierten Form vom 14. bis in das 20. Jahrhundert auftreten.[524]
Das langschmale Fragment besteht aus rotem Ton, ist grün lackiert und trägt blattförmige Verzierungen. Es könnte sich dabei um das Bruchstück einer Bekrönungskachel handeln (Abb. 210).

Erwähnenswert sind drei fragmentierte Hohldeckel, die ebenfalls während dem Baggern entdeckt wurden. Einer ist aus grauem steinchengemagerten Ton hergestellt, der zweite aus

[522] KÄFERLE, MITCHELL 2012, 4-8, 10-11.
[523] KÄFERLE, MITCHELL 2012, 9.
[524] FRANZ 1969, 24-26. HUBER, KÜHTREIBER, SCHARRER 2003, 61.

grauem, steinchen- und glimmergemagerten Ton, während der dritte sehr viele große Glimmerpartikel aufweist. Glockendeckel treten in Wien und Niederösterreich erst ab dem Spätmittelalter auf, wobei die älteren Formen steiler und profilierter sind als die jüngeren.[525]

Der Deckel aus grauem, steinchengemagerten Ton ist relativ steil und besitzt einen großen, spulenförmigen Knauf (Abb. 211). Auf der Innenseite ist ein Absatz zu erkennen. Aufgrund seiner Form und der Warenart kann er in das 14. Jahrhundert datiert werden.[526]
Der zweite Hohldeckel besitzt in etwa dieselbe Steilheit und der graue Ton ist steinchen- sowie glimmergemagert (Abb. 212). Der Absatz auf der Innenseite ist bei diesem Deckel sogar leistenförmig ausgeprägt. Auch dieser Deckel dürfte in das 14. Jahrhundert datieren.[527]



Abb. 211: Baggerfund: Hohldeckel mit spulenförmigem Knauf. Foto: M. Zeller.



Abb. 212: Baggerfund: Hohldeckel mit leistenförmigen Absatz innen. Foto: M. Zeller.



Abb. 213: Baggerfund: Hohldeckel mit großem Glimmer gemagert. Foto: M. Zeller.

Die etwas flachere Form des mit großem Glimmer gemagerten Hohldeckel kann in das 15. Jahrhundert datiert werden, wobei die mit großem Glimmer gemagerte Keramikart eine lokale Besonderheit darstellen muss, denn glimmergemagerte Waren sind sonst eher im Hochmittelalter zu finden (Abb. 213).[528]
Ein Flachdeckel mit aufgestelltem Rand befindet sich ebenfalls bei den Baggerfunden. Die Handhabe ist leider nicht erhalten, dafür sind konzentrische Rillen zur Mitte des Deckels hin zu sehen. Auf der Unterseite des Deckels ist die Oberfläche teilweise abgeplatzt, der Rest ist

[525] HUBER, KÜHTREIBER, SCHARRER 2003, 49, 57.
[526] KALTENBERGER, CECH 2003, 76. CECH 1987, Taf. 78, M15.
[527] CECH 1987, Taf. 78, M19.
[528] HUBER, KÜHTREIBER, SCHARRER 2003, 46, 49, 53. KALTENBERGER, CECH 2003, 20.

mit Rußspuren überzogen. Flachdeckel kommen in Niederösterreich zwischen dem 12. und dem 16. Jahrhundert vor.[529]

In der Verfüllung der Grube SE 12, die sich im Bereich des Herdes befand, waren Funde aus Keramik und Glas vorhanden. Eine Steingutschale mit rotem Blumenmuster auf dem Rand und einem Firmenaufdruck auf der flachen Unterseite des Bodens der mit „MAR-D“ beginnt, stammt vermutlich aus dem 20. Jahrhundert (Abb. 215).



Abb. 214 links: Keramikfunde aus SE 123. 1:Kragenrandfragment. 2: Randständiger Bandhenkel mit Kerbe. 3: Kremprandfragment mit Fingerdruckmulde.

Abb. 215 mitte: Steingutschale aus der Grubenverfüllung SE 12.

Abb. 216 rechts: Funde aus SE 87. Spolie und Randfragment mit profiliertem Kragenrand. Fotos.: M. Zeller.

Die Verfüllung in der Grube in der Nordwestecke des Raumes (SE 87), enthielt einen Stein auf dem eine Profilierung erkennbar ist und der als Spolie anzusprechen ist. Außerdem befanden sich darin mehrere innen braun oder grün glasierte, ebenso wie unglasierte, teilweise mit viel Glimmer gemagerte Gefäßfragmente aus Keramik. Ein Fragment mit ausladendem, unterschnittenem und profiliertem Kragenrand, sowie einer hellbraunen Bleiglasur im Inneren kann aufgrund der Randform in das 17. Jahrhundert datiert werden (Abb. 216).[530]

Aus der Verfüllung der Baugrube für die Westwand der Rauchküche (SE 123) stammt ein Randfragment mit Fingerdruckmulde (Abb. 216/3). Es besteht aus grauem Ton mit feinem Glimmer, im Bruch hell-, außen dunkelgrau. Der Rand ist als Kremprand ausgebildet und auf dem Hals befinden sich zwei umlaufende, eher seichte, breitere Rillen. Die Warenart kommt vom 14. bis in das 17. Jahrhundert vor, der Kremprand mit der Fingerdruckmulde dürfte in das

[529] HUBER, KÜHTREIBER, SCHARRER 2003, 50.
[530] KALTENBERGER 2009, Taf. 157, 406.

15. Jahrhundert zu datieren sein.[531] Ein randständiger Bandhenkel mit einer Kerbe war ebenfalls in der Verfüllung enthalten. Der Rand ist eingezogen und der Bandhenkel weist einen ovalen Querschnitt auf. Das Fragment kann in das 15./16. Jahrhundert datiert werden (Abb. 216/2).[532] Ein weiteres Randfragment aus derselben Grube besitzt einen unterschnittenen Kragenrand, Rillendekor auf dem Hals und eine braune Bleiglasur im Inneren. Es ist in das 16./17. Jahrhundert zu datieren (Abb. 216/1).[533]



Abb. 217: Randfragment mit untergriffigem Kremprand aus SE 41. Foto. M. Zeller.

Ein Gefäßbruchstück aus reduzierend gebrannter Irdenware mit feiner Magerung und untergriffigem Kremprand befand sich in einer Planierschicht (SE 41, Fundnr. 8) in der Nordostecke der Rauchküche (Abb. 217). Auf dem Hals sind feine (Dreh-)rillen erkennbar. Das Fragment kann in das 15./16. Jahrhundert datiert werden.[534]

Die restlichen Funde scheinen größtenteils aus der Neuzeit zu stammen.

3.3.2.4 Zusammenfassung

Aufgrund der Stratigrafie und der Ziegelmaße, die jenen der Wände und des Schlots der Rauchküche entsprechen, wird der als Tischherd zu rekonstruierende Herd als zeitgleich zur Erbauung der Rauchküche interpretiert. Die Datierung folgt den Argumenten von Paul Mitchell, der sich für eine Errichtung des Baus aufgrund von Vergleichen und Ziegelformaten im 15. Jahrhundert ausspricht. Die Keramikfunde schließen eine Datierung des Gebäudes in das Spätmittelalter zumindest nicht aus. Möglicherweise deuten die aus dem 14. Jahrhundert stammenden Gefäßbruchstücke – gemeinsam mit den drei Konsolen in den Wänden sowie dem Mauerwerk an Ost- und Südwand – sogar auf einen Vorgängerbau hin.

[531] KALTENBERGER, CECH 2003, Taf. 6. KALTENBERGER 2009, Taf. 88.
[532] KALTENBERGER, CECH 2003, Taf. 32.
[533] KÜHTREIBER 2006, 241.
[534] KALTENBERGER, CECH 2003, Taf. 8.

3.4 Bauhistorische Bestandsaufnahme

3.4.1 Methode

Da die Methode der Bauforschung bereits in Kapitel II_5.1 näher behandelt wurde, wird an dieser Stelle nicht mehr darauf eingegangen.

Wie schon mehrfach erwähnt, hat Paul Mitchell 2012 eine Bauforschung in der Rauchküche durchgeführt. Dankenswerterweise hat er mir seine vollständige Dokumentation, die aus Notizen und Fotos besteht, für die vorliegende Arbeit überlassen. Somit fließen seine Beobachtungen in dieses Kapitel mit ein. Die Bilder im Raumbuch zeigen sehr deutlich, dass der Großteil der Befunde während der Sanierung 2012 besser sichtbar war als heute.

3.4.2 Grundriss

Der Grundriss des Erdgeschoßes der Rauchküche besteht aus einem Viereck, das annähernd ein Quadrat bildet. Der Raum ist nicht genau genordet, sondern die Nordwand verläuft 16,6 Grad abweichend davon von Südwesten nach Nordosten. Im Norden schließen ein Backofen mit schlüssellochförmigem Grundriss und eine rechteckige Kammer an. Der Grundriss des Schlotes bildet im Bereich des Obergeschoßes ein Oktogon (siehe Baualtersplan).

3.4.3 Konstruktion und Befunde

3.4.3.1 Rauchküche (1.0.01)

Übersichtsfotos sowie Beschreibungen und Bilder der einzelnen Befunde der Rauchküche sind dem Befundkatalog, der sich im Anhang befindet, zu entnehmen.

Wand a, Nordwand

(Befundkatalog Blatt Nr. 1.0.01-3 bis 1.0.01-12)

Die 95 cm dicke Nordmauer ist mit der West- sowie mit der Ostmauer verzahnt und besteht aus Mischmauerwerk (Ziegel, Bruchsteine und Werksteine (Spolien)), das auf einem Fundament aus Gussmauerwerk ruht.[535] Die Maße der Mauerziegel variieren in der Länge von 23-27 cm, in der Breite von 11-12,5 und in der Höhe von 5-6 cm.[536] Eine Öffnung etwa in der Mitte der Wand lässt erkennen, dass es sich um Schalenmauerwerk mit einer Füllung aus Bruchsteinen, Ziegelbruch und Mörtel handelt.

Im Westen der Nordwand befinden sich die Öffnungen des Backofens. Östlich davon ist eine zugemauerte, ehemalige Türöffnung mit einem spolierten Werkstein als Sturz zu sehen (Befund 1.0.01a1). Da die Türe auf der ehemaligen Außenseite teilweise vom Backofen

[535] KÄFERLE, MITCHELL 2012, 7.

[536] Je nach Forscher wurden unterschiedliche Maße aufgenommen: KÄFERLE, MITCHELL 2012: 25-27 x 11-12,5 x 5-5,5 cm. MITCHELL 2012: 24-25 x 11-12 x 5-6 cm. Untersuchung von M. Zeller: 23-25,5 x 11,5-12 x 5-6 cm.

verdeckt wird, muss diese älter als der Backofen sein. Sie wurde vermutlich beim Bau des Backofens zugemauert. Dafür sprechen auch die Maße der Ziegel in der Verfüllung.[537]
Im Osten der Nordwand befindet sich heute der Zugang (T01/03) zur angrenzenden Kammer (1.0.03).[538] 2012 war die sekundär eingebaute Türöffnung zugemauert. Der Plan von A. Klaar von 1960 zeigt eine zur Ostwand parallele, dünne Mauer, die in der Nordostecke einen kleinen Raum von der restlichen Rauchküche abtrennte und durch die ehemalige nördliche Türöffnung (heutige Vitrine, Befund 1.0.01b4) in der Ostwand vom Hinterhof zugänglich war.[539] Diese Mauer war 2012 im Ansatz noch erkennbar, da sie ursprünglich mit der Verfüllung der Türe (T01/03) verzahnt war. Der Mörtel in der Verfüllung dieser Türe (T01/03) und jener in den Laibungen der beiden Türöffnungen der Ostwand (heutige Vitrine und T1.0.01b) weisen dieselben Eigenschaften auf. Daraus kann eine Vermauerung der Verbindungstüre zur Kammer mit gleichzeitiger Errichtung der Trennmauer und der beiden Öffnungen in der Ostwand hergleitet werden.[540]
Auf einer ungefähren Höhe von 2,20 m ist eine Lage von größeren Werksteinen erkennbar. Hier wurden Werksteine, unter anderem aus Dienstbündeln und Gewölberippen, spoliert. Die Steinlage wird von der Türe (T01/03) in die angrenzende Kammer gestört.

Wand b, Ostwand

(Befundkatalog Blatt 1.0.01-13 bis 1.0.01-24)

Die Ostwand ist etwa 103 cm dick und mit der Nordwand verzahnt[541]. Der während der Ausgrabung freigelegte, untere Teil der Wand (etwa 35 cm) besteht zum Großteil aus Bruchsteinen, mit nur wenig Ziegelbruch. An der Türschwelle der südlichen Türe in den Hinterhof war Schalenmauerwerk erkennbar.[542] Das Mauerwerk zwischen den beiden Türöffnungen ist in Kompartimente von etwa 30-40 cm Höhe zusammengefasst und enthält vereinzelt mittelalterliche Ziegel.[543]
Im nördlichen Teil der Wand befindet sich eine Vitrine (Befund 1.0.01b4), die in eine ehemalige Durchgangsöffnung eingebaut wurde. Das Gewände besteht aus Mauerziegeln mit den Maßen 13-14 x 6 cm[544] und wurde sekundär, im Zuge der Vermauerung der Türe, in der Nordwand (T01/03) errichtet. Der Durchgang wurde neuzeitlich vermauert und 2012 wieder geöffnet, neu zugemauert und die Vitrine darin eingerichtet.

[537] Ziegelmaße: 10,5-13 x 5-7 cm. MITCHELL 2012, 5.
[538] Laibung aus neuzeitlichen Mauerziegeln: 27-29 x 13-14 x 6 cm. Ziegelmaße Türschwelle: 26,5-28 x 13 x 6,5 cm. KÄFERLE, MITCHELL 2012, 7.
[539] KLAAR 1960. MITCHELL 2012, 12.
[540] MITCHELL 2012, 12.
[541] KÄFERLE, MITCHELL 2012, 7.
[542] KÄFERLE, MITCHELL 2012, 7.
[543] MITCHELL 2012, 3.
[544] Diese Maße stammen eher aus der Neuzeit. MITCHELL 2009, 223.

Der Zugang vom Hinterhof in die Rauchküche (T1.0.01b) befindet sich im Süden der Ostwand. Das Gewände der sekundär (und vermutlich gleichzeitig mit dem nördlichen Durchgang (Befund 1.0.01b4)) eingebauten Türe läuft in der Mitte unregelmäßig spitz zu und besteht aus Mauerziegeln.

Drei weitere sehr interessante Befunde auf der Ostwand stellen die Konsolen dar. Jeweils eine befindet sich in der NO-Ecke (Befund 1.0.01b1), rechts neben der Vitrine (Befund 1.0.01b2) und in der SO-Ecke (Befund 1.0.01b3). Die Konsolen in den Ecken sind schildförmig und befinden sich auf L-förmigen Quadern,[545] während der Stein auf dem sich die mittlere Konsole befindet flach ist. Im Unterschied zu jenen in den Ecken ist die mittlere Konsole zylinderförmig, wobei sie nach unten hin etwas schmaler wird und keine flache Oberseite aufweist. Im Grunde könnte es sich hierbei auch um einen Wanddienst handeln.

Die drei Konsolen könnten auf einen Vorgängerbau der Rauchküche hindeuten.[546] Paul Mitchell spricht in seinem Bauforschungsbericht von einem ehemals gewölbten Raum.[547] Die Konsolen sind jedoch in unterschiedlichen Höhen angebracht und die Ziegel in der unmittelbaren Umgebung der Konsolen könnten wiederum für eine sekundäre Verwendung sprechen.

Wand c, Südwand

(Befundkatalog Blatt Nr. 1.0.01-25 bis 1.0.01-32)

Im Fundament der Südwand befinden sich Ziegel mit Fingerstrichen und Seitenlängen von 24 cm. Das aufgehende Mauerwerk besteht im unteren Bereich aus einer Lage Bruchsteinen, die blockförmig behauen wurden und etwa 20-30 cm hoch sind.[548] Darüber befindet sich bis zu etwa einem Meter Höhe Bruchsteinmauerwerk ohne erkennbare Struktur. Der Rest der Wand besteht aus Ziegelmauerwerk. Im Westen macht die Mauer einen leichten Knick nach Süden. Der westlichste Abschnitt der Südwand[549] – genau 78 cm – gehört nach den Erkenntnissen der Archäologie zur Westmauer.[550] Etwa beim Mauerknick befindet sich eine Baunaht, die auch in der untersten Steinlage erkennbar ist, die jedoch nicht durch unterschiedliche Mörtel bestätigt wird. Es kann also nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob die Westwand jünger oder gleich alt ist wie die Südwand.[551]

Im Osten der Südwand ist eine ehemalige Öffnung mit den lichten Maßen 1,24 m Breite und 1,78 m Höhe erkennbar, die zugemauert wurde (Befund 1.0.01c1). Laibung und

[545] MITCHELL 2012, 4.
[546] KÄFERLE, MITCHELL 2012, 8.
[547] MITCHELL 2012, 4.
[548] KÄFERLE, MITCHELL 2012, 7-8.
[549] Ziegelmaße des westlichsten Wandabschnitts: Mitchell: 25-26 x 11-12, 13,5 x 4,5-5,5 cm. Zeller: 23,5-25 x 10,5-12 x 5,5-6 cm.
[550] KÄFERLE, MITCHELL 2012, 8.
[551] KÄFERLE, MITCHELL 2012, 8.

Segmentbogen bestehen aus Mauerziegeln[552], die sich scheinbar primär im Mauerwerk befinden. Da die Schwelle etwa 70 cm über der Fußbodenoberkante liegt und sich darunter das Bruchsteinmauerwerk ungestört fortsetzt, ist eine Funktion als Türe eher unwahrscheinlich. Es könnte sich hierbei um ein Ausschankfenster oder einen Wandschrank gehandelt haben, der in der Neuzeit zugemauert wurde.
Etwa in der Mitte der Südwand befindet sich eine Nische mit den lichten Maßen von 121,5 x 106 cm an der Kücheninnenwand und 113 x 93 cm in 70 cm Tiefe (Befund 1.0.01c4). Diese wird heute als Vitrine genutzt. 2012 befand sich in dieser Nische ein sekundär in eine ehemals größere Nische eingebauter, neuzeitlicher Wandschrank. Ob die ursprüngliche Nische primär oder sekundär ist, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.
Über der Vitrine (Befund 1.0.01c4), 2,5 m über dem Boden, befindet sich ein 15 x 15 cm großes Balkenloch (Befund 1.0.01c3)[553].

Wand d, Westwand

(Befundkatalog Blatt Nr. 1.0.01-33 bis 1.0.01-42)
Zur etwa 59 cm dicken Westmauer gehört, nach den Befunden der Archäologie, die gesamte Westwand sowie 0,78 m der westlichen Südwand.[554] Die Westwand ist außerdem mit der Nordwand verzahnt.[555] Durch die Sondage 1 war in der Nordwestecke das Mauerwerk bis in 1,4 m Tiefe zu sehen. Ziegel[556] und Bruchsteine waren zu einem Netzmauerwerk verarbeitet. Auch südlich des angebauten Kamins war eine Lage Netzmauerwerk erkennbar. Oberhalb des Mauerdurchschnitts von 1991 befindet sich reines Ziegelmauerwerk[557] mit keiner erkennbaren Struktur. Die Wand macht linkerhand einen Knick und verläuft im 140° Winkel nach Westen zum Spitzbogenportal. Im Bereich der Türschwelle ist jedoch sichtbar, dass sich das Ziegelmauerwerk in gerader Linie bis zur Südwestecke fortsetzt.
Am südlichen Ende der Westwand befindet sich der Zugang vom Innenhof – genauer vom nördlichen Arkadengang im Innenhof – in die Rauchküche (T 1.0.01d). Dieser wird durch ein einfaches Spitzbogenportal gebildet, das sich primär im Ziegelmauerwerk der West- und Südwand befindet.[558] An der Außenseite weist das aus 5-6 Werksteinen bestehende Gewände eine 8-9 cm breite Abfasung auf und die lichten Maße sind 207 cm Höhe und 104 cm Breite. Obwohl sich das Portal primär im Mauerwerk befindet, ist es möglich, dass es in dieser Position zweitverwendet wird.[559]

[552] Ziegelmaße: 23-25 x 11-12 x 5-5,5 cm.
[553] Der Ziegel darin weist Fingerstriche und Maße von 23,5 x 12 x 5,5 cm auf.
[554] KÄFERLE, MITCHELL 2012, 8.
[555] KÄFERLE, MITCHELL 2012, 7.
[556] Dach- und Mauerziegel. Mauerziegel mit Fingerstrichen und Formaten von: 25-27 x 12-12,5 x 5-6 cm. KÄFERLE, MITCHELL 2012, 7.
[557] Ziegelmaße: Mitchell: 24,5/26,5/28 x 12 x 5-6 cm. Zeller: 23-25 x 10,5-12 x 5-6 cm.
[558] MITCHELL 2012, 8.
[559] MITCHELL 2012, 8.

Rechts neben dem Portal befindet sich eine zugemauerte Nische, deren oberer Abschluss einen Schulterbogen bildet (Befund 1.0.01d1). Sie scheint im Zuge der Errichtung der Ziegelwand eingebaut worden zu sein und wurde später geschlossen.[560] Vermutlich handelte es sich um eine Nische zum Abstellen von Beleuchtungsmitteln. Diese sind im Mittelalter recht häufig.[561]

Nördlich der Schulterbogennische befand sich vor der Sanierung 2012 ein senkrechter Holzbalken in der Wand, der jedoch entfernt wurde. Übrig blieb eine schartenartige Nische (Befund 1.0.01d2), die scheinbar sekundär ist und mit Ziegeln, Ziegelbruch und Lehm verkleinert wurde. Möglicherweise handelt es sich hierbei um die Reste eines Kragbaumes.

Auf der nördlichen Hälfte der Westwand befindet sich ein neuzeitlicher Kamin, der aus Ziegeln[562] errichtet wurde. Der Kamin wurde an die Wand angestellt und stört die nordwestliche Trompe. Auf etwa 2 m Höhe befindet sich ein kleines Türchen im Kamin mit einer Verzierung des Jugendstils. Der Reinigungsverschluss auf Fußbodenhöhe wurde 2012 angebracht. Der Kamin stammt vermutlich aus der Zeit um 1900.[563]

Wange a, Nordwange

(Befundkatalog Blatt Nr. 1.0.01-45 bis 1.0.01-46)

Der unterste Befund auf der Nordwange ist ein sekundär angelegtes, annähernd quadratisches Fenster, das mit einem flachen Segmentbogen abschließt (Befund 1.0.01Da1). Das ehemalige Fenster maß etwa 55 x 50 cm und wurde zugemauert.

Etwa 2 m darüber befindet sich eine kleinere – 5 Ziegellagen hoch, 2 Ziegelbreiten breit – unregelmäßig rechteckige Öffnung (Befund 1.0.01Da2), die von außen zugemauert wurde.

Im oberen Drittel des Schlotes ist – ebenso wie auf der NW-Wange – eine unregelmäßige Öffnung von 4 Ziegellagen Höhe und 2 Ziegelbreiten Breite zu sehen (Befund 1.0.01Da4).

Nur etwa 4 Ziegellagen unterhalb der zubetonierten Schlotöffnung befindet sich eine primäre, nachträglich zugemauerte Öffnung (Befund 1.0.01Da4). Weitere ehemalige Öffnungen ähnlichen Ausmaßes und in derselben Höhe befinden sich auf der Nordostwange (Befund 1.0.01Db1), der Südostwange (Befund 1.0.01Dd2), der Südwestwange (Befund 1.0.01Df2) und der Nordwestwange (Befund 1.0.01Dh3).

[560] Ziegelmaße der Vermauerung: 23-24,5 x 14,5-15,5 x 5-6 cm.
[561] BRÜGGEMANN 2005, 181-183. STANIK 2006, 156. SAM 1999, 99-100.
[562] Mauerziegel 14 x 7 cm.
[563] Datierung aufgrund Verzierung auf dem Türchen. FABER 1957, 237, Bild 144.

Wange b, Nordostwange

(Befundkatalog Blatt Nr. 1.0.01-47 bis 1.0.01-48)

Der einzige Befund in der Nordostwange bildet die bei Wange a schon erwähnte, primäre, ehemalige Öffnung 4 Ziegellagen unter dem heutigen Deckel des Schlotes (Befund 1.0.01Db1). Die ehemalige Öffnung ist 4 Ziegellagen hoch und 1 Ziegellage breit und wurde nachträglich zugemauert. Der als Fenstersturz verwendete Ziegel weist einen herausgeschlagenen Bogen auf.

Wange c, Ostwange

(Befundkatalog Blatt Nr. 1.0.01-47 bis 1.0.01-48)

In der Ostwange befinden sich zwei kleine Öffnungen (Befund 1.0.01Dc1), die jeweils nur etwa eine oder zwei Ziegellagen hoch und etwa eine Ziegelbreite breit sind. Möglicherweise handelt es sich dabei um Gerüstlöcher.

Wange d, Südostwange

(Befundkatalog Blatt Nr. 1.0.01-49 bis 1.0.01-50)

Auf der Südostwange befindet sich, wie schon bei Wange a erwähnt, eine ehemalige Öffnung 4 Ziegellagen unterhalb des heutigen Schlotdeckels (Befund 1.0.01Dd2). Die ehemalige Öffnung ist 4 Ziegellagen hoch und 1 Ziegelbreite breit und wurde nachträglich zugemauert. Der als Fenstersturz verwendete Ziegel weist einen herausgeschlagenen Bogen auf.

Eine weitere, von außen zugemauerte Öffnung befindet sich 6 Ziegellagen darunter (Befund 1.0.01Dd1). Sie ist 3 Ziegellagen hoch und etwa 1 Ziegelbreite breit. Die Öffnung befindet sich auf derselben Höhe wie eine vergleichbare Vertiefung in der Südwestwange (Befund 1.0.01Df1). Möglicherweise handelt es sich hierbei um Gerüstlöcher.

Wange e, Südwange

(Befundkatalog Blatt Nr. 1.0.01-49 bis 1.0.01-50)

Die Südwange weist zwei zugemauerte, hochrechteckige Fenster auf. Beim unteren scheint es sich um eine sekundäre Öffnung zu handeln, die etwa 12 Ziegellagen hoch und 2,5 Ziegelbreiten breit ist (Befund 1.0.01De1). Das ehemalige Fenster wurde von außen zugemauert.

Die obere Fensteröffnung weist einen Segmentbogen auf (Befund 1.0.01De2). Es ist etwa gleich hoch wie das untere Fenster, jedoch etwa eine Ziegelbreite breiter. Es scheint sich um eine primäre Öffnung zu handeln.

Wange f, Südwestwange

(Befundkatalog Blatt Nr. 1.0.01-51 bis 1.0.01-52)

Im Südwesten befindet sich 4 Ziegellagen unterhalb des Betondeckels eine rechteckige, ehemalige Öffnung (Befund 1.0.01Df2) mit einer Höhe von 4 Ziegellagen. Die Öffnung wurde schon bei Wange a erwähnt.

Darunter ist eine unregelmäßige Vertiefung zu sehen, die eine Höhe von 3 Ziegellagen aufweist (Befund 1.0.01Df1). Sie liegt auf einer Ebene mit dem Befund 1.0.01Dd1, der bei Wange d besprochen wurde.

Wange g, Westwange

(Befundkatalog Blatt Nr. 1.0.01-53 bis 1.0.01-54)

Auf der Westwange ist lediglich eine Baufuge erkennbar, die möglicherweise von einer Sanierung stammt.

Wange h, Nordwestwange

(Befundkatalog Blatt Nr. 1.0.01-53 bis 1.0.01-54)

Die Trompe in der Nordwestwange weist eine massive Störung auf, die durch den Einbau des neuzeitlichen Kamins entstand. Der Ziegelbogen über der Trompe scheint jedoch keinen Schaden genommen zu haben oder er wurde nachträglich saniert.

Über der Spitze des Ziegelbogens befindet sich eine 6 Ziegellagen hohe und unregelmäßig breite Öffnung (Befund 1.0.01Dh1). Sie wurde von außen zugemauert und die rechte Laibung wirkt sehr ausgefranst.

Auf selber Höhe wie in der Nordwange Befund 1.0.01Da3 befindet sich in der Nordwestwange ebenfalls eine unregelmäßige, nachträglich vermauerte Öffnung, die etwa 5 Ziegellagen hoch ist (Befund 1.0.01Dh2).

Auch auf dieser Wange befindet sich 4 Ziegellagen unterhalb des neuen Betondeckels eine ehemalige, rechteckige Öffnung von 4 Ziegellagen Höhe (Befund 1.0.01Dh3). Der als Sturz verwendete Ziegel weist unten eine Vertiefung auf, so dass sich ein rundbogenförmiger Abschluss des Fensters ergibt.

Außen

Äußerlich ist die Rauchküche heute nur an ihrem Schlot, der über das Dach hinausragt, erkennbar. Die einzigen von außen zu erkennenden Wände sind der kleine Teil der Westwand, in dem sich der Zugang vom Innenhof befindet, sowie die gesamte Ostwand. Beide sind, mit Ausnahme des Spitzbogenportals, außen verputzt. Auf der Ostwand markieren zwei vertikale Risse jeweils die Außenkanten der Nord- und Südmauern der Rauchküche

(Abb. 206). Beim Blick von Osten auf die Ostwand, entsteht der Eindruck, dass der Schlot sich nicht vollkommen mittig über dem Raum befindet, sondern etwas Richtung Süden abweicht. Der Schlot ragt etwa 1,60 m über den Giebel des Nordtraktes hinaus,[564] und weist auch in dieser Höhe einen oktogonalen Querschnitt auf. Den Abschluss des Schlots – etwa der letzte halbe Meter – bildet ein auskragender, ebenfalls achteckiger Aufsatz. Der Übergang, beziehungsweise die Auskragung ist mit regelmäßigen, rechteckigen Einbuchtungen verziert, die dem Ganzen einen zinnenhaften Charakter verleihen (Abb. 218). Der obere Abschluss des Aufsatzes ist flach und die ehemalige Rauchabzugsöffnung ist heute mit einer Betonplatte verschlossen, in die ein Ventilator eingebaut ist. Während der Schlot im Obergeschoß von außen nicht sichtbar ist, kann er im Dachgeschoß begutachtet werden. Dort fällt sofort auf, dass sich auf jeder der acht Seiten ein giebelartiger Aufsatz mit abgeflachter Spitze befindet (Abb. 219). Diese bestehen ebenfalls aus Ziegeln und sind laut den Aufzeichnungen von Paul Mitchell primär zum Mauerwerk des Schlotes.[565] Der Aufsatz auf der Westwange wurde jedoch sekundär verkleinert und dem Verlauf des rezenten Daches angepasst. Vermutlich wurden auch die Aufsätze der Südwest-, Südost- und der Ostwange sekundär verändert.



Abb. 218: Abschluss des Schlots. Foto: M. Zeller.



Abb. 219: Aufsätze auf dem Schlot. Foto: M. Zeller.

Auf der Südwange befindet sich etwa 1-1,5 m unterhalb des Aufsatzes eine etwa rechteckige Ausbuchtung. In den Verputz eingedrückt wurden mehrere Kronkorken und ein Etikett von Hubertus Märzen. Hubertus Bräu ist das lokale Bier in Laa an der Thaya und wird dort seit 1847 gebraut.[566] Bei dieser Ausbuchtung handelt es sich vermutlich um die Vermauerung des Fensters mit Rundbogen (Befund 1.0.01De2).

Auf dem Aufsatz der sich auf der nördlichen Wange befindet, ist mit weißer Farbe die Jahreszahl 1819 und die Buchstaben J R aufgemalt. Möglicherweise handelt es sich dabei um Initialen, zu einem Pfarrer passen sie jedoch nicht. Vermutlich handelt es sich um Inschriften, die während der Dachreparaturen unter Joseph Wurm, zwischen 1817 und 1820

[564] Maße aus dem Schnitt des Einreichplans von 1990.
[565] Handschriftliche Notizen zur Bauhistorischen Untersuchung von MITCHELL 2012, 9.
[566] HUBERTUS.AT, (Zugriff: 30.01.2019).

angefertigt wurden.[567] Es sind noch weitere Inschriften auf dem Schlot zu sehen, manche aufgemalt, andere in den Lehmverputz eingeritzt, die jedoch nicht näher untersucht wurden.

Zusammenfassung und Interpretation

Kernmauerwerk

Die Verzahnung von West-, Nord- und Ostmauer wurde von der Archäologie nachgewiesen, während die Verbindungen zwischen West- und Südmauer sowie Ost- und Südmauer unklar geblieben sind. Während die Nordwand Bruch-, Werksteine und Ziegel, die in keiner erkennbaren Struktur verbaut wurden, aufweist, sind auf der Ostmauer Kompartimente von 30-40 cm Höhe zu sehen, die hauptsächlich aus Bruchsteinen bestehen und nur wenige, mittelalterliche Ziegel beinhalten. Eine Gemeinsamkeit der beiden Wände ist jedoch die Ausführung als Schalenmauerwerk. Die Ostwand weist einen Ziegelbogen im Fundament auf,[568] und die Südwand ruht auf einem Fundament aus Gussmauerwerk. Im Bericht des Zivilingenieurs Schebesta, aus dem Jahr 1991 ist sehr gut zu sehen, dass die äußere Nordostecke der Rauchküche aus Quadersteinen besteht, sich jedoch knapp über dem damaligen Fußboden eine Lage größerer Bruchsteine befindet.

Aufgrund des geringen Anteils an ungestörtem Mauerwerk, ist eine zeitliche Einordnung schwierig. Auf der Nordwand wirkt es wie Zwickelmauerwerk, wäre somit ans Ende des 14., beziehungsweise in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren. Das Kompartimentmauerwerk der Ostwand wiederum ist in diesen Ausmaßen in das Ende des 13. Jahrhunderts zu datieren.[569] Ein Vergleich mit der Stadtmauer zeigt, dass diese ebenfalls Kompartimente von 30-40 cm Höhe aufweist. Sie wird ebenfalls in das 13. Jahrhundert datiert.[570]

Im Fundament der Südmauer sind mittelalterliche Ziegel enthalten. Die unterste Lage der Mauer besteht aus blockhaft behauenen Bruchsteinen, darüber befindet sich kleinteiligeres Bruchsteinmauerwerk, ohne erkennbare Struktur. Darüber befindet sich, soweit erkennbar, nur Ziegelmauerwerk. Somit wäre eine Zweiphasigkeit der Mauer nicht auszuschließen. Bestimmte Ziegelformate und die unterste Lage behauener Bruchsteine könnten auf eine erstmalige Errichtung der Wand im 13. Jahrhundert hinweisen.[571] Die Ziegelformate der restlichen Wand lassen eine Datierung bis in das 15. Jahrhundert zu. Für neuzeitliche Ziegel scheinen die Formate zu klein.[572]

[567] DOK 30: Rechnung 1820, DOK 31, 32: Überschlag 1821, DOK 33: Brief 1822, Pfarrarchiv Laa.
[568] DOK 156: SCHEBESTA 1991, 6, Pfarrarchiv Laa.
[569] MITCHELL, SCHÖN 2002a, 462.
[570] WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013, 8, 19.
[571] MITCHELL, SCHÖN 2002a, 462.
[572] MITCHELL 2009, 218, 220, 223.

Der untere Teil der Westwand besteht aus Netzmauerwerk, in dem Ziegel und Bruchsteine verarbeitet wurden. Darüber befindet sich reines Ziegelmauerwerk. Die Ziegelformate lassen eine ungefähre Datierung bis in das 15. Jahrhundert zu.[573]

Der 9 m hohe, oktogonale Schlot besteht zur Gänze aus Ziegeln mit den Maßen 24–25,5 x 11–12 x 5–6 cm. Diese Formate lassen sich in eine Reihe mit jenen aus der Süd- und Westwand stellen und sind ebenfalls spätestens im 15. Jahrhundert zu finden.[574]
Vier Ziegellagen unterhalb des heutigen Verschlusses der Schlotöffnung befinden sich fünf ehemalige Öffnungen, die alle vier Ziegellagen hoch sind: In der Nord-, der Nordost-, der Südost-, der Südwest- und der Nordwestwange. Die Öffnung in der Nordwange fällt aufgrund ihrer Lage ebenso aufgrund ihrer Form aus der Reihe. Sie weist eine pyramidale, oben abgeflachte Form auf. Die restlichen ehemaligen Öffnungen sind regelmäßig verteilt und alle weisen dieselbe, hochrechteckige Form und Größe (eine Ziegelbreite breit) auf. –Aus den Sturzziegeln im Nordosten, Südosten und Nordwesten wurden sogar jeweils ein Bogen für einen runden Fensterabschluss herausgeschlagen. Es scheint sich dabei um primäre, regelmäßig angeordnete Rauchabzugsöffnungen zu handeln.

Vergleichbare Öffnungen besaß der vermutlich aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende Küchenschlot der Burg Şolmoş in Rumänien. Der achteckige Abschluss des Schlots wies auf jeder Seite eine fünfeckige Rauchabzugsöffnung auf.[575] Ein ähnlicher Schlot befindet sich auf der Mollenburg in Niederösterreich. Wie auch auf Burg Şolmoş weist der untere Teil des Küchenschlotes einen viereckigen und der obere Teil einen achteckigen Grundriss auf. Im obersten Bereich des Schlotes befinden sich viereckige Rauchabzugsöffnungen. Die Rauchküche der Mollenburg wird in das Jahr 1486 datiert.[576]

Eine mit jener in Laa vergleichbare Rauchküche befindet sich auf der Burgruine Landsee im Burgenland. Sie weist ebenfalls einen hohen, im Grundriss oktogonalen Schlot auf, der mithilfe von Trompen auf einem Quadrat aufsitzt. Der Schlot besteht, wie auch in Laa, aus Ziegelmauerwerk. Die Rauchküche der Ruine Landsee wird in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert.[577] Ein weiterer gut erhaltener, oktogonaler Schlot weist die Küche auf der Burg Somló, in Ungarn auf. Im Unterschied zu Laa und Landsee besteht dieser jedoch aus Süßwasserkalkstein. Der Grundriss des Küchenraums besteht aus einem

[573] MITCHELL 2009, 218, 220, 223.
[574] MITCHELL 2009, 218, 220, 223.
[575] FELD, OROSZ 2007, 69, 70, Abb. 10.
[576] NÖ-BURGEN ONLINE (ZUGRIFF: 27.02.2019).
[577] MITCHELL 2012, 8. SCHÖBEL, SCHRÖCK, STEINER 2005, 296, 303.

unregelmäßigen Viereck und der Übergang zum achteckigen Schlot wurde mit Trichtergewölben gelöst. Die Entstehung der Küche wird in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts vermutet.[578]

Bei der Interpretation des Mauerwerks kann ich mich Paul Mitchell und Doris Käferle nur anschließen, die 2012 schon erkannten, dass die Rauchküche vermutlich im 15. Jahrhundert aus einem Guss entstanden ist. Auch der Tischherd scheint aus dieser Zeit zu stammen.[579] Allerdings schließe auch ich einen Vorgängerbau nicht aus. Das Bruchsteinmauerwerk, die Kompartimente, sowie der Wanddienst in der Ostwand und die Konsolen in der Nordost- und Südostecke liefern Hinweise darauf. Außerdem sind durch die Archäologie Siedlungstätigkeiten nachgewiesen, die vor dem Bau der Küche stattfanden.[580]

Somit bestand im 15. Jahrhundert ein beinahe quadratischer Raum mit einem Spitzbogenportal in der Südwestecke und einem Eingang im Norden. Die Westwand wies eine Lichtnische mit Schulterbogen auf und in der Südwand befand sich eine große Öffnung, die möglicherweise als Ausschankfenster diente. Auf den vier Wänden befand sich ein 9 m hoher, oktogonaler Schlot aus Mauerziegeln mit regelmäßig verteilten, schmalen, rundbogigen Öffnungen im obersten Bereich. Ein hohes, rundbogiges Fenster bestand in der Südwange auf mittlerer Höhe des Schlotes.

Umbauten

Gegenstand des ältesten Umbaus war vermutlich die ehemalige Türe in der Nordwand (Befund 1.0.01a1). Diese wurde spätestens beim Bau des Backofens geschlossen, was aufgrund der Ziegelmaße vermutlich im Spätmittelalter geschah.

Ebenfalls noch im Mittelalter entstand im Schlot ein zweites, hohes Fenster unterhalb des schon existierenden in der Südwange.

Eine neuzeitliche Änderung stellt der Einbau einer Verbindungstüre in die Nordwand dar, die in die angrenzende, rechteckige Kammer führte. Da die Kammer vermutlich im Barock angebaut wurde, stammt die Türe wahrscheinlich ebenfalls aus dem der Zeit des 17. oder 18. Jahrhunderts. Später, zu einem unbekannten Zeitpunkt, erfolgte die Vermauerung dieser Türe. Mit der Verfüllung der Tür war eine dünne Wand verzahnt, die eine Trennung zwischen der Nordostecke und der restlichen Rauchküche schaffte. Gleichzeitig wurden zwei Eingänge in der Ostwand eingebaut, die die Nordostecke und die restliche Küche mit dem Hinterhof verbanden.

[578] MITCHELL 2012, 8. FELD, OROSZ 2007, 68.
[579] KÄFERLE, MITCHELL 2012, 10.
[580] KÄFERLE, MITCHELL 2012, 11.

Im Schlot wurde in der Neuzeit ein großes, beinahe quadratisches Fenster mit Segmentbogen in der Nordwange eingebaut.
Die Südwand weist ebenfalls neuzeitliche Veränderungen auf. Die große Öffnung im Osten (das vermutete Ausschankfenster) wurde zugemauert und direkt daneben wurde ein kleinerer Wandschrank eingebaut. Dieser Wandschrank wurde zu einem späteren Zeitpunkt verkleinert und mit hölzernen Einbauten versehen, die bis 2012 überdauerten.
Die nördliche Türe in der Ostwand wurde ebenfalls zu einem unbekannten Zeitpunkt zugemauert.
Um 1900 erfolgte der Einbau des Kamins, der an der Westwand ansteht und den Schlot in der Nordwestwange durchbricht.
Der Abriss der Wand, welche die Nordwestecke abtrennte, erfolgte vermutlich 1990. Im Grundriss aus diesem Jahr ist sie noch zu sehen, auf einem Plan von 1991 jedoch nicht mehr.
Zwischen 2003 und 2012 wurde das Innere des Schlotes saniert und ein Sicherheitsnetz für herabfallende Verputzteile angebracht. Weiters wurde in diesem Zeitraum die Schlotöffnung mit einem Betondeckel versehen, in dem sich ein Ventilator befindet.
Der Einbau der Vitrinen in der Ost- und Südwand, sowie die neuerliche Öffnung der Türe in die nördliche Kammer erfolgten zwischen 2012 und 2015. Im Zuge derselben Renovierungsphase wurde auch der Tischherd rekonstruiert, ein Lehmboden in die Küche eingebracht, der von Norden nach Süden verlaufende Balken und neue Türblätter eingesetzt.

3.4.3.2 Backofen (1.0.03)

Im Osten der Nordwand befindet sich der – heute teilweise rekonstruierte – Backofen. 2012 war er als solches kaum zu erkennen. Es bestand eine unregelmäßige Öffnung in der Wand, die in einen kleinen, nur 1,8 m hohen Raum führte (Abb. 220). Die Backplatte wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts grob entfernt, um einen Abstellraum oder Wandschrank zu schaffen[581]. Im unteren Teil des Ofens wurde die Bruchsteinmauer der Nordwand

[581] DOK 146: Inventar 1919, DOK 147: Inventar 1933, Pfarrarchiv Laa..



Abb. 220: Backofen in der Nordwand. Zustand 2012. Foto: P. Mitchell.



Abb. 221: Backofen in der Nordwand. Zustand 2015. Foto: M. Zeller.



Abb. 222: Ziegelmauerwerk und Kuppelgewölbe im Inneren des Backofens 2012. Foto. P. Mitchell.

herausgerissen, um eine bodentiefe Öffnung für den Eingang zu schaffen (Abb. 222). Die Eingangsöffnung wurde von einem flachen Segmentbogen aus rußgeschwärzten Ziegeln,[582] dessen Scheitel zu weit links lag, abgeschlossen. Die Laibungen des Eingangs wurden in jüngerer Zeit saniert, was unter anderem an den Ziegelformaten[583] abgelesen werden konnte.[584]

Zwischen 2012 und 2015 wurde der Backofen saniert (Abb. 221). Die neu eingebaute Backplatte trennt den Backraum wieder vom darunterliegenden Raum. Außerdem wurde die Front mithilfe von Spolien, die im Keller des Pfarrhofs lagerten, rekonstruiert. Das Gewölbe blieb erhalten, nur der weißgebrannte Lehm, der 2012 noch an vielen Stellen sichtbar war, wurde entweder

[582] Mauerziegel: >23 x 7 cm; 27 x 6 cm. Neuzeitliche Ziegel.
[583] Mauerziegel: 30-30,5 x 15-16 x 6-6,5 cm. Weicher, hellgelber, lehmiger Mörtel aus dem 19./20. Jahrhundert.
[584] Diese Beobachtungen stammen alle von Paul Mitchell, der 2012 den Backofen im beschriebenen Zustand angetroffen hat.

entfernt, oder er platzte aufgrund neuerlicher Nutzung des Backofens zu Schauzwecken, ab. Es handelt sich um ein flaches Kuppelgewölbe das Richtung Beschickungsöffnung hin in Form einer Tonne mit spitzem Scheitel ausläuft (Abb. 223).[585] Die Mauerziegel aus denen das Gewölbe besteht weisen Seitenlängen von 29-30 cm auf und stammen aus der Neuzeit.[586]



Abb. 223: Backraum des Backofens 2015. Foto: M. Zeller.



Abb. 224: Unterer, rechteckiger Raum des Backofens 2015. Foto: M. Zeller.

Der Backraum misst 175 cm an der breitesten Stelle und ist 267 cm tief, sein Grundriss bildet ein Oval mit einer Verlängerung zur Beschickungsöffnung hin, so dass sich die Form eines Schlüssellochs ergibt. Der Raum unterhalb der Backplatte weist einen rechteckigen Grundriss auf und ist 93 cm breit (Abb. 224). Die Verlängerung zur Öffnung hin misst 69 cm in der Breite.

Die Wände des unteren Teils des Backofens bestehen ebenfalls aus Ziegeln. Die Seitenlängen dieser Ziegel messen größtenteils 29 cm, es kommen jedoch auch Seitenlängen von 24-25 cm vor.

2012 ragte an der östlichen Seitenwand ein 44 cm tiefer und 50-60 cm hoher Mauervorsprung aus Ziegeln vor, der bis zum Boden reichte (Abb. 225). Auf der Westwand befand sich auf selber Höhe ebenfalls ein Ziegelvorsprung. Vermutlich befand sich an der Westwand ebenfalls eine solche „Bank“, die gemeinsam mit jener an der Ostwand die Backplatte trug. In etwa 90 cm – 1 m Höhe befindet sich ein weiterer Mauervorsprung, der vermutlich die Oberkante der ehemaligen Backfläche markiert.[587] Diese Vorsprünge sind aufgrund der Sanierung heute nicht mehr zu sehen.

[585] Es handelt sich um eine umgekehrt V-förmige Vertiefung entlang des Scheitels des Tonnengewölbes. Vermutlich der Bauweise geschuldet.
[586] MITCHELL 2009, 223.
[587] MITCHELL 2012, 11.

Die Rückseite des Backofens wird im unteren Teil von der Nordwand des Pfarrhofes gebildet. Aufgrund der verschiedenen Seitenlängen der Ziegel in den Wänden ist anzunehmen, dass der Backofen aus dem 15. Jahrhundert stammt und in der Zwischenzeit öfters saniert wurde. Dies bedeutet auch, dass der Backofen bis in die Neuzeit genutzt wurde. Der Rauch im Backofen zog über die Beschickungsöffnung ab.



Abb. 225: Mauervorsprung an der Ostwand des Backofens 2012. Foto: P. Mitchell.

Funktionsweise und Vergleiche

In Backöfen dieser Art wurde direkt auf der Backplatte ein Feuer entzündet um den Backraum aufzuheizen. Anschließend wurde die Asche entfernt und im erhitzten Raum gebacken. Die meisten Backöfen weisen eine runde oder ovale Grundfläche auf, die von einer Kuppel überspannt wird.[588] Backöfen mit schlüssellochförmigem Grundriss sind eher weniger bekannt. In Konstanz wurde ein solcher freigelegt, der um 1200 errichtet wurde.[589]
Die Kuppel bei mittelalterlichen Backöfen bestand meist aus Lehm und nur größere, auch gewerblich genutzte Backöfen waren mit einer Kuppel aus Ziegeln ausgestattet.[590]

Backöfen waren in Bauernhäusern ebenso vorhanden wie in Burgen. Meist standen sie in Verbindung mit der Küche. Konrad Bedal, der noch bestehende Öfen und Herde im Gebiet Nordostbayerns untersuchte, stellte fest, dass es drei unterschiedliche Arten von Backöfen gab. Sie existierten als separate Bauten in der Nähe des Hauses, waren erkerartig an das Haus – meist an die Küche – angebaut oder lagen komplett innerhalb des Hauses.[591] Heute handelt es sich beim Backofen in Laa um einen innen liegenden Ofen. Beachtet man jedoch die Baugeschichte des Pfarrhofgebäudes, wird klar, dass der Backofen an die ursprünglich freistehende Rauchküche angebaut war und von außen auch als Anbau erkenntlich gewesen sein muss. Backöfen als Ergänzung der Rauchküche sind auf niederösterreichischen Gehöften keine Seltenheit. Sie befinden sich jedoch meist innerhalb der Küche oder ragen in angrenzende Räume – zum Beispiel als Teil des Ofens in die Stube – hinein.[592] Allerdings ist der direkte Vergleich mit diesen Höfen problematisch, da sich die Küchen dort immer direkt im Wohnhaus befinden und nicht, wie in Laa, als separater Baukörper existierten.

[588] RÖBER 2002, 13-15.
[589] RÖBER 2002, 16.
[590] RÖBER 2002, 15.
[591] BEDAL 1970, 215-229.
[592] TOMASI 1984, 21, 24, 27, 44, 52.

Bei ihrer Untersuchung der *„Burgküchen des Mittelalters und der frühen Neuzeit im Königreich Ungarn“*[593] stellten I. Feld und K. Orosz fest, dass für Adelsbauten im 16. und 17. Jahrhundert eine an die Küche angrenzende Backstube typisch ist. Im 15. Jahrhundert jedoch überwiegen nachträglich von außen an die Küche angebaute Backöfen wie beispielsweise im Königspalast von Visegrád.[594]

Paul Mitchell erwähnt in seinem Bauforschungsbericht der Rauchküche zwei weitere Beispiele für Backöfen in Küchen des 15. Jahrhunderts. Beide befinden sich in Burgen, einer davon in der Gozzoburg in Krems an der Donau (NÖ), der andere auf der Burg Güssing im Burgenland.[595]

3.5 Schriftliche und bildliche Quellen, Pläne

3.5.1 Heuristik

Die schriftlichen Quellen stammen, wie auch jene über den Pfarrhof, aus dem Pfarrarchiv (siehe Punkt 2.6.1). Zusätzlich wurden während bauhistorischer und archäologischer Untersuchungen Fotos, Skizzen und Pläne angefertigt, die ebenfalls als historische Quellen herangezogen werden. Auch auf vereinzelten alten Fotos in Publikationen zur Stadtgeschichte von Laa ist die Rauchküche oder zumindest der Schlot erkennbar, so dass diese ebenfalls als historische Quellen verwendet werden können.

3.5.2 Methode und Quellenkritik

Zur Methode und der Quellenkritik für die Untersuchung der schriftlichen und bildlichen Quellen und den Plänen siehe Punkt 2.6.

3.5.3 Erkenntnisse

Ein „Riß“, der vermutlich aus dem Jahr 1777 stammt, zeigt das Dachgeschoß des Pfarrhofes. Darauf wurde der Schlot der Rauchküche mit viereckigem Querschnitt und in der Mitte von Nord- sowie Osttrakt eingezeichnet (Abb. 157).[596] Tatsächlich weist der Schlot – wie schon erwähnt – einen achteckigen Grundriss auf und liegt deutlich außerhalb der mittleren Flucht des Nordtraktes im Süden derselben. Somit ist aus diesem Plan für die Rauchküche einzig die Tatsache herauszulesen, dass sie existierte und bereits baulich in den vierseitigen Bau des Pfarrhofs integriert war.

[593] FELD, OROSZ 2007, 65-76.
[594] FELD, OROSZ 2007, 66-67, 69.
[595] MITCHELL 2012, 11.
[596] DOK 127: Riß des Pfarrhofes zu Laa 1777?. Pfarrarchiv Laa.

Erst 1813 findet sich in einem Inventar des Pfarrhofes ein eindeutiger, schriftlicher Hinweis darauf, dass die Rauchküche ein Teil des Hofes ist. Sie wird in diesem Dokument als *„Waschküche, in welcher zugleich ein Backofen, und eine kleine Kammer angebracht sind“*[597] bezeichnet. Nun lässt sich nicht genau feststellen, ob mit dem Hinweis *„kleine Kammer“* jene Kammer mit Tonnengewölbe, die im Norden an die Rauchküche anschließt, gemeint ist, oder ob hier auf den kleinen, abgetrennten Raum innerhalb der Rauchküche Bezug genommen wird.[598] Diese Quelle lässt vermuten, dass in der Rauchküche nicht mehr gekocht, möglicherweise jedoch der Backofen noch benutzt wurde. 1853 bestand das Vorhaben die „Selchküche“ abzubrechen und eine neue Wasch- und Selchküche zu bauen.[599] Wie wir wissen, wurde die „Selchküche“ – sofern es sich hierbei tatsächlich um die Rauchküche handelte – nicht abgebrochen. 1887 ist wieder von einer Waschküche die Rede, mit dem Hinweis, dass sich daneben eine Türe in den Wirtschaftshof befindet.[600] Somit könnte angenommen werden, dass die Rauchküche im 19. Jahrhundert primär als Waschküche benutzt wurde, wenn es sich bei der erwähnten Tür um jene handeln würde, die 1991 im Innenhof, südlich der Rauchküche unter dem Verputz zum Vorschein kam. Ein Inventar aus dem Jahr 1919 legt jedoch eine andere Vermutung nahe. Dort wird die Reihenfolge der Räume sehr genau angegeben und die Waschküche befindet sich demnach *„rechts der Einfahrt“* und folgt auf ein *„größeres, feuchtes Zimmer“* mit zwei Fenstern und eine *„größere Speisekammer“.*[601] Im selben Dokument wird zusätzlich eine *„große Selchküche mit Backofen (jetzt Rumpelkammer)“*[602] erwähnt. Somit ist nun geklärt, dass sich die im Jahr 1887 erwähnte Waschküche im Südtrakt, im Bereich des Büros der Kirchenbeitragsstelle befunden hat und diese möglicherweise sogar im

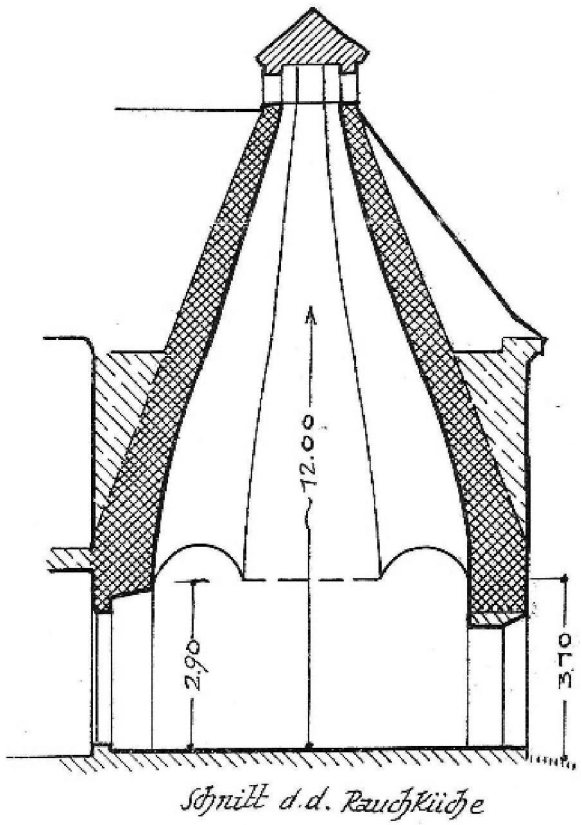


Abb. 226: Ausschnitt aus dem Plan von A. Klaar, 1960. Schnitt der Rauchküche. Original im Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

[597] DOK 5: Brief 1753/55, Pfarrarchiv Laa.
[598] DOK 5, 7: Briefe 1753/55, 1775, Pfarrarchiv Laa.
[599] DOK 108: Kostenanschlag 1853, Pfarrarchiv Laa.
[600] DOK 118: Briefe 1887-1889, Pfarrarchiv Laa.
[601] DOK 146: Inventar 1919, Pfarrarchiv Laa.
[602] DOK 146: Inventar 1919, Pfarrarchiv Laa.

Jahr 1853 neu errichtet wurde[603], während die Rauchküche als Selchküche bezeichnet und vielleicht auch als solche genutzt wurde.

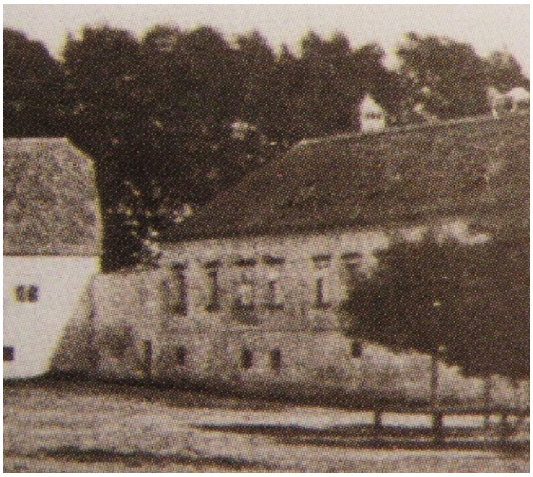


Abb. 227: Bildausschnitt Nordostecke Pfarrhof um 1870. Aus: FÜRNKRANZ 2000, 52.



Abb. 228: Nordfassade Pfarrhof 2015. Der Schlot der Rauchküche ist nicht zu sehen. Foto: M. Zeller.

Auf einem Foto aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert ist erkennbar, dass sich auf dem Schlot der Rauchküche ein viereckiger Aufsatz mit Rauchabzugsöffnungen und einem pyramidalen Dach befand (Abb. 227).[604] Auch auf dem Plan von A. Klaar aus dem Jahr 1960 ist ein pyramidaler Aufsatz mit seitlichen Öffnungen eingezeichnet (Abb. 226). Die Signatur zum Aufsatz lautet: *„stark umgebaute (mittelalterliche) Mauerzüge“*.[605] Ein Foto, das in das Jahr 1970 datiert wird, zeigt den Schlot in seinem heutigen Zustand (Abb. 229).



Abb. 229: Blick vom Kirchturm zur Mühle 1970. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thava.

[603] DOK 108: Kostenanschlag 1853,. DOK 146: Inventar 1919. Pfarrarchiv Laa.
[604] FÜRNKRANZ 1998, 33. FÜRNKRANZ, WABRA 2000, 52.
[605] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

Der Vergleich mit einem Foto aus dem Jahr 2015, das aus derselben Perspektive wie das Bild aus dem 19. Jahrhundert entstand, zeigt, dass der Schlot nicht mehr zu sehen ist (Abb. 228). Anstelle des Schlotes ist heute von diesem Punkt aus nur ein kleinerer Kamin westlich davon sichtbar, der um 1870 noch nicht existierte. Heute reicht der Schlot der Rauchküche nur bis zum Dachfirst, im 19. Jahrhundert ragte er noch darüber hinaus. Vermutlich wurde der Aufsatz mit dem pyramidalen Dach nach 1960 abgetragen.

Der Plan von A. Klaar zeigt eine weitere Änderung zur heutigen Situation. In der Südwand der Rauchküche ist eine Öffnung eingezeichnet, die in den angrenzenden Raum (1.0.04 Vereinsraum) – der auf dem Plan als Speicher bezeichnet wird – reicht (Abb. 230). Diese Öffnung ist an jener Stelle eingezeichnet, an der sich heute die Vitrine und 2012 ein Wandschrank befunden hat.[606] Der Grundriss von 1990 zeigt deutlich, dass die Öffnung auf der Seite des ehemaligen Speicherraumes verschlossen ist und sich in der Rauchküche eine Nische befand (Abb. 231).[607]

In der Nordostecke der Rauchküche ist im Plan von A. Klaar außerdem eine dünne Mauer eingezeichnet, die diese Ecke vom restlichen Raum abtrennt (Abb. 230). Diese Mauer ist auf dem Plan von 1990[608] zu sehen, und Paul Mitchell erwähnt in seinem Bauforschungsbericht 2012[609], dass Reste der Mauer noch sichtbar sind (Abb. 231).

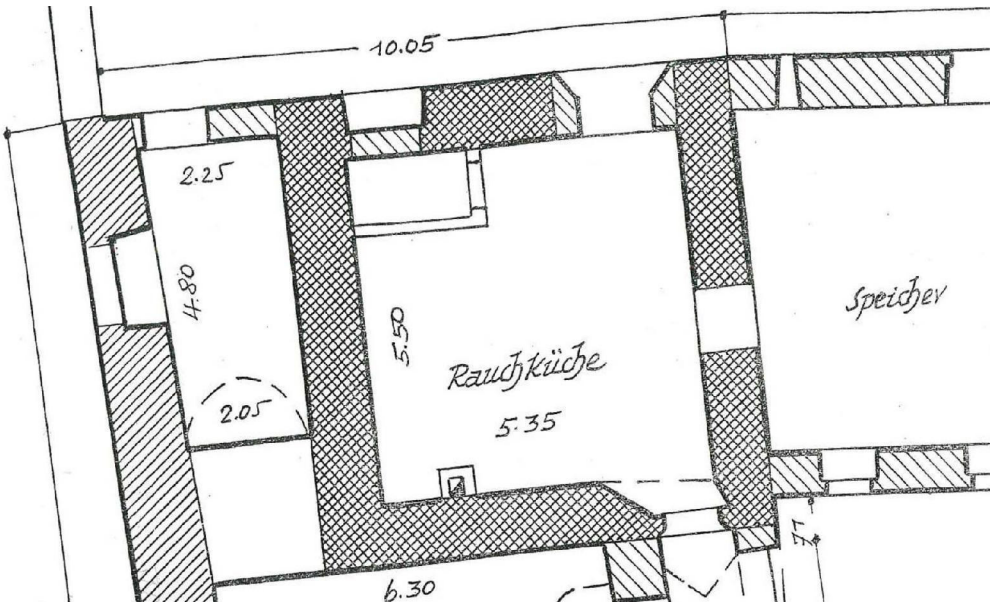


Abb. 230: Ausschnitt aus dem Grundriss von A. Klaar 1960. Rauchküche mit südlich angrenzendem Speicher. Original im Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

Eine weitere Auffälligkeit im Plan von A. Klaar stellt das Fehlen der außen am Schlot aufgesetzten, abgeflachten Giebel dar (Abb. 226). Vermutlich bedeutet dies lediglich, dass die

[606] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.
[607] DOK 149: STÖGERER 1990, Pfarrarchiv Laa.
[608] DOK 149: STÖGERER 1990, Pfarrarchiv Laa.
[609] MITCHELL 2012, 12.

Zeichner des Plans nicht im Dachgeschoß waren und deshalb die Giebel nicht gesehen haben. Auch der Backofen wurde in diesem Plan nicht eingezeichnet.[610]

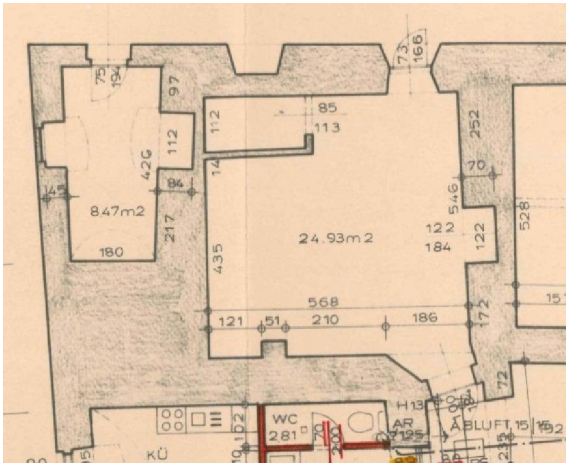


Abb. 231: Ausschnitt aus dem Einreichplan 1990, Grundriss des Erdgeschoßes der Rauchküche. Original im Pfarrarchiv Laa.

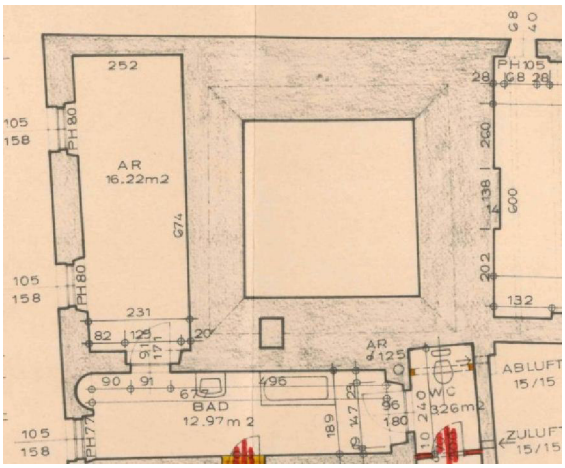


Abb. 232: Ausschnitt aus dem Einreichplan 1990, Grundriss des Obergeschoßes der Rauchküche. Original im Pfarrarchiv Laa.

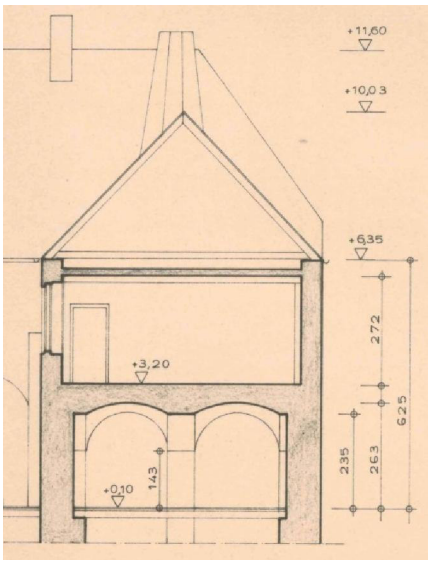


Abb. 233: Ausschnitt aus dem Einreichplan 1990, Schnitt durch den Osttrakt. Original im Pfarrarchiv Laa.

Die chronologisch nächste Quelle zur Rauchküche ist der *„Einreichplan für die Adaptierung des Pfarrhofes in 2136 Laa an der Thaya, Kirchenpl. 13 EZ.: 109 Gst.Nr.: 2, 3, 4“* des Architekten Professor Dipl.-Ing. Kurt Stögerer.[611] Der Plan enthält die Grundrisse des Erdgeschoßes und des Obergeschoßes, sowie einen Schnitt von Osten nach Westen durch das Gebäude, alle im Maßstab 1:100. Auf den ersten Blick fällt auf, dass auch hier der Backofen nicht eingezeichnet ist (Abb. 231). Wie oben schon erwähnt, ist die dünne Mauer in der Nordostecke noch zu sehen. Der Luftraum der Rauchküche im Obergeschoß wird mit einem viereckigen Grundriss dargestellt, was in dieser Höhe schon nicht mehr stimmen kann und eigentlich achteckig sein sollte (Abb. 232). Auf dem Schnitt fehlt der mindestens seit 1970 sichtbare Abschluss des Schlotes, er ist jedoch achteckig dargestellt (Abb. 233).[612]

Um 1990/91 wurde eine Reihe analoger Fotos aufgenommen, die den äußeren Zustand des Pfarrhofes wiedergeben. Darauf ist zu sehen, dass das Spitzbogenportal unter dem Verputz verborgen war und nur eine einzige Stufe, statt wie heute drei, in die Rauchküche führte (Abb. 234, 235).

[610] KLAAR 1960, Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.
[611] DOK 149: STÖGERER 1990, Pfarrarchiv Laa.
[612] DOK 149: STÖGERER 1990, Pfarrarchiv Laa.



Abb. 234: Eingang vom Innenhof in die Rauchküche 1990/91. Foto: Negativ im Pfarrarchiv Laa.



Abb. 235: Eingang vom Innenhof in die Rauchküche 2015. Foto: M. Zeller.



Abb. 236: Äußere Ostwand der Rauchküche mit im Norden angrenzender Kammer. SCHEBESTA 1991.

Die von Dipl.Ing. Schebesta produzierten Bilder zeigen einen Teil der östlichen Fassade der Rauchküche im Jahr 1991 (Abb. 236).[613] Darauf ist zu sehen, dass die äußere Nordostecke der Rauchküche aus großen Sandsteinquadern besteht. Daran schließen kleinere Quader und Hausteine an. Die ehemalige, nördliche Türöffnung in der



Abb. 237: Äußere Nordostecke der Rauchküche mit anschließender Kammer, die teilweise auf dem Fundament der Rauchküche aufliegt. SCHEBESTA 1991.

[613] DOK 156: SCHEBESTA 1991, Pfarrarchiv Laa.

Ostwand wurde aus Ziegeln errichtet und scheint sekundär zu sein. Darüber ragt ein waagrechter, abgerundeter Werkstein aus dem Mauerwerk, der an ein Vordach erinnert. An dieser Stelle ist heute nur mehr eine Ausbuchtung in der verputzten Wand erkennbar.

Ein weiteres Foto von Schebesta zeigt unmissverständlich, dass die nördliche Kammer teilweise auf dem Fundament der Rauchküche aufgebaut wurde (Abb. 237).[614]

Im Bericht von Schebesta dürfte es sich bei der Bezeichnung MWK POS A um die Nordwestecke des Backofens handeln. Es wird angegeben, dass sich im gekennzeichneten Bereich kein Fundament befindet und das Mauerwerk auf einer Höhe von 1,5 m ausgesprochen mürbe ist (Abb. 238, 239).[615]



Abb. 238: Mürbes Mauerwerk auf der Nordfassade des Pfarrhofes im Bereich des Backofens. SCHEBESTA 1991.

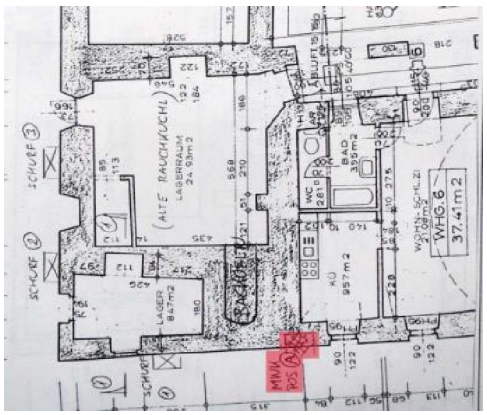


Abb. 239: Grundriss des Erdgeschoßes. Position des mürben Mauerwerks an der Nordfassade. SCHEBESTA 1991.

Aus dem Bericht über die Rauchküche von Restaurator Mag. Scherzer lässt sich herauslesen, dass das Netz im Schlot auf seinen Vorschlag hin und somit nach 2003 angebracht wurde. Anhand von Wanddiensten, die auf seinen Bildern leider nicht erkennbar sind, rekonstruiert er den Raum als ehemals mit Kreuzrippen versehen.[616]

Die Erkenntnisse der Bauforschung von Paul Mitchell und jene der Archäologischen Ausgrabung unter der Leitung von Doris Käferle wurden in den Kapiteln 4. Bauhistorische Bestandsaufnahme und 3.2 Archäologische Ausgrabung detailliert beschrieben.

[614] DOK 156: SCHEBESTA 1991, 7, Pfarrarchiv Laa.
[615] DOK 156: SCHEBESTA 1991, 3, 6, Pfarrarchiv Laa.
[616] SCHERZER 2003, ABDA.

3.6 Zusammenführung der Ergebnisse aus den schriftlichen, bildliche Quellen und Pläne, der Archäologie und der Bauforschung – Baugeschichte der Rauchküche

Die unterschiedlichen Mauerwerksarten und Baustoffe der Wände weisen auf eine lange und wechselvolle Geschichte dieses Gebäudes hin. Das Kompartimentmauerwerk der Ostwand sowie die Hausteine im unteren Bereich der Südwand könnten aus dem 13. Jahrhundert stammen. Das Zwickelmauerwerk der Nordwand verweist wiederum in das Ende des 14., beziehungsweise an den Beginn des 15. Jahrhunderts. Somit wäre ein Vorgängerbau der Rauchküche durchaus möglich. Wie dieser Bau ausgesehen hat und was er für eine Funktion innehatte, kann aufgrund der spärlichen Hinweise nicht eruiert werden.

Das in den Wänden und im Schlot vorkommende Ziegelmauerwerk sowie das Netzmauerwerk in der Westwand stammen aus dem 15. Jahrhundert. Die Rauchküche in ihrer Grundform mit dem beinahe quadratischen Raum und dem hohen, oktogonalen Schlot besteht somit seit dem 15. Jahrhundert. Auch der archäologisch erschlossene Tischherd wurde in derselben Zeit errichtet. Dies deutet darauf hin, dass bereits ein Hof oder ein Wohngebäude existieren musste, welches das Vorhandensein einer so großen Küche rechtfertigte.

Die noch im Mittelalter zugemauerte Türe in der Nordwand lässt vermuten, dass der Backofen nachträglich angebaut wurde. Möglicherweise geschah dies noch im 15. Jahrhundert. Die Tatsache, dass ein Anbau überhaupt möglich war, sowie der eindeutige Beweis, dass die nördliche Kammer zu einem späteren Zeitpunkt an die Nordwand der Rauchküche angebaut wurde, bestätigen die These, dass die Rauchküche ursprünglich freistehend war.

Vermutlich im Barock wurde die nördliche Kammer an die Rauchküche angebaut und gleichzeitig ein Durchgang von der Küche in die Kammer geschaffen.

1777 bestand der Hof bereits in seiner vierseitigen Form, die die Rauchküche, den Backofen und die nördliche Kammer integrierte. Der Backofen wurde ohne Fundament errichtet, was auch zum Zeitpunkt der Schließung des Hofes zu einem Viereck nicht nachgeholt wurde.

Es folgten zwei Jahrhunderte die ihre Spuren in den Wänden hinterlassen haben, in denen die Grundformen der Rauchküche und des Backofens jedoch nicht verändert wurden.

Der Einbau einer dünnen Mauer, die die Nordostecke des Raumes abtrennte, stellt eine solche Veränderung dar. Gleichzeitig wurde der Durchgang von der Rauchküche in die Kammer geschlossen und dafür zwei Türen in der Ostwand geschaffen, so dass beide Räume vom Hinterhof zugänglich waren.

Der obere Abschluss des Schlots wurde zwischen 1880 und 1970 von einem viereckigen, pyramidalen Dach mit seitlichen Rauchabzugsöffnungen zu einem oktogonalem, auskragenden Aufsatz mit einer einzigen, zentralen Öffnung umgestaltet. Am Beginn des 20.

Jahrhunderts verlor der Backofen seine ursprüngliche Funktion und wurde nur mehr als Rumpelkammer genutzt. Etwa in diese Zeit fällt auch der Einbau des Kamins an der Westwand, der den Schlot durchbricht.
Mitte des 20. Jahrhunderts befand sich in der Südwand ein Durchgang in den angrenzenden Raum, der 1960 als Speicher diente. 30 Jahre später befand sich an dieser Stelle nur mehr eine Nische in der Wand der Rauchküche und der ehemalige Speicher war zum Vereinsraum umfunktioniert worden.
Die dünne Wand in der Nordwestecke des Raumes existierte vermutlich bis 1990, der Zugang von der Rauchküche in die nördliche Kammer wurde jedoch erst 2013 wieder geöffnet. Die nördliche Türe in der Ostwand war 1960 bereits geschlossen.

Die Rauchküche ist ein in seiner Höhe und relativen Unversehrtheit beeindruckendes Gebäude aus dem 15. Jahrhundert, dem erfreulicherweise die Wertschätzung zukommt, die ein solches Denkmal verdient.

4 QUELLENVERZEICHNIS

4.1 Archivalien

4.1.1 Pfarrarchiv Laa

32/2 Inventare: Pfarre 1675-1935

DOK 130-148: Inventare 1675-1935

33/1 Bauakten: Pfarrhof und Pfarrgebäude 1677-1969

DOK 1-114: Briefe, Berichte, Überschläge und Rechnungen für Bauarbeiten 1677-1866

DOK 115: Plan der Fruchtscheuer 1866

DOK 116-126: Briefe, Berichte, Überschläge und Rechnungen für Bauarbeiten 1879-1968

33/2 Bauakten: Pläne des Pfarrhofs (1777?; 1923); Pläne Theatersaal; Stiftung des Pfarrers Joseph Anton von Schiffer für Pfarrhofbaulichkeiten: Akten 1793-1796; Stiftungsrechnungen 1840-1855

DOK 127: Riß des Pfarrhofes zu Laa 1777?

DOK 128: Stuhlungspläne Theatersaal 1937

DOK 129: Aufrisse mit Schadenskartierung 1923

Aktenordner Pfarrhof

DOK 149: STÖGERER 1990: K. STÖGERER, Einreichplan für die Adaptierung des Pfarrhofes,Grundrisse Erdgeschoß und Obergeschoß, Schnitt W-O, Maßstab 1:100, Wien 1990.

DOK 150-155: Rechnungen, Aufträge, Zwischenbericht mit Plan 1990-1993

DOK 156: SCHEBESTA 1991: K. SCHEBESTA, Standberechnung Sanierung der Nord-Ost-Ecke, Groß-Enzersdorf 1991.

DOK 157-160: Bescheid, Kostenzusammenstellung, Honorarnote 1990-1991

DOK 161-165: Fotos 1991-1993

SCHIFFERSTERN 1690-1747

SCHIFFER VON SCHIFFERSTERN, Gedenkbuch der Pfarre Laa, Band III, 1690-1747.

4.1.2 Archiv Bundesdenkmalamt (ABDA)

SCHERZER 2003
K. SCHERZER, Bericht Rauchküche, Rückersdorf 2003.

TORISER 2005
A. TORISER, Das Benefiziatenhaus in Laa a. d. Thaya, Zusammenfassung der wichtigsten Archivalien zur Baugeschichte des Benefiziatenhauses. Unpubliziertes Manuskript, Laa an der Thaya 2005.

WEISS 1990
A. WEISS, Befund und Baugeschichte des Pfarrhofs Laa an der Thaya, Mödling 1990.

4.1.3 Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya

KLAAR 1960
A. KLAAR, Pfarrhof in Stadt Laa a. d. Thaya, Niederösterreich, Baualtersplan Grundrisse und Schnitte, verfasst im Bundesdenkmalamt Wien 1960. Abb. 17, 18, 226, 230,

ZEITUNG 1912
ERSTE N.=Ö. ZEITUNG FÜR STADT UND LAND [Hrsg.], Geschichte der Stadt Laa a. d. Thaya, Sonderabdruck, Wien 1912.

Luftbild Pfarrkirche St. Veit, Laa an der Thaya. Datei: 1675. Abb. 5.
Foto Pfarrhof und Kirche von Osten. Datei: 1564. Abb. 11.
Foto Westfassade 1 ohne Verputz. Datei: 92-04-20 (13.03.) Abb. 27, 34, 35.
Foto Westfassade 2 ohne Verputz. Datei: 92-04-21 (13.03.). Abb. 28, 34.
Foto Westfassade 3 ohne Verputz. Datei: 92-04-22 (13.03.). Abb. 29.
Foto Westfassade 4 ohne Verputz. Datei: 92-04-23 (13.03.). Abb. 30, 57, 90.
Foto Pfarrhof Innenhof 1930. Datei: Innenhof 1930_0232. Abb. 51, 185.
Postkarte Kirchenplatz. Datei: Blick von Mühle zur Nordseite Pfarrhof und Kirche 1905_0690. Abb. 68, 165.
Foto Garten des Benefiziatenhauses 1905. Datei: im Pfarrgarten_li Schüttkasten 19050521. Abb. 164.
Foto Nördliches Ende der Westfassade des Pfarrhofs. Datei: Pfarrhof Fasadendetail 1960_0411. Abb. 166.

Postkarte Laa a. d. Thaya, Motiv Mühle. Datei: mühle_0001. Abb. 183, 184.
Foto Pfarrhof Innenhof 1962. Datei: Innenhof 1962_0415. Abb. 186.
Foto Pfarrhof Innenhof Richtung Westen 1962. Datei: Innenhof 1962_0414. Abb. 189.
Foto Mühle, Blick Richtung Osten. Datei: Mühle, Blick von Kirchenturm 1970_0466. Abb. 229.
Foto Rauchküche Nordwand 2012. Analog. Abb. 243.
Foto Rauchküche Ostwand 2012. Analog. Abb. 257, 269.
Foto Rauchküche Südwand 2012. Analog. Abb. 274, 275, 279.
Foto Rauchküche Westwand 2012. Analog. Abb. 282.
Foto Herd mit Aussparung für Feuerholz: Datei unser erstes Brot. Abb. 321.

4.2 Sekundärliteratur

ABADZIEV 1997

P. ABADZIEV, Die Grenzöffnung CZ/Österreich. Zur Frage der Neuentwicklung sozialer Interaktionen im grenznahen Raum am Beispiel der Bevölkerung von Hevlín (Höflein) und Laa/Thaya. Diplomarbeit, Universität Wien 1997.

AICHINGER-ROSENBERGER 2009

P. AICHINGER-ROSENBERGER, Der Lindenhof in Oberndorf bei Raabs. Zur Bau- und Ausstattungsgeschichte des Linden-Pfarrhofes. In: St. Karner [Hrsg.], Österreich, Tschechien: geteilt - getrennt – vereint, Beitragsband und Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009, Schallaburg 2009, 388-393.

BAERISWYL 2003

A. BAERISWYL, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Sutdien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30, 2003.

BAERISWYL 2006

A. BAERISWYL, Die Topografie des städtischen Marktes im Mittelalter und in der frühen Neuzeit am Beispiel süddeutscher und schweizerischer Städte, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 34, 2006.

BARTLOME, FLÜCKIGER 1999
N. BARTLOME, E. FLÜCKIGER, Stadtzerstörungen und Wiederaufbau in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schweiz. In: M. Körner [Hrsg.], Stadtzerstörung und Wiederaufbau, Band 1: Zerstörung durch Erdbeben, Feuer und Wasser, Bern, Stuttgart, Wien 1999, 123-146.

BDA [HRSG.] 1907-2013
BUNDESDENKMALAMT [Hrsg.], Österreichische Kunsttopographie, Wien 1907-2013.

BECK 2008
W. BECK, Die unerkannte Avantgarde im Pfarrhaus. In: R. Bucher et al [Hrsg.], Werkstatt Theologie, Praxisorientierte Studien und Diskurse 12, Berlin 2008.

BEDAL 1970
K. BEDAL, Ofen und Herd im Bauernhaus Nordostbayerns. Eine Untersuchung der älteren Feuerstätten im ländlichen Anwesen des östlichen Franken und der nördl. Oberpfalz, Beiträge zur Volkstumsforschung 20, Dissertation, Universität München 1970.

BENESCH [Bearb.] 1990
E. BENESCH [Bearb.], Niederösterreich nördlich der Donau, DEHIO-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs, Wien 1990.

BINDING 2012
G. BINDING, Architektonische Formenlehre, 6. Auflage, Darmstadt 2012.

BINDER 1925
G. BINDER, Die Niederösterreichischen Burgen und Schlösser, Wien 1925.

BISCHINGER, KECK 1963
J. BISCHINGER, K. KECK, Series parachorum: Laa an der Thaya, Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte, Beilage des Wiener Diözesanblattes 7/4/4, 1963.

BROCKHAUS 1990
BROCKHAUS-ENZYKLOPÄDIE in vierundzwanzig Bänden 12, Kir – Lag und zweiter Nachtrag, Mannheim 1990.

BROCKHAUS 1991
BROCKHAUS-ENZYKLOPÄDIE in vierundzwanzig Bänden 14, Mag – Mod, Mannheim 1991.

BRÜGGEMANN 2005
ST. BRÜGGEMANN, Mauertechniken und –typen in Stralsunder Wohnhäusern anhand des Kellerkatasters. In: W. Melzer [Hrsg.], Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk, Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur Archäologischen Erforschung des Mittelalterlichen Handwerks, Soester Beiträge zur Archäologie 6, 2005, 173-186.

BUCHINGER, MITCHELL 2011
G. BUCHINGER, P. MITCHELL, Bau- und Besitzergeschichte des Hauses Wien XIX., Kahlenbergerstraße 26. In: Fundberichte aus Österreich 50, 2011, D2188-D2225.

BÜTTNER 1956
R. BÜTTNER, Die Gründung der Wiener Universität und die Pfarre Laa an der Thaya, Kulturberichte aus Niederösterreich7, 1956.

BÜTTNER 1957
R. BÜTTNER, Zur Entstehung der Stadt Laa an der Thaya, Unsere Heimat, Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich 28, 1957.

BÜTTNER 1987
R. BÜTTNER, Burgen und Schlösser in Niederösterreich. Vom Bisamberg bis Laa/Thaya 1987.

CECH 1987
B. CECH, Die mittelalterliche Keramik aus dem Kamptal und dem Horner Becken. Archaeologia Austriaca 71, 1987, 173-302.

CRAMER 1993
J. CRAMER, Handbuch der Bauaufnahme, Aufmaß und Befund, Stuttgart 1993.

CSENDES 1966
P. CSENDES, Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter. Dissertation, Universität Wien 1966.

DACHLER 1897
A. DACHLER, Das Bauernhaus in Niederösterreich und sein Ursprung, Wien 1897.

DIENST 1981
H. DIENST, Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites, Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 34, 1981.

DIMT 1974
G. DIMT, Die Bauernhaus- und Hofformen im politischen Bezirk Waidhofen a. d. Ybbs in Niederösterreich, Dissertation, Universität Wien 1974.

DIMT 1975
G. DIMT, Die gemauerten Kastenspeicher im Oberen Ybbstal. In: Waidhofner Heimatblätter 1975/1.

DIMT 1978
G. DIMT, Eine Haus- und Wohnform des 17. Jahrhunderts im Bereich des oberösterreichischen Ennstales. In: Verein für Volkskunde [Hrsg.], Volkskultur, 1978, 63-83.

DIMT 2009
G. DIMT, Bauernhöfe, historische Gehöfte in Oberösterreich, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 21, Linz 2009.

FABER 1950
A. FABER, 1000 Jahre Werdegang von Herd und Ofen, München 1950.

EHRENBERG, KNOBLAUCH, HOFFMANN 1843
C. F. VON EHRENBERG, E. KNOBLAUCH, L. HOFFMANN, Baulexikon. Erklärung der im gesammten Bauwesen am häufigsten vorkommenden technischen- und Kunstausdrücke, Frankfurt am Main 1843.

FABER 1950
A. FABER, 1000 Jahre Werdegang von Herd und Ofen, Deutsches Museum, Abhandlungen und Berichte18, Heft 3, München 1950.

FABER 1957
A. FABER, Entwicklungsstufen der häuslichen Heizung, München 1957.

FEIGL 1982
H. FEIGL, Die Entstehung der Pfarre Altpölla und ihre Entwicklung bis Ende des 13. Jhs. In: F. B. Polleroß [Hrsg.], Geschichte der Pfarre Altpölla 1132-1982, Altpölla, 1982.

FELD, OROSZ 2007
I. FELD, K. OROSZ, Burgküchen des Mittelalters und der frühen Neuzeit im Königreich Ungarn. In: M. Untermann [Hrsg.], Küche – Kochen – Ernährung. Archäologie, Bauforschung, Naturwissenschaften, Tagung Schwäbisch Hall, 6. bis 8. April 2006, Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 19, Paderborn 2007, 65-76.

FELGENHAUER-SCHMIEDT 2002
S. FELGENHAUER-SCHMIEDT, Die Bauernhäuser der Wüstung Hard, Niederösterreich. Überlegungen zum dreiteiligen Haus. In: J. Klápště [Hrsg.], The rural house from the migration period to the oldest still standing buildings, Ruralia IV, 8.-13. September 2001, Bad Bederkesa, Lower Saxony, Germany Prag 2002.

FELGENHAUER-SCHMIEDT 2008
S. FELGENHAUER-SCHMIEDT, Frühe Herrschaftsbildung im Nordwald - Die Burganlage auf der Flur Sand bei Raabs an der Thaya und die Burg Raabs. In: R. Zehetmayer [Hrsg.], Im Schnittpunkt frühmittelalterlicher Kulturen, Niederösterreich an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert, die Vorträge des 27. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde, Hainburg. 3. bis 6. Juli 2007, Mitteilungen aus dem niederösterreichischen Landesmuseum 13, 2008, 298-321.

FELGENHAUER-SCHMIEDT, KÜHTREIBER 2013
S. FELGENHAUER-SCHMIEDT, T. KÜHTREIBER, Der ländliche Raum im Mittelalter. Zugänge und Perspektiven der österreichischen Mittelalterarchäologie. In: N. Hofer, T. Kühtreiber, C. Theune [Hrsg.], Mittelalterarchäologie in Österreich - eine Bilanz, Beiträge der Tagung in Innsbruck und Hall in Tirol, 2. bis 6. Oktober 2012, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 29, 2013, 219-230.

FRANZ 1969
R. FRANZ, Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus, Forschungen und Berichte des Kunsthistorischen Institutes der Universität Graz 1, Graz 1969.

FRIES 2014
O. FRIES 2014, Bericht Bauhistorische Untersuchung „Neuer Pfarrhof“ Eggenburg, unpubliziert, 2014.

FRIES, KUTTIG, WOLFGANG 2011
O. FRIES, R. KUTTIG, CH. WOLFGANG, Castrum quod dicitur Schâla – von der hochmittelalterlichen Burg zum modernen Ausstellungszentrum. In: P. Aichinger-Rosenberger [Hrsg.], Die Schallaburg. Geschichte, Archäologie, Bauforschung, Weitra 2011, 177-284.

FÜRNKRANZ 1983
R. FÜRNKRANZ, Altes Rathaus, Kulturhefte Laa 1, 1983.

FÜRNKRANZ 1984
R. FÜRNKRANZ, Das Bürgerspital, Kulturhefte Laa 3, 1984.

FÜRNKRANZ 1992
R. FÜRNKRANZ, Der Kirchenplatz, Kulturhefte Laa 10, 1992.

FÜRNKRANZ 1998
R. FÜRNKRANZ, Von der „Stadt Laaer Mahlmühle“ zur „Kunstmühle Günther Hoffmann“. Ein Stück Laaer Wirtschaftsgeschichte, Kulturhefte Laa 15, 1998.

FÜRNKRANZ 2003A
R. FÜRNKRANZ, Das Minoritenkloster und der Platz beim Brüdertor, Kulturhefte Laa 24, 2003.

FÜRNKRANZ 2003B
R. FÜRNKRANZ, Die Burg und der Schlossanger, Kulturhefte Laa 25, 2003.

FÜRNKRANZ 2009
R. FÜRNKRANZ, Landesfürstliche Stadt Laa an der Thaya, 1800 - 2000. 200 Jahre Erfolgsgeschichte, Gösing, 2009.

FÜRNKRANZ 2010
R. FÜRNKRANZ, Aus der Stadtgeschichte. In: H. Jaitner, R. Fürnkranz, Laa/Thaya einst & heute, Schwarzach, 2010, 6-16.

FÜRNKRANZ 2016
R. FÜRNKRANZ, Die landesfürstliche Stadt Laa an der Thaya, von den Anfängen bis 1600, Gösing, 2016.

FÜRNKRANZ, WABRA 2000
R. FÜRNKRANZ, G. WABRA, Laa an der Thaya. Von der Jahrhundert- zur Jahrtausendwende, Laa an der Thaya 2000.

FURRER 2004
B. FURRER, Feuerstelle und Herd im Bauernhaus seit dem Mittelalter – und die Geschichte des Eisenherdes, Historische Ausstattung, Jahrbuch für Hausforschung 50, Marburg 2004.

GOLDMANN 1976
F. GOLDMANN, Laa an der Thaya. In: F. Goldmann, O. Pickl, A. Hoffmann [Hrsg.], Österreichisches Städtebuch, 4. Band, Die Städte Niederösterreichs, 2. Teil, H-P, Wien 1976, 171-184.

GREIFFENHAGEN 1984
M. GREIFFENHAGEN, Einleitung. In: M. Greiffenhagen [Hrsg.], Das evangelische Pfarrhaus, eine Kultur- und Sozialgeschichte, Stuttgart 1984.

GRÖNINGER 2009
R. GrÖninger, Bericht zur Bauforschung im Pfarrhof Melk (Niederösterreich), unpubliziert, Frankfurt am Main 2009.

GRÖNINGER 2012
R. GRÖNINGER, Bauhistorische Untersuchung im ehemaligen Wirtschaftstrakt des Pfarrhofes Hernstein (Niederösterreich), unpubliziert, Wien 2012.

GROßMANN 1993
U. G. GROßMANN, Einführung in die historische Bauforschung, Darmstadt 1993.

GRUND 1901
A. GRUND, Die Veränderungen der Topographie im Wiener Walde und Wiener Becken, Geographische Abhandlungen, Leipzig 1901.

GRÜLL 1975
G. GRÜLL, Bauernhaus und Meierhof. Zur Geschichte der Landwirtschaft in Oberösterreich, Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 13, Linz 1975.

GUTKAS 1983
K. GUTKAS, Geschichte des Landes Niederösterreich in Bildern, St. Pölten, 1983.

GUTKAS 1984
K. GUTKAS, Geschichte Niederösterreichs, Wien 1984.

GUTKAS 1987
K. GUTKAS, Niederösterreich im Dreißigjährigen Krieg. Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreichs 80, 1987.

HALMER 1969
F. HALMER, Burgen und Schlösser im Raume Bucklige Welt, Semmering, Rax, Wien 1969.

HAMZA 1933
E. HAMZA, Das Entstehen von Streckhöfen und ihre Weiterentwicklung bis zu Dreiseithöfen im niederösterreichischen Wechselgebiet im Laufe der verflossenen 100 Jahre. In: Verein für Landeskunde von Niederösterreich [Hrsg.], Unsere Heimat 6, St. Pölten 1933.

HARZHAUSER, RÖGL 2005
M. HARZHAUSER, F. RÖGL, Das Werden der Paratethys, Paläogen (65 bzw. 35-23 Millionen Jahre, Alttertiär). In: H. Steininger [Hrsg.], Meeresstrand am Alpenrand. Molassemeer und Wiener Becken, Ausstellung des NÖ Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Naturhistorischen Museum und dem Institut für Paläontologie der Universität Wien, Weitra 2005, .

HARZHAUSER, RÖGL, DAXNER-HÖCK 2005
M. HARZHAUSER, F. RÖGL, G. DAXNER-HÖCK, Das Ende eines Meeres, Brackwassersee und Urdonau. In: H. Steininger [Hrsg.], Meeresstrand am Alpenrand. Molassemeer und Wiener Becken, Ausstellung des NÖ Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Naturhistorischen Museum und dem Institut für Paläontologie der Universität Wien, Weitra 2005, 69-76.

HECKL 1953
R. HECKL, Das Einhaus mit dem Rauch, Oberösterreichische Heimatblätter 7, Heft 3-4, Linz 1953, 269-312.

HÖDL 1988
G. HÖDL, Habsburg und Österreich 1273 - 1493, Wien 1988.

HOFMANN, WIMMER-FREY, HEINRICH 2014
T. HOFMANN, I. WIMMER-FREY, M. HEINRICH, Die Geologie des Weinviertels im Überblick. In: V. Plöckinger-Walenta [Hrsg.], Lehmbau - Tradition und Moderne, Symposium zur Vernetzung von tschechischen, österreichischen und weiteren Fachleuten, Tagungsbeiträge von 26. bis 28. März 2014 im Weinviertler Museumsdorf Niedersulz, gemeinsam mit dem Freilichtmuseum "Museum des Dorfes Südostmährens" Atzenbrugg, Weinviertler Museumsdorf Niedersulz, 2014, 11-14.

HONICKEL 1970
L. HONICKEL, Minoritenkonvent Wien Archivinventar, Stand 1970, Wien 1970. In: https://www.monasterium.net/mom/AT-AWMK/WienOFMConv/81/charter, Zugriff 19.5.2015.

HORNUNG 1964
M. HORNUNG, Rauchküche und Rauchstube in Osttirol, Sitzungsberichte, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 244, 2, Wien 1964.

HUBER, KÜHTREIBER, SCHARRER 2003
E. H. HUBER, K. KÜHTREIBER, G. SCHARRER, Die Keramikformen des Hoch- und Spätmittelalters im Gebiet der heutigen Stadt Wien sowie der Bundesländer Niederösterreich und Burgenland. In: W. Endres [Hrsg.], Beiträge vom 34. Internationalen Hafnerei-Symposium auf Schloss Maretsch in Bozen, Südtirol 2001, Innsbruck 2003, 43-64.

JAITNER, FÜRNKRANZ 2010
H. JAITNER, R. FÜRNKRANZ, Laa/Thaya einst & heute, Schwarzach, 2010.

JANSEN 2009
M. JANSEN, Gegründet & geplant. Hochmittelalterliche Stadtgründungen - die vielseitigen Facetten eines Begriffspaares. In: Baeriswyl et al [Hrsg.], Die mittelalterliche Stadt erforschen - Archäologie und Geschichte im Dialog, Beiträge der Tagung "Geschichte und Archäologie: Disziplinäre Interferenzen" vom 7. bis 9. Februar 2008 in Zürich, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 36, 2009.

KÄFERLE, MITCHELL 2012
D. KÄFERLE, P. MITCHELL, Bericht über die Ausgrabung in der spätmittelalterlichen Küche im Pfarrhof von Laa an der Thaya - Bericht Teil B, Fundberichte aus Österreich 51, 2012, D803-D814.

KALTENBERGER, CECH 2003
A. KALTENBERGER, B. CECH, Mittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramik aus Mautern an der Donau, Ergänzungshefte zu den Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 4, Wien 2003.

KALTENBERGER 2009
A. KALTENBERGER, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich, 2 Katalog, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 24, Linz 2009.

KIEßLING 1927
F. KIEßLING, Die schwarze Küche. Ein Beitrag zur volkskundlichen und museumsmäßigen Bedeutung der Alt-Küche, Wien 1927.

KLAAR 1930
A. KLAAR, Die Siedlungsformen Niederösterreichs. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 23, Wien 1930.

KLAAR 1936
A. KLAAR, Die Siedlungs- und Hausformen des Wiener Waldes. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 31/5, Stuttgart 1936, 380-432.

KLAAR 1937A
A. KLAAR, Die Hausformen des Waldviertels. In: E. Stepan [Hrsg.], Das Waldviertel 7, Wien 1937, 13-17.

KLAAR 1937B
A. KLAAR, Der Scheunenbau im österreichischen Donauraum. In: Zeitschrift für Volkskunde 7/1-2, Berlin-Leipzig 1937, 65-74.

KLAAR 1957
A. KLAAR, Der Stadtgrundriss von Laa an der Thaya. Unsere Heimat, Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich 28, 1957.

KLAAR 1980
A. KLAAR, Begleittext zu den Baualterplänen Österreichischer Städte, Heft 1, Wien 1980.

KNALL-BRSKOVKSY 1999
U. KNALL-BRSKOVSKY, Gemauerte Schüttkästen in Niederösterreich. In: H. Dikowitch [Hrsg.], Speicher, Schüttkästen. Die Schwierigkeit einer zeitgemäßen Nutzung, Denkmalpflege in Niederösterreich 21, St. Pölten 1999, 16-23.

KNEFELKAMP 2002
U. KNEFELKAMP, Das Mittelalter, Paderborn, München, Wien, Zürich 2002.

KNEISSEL 2012
G. KNEISSEL, Studien zur Stadtpfarrkirche Laa an der Thaya. Diplomarbeit, Universität Wien 2012.

KNITTLER 1999
H. KNITTLER, „daß alles zur rechten Zeit aufs beste versilbert werde“. Getreidespeicher in der frühen Neuzeit. In: H. Dikowitch [Hrsg.], Speicher, Schüttkästen. Die Schwierigkeit einer zeitgemäßen Nutzung, Denkmalpflege in Niederösterreich 21, St. Pölten 1999, 10-15.

KOCH 1991
W. KOCH, Baustilkunde. Das große Standardwerk zur europäischen Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart, Erweiterte Neuauflage, München 1991.

KÖRNER 1999
M. KÖRNER, Stadtzerstörung und Wiederaufbau: Thema, Forschungsstand, Fragestellung und Zwischenbilanz. In M. Körner [Hrsg.], Stadtzerstörung und Wiederaufbau, Band 1: Zerstörung durch Erdbeben, Feuer und Wasser, Bern, Stuttgart, Wien 1999, 7-42.

KRAUSE, REICHHALTER 2012
H. KRAUSE, G. REICHHALTER, Der Berghof zu Heiligenstadt. Ein klösterlicher Profanbau und Kleinadelssitz. In: Sonderdruck aus Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 77/78, 2011-2012, 95-152.

KÜHTREIBER 1998
K. und T. Kühtreiber, Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs, St. Pölten 1998.

KÜHTREIBER 2005
T. KÜHTREIBER, Handwerksgeschichtliche und ideologische Aspekte mittelalterlichen Mauerwerks am Beispiel Ostösterreichs. In: W. Melzer [Hrsg.], Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk, Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur Archäologischen Erforschung des Mittelalterlichen Handwerks, Soester Beiträge zur Archäologie 6, 2005, 187-208.

KÜHTREIBER 2006
T. KÜHTREIBER, Die Ausgrabungen in der Alten Universität in Wien (1997-2002), Dissertation, Universität Wien 2006.

KUPFER 2005
E. KUPFER, Stadt und Adel im babenbergischen Österreich. In: Die Städte und Märkte Niederösterreichs im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, die Vorträge des 20. Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Zwettl, 3. bis 6. Juli 2000. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 36, St. Pölten 2005, 11-23.

KUSTERNIG 1979
A. KUSTERNIG, Probleme um die Kämpfe zwischen Rudolf und Ottokar und die Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen am 26. August 1278. In: Ottokar-Forschungen, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 44/45, 1979, 226-311.

KUTTIG 2016
R. KUTTIG, Bericht Sauerhof, Bauwerksanalyse, Baualterkartierung, unpubliziert, Wien 2016.

LANDAU 1980
P. LANDAU, Benificium. In: H.R. Balz et al [Hrsg.], Theologische Realenzyklopädie 5, Berlin, New York 1980.

LANGENBECK, SCHRADER 1998
F. LANGENBECK, M. SCHRADER, Türen, Schlösser und Beschläge als historisches Baumaterial. Ein Materialleitfaden und Ratgeber, Suderburg-Hösseringen 1998.

LECHNER 1992
K. LECHNER, Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich 976-1246, Wien 1992.

LEHMANN 1911
H. LEHMANN, Herd und Ofen, Die schweizerische Baukunst, 1911.

LEHNER 2013
M. LEHNER, Pfarrherren und Pfarrer zu Laa a. d. Thaya. Aufstellung auf Grundlage der Liste aus dem Pfarrarchiv, unpubliziert, Laa an der Thaya 2013.

LÖBBERT 1989
H. LÖBBERT, Die Einführung von „Sparherd“ und Schornstein im Bauernhaus der Lüneburger Heide – ein Beispiel für Beharrung und Wandel, Hausbau im 19. Jahrhundert, Jahrbuch für Hausforschung 38, Sobernheim/Marburg 1989.

MADER 1987
F. MADER, Von der Thaya zum Mühlbach, Kulturhefte Laa 5, 1987.

MEINGAST 2014
R. MEINGAST, Nachweis historischer Lehmbautechniken in Ostösterreich. In: V. Plöckinger-Walenta [Hrsg.], Lehmbau - Tradition und Moderne, Symposium zur Vernetzung von tschechischen, österreichischen und weiteren Fachleuten, Tagungsbeiträge von 26. bis 28. März 2014 im Weinviertler Museumsdorf Niedersulz, gemeinsam mit dem Freilichtmuseum "Museum des Dorfes Südostmährens" Atzenbrugg, Weinviertler Museumsdorf Niedersulz, 2014, 21-35.

MEYER 1989
W. MEYER, die Problematik der Burgentypologie. In: W. Meyer, Die Frohburg, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 16, 1989.

MIKLAUTZ, LACHMAYER, EISENDLE 1999
E. MIKLAUTZ, H. LACHMAYER, R. EISENDLE, Die Küche. Zur Geschichte eines architektonischen, sozialen und imaginativen Raums, Wien, Köln, Weimar 1999.

MITCHELL, SCHÖN 2002A
P. MITCHELL, D. SCHÖN, Zur Struktur und Datierung des Mauerwerks in Wien, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LVI, 2002, Heft 4, 462-473.

MITCHELL, SCHÖN 2002B
P. MITCHELL, D. SCHÖN, Brunnen und Latrinen in historischen Wiener Profanbauten, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LVI, 2002, Heft 4, 474-480.

MITCHELL 2006
P. MITCHELL, Early stone houses in Vienna, J. Doležel, Forum Urbes Medii Aevi 3, Vrcholně středověká zděná měšťanská architektura ve střední Evropě, Brno 2006, 18-25.

MITCHELL 2009
P. MITCHELL, Mauerziegel am Beginn der Neuzeit. Ergebnisse aus archäologischen Grabungen und Bauuntersuchungen in Wien und Niederösterreich. In: B. Scholkmann, et al [Hrsg.], Zwischen Tradition und Wandel, Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3, Büchenbach 2009, 217-224.

MITCHELL 2012
P. MITCHELL, Die spätmittelalterliche Küche im Pfarrhof von Laa an der Thaya Fundberichte aus Österreich 51, 2012, D1922-D1934.

MITCHELL 2018
P. MITCHELL, Die Baugeschichte der Wiener Hofburg im Mittelalter. Neue Ergebnisse im Bau und Boden, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 34, 2018, 137-153.

MÜLLER 1930
K. MÜLLER, Geschichte der Stadt Laa a. d. Thaya. In: F. Kohlhauser, K. Müller, Heimatmuseum der Stadt Laa a. d. Thaya nebst einer kurzgefassten Geschichte der Stadt Laa a. d. Th., Laa an der Thaya 1930.

NEKUDA 2003
V. NEKUDA, Die Bauernhäuser der Wüstungen Hard/Niederösterreich und Pfaffenschlag/Mähren. In: K. Kühtreiber [Hrsg.], Beiträge zur historischen Archäologie, Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 60. Geburtstag, Wien 2003, 247-256.

NEUGEBAUER 1979
J. W. NEUGEBAUER, Wehranlagen; Wallburgen, Herrensitze sowie sonstige Befestigungen und Grabhügel der Urzeit, des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im politischen Bezirk Mistelbach, Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte, 11/12, 1979.

NEZVAL 2014
B. NEZVAL [Hrsg.], Wiener Fenster. Gestaltung und Erhaltung, Werkstattbericht 140, Stadtentwicklung Wien 2014.

PAARHAMMER, WINKLER 1980
H. PAARHAMMER, E. WINKLER, Pfarrei. In: H.R. Balz et al [Hrsg.], Theologische Realenzyklopädie 26, Berlin, New York, 1980.

PETZET, MADER 1993
M. PETZET, G. MADER, Praktische Denkmalpflege, Dissertation, Technische Universität München 1993.

PIPER 1902-1910
O. PIPER, Österreichische Burgen, 1902-1910.

PLESSL 1978
E. PLESSL, Historische Siedlungs- und Flurformen von Niederösterreich, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 32, St. Pölten 1978.

REICHHALTER 2009
G. REICHHALTER, Burgenbau des Waldviertels. In: F. Daim, K. und T. Kühtreiber [Hrsg.], Burgen - Waldviertel, Wachau, Mährisches Thayatal, Wien 2009, 21-30.

REICHHALTER, KÜHTREIBER 2001
G. REICHHALTER, K. KÜHTREIBER, T. KÜHTREIBER, Burgen 1. Waldviertel und Wachau, St. Pölten 2001.

REICHHALTER, KÜHTREIBER 2005
G. REICHHALTER, K. KÜHTREIBER, T. KÜHTREIBER, Burgen – Weinviertel, Wien 2005.

REICHHALTER, KÜHTREIBER 2007
G. REICHHALTER, K. KÜHTREIBER, T. KÜHTREIBER, Burgen - Mostviertel, Wien 2007.

REICHHALTER, KÜHTREIBER 2009
G. REICHHALTER, K. KÜHTREIBER, T. KÜHTREIBER, Burgen – Waldviertel, Wachau, Mährisches Thayatal, Wien 2009.

REIDINGER 1998
E. REIDINGER, Mittelalterliche Gründungsstädte in Niederösterreich. Grundlagen - Regeln - Beispiele, Österreichische Ingenieur- und Architekten-Zeitschrift 1/143, 1998.

RÖBER 2002
R. RÖBER, Öfen und Feuerstellen in Handwerk und Gewerbe – mittelalterliche Realität und archäologischer Befund. In: R. Röber [Hrsg.], Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen, Beiträge des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks, Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 62, Stuttgart 2002, 9-26.

RÖSENER 2009
W. RÖSENER, Meier, -recht., Lexikon des Mittelalters 6, Lukasbilder bis Plantagenêt, Darmstadt 2009.

SABEDITSCH, SCHOLZ 2013
S. SABEDITSCH, U. SCHOLZ, Raum und Sachkultur in der mittelalterlichen Stadt. Archäologische Forschungen in Tulln, Archäologie Österreichs 24/1, 2013.

SAM 1999
S. SAM, Die bauhistorische Aufnahme zweier alter Waldviertler Gehöfte im Vergleich mit Ergebnissen der archäologischen Untersuchungen hoch- und spätmittelalterlicher Bauernhäuser, Diplomarbeit, Universität Wien 1999.

SCHACHINGER 1934
A. SCHACHINGER, Der Wienerwald – eine landeskundliche Darstellung. Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 1, 2, Wien 1934

SCHEUCH 1994
M. SCHEUCH, Historischer Atlas Österreich, Wien 1994.

SCHÖBEL, SCHRÖCK, STEINER 2005
J. SCHÖBEL, P. SCHRÖCK, U. STEINER, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirks Oberpullendorf, Österreichische Kunsttopographie 56, Horn 2005.

SCHOLZ 2006
St. SCHOLZ, Gegenseitige Beziehungen der Profan- und Sakralarchitektur des 13. Jahrhunderts in den böhmischen und österreichischen Ländern – Präsentation eines bilateralen Forschungsprojekts. In: J. Doležel, Forum Urbes Medii Aevi 3, Vrcholně středověká zděná měšťanská architektura ve střední Evropě, Brno 2006, 38-71.

SCHRADER 2001
M. SCHRADER, Fenster, Glas und Beschläge als historisches Baumaterial. Ein Materialleitfaden und Ratgeber, Suderburg-Hösseringen 2001.

SCHRADER, VOIGT 2003
M. SCHRADER, J. VOIGT, Bauhistorisches Lexikon. Baustoffe, Bauweisen, Architekturdetails, Suderburg-Hösseringen 2003.

SCHWEICKHARDT 1931-1841
FRANZ XAVER SCHWEICKHARDT, Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, 1831-1841.

SELLIN 2008
V. SELLIN, Einführung in die Geschichtswissenschaft, Göttingen 2005.

SOMMER 2006
W. SOMMER, Vom offenen FEuer zum Mikrowellenherd. Der technologische Wandel am Beispiel des Herdes. In: H. Etzlstorfer [Hrsg.], Küchenkunst und Tafelkultur, Culinaria von der Antike bis zur Gegenwart, Wien 2006, 139-152.

STANIK 2006
I. STANIK, The oldest type of medieval masonry burgher house with neck entrance in Trnava, Hlavná Street No. 16 (Najstarši typ murovaného stredovekého meštianskeho domu so vstupnou šijou v Trnave na Hlavnej ulici č. 16.). In: J. Doležel, Forum Urbes Medii Aevi 3, Vrcholně středověká zděná měšťanská architektura ve střední Evropě, Brno 2006, 150-169.

STÖGMANN 2010
A. STÖGMANN, Die Konfessionalisierung im niederösterreichischen Weinviertel. Methoden, Erfolge, Widerstände, Saarbrücken 2010.

TAUBER 1980
J. TAUBER, Herd und Ofen im Mittelalter, Olten 1980.

TOMASI 1984
E. TOMASI, Die traditionellen Gehöftformen in Niederösterreich, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 75/76, St. Pölten 1984.

TORISER 1984
A. TORISER, Der Innenraum der Bürgerspitalkirche in Laa. In: Das Bürgerspital, Kulturhefte Laa 3, 1984.

ÜBERALL 2012
M. ÜBERALL, 30 Jahre Verein zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya 1982-2012, Festschrift, Laa an der Thaya 2012.

UIBLEIN 1999
P. UIBLEIN, Die Universität Wien im Mittelalter, Beiträge und Forschungen, Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien 11, Wien 1999.

UNSERE HEIMAT 1928-2013
UNSERE HEIMAT, Zeitschrift des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, 1928-2013.

UNTERMANN 2014
M. UNTERMANN, Planstadt, Gründungsstadt, Parzelle. In: Die vermessene Stadt. Mittelalterliche Stadtplanung zwischen Mythos und Befund, Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15, 2014, 9-16.

VEREIN FÜR LANDESKUNDE VON NIEDERÖSTERREICH 1988
VEREIN FÜR LANDESKUNDE VON NIEDERÖSTERREICH [Hrsg.], Topographie von Niederösterreich, 1877-1928, 1988.

WAWRUSCHKA 2009
C. WAWRUSCHKA, Frühmittelalterliche Siedlungsstrukturen in Niederösterreich, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 68, 2009.

WELTIN 1973
M. WELTIN, Zur niederösterreichischen Stadtministerialität im 13. Jh. (am Beispiel von Laa an der Thaya). Unsere Heimat, Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich 44, 1973.

WELTIN 1975
M. WELTIN, Die "Laaer Briefsammlung". Eine Quelle zur inneren Geschichte Österreichs unter Ottokar II. Premysl, Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 21, Wien, Graz, Böhlau 1975.

WELTIN 1979
M. WELTIN, Landesherr und Landherren. Zur Herrschaft Ottokars II. Premysl in Österreich. In: Ottokar-Forschungen, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 44/45, 1979, 159-225.

WINKELBAUER 2013
I. WINKELBAUER, Studien zum ehemaligen Prämonstratenser(-innen)kloster Pernegg im Waldviertel (Niederösterreich), Diplomarbeit, Universität Wien 2013.

WINNA 1989
F. WINNA, Dorfkunde Hanfthal. Hanfthaler Heimatbuch, Laa an der Thaya, Hanfthal 1989.

WOLDRON, FRIES, KUTTIG 2013
R. WOLDRON, O. FRIES, R. KUTTIG, Burg Laa an der Thaya, Bauhistorische Untersuchung, unpubliziert, 2013.

ZEHETMAYER 2005
R. ZEHETMAYER, Grundzüge der Besiedelungs- und Herrschaftsgeschichte des Weinviertels im Mittelalter. In: G. Reihhalter, K. und T. Kühtreiber, Burgen Weinviertel, Wien 2005, 13-19.

ZEHETMAYER 2007
R. ZEHETMAYER, Zur Geschichte des niederösterreichischen Raumes im 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. In: R. Zehetmayer [Hrsg.], Schicksalsjahr 907, die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich, Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs 3. Juli bis 28. Oktober 2007 in der Kulturfabrik Hainburg, St. Pölten 2007, 17-30.

DUDEN. de
https://www.duden.de/rechtschreibung/Trift_Weide_Weg. (Zugriff: 20.01.2018)

EBIDAT
http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=1554. Burgendatenbank des Europäischen Burgeninstitutes. Burgen an Rhein und Donau. (Zugriff 16.06.2017)

IMAREAL
https://realonline.imareal.sbg.ac.at/detail/?archivnr=017919 (Zugriff 04.07.2018)

NÖ-BURGEN ONLINE,.
http://www.imareal.sbg.ac.at/noe-burgen-online/result/burgid/2117 (Zugriff: 27.02.2019)

DEUTSCHES WÖRTERBUCH VON J. UND W. GRIMM:.
http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&lemid=GU11972 [Bd. 24, Sp. 1942] (Zugriff 02.06.2017).

BISTUM PASSAU.DE
http://www.bistum-passau.de/lexikon/bischof-bischoefe-von-passau. (Zugriff 02.02.2015).

LAA.AT
https://www.laa.at/de Zugriff 29.11.2015/ (Zugriff 01.12.2015)

HUBERTUS.AT, (Zugriff: 30.01.2019).

5 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Stadtansicht von Laa um 1830. Stich A. Bogner.
Abb. 2: Stadtplan von Laa an der Thaya. Franziszeischer Kataster 1822. Aus: FÜRNKRANZ, JAITNER 2013, 6.
Abb. 3: Ausschnitt aus der Stadtmauer im Bereich der Burg. Foto: M. Zeller.
Abb. 4: Südwestturm und Tor der Burg Laa, von Süden. Foto: M. Zeller.
Abb. 5: Luftbild Pfarrkirche St. Veit. Foto: Archiv Verein zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya (VFELT).
Abb. 6: Bürgerspital Innenhof. Foto: Jaitner. Aus: JAITNER, FÜRNKRANZ 2010, 58.
Abb. 7: Kirchlein des Bürgerspitals. Foto: M. Zeller.
Abb. 8: Altes Rathaus, Laa. Foto: Stadtgemeinde Laa an der Thaya. Aus: LAA.AT (06.09.2019).
Abb. 9: Der Pfarrhof von Laa an der Thaya von Nordwesten. Foto: M. Zeller.
Abb. 10: Südfassade des Pfarrhofs. Foto: M. Zeller.
Abb. 11: Der Pfarrhof von Osten. Im Hintergrund die Pfarrkirche St. Veit. Foto: Archiv des VFELT.
Abb. 12: Nordfassade des Innenhofs. Foto: M. Zeller.
Abb. 13: Ostfassade des Innenhofs. Foto: M. Zeller.
Abb. 14: Südfassade des Innenhofs. Foto: M. Zeller.
Abb. 15: Westfassade des Innenhofs. Foto: M. Zeller.
Abb. 16: Garten mit Südfassade des Pfarrhofs und Laube. Foto: M. Zeller
Abb. 17: Baualtersplan. A. Klaar 1960. Kopie. Original im Archiv VFELT.
Abb. 18: Baualtersplan, Schnitt. A. Klaar 1960. Kopie. Original im Archiv VFELT.
Abb. 19: Nordostecke der Rauchküche mit Fundament (links). Foto: Schebesta, Pfarrarchiv Laa.
Abb. 20: Nördliches Ende der Ostfassade. Baufuge. Foto: Schebesta, Pfarrarchiv Laa.
Abb. 21: Trakteinteilung. Plan Grundlage: K. Stögerer. Bearbeitung: M. Zeller.
Abb. 22: Grundriss Erdgeschoß mit Raumnummern. Plan Grundlage: K. Stögerer. Bearbeitung: M. Zeller.
Abb. 23: Grundriss Obergeschoß mit Raumnummern. Plan Grundlage: K. Stögerer. Bearbeitung: M. Zeller.
Abb. 24: Dachtragewerk des Nordtraktes. Foto: M. Zeller.
Abb. 25: Dachtragewerk des Südtraktes. Foto: M. Zeller.
Abb. 26: Westfassade des Pfarrhofs, 2017. Foto: M. Zeller.
Abb. 27: Nördlichster Teil der Westfassade Foto: Archiv VFELT, Bearbeitung M. Zeller.
Abb. 28: Westfassade 1991. Foto: Archiv VFELT, Bearbeitung M. Zeller.
Abb. 29: Westfassade 1991. Foto: Archiv VFELT, Bearbeitung M. Zeller.
Abb. 30: Südlicher Teil der Westfassade 1991. Foto: Archiv VFELT, Bearbeitung M. Zeller.
Abb. 31: Rundobgenportal in der Westfassade. Haupteingang des Pfarrhofs. Foto: M. Zeller.
Abb. 32: Inschriften im Schlussstein des Portals. Foto: M. Zeller.
Abb. 33: Rautenverzierung auf dem Kämpfergesims des Portals. Foto: M. Zeller.
Abb. 34: Werksteinrahmen aus dem 18. Jahrhundert, rechts um 1600. Fotos: Archiv VFELT.
Abb. 35: Rundbogentor und Schlitzfenster in der Westfassade des Pfarrhofs. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 36: Nordfassade des Pfarrhofs 2017. Foto: M. Zeller.
Abb. 37: Nordfassade des Pfarrhofs am 13. 6. 1991. Foto: Pfarrarchiv Laa.
Abb. 38: Ausschnitt der Nordfassade am 13. 6. 1991. Foto: Pfarrarchiv Laa.
Abb. 39: Westliches Ende der Nordfassade 1991. Foto: Pfarrarchiv Laa, Bearbeitung: M. Zeller.
Abb. 40: Östlicher Teil der Nordfassade am 13. 6. 1991. Foto: Pfarrarchiv Laa, Bearbeitung: M. Zeller.
Abb. 41: Mischmauerwerk am östlichen Ende der Nordfassade (1.0.02) 1991. Foto: Pfarrarchiv Laa.
Abb. 42: Nördlicher Teil der Ostfassade mit dem Schlot der Rauchküche. Foto: M. Zeller.
Abb. 43: Südlicher Teil der Ostfassade. Foto: M. Zeller.
Abb. 44: Ostfassade um 1990/91. Foto: Negativ im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 45: Westliches Ende der Südfassade des Pfarrhofs. Foto: M. Zeller.
Abb. 46: Südfassade des Pfarrhofs von Südosten 2017. Foto: M. Zeller.
Abb. 47: Südfassade auf dem Plan von 1923. Plan im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 48: Westliches Ende der Südfassade mit bogenförmiger Verfärbung des Verputzes 2017. Foto: M. Zeller.
Abb. 49: Südfassade Richtung Osten um 1990/91. Foto: Negativ im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 50: Nordfassade des Innenhofs 2017. Foto: M. Zeller.
Abb. 51: Innenhof 1930. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 52: Nordostecke des Innenhofs 1991. Foto: Pfarrarchiv Laa.
Abb. 53: Nordwestecke des Innenhofs 1991. Foto: Pfarrarchiv Laa.
Abb. 54: Ehemalige Türe der Werkstatt. Foto: Negativ im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 55: Ostfassade des Innenhofs. Foto: M. Zeller.
Abb. 56: Zugemaurtes Rundbogenportal in der Nordostecke des Innenhofs. Foto: Pfarrarchiv Laa.
Abb. 57: Bogen, Ostfassade Innenhof. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 58: Verputz, Ostfassade Innenhof. Foto: Negativ im Pfarrhofsarchiv Laa an der Thaya.
Abb. 59: Südfassade des Innenhofs. Foto: M. Zeller.
Abb. 60: Ehemaliger Schornstein an der Südfassade des Innenhofs. Foto: Negativ im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 61: Westfassade des Innenhofs 2017. Foto: M. Zeller.
Abb. 62: Westfassade des Innenhofs 1991. Foto: Pfarrarchiv Laa.
Abb. 63: Keller (1.0.23). Blick nach Westen. Foto: M. Zeller.
Abb. 64: Keller (1.0.23). Blick nach Osten. Foto: M. Zeller.
Abb. 65: Oberer Teil der Westwand des Kellers (1.0.23) mit eingezeichneten Baufugen. Foto: M. Zeller.
Abb. 66: Bruchsteinmauerwerk im untern Teil der Westwand des Kellers (1.0.23). Foto: M. Zeller.
Abb. 67: Fenster in der Nordwand des Kellers (1.0.23). Foto: M. Zeller.
Abb. 68: Nordfassade 1905. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 69: Kellervorraum Richtung Süden. Rechts ist der Durchgang in den Keller zu sehen. Foto: M. Zeller.
Abb. 70: Kellervorraum. Foto: M. Zeller.
Abb. 71: Werkstatt (1.0.28) Richtung Süden. Foto: M. Zeller.
Abb. 72: Arkadengang Richtung Westen. Foto: M. Zeller.

Abb. 73: Arkadengang Richtung Osten. Foto: M. Zeller.
Abb. 74: Etagenofen im Andachtsraum (1.1.25). Foto: M. Zeller
Abb. 75: Bibliothek (1.1.26) Richtung Südosten. Foto: M. Zeller.
Abb. 76: Archiv 1 (1.1.31) Richtung Norden. Foto: M. Zeller.
Abb. 77: Offenes Schloss der Türe in das Archiv 1 (1.1.31). Foto: M. Zeller.
Abb. 78: Archiv 2 (1.1.32) Richtung Westen mit Gewölbe und Stichkappe. Foto: M. Zeller.
Abb. 79: Offenes, renaissancezeitliches Schloss. Archivtüre. Foto: M. Zeller.
Abb. 80: Zimmerofen um 1900. Foto: M. Zeller.
Abb. 81: Gang des Nordtrakts (1.1.33). Foto: M. Zeller.
Abb. 82: Ostwand mit Türe in den Hinterhof. Foto: M. Zeller.
Abb. 83: Mit Ziegeln vermauertes Fenster in der Nordwand 2015. Foto: P. Mitchell.
Abb. 84: Vereinsraum (1.0.04) Richtung Südosten. Foto: M. Zeller.
Abb. 85: Spielraum (1.0.05) Richtung Südwesten. Klostergewölbe mit Mittelpfeiler. Foto: M. Zeller.
Abb. 86: Viertelkreisfenster in der Ostwand. Foto. M. Zeller.
Abb. 87: Ostwand des Spielraums (1.0.05) von außen. Foto: Negativ im Pfarrhofsarchiv.
Abb. 88: Schwellensituation der Nische in der Ostwand. Foto: M. Zeller.
Abb. 89: Nische mit Fenster in der Westwand. Foto: M. Zeller.
Abb. 90: Westwand des Spielraums von außen. Foto: M. Zeller.
Abb. 91: Lagerraum (1.1.02) Richtung Norden. Foto: M. Zeller.
Abb. 92: Inschriften auf einem der Deckenbalken im Lagerraum (1.1.02). Foto: M. Zeller.
Abb. 93: Vereinsraum (1.1.03) Richtung Norden. Foto: M. Zeller.
Abb. 94: Pfarrküche (1.0.07) Richtung Nordwesten. Foto: M. Zeller.
Abb. 95: Kleiner Pfarrsaal (1.0.08) Richtung Westen. Im hinteren Teil Stichkappengewölbe. Foto: M. Zeller.
Abb. 96: Stiege (1.0.09) in den Pfarrsaal. Foto: M. Zeller.
Abb. 97: Fenster und Gewölbe über dem Podest der Stiege. Foto: M. Zeller.
Abb. 98: Südfassade Innenhof. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 99: Südfassade Innenhof 2015. Foto: M. Zeller.
Abb 100: Durchgang (1.0.10) vom Innenhof aus Richtung Süden. Foto: M. Zeller.
Abb. 101: Durchgang Richtung Süden. Foto: M. Zeller.
Abb. 102: Durchgang Richtung Norden. Foto: M. Zeller.
Abb. 103: Büro (1.0.11) Richtung Norden. Foto: M. Zeller.
Abb. 104: Büro (1.0.11) Richtung Süden. Tonnengewölbe mit Stichkappe. Foto: M. Zeller.
Abb. 105: Gang (1.0.12). Einschnitt in die Stichkappe von Osten. Foto: M. Zeller.
Abb. 106: Gang (1.0.12) Richtung Nordosten. Erweiterte Stichkappe. (Pfeile). Foto. M. Zeller.
Abb. 107: Pfarrsaal mit Bühne (1.1.04) Richtung Osten. Foto. M. Zeller.
Abb. 108: Mittelstück eines Deckenbalken im Pfarrsaal (1.1.04). Foto: M. Zeller.
Abb. 109: Stiege Dachgeschoß (1.1.05) Richtung Süden. Foto: M. Zeller.
Abb. 110: Stiege Dachgeschoß (1.1.05) Richtung Norden. Tonnengewölbe. Foto: M. Zeller.
Abb. 111: Stiege Dachgeschoß (1.1.05) Richtung Westen. Nische und Baufuge. Foto: M. Zeller.
Abb. 112: Kopierraum (1.0.14) Richtung Norden. Foto: M. Zeller.
Abb. 113: Kanzlei (1.0.15) Richtung Westen. Foto: M. Zeller.
Abb. 114: Kanzlei (1.0.15) Richtung Osten. Tonnengewölbe mit Stichkappen. Foto: M. Zeller.
Abb. 115: Einfahrt (1.0.16) Richtung Südwesten. Foto: M. Zeller.
Abb. 116: Einfahrt (1.0.16) Richtung Nordwesten. Foto: M. Zeller.
Abb. 117: Einfahrt (1.0.16) Richtung Norden. Foto: M. Zeller.
Abb. 118: Türe in den Gang (1.0.12). Teil des Pfeilers in der Einfahrt (1.0.16) eingetieft. Foto: M. Zeller.
Abb. 119: Einfahrt, Ecke (1.0.16) Blick Richtung Westen. Foto: M. Zeller.
Abb. 120: Waschraum (1.0.17) Richtung Westen. Foto. M. Zeller.
Abb. 121: Waschraum (1.0.17) Richtung Osten. Links die Türe in die Küche (1.0.18). Foto: M. Zeller.
Abb. 122: Waschraum (1.0.17) Richtung Norden. Foto: M. Zeller.
Abb. 123: Küche (1.0.18) Richtung Osten. Foto: M. Zeller.
Abb. 124: Küche (1.0.18) Richtung Südwesten. Kreuzgratgewölbe und Mittelpfeiler. Foto: M. Zeller.
Abb. 125: Gang (1.0.19) Richtung Norden. Foto: M. Zeller.
Abb. 126: Stiegenhaus (1.0.20) Blick Richtung Osten auf den Podest. Foto: M. Zeller.
Abb. 127: Stiegenhaus (1.0.20) Richtung Westen mit Geländersockel. Foto: M. Zeller.
Abb. 128: Türe zur Kellerstiege (1.0.22). Rundbogenportal (blaue Pfeile). Weißer Pfeil: Mittelalterlicher Ziegel. Foto: M. Zeller.
Abb. 129: Mittelalterlicher Ziegel mit Fingerstrich. (Abb. 128). Foto: M. Zeller.
Abb. 130: Nördliches (unteres) Rundbogentor von Süden im Kellerabgang (1.0.22). Foto: M. Zeller.
Abb. 131: Stufen der Kellerstiege (1.0.22). Foto: M. Zeller.
Abb. 132: Lichtnische in der Ostwand des Kellerabgangs (1.0.22). Foto: M. Zeller.
Abb. 133: Ostwand des Stiegenabgangs (1.0.22) in den Keller. Foto: M. Zeller.
Abb. 134: Westwand des Stiegenabgangs (1.0.22) in den Keller.
Abb. 135: Gang im Obergeschoß des Westtrakts (1.1.23) Richtung Norden. Foto: M. Zeller.
Abb. 136: Kreuzgratgewölbe am Nordende des Ganges des Westtrakts (1.1.23). Foto: M. Zeller.
Abb. 137: Die „Mühlmauer“ (2) begrenzt den Hinterhof im Norden. Blick nach Norden. Foto: M. Zeller
Abb. 138: Westlicher Teil der Mühlmauer (2). Foto: M. Zeller.
Abb. 139: Oberer, östlicher Teil der Mühlmauer (2). Foto: M. Zeller.
Abb. 140: Zugemauerte Öffnung im östlichen Teil der Mühlmauer (2). Foto: M. Zeller.
Abb. 141: Stadtmauer (3) im Hinterhof des Pfarrhofs. Foto: M. Zeller.
Abb. 142: Baufuge zwischen Stadtmauer (links) und kurzer Gartenmauer (rechts). Foto: M. Zeller.
Abb. 143: Ehemalige Türöffnung mit Sturzbalken am östlichen Ende der kurzen Gartenmauer (4). Foto: M. Zeller.
Abb. 144: Westliches Ende der kurzen Gartenmauer von Norden. Foto: M. Zeller.
Abb. 145: Südostecke des Pfarrhofgebäudes, wo ehemals die kurze Gartenmauer anschloss. Foto: M. Zeller.
Abb. 146: Schuppen (5), kurze Gartenmauer (4), Rückwand: Stadtmauer (3). Foto: M. Zeller. Foto: M. Zeller.
Abb. 148: Laube (6) im Garten es Pfarrhofs. Blick Richtung Osten. Foto: M. Zeller.

Abb. 149: Lange Gartenmauer (7). Blick Richtung Nordosten. Foto: M. Zeller.
Abb. 150: Ansicht des Stadels (8) vom Kirchenplatz (Westen) aus. Foto: M. Zeller.
Abb. 151: Ansicht des Stadels (8) vom Garten (Osten) aus. Blauer Pfeil: ehemalige Toröffnung. Foto: M. Zeller.
Abb. 152: Stadel (8) Richtung Norden. Foto: M. Zeller.
Abb. 153: Rest eines hölzernen Pfeilers im Boden. Foto: M. Zeller.
Abb. 154: Grundriss und Schnitt des Stadels von 1866. Original im Pfarrarchiv.
Abb. 155:Garage (9) des Pfarrhofs von Südwesten. Foto: M. Zeller.
Abb. 156: Die Hofmauer (10) grenzt an die Südwestecke des Pfarrhofs. Blick nach Osten. Foto: M. Zeller.
Abb. 157: „Riß des Pfarrhofes zu Laa“, wahrscheinlich aus dem Jahr 1777. Dok 127. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 158: Ausschnitt aus dem skizzenhaften Plan aus dem Jahr 1923. Übersicht. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 159: Detail aus dem Franziszeischen Kataster, 1820. Aus: FÜRNKRANZ 2009, 57.
Abb. 160: Grundriss und Querschnitt der Fruchtscheuer aus dem Jahr 1866. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 161: Plan aus dem Jahr 1867. Aus: FÜRNKRANZ 2009, 133-162.
Abb. 162: Mühlplatz mit Mühle und rechts die Nordfassade des Pfarrhofs um 1870. Aus: FÜRNKRANZ 2000, 52.
Abb. 163: Vergrößerung des Pfarrhofs aus Abb. 162. Aus: FÜRNKRANZ 2000, 52.
Abb. 164: Garten des Benefiziatenhauses 1905. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 165: Nordfassade des Pfarrhofs 1905. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 166: Nördliches Ende der Westfassade des Pfarrhofs. Schlitzfenster und Rundbogenportal. 1960? Foto: Archiv VFELT.
Abb. 167: Aufriss der Westfassade. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 168: Aufriss der Nordfassade. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 169: Aufriss der Ostfassade. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 170: Aufriss der Südfassade. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 171: Aufriss der Nordfassade des Innenhofs. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 172. Aufriss der Westfassade des Innenhofs. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 173: Aufriss der Südfassade des Innenhofs. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 174: Aufriss der Ostfassade des Innenhofs. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 175: Aufriss des Stadels:. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 176: Aufriss der Ostfassade der Hofmauer. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 177: Aufriss des Rinderstalls. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 178: Aufriss des mittleren Wirtschaftsgebäudes. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 179: Aufriss des südlichen Wirtschaftsgebäudes. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 180: Gartenmauer. Ausschnitt aus dem Plan von 1923. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 181: Plan aus dem Jahr 1923. Original im Pfarrarchiv Laa..
Abb. 182: Luftbild um 1930. Aus: JAITNER, FÜRNKRANZ 2010, 14.
Abb. 183: Postkarte um 1930. Bild: Archiv VFELT.
Abb. 184: Ausschnitt aus Abb. 183. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 185: Innenhof 1930. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 186: Innenhof 1962. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 187: Innenhof 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 188: Bestuhlungsplan des Theatersaals 1937. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 189: Innenhof Richtung Westen 1962. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 190: Innenhof Richtung Westen 1990/91. Foto: Negativ im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 191: Südwand der Kammer 1.0.02, Fundament der Rauchküche. Foto: Schebesta 1991. Pfarrarchiv. Laa.
Abb. 192: Baufuge zwischen Rauchküche und Kammer 1.0.02. Foto: Schebesta 1991. Pfarrarchiv Laa.
Abb. 193: Rauchküche und Kammer 1.0.02. Foto: Schebesta 1991. Pfarrarchiv Laa.
Abb. 194: Schadhaftes Mauerwerk östlich der Pfarrerwohnung. Foto: Schebesta 1991. Pfarrarchiv Laa.
Abb. 195 rechts: Mauerwerk im Bereich des Backofens (1.0.03). Foto: Schebesta 1991. Pfarrarchiv Laa.
Abb. 196: Grundriss des Erdgeschoßes. Stögerer 1990. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 197: Schnitt von Westen nach Osten. Blick Richtung Norden. Stögerer 1990. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 198: Grundriss des Obergeschoßes. Stögerer 1990. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 199: Fotos der Fassaden vor der Mauertrockenlegung 1990/91. Fotos: Negative im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 200: Kachel, möglicherweise von einem Stuckofen. Foto: M. Zeller.
Abb. 201: Teil des Dachtragwerks mit Abbundzeichen. Foto: M. Zeller.
Abb. 202: Pyramidaler Schlot über dem Haus Winklgasse 48 in Wösendorf (NÖ). Foto: M. Zeller.
Abb. 203: Pyramidaler Schlot des Gasthaus Rose in Weißenkirchen (NÖ). Foto: M. Zeller.
Abb. 204: Rauchküche mit rekonstruiertem Tischherd. Blick Richtung Nordost. Foto: M. Zeller.
Abb. 205: Neun Meter hoher Schlot aus Mauerziegeln. Foto: M. Zeller.
Abb. 206: Die Position der Rauchküche vom Hinterhof aus. Gestrichelte Linien: Baufugen. Foto: M. Zeller.
Abb. 207: Rekonstruierter Backofen in der Nordwand der Rauchküche. Foto: M. Zeller.
Abb. 208: Kuppelgewölbe des Backofens. Foto. M. Zeller.
Abb. 209: Detailplan der ausgegrabenen Herdstelle, SE 0018. Plan: P. Taeuber, AS.
Abb. 210: Zierelement, möglicherweise von einem Kachelofen. Foto: M. Zeller.
Abb. 211: Baggerfund: Hohldeckel mit spulenförmigem Knauf. Foto: M. Zeller.
Abb. 212: Baggerfund: Hohldeckel mit leistenförmigen Absatz innen. Foto: M. Zeller.
Abb. 213: Baggerfund: Hohldeckel mit großem Glimmer gemagert. Foto: M. Zeller.
Abb. 214: Keramikfunde aus SE 123. Foto: M. Zeller.
Abb. 215: Steingutschale aus der Grubenverfüllung SE 12. Foto: M. Zeller.
Abb. 216: Funde aus SE 87. Foto: M. Zeller.
Abb. 217: Randfragment mit untergriffigem Kremprand. Foto. M. Zeller.
Abb. 218: Abschluss des Schlots. Foto: M. Zeller.
Abb. 219: Aufsätze auf dem Schlot. Foto: M. Zeller.
Abb. 220: Backofen in der Nordwand. Zustand 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 221: Backofen in der Nordwand. Zustand 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 222: Ziegelmauerwerk und Kuppelgewölbe im Inneren des Backofens 2012. Foto. P. Mitchell.
Abb. 223: Backraum des Backofens 2015. Foto: M. Zeller.

Abb. 224: Unterer, rechteckiger Raum des Backofens 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 225: Mauervorsprung an der Ostwand des Backofens 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 226: Schnitt der Rauchküche, Klaar 1960. Original im Archiv VFELT.
Abb. 227: Bildausschnitt Nordostecke Pfarrhof um 1870. Aus: FÜRNKRANZ 2000, 52.
Abb. 228: Nordfassade Pfarrhof 2015. Der Schlot der Rauchküche ist nicht zu sehen. Foto: M. Zeller.
Abb. 229: Blick vom Kirchturm zur Mühle 1970. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 230: Ausschnitt aus dem Grundriss von A. Klaar 1960. Rauchküche. Original im Archiv VFELT.
Abb. 231: Ausschnitt aus dem Plan 1990, Grundriss Erdgeschoß Rauchküche. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 232: Ausschnitt aus dem Plan 1990, Grundriss Obergeschoß Rauchküche. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 233: Ausschnitt aus dem Einreichplan 1990, Schnitt durch den Osttrakt. Original im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 234: Eingang vom Innenhof in die Rauchküche 1990/91. Foto: Negativ im Pfarrarchiv Laa.
Abb. 235: Eingang vom Innenhof in die Rauchküche 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 236: Äußere Ostwand der Rauchküche mit im Norden angrenzender Kammer. SCHEBESTA 1991.
Abb. 237: Äußere Nordostecke der Rauchküche mit anschließender Kammer. SCHEBESTA 1991.
Abb. 238: Mürbes Mauerwerk auf der Nordfassade des Pfarrhofes im Bereich des Backofens. SCHEBESTA 1991.
Abb. 239: Grundriss des Erdgeschoßes. Mürbes Mauerwerk an der Nordfassade. SCHEBESTA 1991.
Abb. 240: Nordostecke der Rauchküche mit dem rekonstruierten Herd in der Mitte. Foto: M. Zeller.
Abb. 241: Schlot der Rauchküche. Foto: M. Zeller.
Abb. 242: Wand a, Norden. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 243: Wand a, Norden. 2012. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 244: Befund 1.0.01a1, ehemalige, Türöffnung. 2015 Foto: M. Zeller.
Abb. 245: Profilansicht des Sturzes von Befund 1.0.01a1. Pfeil: sekundäre Abfasung. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 246: Lehmiger Wandbewurf oberhalb des Sturzes von Befund 1.0.01a1. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 247: Befund 1.0.01.a2, Die ersten beiden Werksteine von links. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 248: Befund 1.0.01a2, Steine 3 bis 5 der Werksteinlage. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 249: Befund 1.0.01a2, Steine 6 bis 8 der Werksteinlage. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 250: Befund 1.0.01a3, Eisennagel. 2015. Foto. M. Zeller.
Abb. 251: T 01/03, Tür in die angrenzende Kammer. Markierung: Ziegel mit waagrechter Leiste. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 252: T01/03 am 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 253: Mischmauerwerk zwischen Befund 1.0.01a1 und Türe T01/03. Foto vom 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 254: Ziegel mit waagrechter Leiste, oberhalb der Türe T01/03. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 255: Befund 1.0.01a4, Werkstein. Gehört vermutlich zu Befund 1.0.01a2. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 256: Wand b, Ostwand. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 257: Wand b, Ostwand. 2012. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 258: Befund 1.0.01b1, Konsolstein in NO-Ecke. Hier mit Nordwand. 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 259: Befund 1.0.01b1, Konsolstein in NO-Ecke. Hier mit Ostwand. 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 260: Befund 1.0.01b1, Konsolstein in NO-Ecke. Verzahnung von Nord- und Ostwand. Foto: P. Mitchell.
Abb. 261: Befund 1.0.01b2, Konsolstein in der Ostwand. Vitrine (Befund 1.0.01b4). 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 262: Drei Bohrlöcher mit Dübel von der Mauertrockenlegung 1991. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 263: Befund 1.0.01b3, Konsolstein in SO-Ecke. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 264: Befund 1.0.01b3, Konsolstein in SO-Ecke. Hier mit Ostwand. 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 265: Befund 1.0.01b3, Konsolstein in SO-Ecke. Hier mit Südwand. 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 266: Befund 1.0.01b4, ehemaliger Durchgang. 2012. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 267: Befund 1.0.01b4, ehemaliger Durchgang. Zustand 2015 mit Vitrine. Foto: M. Zeller.
Abb. 268: Befund 1.0.01b4, ehemaliger Durchgang. 2017. Foto: M. Zeller.
Abb. 269: T 1.0.01b, Türe in den Hinterhof. 2012. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung in Laa an der Thaya.
Abb. 270: T 1.0.01b, Türe in den Hinterhof. Schwelle vom Hof aus fotografiert. 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 271: T 1.0.01b, Türe in den Hinterhof. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 272: T 1.0.01b, Türe vom Hinterhof in die Rauchküche. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 273: Wand c, Südwand. 2015: Foto: R. Weßling.
Abb. 274: Wand c, Südwand. 2012. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 275: Befund 1.0.01c1, ehemalige Öffnung in der Südwand. 2012. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 276: Befund 1.0.01c2, Balkenloch in Südwand. 2015. Foto: M .Zeller.
Abb. 277: Befund 1.0.01c3. Winkelkloben über dem Spitzbogenportal. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 278: Befund 1.0.01c3, Winkelkloben. Detailaufnahme. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 279: Befund 1.0.01c4, Nische in der Südwand. 2012. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 280: Befund 1.0.01c4, Nische in der Südwand. Heute befindet sich darin eine Vitrine. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 281: Wand d, Westwand. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 282: Wand d, Westwand. 2012. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 283: Befund 1.0.01d1, Schulterbogennische. Holzzwickelung. 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 284: Befund 1.0.01d1, Schulterbogennische. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 285: Befund 1.0.01d1, Detail der Holzzwickelung. 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 286: Befund 1.0.01d2, hohe, schmale Nische in der Westwand. 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 287: Befund 1.0.01d2, hohe, schmale Nische in der Westwand. 2015. Foto: M: Zeller.
Abb. 288: Nordende der Westwand. 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 289: Nordende der Westwand. 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 290: Großaufnahme des grobkörnigen Verputzes auf der Westwand. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 291: T1.0.01d, Spitzbogenportal. Innenansicht. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 292: T 1.0.01d, Spitzbogenportal. Außenansicht. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 293: T 1.0.01d, Detail des nördlichen Teils des Spitzbogens, von innen. 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 294: Schnitt von W nach O durch den Schlot mit Blick nach Norden. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 295: Schnitt von W nach O durch den Schlot mit Blick nach Süden. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 296: Grundriss-Schema mit Schnittlinie. Bild: M. Zeller.
Abb. 297: Wange a, Norden. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 298: Befund 1.0.01Da4. 2015. Foto: R. Weßling.

Abb. 299: Befund 1.0.01Da3. 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 300: Befund 1.0.01Da4. 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 301: Befund 1.0.01Da4. 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 302: Wange b, Nordosten. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 303: Befund 1.0.01Db1. 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 304: Wange c, Osten. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 305: Befund 1.0.01Dc1. 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 306: Wange d, Südosten. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 307: Befund 1.0.01Dd2. 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 308: Befund 1.0.01Dd1. 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 309: Wange e, Süden. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 310: Befund 1.0.01De2. 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 311: Befund 1.0.01De1. 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 312: Wange f, Südwesten. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 313: Oben: Befund 1.0.01Df2. Mitte: Befund 1.0.01Df1. Unten: Befund 1.0.01Df3. 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 314: Wange g, Westen. Befund 1.0.01Dg1 im oberen Bereich. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 315: Wange h, Nordwesten. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 316: Oben: Befund 10.01Dh3. Unten: Befund 1.0.01Dh2. 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 317: Befund 1.0.01Dh4. 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 318: Befund 1.0.01Dh1. 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 319: Mit Beton abgedeckte Schlotmündung. Mittig Ventilator erkennbar. 2015. Foto: R. Weßling.
Abb. 320: Der rekonstruierte Herd, Blick von Südwesten. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 321: Rekonstruierter Herd mit Aussparung für Feuerholz von Nordosten. nach 2012. Foto: Archiv VFELT.
Abb. 322: Links. Neuzeitlicher Schornstein (UP34) an der Westwand. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 323: Rechts. Neuzeitlicher Schornstein vor der Renovierung 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 324: Türchen des Schornsteins mit Verzierungen des Jugendstils. 2012. Foto: P. Mitchell.
Abb. 325: Vitrine in der Ostwand (UP 8), in einen ehemaligen Durchgang eingebaut. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 326: Vitrine in der Südwand (UP12) an Stelle eines neuzeitlichen Wandschrankes. 2015. Foto: M. Zeller.
Abb. 327: Balken über dem rekonstruierten Herd. Blick nach Nordosten. 2015. Foto: M. Zeller.
Plan Pfarrhof Übersicht: Plangrundlage K. Stögerer, Wien 1990; Vermessung Gebäudeumrisse: M. Zeller, Bearbeitung: M: Zeller 2019
Befundplan Rauchküche: Planerstellung D. Käferle, Archäologie Service 2012. Aus: KÄFERLE, MITCHELL 2012.
Baualtersplan Pfarrhof Erdgeschoß: Plangrundlage K. Stögerer, Wien 1990, Vermessung Gebäudeumrisse: M. Zeller 2015, Bearbeitung: M. Zeller 2019
Baualtersplan Pfarrhof Obergeschoß: Plangrundlage K. Stögerer, Wien 1990, Vermessung Gebäudeumrisse: M. Zeller 2015, Bearbeitung: M. Zeller 2019

6 ANHANG

Plan Pfarrhof Übersicht

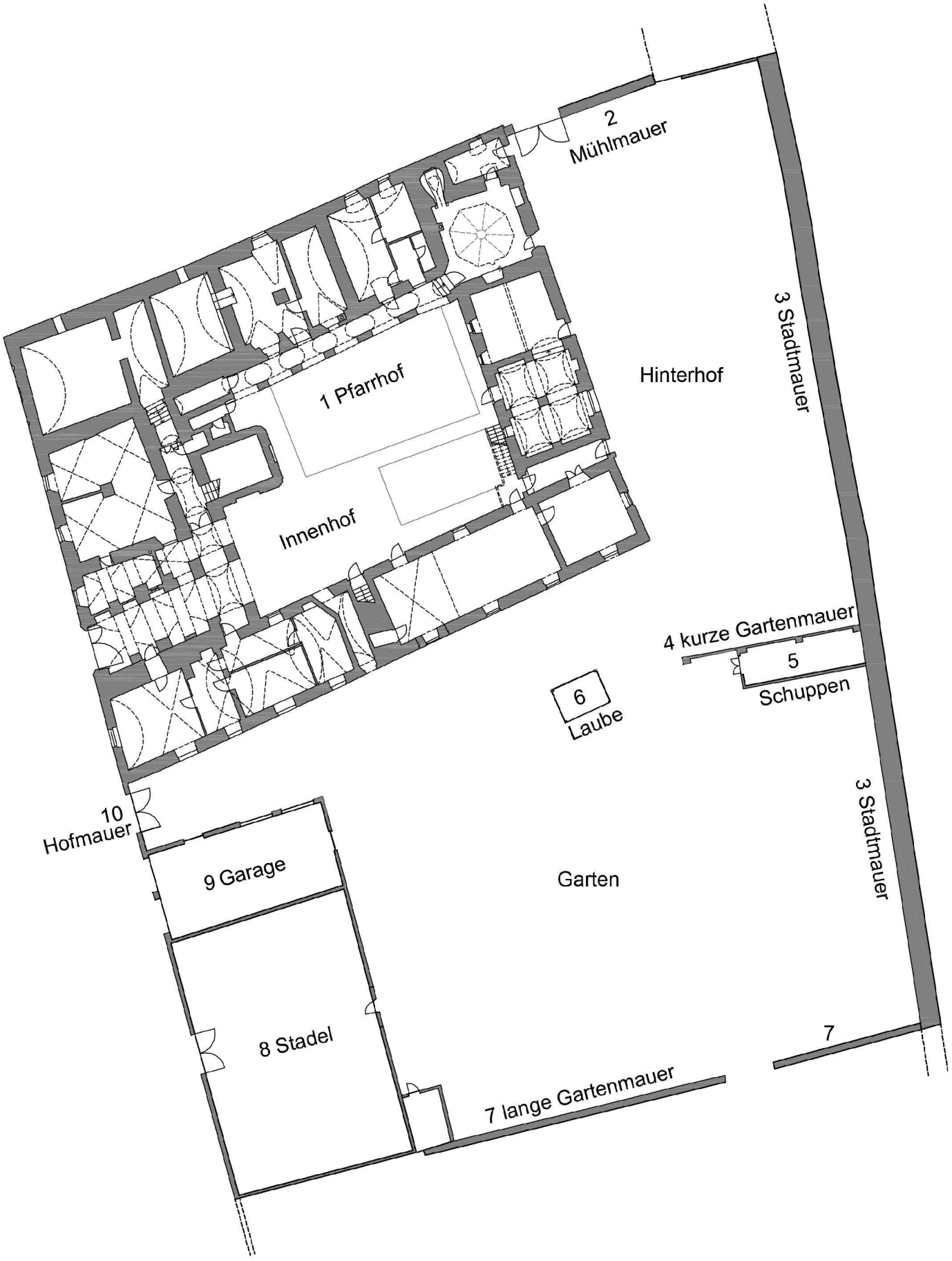
Befundplan Rauchküche

Befundkatalog Rauchküche Raum 1.0.01

Baualtersplan Pfarrhof Erdgeschoß

Baualtersplan Pfarrhof Obergeschoß

Zusammenfassung



PFARRHOF LAA AN DER THAYA

ÜBERSICHT

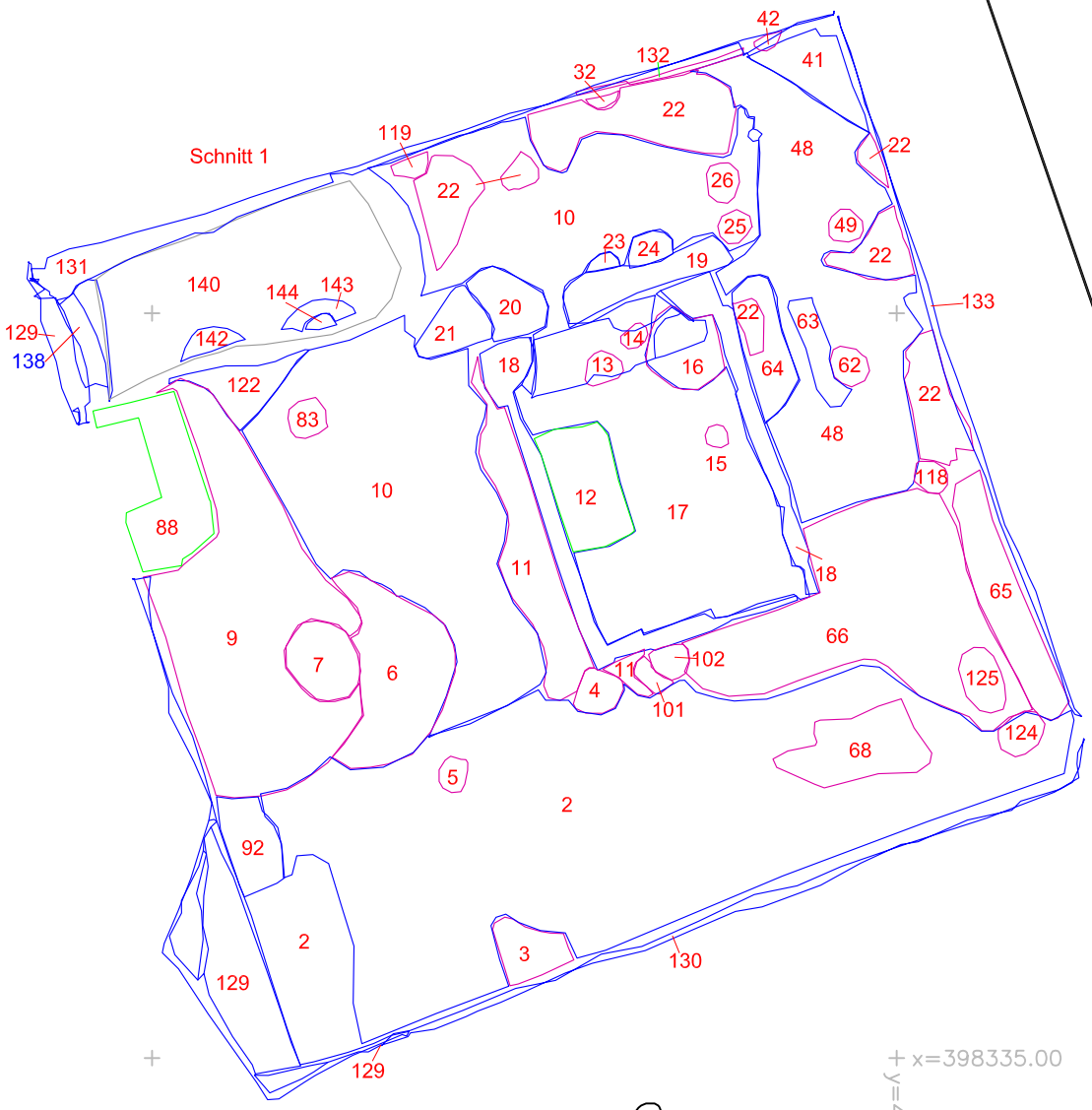
0 1 2 5 10

N

Plangrundlage: K. Stögerer, Wien 1990
Vermessung Gebäudeumrisse: M. Zeller 2015
Bearbeitung: M. Zeller 2019

5929/1

+ x=398345.00
+ y=4120.00



2

+ x=398335.00
+ y=4120.00

N

Meter
0 0,5 1 1,5 2 2,5

Pfarrhof

Maßnahmennummer	Maßnahmenbezeichnung	
13024.12.01	**Pfarrhof**	
ARCHÄOLOGIE SERVICE	KG / Nr.: Laa an der Thaya / 13024	Maßstab: 1:50
	Planerstellung: D. Käferle	Stand der Bearbeitung: 24.08.2012

Legende:

- Spätmittelalter
- Neuzeit (16.-18. Jahrhundert)
- 18.-20. Jahrhundert
- Geologie

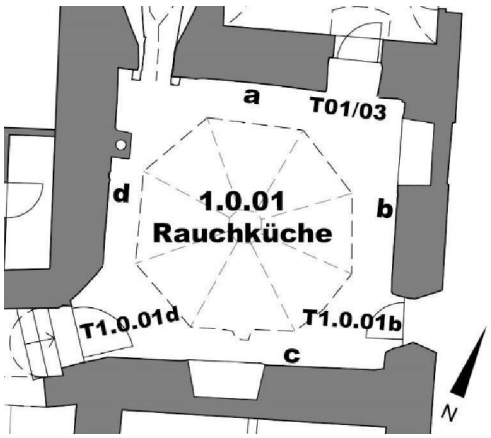
Befundkatalog

Rauchküche (Raum 1.0.01)

Pfarrhof Laa an der Thaya Kirchenplatz 18

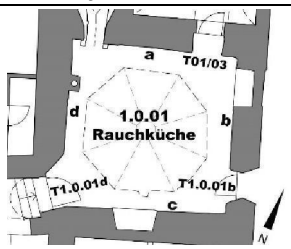
2136 Laa an der Thaya (NÖ)





Melanie Zeller

Wien/Dornbirn 2015-2019

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya		**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

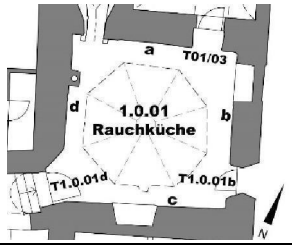
Foto/Skizze



Abb. 240: Nordostecke der Rauchküche mit dem rekonstruierten Herd in der Mitte. Foto: M. Zeller.

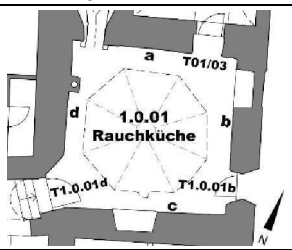


Abb. 241: Schlot der Rauchküche. Foto: M. Zeller.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1.0.01**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Boden, Wände**

Kurzbeschreibung
Der annähernd quadratische Raum 1.0.01, mit den lichten Maßen von 5,6 x 5,4 x 5,4 x 5,7 m befindet sich in der Nordostecke des vierseitigen Pfarrgebäudes. Er wird im Westen vom Innenhof durch eine spitzbogige Tür (T 1.0.01d) und ostseitig durch eine rechteckige Tür (T 1.0.01b)vom Hinterhof erschlossen. Eine weitere Tür (T 01/03) verbindet Raum 1.0.01 mit einer kleinen, rechteckigen Kammer (Raum 1.0.03), der die nordöstlichste Ecke des Gebäudes bildet. Belichtet wird der Raum ausschließlich durch die beiden Außentüren. In Nord-Süd-Ausrichtung verläuft quer durch den Raum ein Balken von 23,5 cm Höhe und 15 cm Breite. Die Funktion des Raumes 1.0.01 als Rauchküche erschließt sich durch den etwa 9 m hohen, pyramidenförmigen, oktogonalen Ziegelschlot, der mithilfe von Trompen auf dem viereckigen Raum aufsitzt. Im Westen der Nordwand befinden sich die – heute rekonstruierten – Öffnungen eines Backofens (Raum 1.0.02). Heute wird die Rauchküche als Ausstellungsraum genutzt und ist mit antiquarischen Exponaten bestückt. Der rekonstruierte Tischherd in etwa in der Mitte des Raumes und der Backofen sind nur noch selten in Betrieb. Einige Zentimeter oberhalb des heutigen Bodenniveaus wurde 1991 das ganze Gebäude, und somit auch dieser Raum, durchschnitten und trockengelegt.

UP	**Beschreibung**	**Bemerkung**
	Boden Lehmboden, sehr schluffig. **Wände** Mischung aus Bruchstein- und Ziegelmauerwerk. Im unteren Bereich – bis ca. 50 cm Höhe (variert auf den einzelnen Wänden) – reines Bruchsteinmauerwerk. Es sind viele zugemauerte Öffnungen und mehrere verschiedene Phasen vorhanden. Höhe der Wände: 2,67 m.	Boden stammt aus der Renovierungsphase nach der archäologischen Ausgrabung 2012.

BEFUNDKATALOG Pfarrhof Laa an der Thaya			1.0.01
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: KG Nr.: KG: Trakt: Geschoß: Raum:	2 13024 Laa an der Thaya **Osttrakt** **EG** **Rauchküche** **Wand a**
Koordinaten: 16.38791/48.72288			
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015			

Foto/Skizze

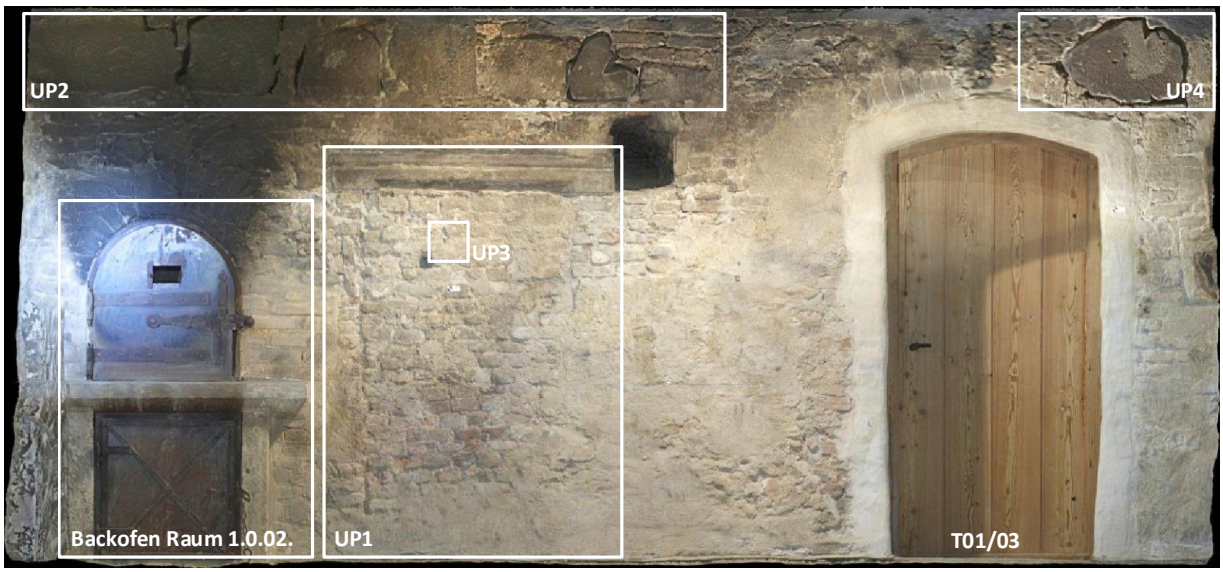
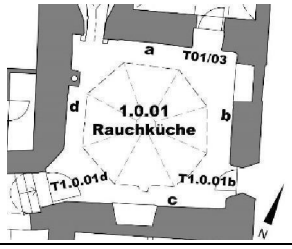


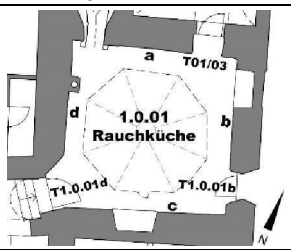
Abb. 242: Wand a, Norden. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.



Abb. 243: Wand a, Norden. 2012. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche**
			Wand a

UP	Beschreibung	Bemerkung
	Wand a Die Nordwand ist vom Bodenniveau bis auf eine ungefähre Höhe von 50 cm, teilweise auch höher, verputzt. Darüber ist ein Mischmauerwerk erkennbar, das aus Ziegeln, Bruchsteinen und Werksteinen (Spolien) besteht. Die Mauerdicke beträgt etwa 95 cm. Links befindet sich die rekonstruierte Öffnung des Backofens (Raum 1.0.02).	

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya		**1 . 0 . 01**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Wand a**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

Foto/Skizze

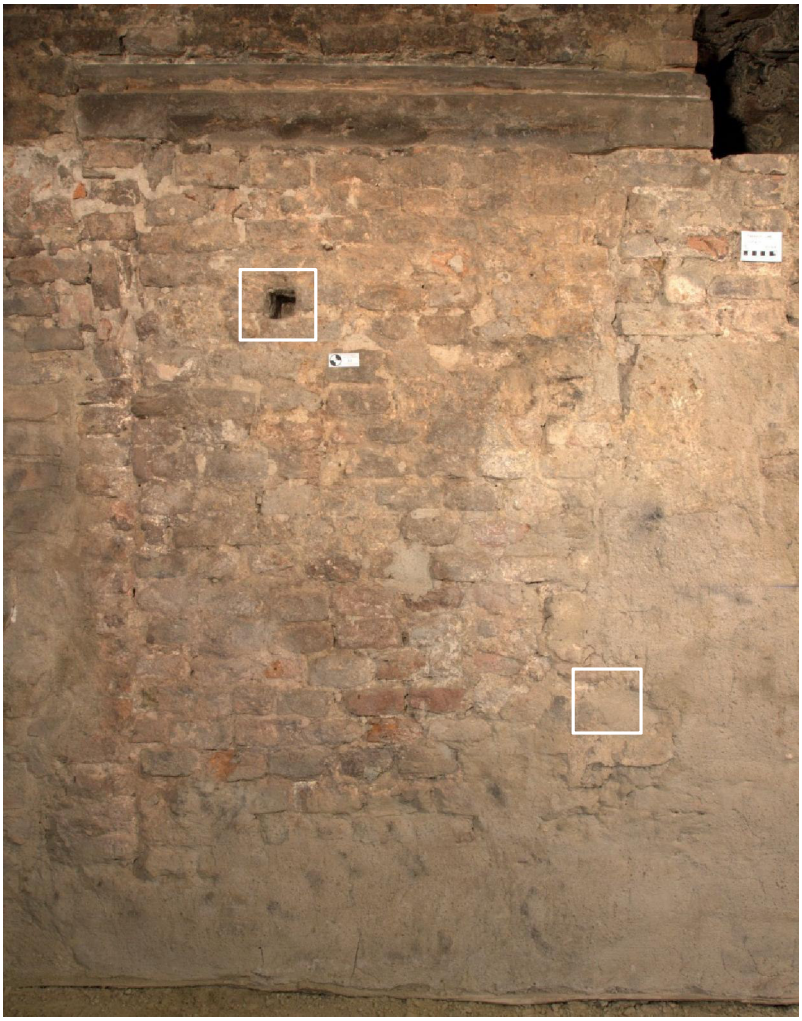


Abb. 244: Befund 1.0.01a1, ehemalige, Türöffnung. Die quadratischen Vertiefungen (eine davon ist heute verputzt) sind hervorgehoben. 2015 Foto: M. Zeller.

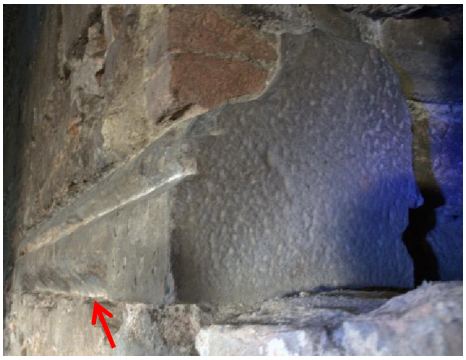
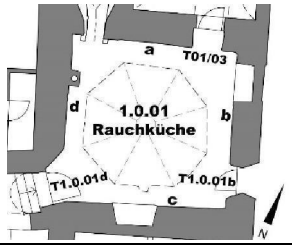


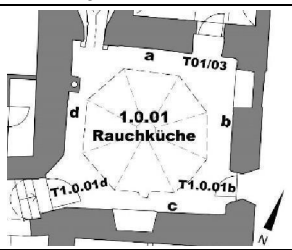
Abb. 245: Profilansicht des Sturzes von Befund 1.0.01a1. Links ist die sekundäre Abfasung erkennbar (Pfeil). 2015. Foto: M. Zeller



Abb. 246: Lehmiger Wandbewurf oberhalb des Sturzes von Befund 1.0.01a1. 2015. Foto: M. Zeller.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand a**

UP	Beschreibung	Bemerkung
1	<u>Befund 1.0.01a1</u> Östlich des Backofens befindet sich eine ehemalige Türöffnung (lichte Breite 1 m), die sekundär mit Ziegeln (11,5 - 13 x 5,5 - 6,5 cm) in Binderlage zugemauert wurde. Auf der Verfüllung sind Reste mehrerer Fassungsschichten erkennbar. Als Sturz dient ein Werkstein (132,5 x 17,5 cm (Schauseite), Rückseite 27 cm hoch, Tiefe: 26,5 cm.) der auf der Rückseite eine Profilierung aufweist. Eine tiefe, durchlaufende, V-förmige Rille in der Fassungsreste erhalten sind ziert die Schauseite. Zusätzlich ist der Stein in Türbreite abgefast. Die Laibung (links 11 cm, rechts 19 cm breit) besteht aus Ziegeln (21,5 x 11-12 x 5-6 cm) und aus zwei Bruchsteinen in der rechten Laibung. Einer davon ist nicht viel größer als ein Ziegel, ein weiterer befindet sich etwa auf halber Höhe und ist (soweit heute noch erkennbar) 30x20 cm groß. Die rechte Laibung ist teilweise mit der Mauer verzahnt. Die linke Laibung scheint vom Backofen gestört. Innerhalb der Türverfüllung befinden sich zwei quadratische Vertiefungen. Rechts des Sturzes befindet sich ein Loch. 2012 wurde es teilweise vergrößert. Es ermöglicht die Rückansicht des Sturzes sowie einen Einblick in das Mauerwerk, das sich als Schalenmauerwerk darstellt. Die Füllung besteht aus Bruchsteinen, Ziegelbruch und Mörtel. Die Öffnung reicht bis zum Ziegelmauerwerk des angrenzenden Raums 1.0.03. Ziegelmaße in der Füllung: 10 x 5 cm, 10 x 7 cm. Die Ziegel über der ehemaligen Türe besitzen die Maße 16,5-17,5 x 11,5-12 x 5-6 cm. Rechts oberhalb der ehemaligen Türe befinden sich Reste eines lehmigen Wandbewurfs, der eine grobe, vegetabile Magerung aufweist.	Tür muss vor dem Backofen gebaut worden sein, denn dieser verdeckt die Tür teilweise auf der ehemaligen Außenseite. Die Zumauerung der Tür ist also gleichzeitig mit dem Bau des Backofens. Sturz vermutlich Spolie mit sekundärer Abfasung.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya		**1 . 0 . 01**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Wand a**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

Foto/Skizze



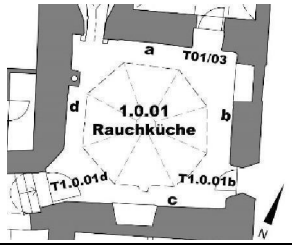
Abb. 247: Befund 1.0.01.a2, Die ersten beiden Werksteine von links. Möglicherweise handelt es sich beim ersten Stein um den Werkstein eines Dienstbündels. 2015. Foto: M. Zeller.



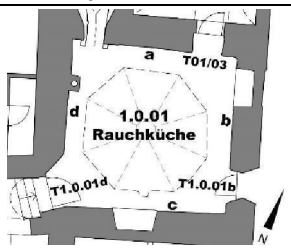
Abb. 248: Befund 1.0.01a2, Steine 3 bis 5 der Werksteinlage. 2015. Foto: M. Zeller.



Abb. 249: Befund 1.0.01a2, Steine 6 bis 8 der Werksteinlage. 2015. Foto: M. Zeller.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand a**

UP	Beschreibung	Bemerkung
2	<u>Befund 1.0.01a2</u> Über dem Backofen befindet sich eine Lage von größeren Werksteinen, die bis zur Tür T 01/03 reicht. Der erste Stein (v.l.) ist flachrechteckig (74 x 32 cm (b x h)) und besitzt auf einer Schmalseite drei halbkreisförmige Ausbuchtungen. Die nächsten drei Steine sind meist annähernd quadratisch, teilweise mit einer gerundeten Seite. Profilierungen sind keine zu erkennen. Die Dimensionen liegen zwischen 39-42 x 32-41 cm. Stein fünf ist rechteckig (39 x 29 cm). Der sechste Stein ist herzförmig (33 x 30 cm). Der siebte Stein hat eine rechteckige Grundform (34 x 18 cm), während der achte eher als Bruchstein bezeichnet werden muss, der rundum verputzt ist. Sichtbare Größe: 23 x 21 cm. Der Mörtel um die Steine in dieser Lage wurde rezent teilweise entfernt, um die Profilierungen sichtbar zu machen.	Vermutlich Spolien. Stein 1: Es könnte sich um einen Werkstein eines Dienstbündels handeln. Stein 6: Möglicherweise Gewölberippen.
3	<u>Befund 1.0.01a3</u> Eisennagel in Vermauerung der Tür (Befund 1.0.01a1). Flacher, dreieckiger Kopf mit 1,5 cm Breite und 0,9 cm Höhe.	

BEFUNDKATALOG Pfarrhof Laa an der Thaya		**1.0.01**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Wand a**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

Foto/Skizze



Abb. 250: Befund 1.0.01a3, Eisennagel in Vermauerung der ehemaligen Tür (Befund 1.0.01a1). 2015. Foto. M. Zeller.

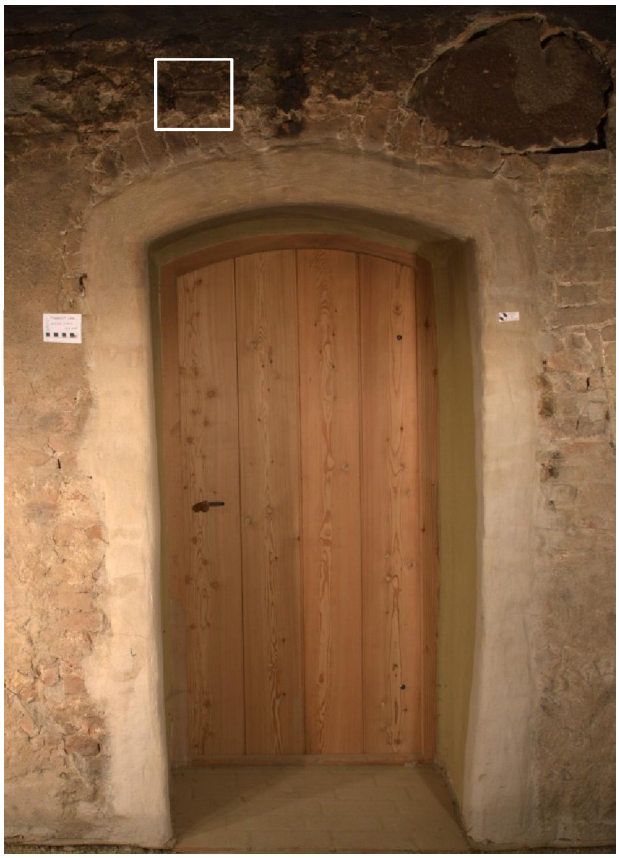
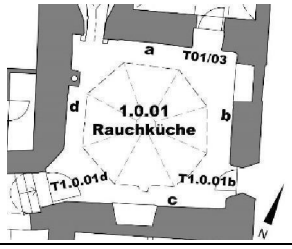


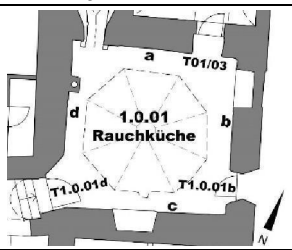
Abb. 251: T 01/03, Tür in die angrenzende Kammer. Heutiger Zustand mit verputzter Laibung. Markierung bezeichnet Stelle des Ziegels mit waagrechter Leiste. (Bild nächste Seite). 2015. Foto: M. Zeller.



Abb. 252: T01/03 am 2012. Foto: P. Mitchell.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand a**

UP	Beschreibung	Bemerkung
	<u>T 01/03</u> Die Verbindungstür zwischen Raum 01 und 03 besitzt einen segmentbogigen Abschluss und ihre Laibung ist heute verputzt. Lichte Weite: 1 m, Höhe: 191-202 m. 2012 war die Laibung aus Ziegeln (neuzeitliche Mauerziegel 27-29 x 13-14 x 6 cm) noch gut erkennbar. Der Mörtel ist hellgrau, fein und kalkig mit Kieselsteinen bis zu 5 mm. Links ist die Laibung 42 cm, rechts 37 cm breit. Unter dem Entlastungsbogen – der aus Ziegeln mit Längen von 24 cm und Höhen von 6-6,5 cm besteht und zwei Ziegelbreiten breit ist – befand sich 2012 noch ein hölzerner Sturz. Dieser Holzbalken ist heute nicht mehr vorhanden.	Tür wurde sekundär eingebaut.
	Die Tür war 2012 noch sekundär mit neuzeitlichen Mauerziegeln (27-29 x 6 cm) und grünen, ungebrannten Lehmziegeln (26-27 x 5,5 cm) verfüllt. Mit der Verfüllung verzahnt war eine dünne Mauer, die im Plan von Klaar, sowie in jenem aus dem Jahr 1990 noch eingezeichnet war. Der Ansatz jener Mauer war 2012 noch erkennbar (zwischen 1,11 m und 1,26 m von der NO-Ecke). Rechts der ehemaligen Mauer sind starke Rußspuren zu sehen.	Heute kaum mehr, auf Fotos von 2012 noch sehr gut zu sehen, sind starke Rußspuren, die auf ein Feuer in dem kleinen, abgeteilten Raum östlich der schmalen Mauer hindeuten. Die Rußspuren auf dem Verputz der Ostwand, die auf den Fotos von 2012 zu sehen sind, bestätigen diese Theorie.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya		**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Wand a**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

Foto/Skizze



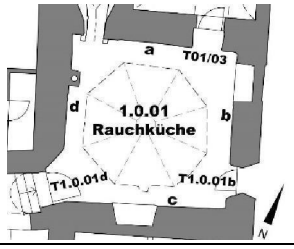
Abb. 253: Mischmauerwerk zwischen Befund 1.0.01a1 und Türe T01/03. Foto vom 2012. Foto: P. Mitchell.



Abb. 254: Ziegel mit waagrechter Leiste, oberhalb der Türe T01/03. 2015. Foto: M. Zeller.



Abb. 255: Befund 1.0.01a4, Werkstein. Gehört vermutlich zur Werksteinlage (Befund 1.0.01a2). 2015. Foto: M. Zeller.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand a**

UP	Beschreibung	Bemerkung
	Über der Türe befindet sich ein Ziegel mit einer waagrechten Leiste. Maße des Ziegels: 15 x 6 cm.	
4	<u>Befund 1.0.01a4</u> Der Werkstein (54 x 40 cm) rechts oberhalb des Segmentbogens der Türe (T 01/03) ist profiliert und erinnert ebenfalls an den Querschnitt eines Dienstes.	Spolie. Gehört vermutlich zur Steinlage von Befund 1.0.01a2, die durch die sekundär eingebaute Tür (T 01/03) gestört ist.
	Das Mauerwerk zwischen der ehemaligen (Befund 1.0.01a1) und der heutigen Türe (T 01/03) besteht aus Bruchsteinen, Ziegeln und Ziegelbruch, (Maße: 20 x 5 cm; 12 x 5,5-6 cm; 13,5 x 6 cm) die regellos angeordnet sind. Oberhalb der Reihe aus Werksteinen (Befund 1.0.01a2) befinden sich mehrere Reihen Ziegel mit den Maßen 23-25,5 x 12 x 5,5-6 cm.	Heute aufgrund eines groben Verputzes kaum mehr zu sehen.

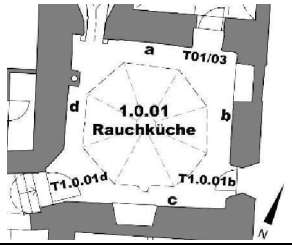
Foto/Skizze



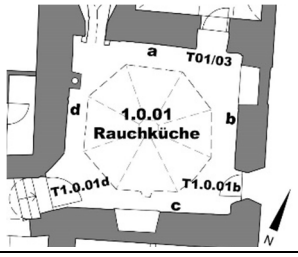
Abb. 256: Wand b, Ostwand. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.



Abb. 257: Wand b, Ostwand. 2012. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand b**

UP	Beschreibung	Bemerkung
	Wand b Die Ostwand besteht aus Bruchsteinmauerwerk (Seitenlängen von 18-57 cm, meistens jedoch eher klein), das in Kompartimenten von etwa 30 - 40 cm zusammengefasst ist. Das Mauerwerk ist mit vereinzelten Werksteinen und Ziegeln (10,5 x 4,5 cm; 11,5 x 4 cm; 11,5 x 5-5,5 cm; 12,5 x 5,5 cm; 12 x 6 cm) durchsetzt. Ziegelbruch ist in Flickungen und als Zwickelung zu sehen. Links befindet sich eine Vitrine mit archäologischen Funden, die in die Nische eines ehemaligen Durchganges eingebaut wurde. Rechts führt eine Tür in den Hinterhof. Die Mauerdicke der Ostwand beträgt etwa 103 cm.	Kompartimentmauerwerk dieses Ausmaßes deutet in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. KÜHTREIBER 2005, 200. Primäre als auch sekundäre Ziegel vorhanden. In der archäologischen Grabung 2012 wurde eine Verzahnung der Ost- mit der Nordwand festgestellt.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya		**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Wand b**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

Foto/Skizze



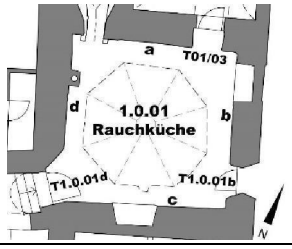
Abb. 258: Befund 1.0.01b1, Konsolstein in NO-Ecke. Hier mit Nordwand. 2012. Foto: P. Mitchell.



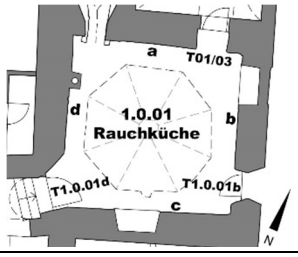
Abb. 259: Befund 1.0.01b1, Konsolstein in NO-Ecke. Hier mit Ostwand. 2012. Foto: P. Mitchell.



Abb. 260: Befund 1.0.01b1, Konsolstein in NO-Ecke. Befundsituation am 2012. Unten ist die Verzahnung von Nord- und Ostwand erkennbar. Foto: P. Mitchell.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand b**

UP	Beschreibung	Bemerkung
5	<u>Befund 1.0.01b1</u> In der Nordostecke befindet sich eine einfache Konsole, die aus einem L-förmigen Stein herausgehauen wurde. Die schildförmige Konsole ist oben annähernd flach und auf der gesamten Front rußgeschwärzt. Die Konsole ist 29 cm hoch, 14, 5 cm breit und 9,5 cm tief. Die Unterkante der Konsole befindet sich 125 cm über dem Boden. Heute befindet sich rechts unterhalb der Konsole eine rezente Vertiefung. Oberhalb der Konsole, genau in der Ecke des Raumes, befinden sich Reste eines Verputzes, der – wie die Konsole – rußgeschwärzt ist. Die rechte Kante des Steins auf dem sich die Konsole befindet, verläuft schräg nach unten, die linke Kante ebenfalls. Somit ist der Stein umgekehrt trapezförmig. Links Zwickelung mit Ziegeln zur Laibung der Tür T 01/03. Rechts schließen ebenfalls Ziegel an, diese nehmen auf die Schräge des Steines Bezug und füllen gemeinsam mit viel Mörtel den Raum zwischen dem linken Gewände der heutigen Vitrine und dem Konsolstein. Höhen der Ziegel um die Konsole: 5-5,5 cm. Der Putz auf der Nordmauer, links unterhalb der Konsole stammt aus der Renovierungsphase 2012. Rechts unterhalb der Konsole befindet sich ein größerer Bruchstein mit einer Höhe von 42 cm.	Konsolstein in primärer oder sekundärer Position?

Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Wand b**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

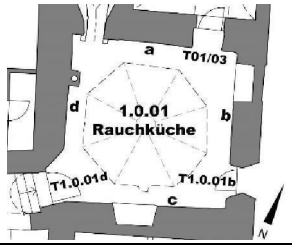
Foto/Skizze



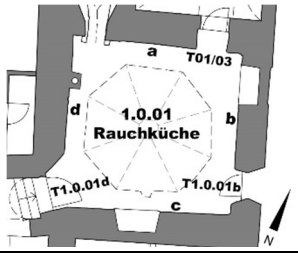
Abb. 261: Befund 1.0.01b2, Konsolstein in der Ostwand. Links davon ist die Vitrine (Befund 1.0.01b4) erkennbar, rechts davon der Haustein mit der ovalen Vertiefung und der blauen Linie von der Renovierungsphase 2012. 2015. Foto: M. Zeller.



Abb. 262: Drei Bohrlöcher mit Dübel von der Mauertrockenlegung 1991. 2015. Foto: M. Zeller.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand b**

UP	Beschreibung	Bemerkung
6	<u>Befund 1.0.01b2</u> Rechts neben der Vitrine befindet sich 75,5 cm über dem Boden ein weiterer Konsolstein. Der Stein mit den Maßen 39 x 34,5 cm ist flach, nicht wie jener in der Nordostecke L-förmig. Die Konsole ist zylinderförmig und oben 18 cm breit, sie wird nach unten hin etwas schmaler (14 cm). Es gibt keine flache Oberseite und auf der Konsole sind Fassungsreste erkennbar. Links neben der Konsole befindet sich ein Ziegelbruchstück mit dem erhabenen Zeichen „H“. Rechts vom Konsolstein befindet sich ein großer Haustein mit einer Länge von 56 cm und einer Höhe von 32,5 cm. Die waagrechte, blaue Linie darauf, stammt aus der Renovierungsphase 2012. Dicht an der linken Kante des Hausteines befindet sich eine ovale Vertiefung. Zwischen der Vitrine und der Tür in den Hinterhof befindet sich auf einer Höhe von 51, 35 und 46 cm über dem Fußboden (v.l.n.r.) auf drei verschiedenen Steinen je ein Bohrloch mit Dübel.	Es könnte sich eigentlich auch um einen Wanddienst handeln. Sekundäre Verwendung.?! Möglicherweise ebenfalls ein Werkstein. Zangenloch? Stammen von der Trockenlegung des Gebäudes im Jahr 1991.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand b**

Foto/Skizze



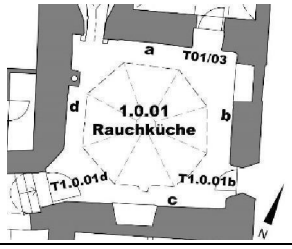
Abb. 263: Befund 1.0.01b3, Konsolstein in SO-Ecke. 2015. Foto: M. Zeller.



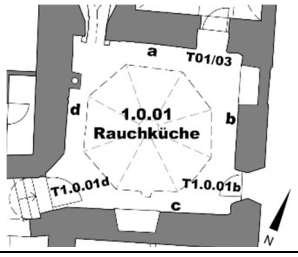
Abb. 264: Befund 1.0.01b3, Konsolstein in SO-Ecke. Hier mit Ostwand. 2012. Foto: P. Mitchell.



Abb. 265: Befund 1.0.01b3, Konsolstein in SO-Ecke. Hier mit Südwand. 2012. Foto: P. Mitchell.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand b**

UP	Beschreibung	Bemerkung
7	<u>Befund 1.0.01b3</u> In der Südostecke des Raumes befindet sich ein weiterer Konsolstein. Auf dem L-förmigen Stein ist eine annähernd schildförmige, einfache Konsole (13 cm breit) mit waagrechter Oberseite angebracht. Der Stein ist 28 cm breit und 30 cm hoch und seine Unterkante befindet sich 94 cm über dem Boden. Die Höhen aller drei Konsolen sind somit unterschiedlich. Heute ist rund um die Konsole rezenter Verputz angebracht. Die Fotos von 2012 zeigen Ziegelmauerwerk auf drei Seiten der Konsole und einen größeren Haustein links unterhalb davon, in der Ostwand. Oberhalb der Konsole befinden sich genau in der Raumecke Reste eines rußgeschwärzten Verputzes.	

Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Wand b**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

Foto/Skizze



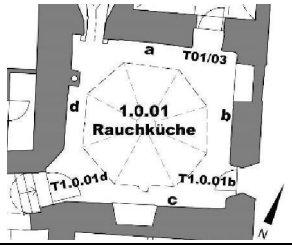
Abb. 266: Befund 1.0.01b4, ehemaliger Durchgang. 2012. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung in Laa an der Thaya.



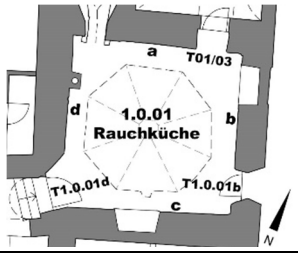
Abb. 267: Befund 1.0.01b4, ehemaliger Durchgang. Zustand 2015 mit Vitrine. Foto: M. Zeller.



Abb. 268: Befund 1.0.01b4, ehemaliger Durchgang. 2017. Foto: M. Zeller.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG: Trakt: Geschoß: Raum:	Laa an der Thaya **Osttrakt** **EG** **Rauchküche** **Wand b**

UP	Beschreibung	Bemerkung
8	<u>Befund 1.0.01b4</u> In die Nische einer ehemaligen Tür wurde hier eine Vitrine eingebaut. Sie ist 181,5 cm hoch, 80 cm tief und schließt mit einem Segmentbogen ab. Die lichte Weite beträgt an der Kante zum Raum 116 cm. Das Gewände läuft in der Mitte unregelmäßig spitz zu. Vor der Sanierung 2012 war der Durchgang zugemauert. Das Gewände ist links 15 cm breit und rechts zwischen 10 und 14 cm. Das Gewände mitsamt dem kreissegmentförmigen Abschluss des Durchgangs besteht aus Mauerziegeln (13-14 x 6 cm) und einem hellgrauen, kalkigen und festem Mörtel mit wenigen Kalkfragmenten bis zu 1 cm. Es sind Putzkanten zu sehen. Der Segmentbogen besteht aus einer Reihe Roller und unregelmäßig in Binder- und Läuferlage angeordnete Ziegel und Ziegelbruch und ist 22-28 cm dick. Die Verfüllung der Türe bestand aus neuzeitlichem Ziegelmauerwerk.	Sekundär eingebaute Türe.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya		**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Wand b**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

Foto/Skizze



Abb. 269: T 1.0.01b, Türe in den Hinterhof. 2012. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung in Laa an der Thaya.



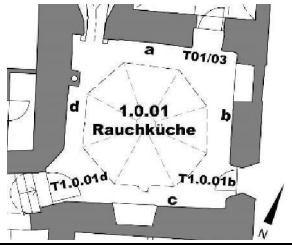
Abb. 271: T 1.0.01b, Türe in den Hinterhof. 2015. Foto: M. Zeller.



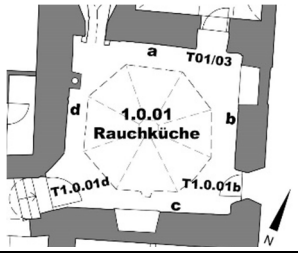
Abb. 270: T 1.0.01b, Türe in den Hinterhof. Schwelle vom Hof aus fotografiert. 2012. Foto: P. Mitchell.



Abb. 272: T 1.0.01b, Türe vom Hinterhof in die Rauchküche. 2015. Foto: M. Zeller.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand b**

UP	Beschreibung	Bemerkung
	<u>T 1.0.01 b</u> Die heutige Tür welche in den hinteren Hof führt, besitzt ein Gewände aus Ziegeln und schließt mit einem flachen Segmentbogen ab. Die Ziegel im Segmentbogen weisen die Maße 22,5 x 13-13,5 x 5,5 cm auf und der Mörtel ist hellgrau, kalkig und fest mit wenigen Kalkfragmenten bis zu 1 cm. Das Gewände läuft in der Mitte unregelmäßig spitz zu. Die lichte Weite und Höhe der Türe betragen 192 und 93 cm, die Gesamtbreite 120 cm, die Gesamthöhe 206 cm innen und 210 cm außen. Die vorhandene Holztüre stammt aus der Zeit der Renovierung, um 2012. Auf Fotos von 2012 sind unregelmäßige Baufugen rechts und links des Gewändes erkennbar. Die Schwelle wurde aus dem Bruchsteinmauerwerk gehauen.	Sekundär eingebaute Türe.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche**
			Wand c

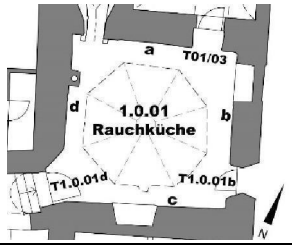
Foto/Skizze



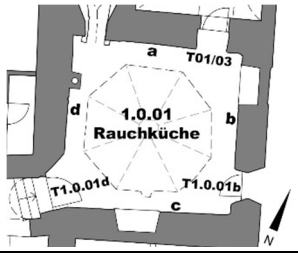
Abb. 273: Wand c, Südwand. 2015: Foto: R. Weßling.



Abb. 274: Wand c, Südwand. Zustand 2012. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand c**

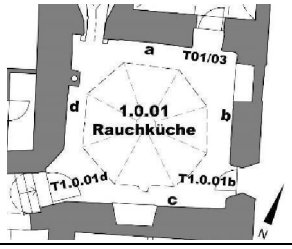
UP	Beschreibung	Bemerkung
	Wand c Der untere Teil der Südwand besteht bis zu einer Höhe von etwa 60 cm aus Bruchsteinmauerwerk mit keiner erkennbaren Struktur. Die Längen der Bruchsteine bewegen sich zwischen 15 und 35 cm. Links unterhalb von Befund 1.0.01c1 ist ein herzförmiger Stein erkennbar. Darüber besteht die Wand aus Ziegelmauerwerk (27 x 5; 13 x 5,5; 12 x 5 cm). Im Westen macht die Wand einen Knick und verläuft in einem Winkel von etwa 20° in südwestlicher Richtung weiter zum Spitzbogenportal. Ziegelmaße dieses Wandabschnitts: 23,5-25 x 10,5-12 x 5,5-6 cm.	Spolie Laut dem archäologischen Befund besteht zwischen der Ost- (b) und Südmauer (c) eine unklare Verbindung. Die West- (d) und Südmauer (c) trennt eine Baufuge. KÄFERLE, MITCHELL 2013, 3.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand c**

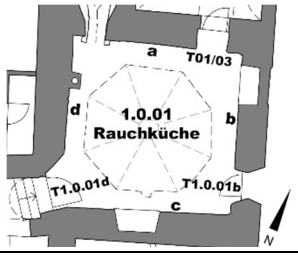
Foto/Skizze



Abb. 275: Befund 1.0.01c1, ehemalige Öffnung in der Südwand. 2012. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand c**

UP	Beschreibung	Bemerkung
9	<u>Befund 1.0.01c1</u> Links auf der Südwand befindet sich eine ehemalige Öffnung, die zugemauert wurde. Lichte Breite und Höhe: 124 x 178 cm. Die Laibung und der Segmentbogen bestehen aus Mauerziegeln mit den Maßen 23-25 x 11-12 x 5-5,5 cm. Die Schwelle befindet sich etwa 68 cm über dem heutigen Boden, sie bildet keine waagrechte Kante, sondern verläuft konvex. Darunter setzt das Bruchsteinmauerwerk ungestört fort. Die Leibungen weisen ein sehr unregelmäßiges Erscheinungsbild auf, jedoch scheint die Öffnung primär zum umgebenden Mauerwerk zu sein. Die Verfüllung der Öffnung besteht aus neuzeitlichen Mauerziegeln (25-28 x 12-14 x 6-7 cm). Rechts auf einer Höhe von etwa 2 m über dem Fußboden befand sich ein quadratisches Loch mit den ungefähren Maßen von 6 x 6 cm, das heute durch rezenten Verputz verdeckt ist. Weiters sind mehrere Eisennägel in der Laibung, sowie in der Verfüllung der Türe zu erkennen.	Eher mittelalterliche Maße. MITCHELL 2009, 218, 220. Funktion unklar. Ausschankfenster? Nische? Fenster? Durchgang? Wandschrank? Durchreiche?

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand c**

Foto/Skizze



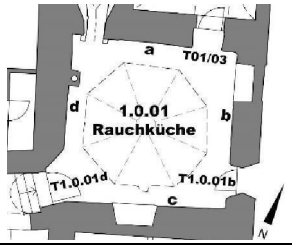
Abb. 276: Befund 1.0.01c2, Balkenloch in Südwand. 2015. Foto: M .Zeller.



Abb. 277: Befund 1.0.01c3. Winkelkloben zwischen Südwand und Segmentbogen über dem Spitzbogenportal. 2015. Foto: M. Zeller.



Abb. 278: Befund 1.0.01c3, Winkelkloben. Detailaufnahme. 2015. Foto: M. Zeller.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya		**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Wand c**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

UP	Beschreibung	Bemerkung
10	<u>Befund 1.0.01c2</u> Im Ziegelmauerwerk befindet sich auf einer Höhe von 2,5 m über dem Boden ein Balkenloch mit den 15 x 15 cm. Der Ziegel, welcher die linke Kante des Balkenlochs bildet hat die Maße 23,5 x 12 x 5,5 cm und es sind Fingerstriche darauf zu erkennen.	Dieses Balkenloch war 2012 noch nicht zu sehen.
11	<u>Befund 1.0.01c3</u> Zwischen der Südwand und dem Segmentbogen über dem Spitzbogenportal steckt ein geschmiedeter Winkelkloben aus Eisen. Der Keil besitzt einen rechteckigen Querschnitt (1,5 cm hoch, 1 cm breit). Auf dem Winkelkloben ist leichte Korrosion erkennbar. Der im Querschnitt runde Bolzen ist 6 cm hoch und der Keil ragt 7 cm aus dem Mauerwerk. Der rechteckige Querschnitt des Keils misst 1 cm in der Breite und 1,5 cm in der Höhe.	

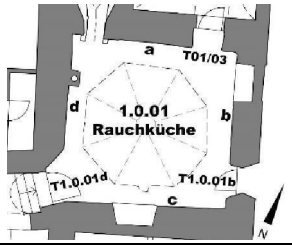
Foto/Skizze



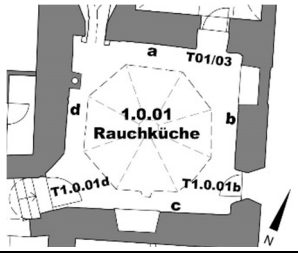
Abb. 279: Befund 1.0.01c4, Nische in der Südwand. Es existierten möglicherweise zwei Nutzungsphasen: Ein neuzeitlicher Wandschrank und eine ältere Nische, die breiter war, jedoch nicht so hoch. Die Funktion der älteren Nische ist unbekannt. 2012. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.



Abb. 280: Befund 1.0.01c4, Nische in der Südwand. Heute befindet sich darin eine Vitrine. 2015. Foto: M. Zeller.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand c**

UP	Beschreibung	Bemerkung
12	<u>Befund 1.0.01c4</u> Die heute als Vitrine genutzte Nische öffnet sich zur Küche hin leicht trichterförmig. Die lichten Maße sind an der Kücheninnwand 121,5 x 106 cm und in einer Tiefe von 70 cm 113 x 93 cm (b x h). Der Verputz der hinteren Wand stammt größtenteils aus der Zeit vor der Sanierung 2012, genauso das Holzbrett welches als Einlegeboden verwendet wird. Heute von den rezenten Putzfaschen zum Großteil verdeckt, ist auf den Fotos von 2012 jedoch der Segmentbogen oberhalb des Wandschranks gut erkennbar. Dieser ist 27 cm dick und die verwendeten Ziegel sind nicht länger als 25 cm und weisen Höhen von 5-6 cm auf. Die Nische scheint primär 121,5 cm breit gewesen zu sein. Sie wurde nachträglich beim Einbau des neuzeitlichen Wandschrankes auf eine lichte Weite von 109 cm verkleinert. Dies trifft jedoch nicht auf die letzten vier Ziegelreihen des Gewändes oberhalb der Schwelle zu. Links ist der Unterschied besonders gut erkennbar. Ziegelmaße unterhalb des Wandschrankes (ehemalige Schwelle?): 27-28 x 12,5-14 x 5,5-6 cm. Sturz und Schwelle des neuzeitlichen Wandschrankes waren aus Holz während das Gewände aus verputzten Ziegeln bestand. Links zwischen den Segmentbögen beider (ehemaligen) Öffnungen Befund 1.0.01c1 und 1.0.01c4, befinden sich kleinere Bruchsteine. Auch oberhalb der Nische 1.0.01c4 sind Bruchsteine im Mauerwerk erkennbar. Die Beziehung der beiden Nischen zueinander ist unklar.	Möglicherweise wurde die Nische für den Einbau des Wandschrankes nach unten hin vergrößert. Neuzeitliche Ziegelmaße. MITCHELL 2009, 223.

Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Wand d**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

Foto/Skizze

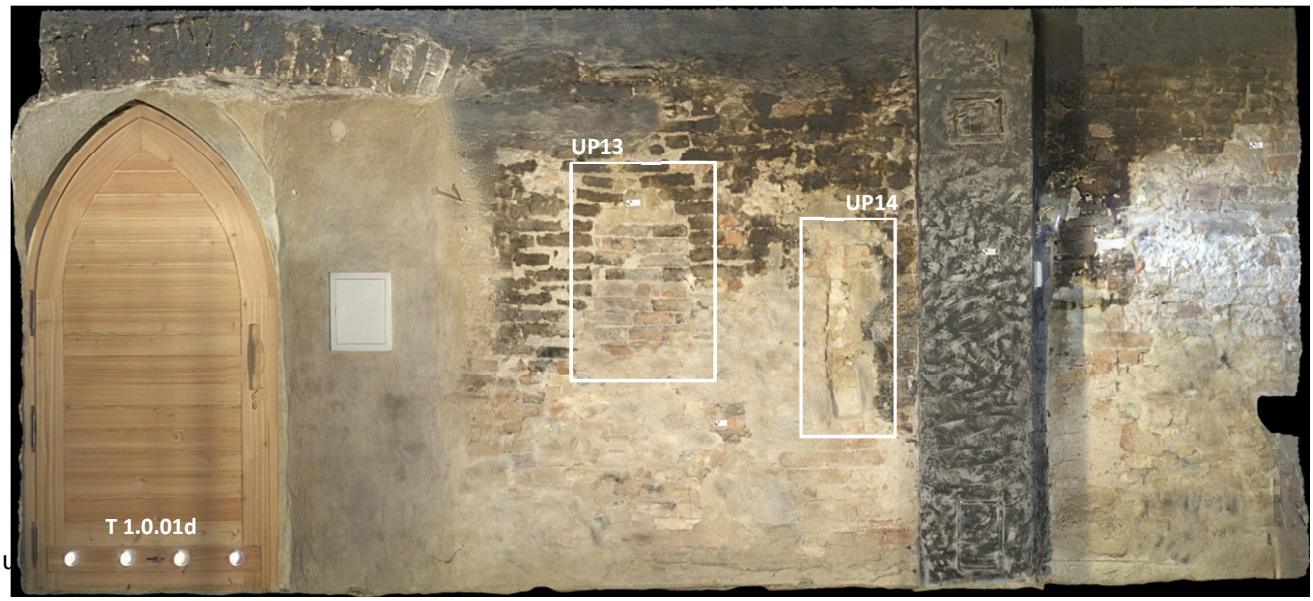
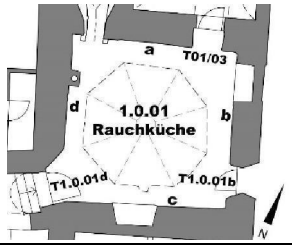


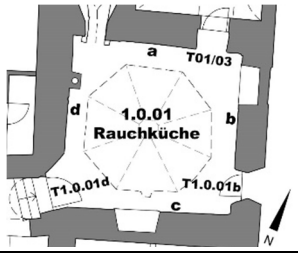
Abb. 281: Wand d, Westwand. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.



Abb. 282: Wand d, Westwand. 2012. Foto: Archiv des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand d**

UP	Beschreibung	Bemerkung
	Wand d Die Westwand besteht aus Ziegelmauerwerk (23-25 x 10,5-12 x 5-6 cm). Durch den Spritzbeton am untersten Wandteil ist nicht erkennbar ob noch Bruchsteinmauerwerk vorhanden ist. Der Mörtel links ist ein anderer als im rechten Wandteil. Links scheint das Mauerwerk regelmäßiger, es wurde scheinbar neuzeitlich saniert. Linkerhand macht die Wand einen Knick und verläuft im 140°-Winkel nach Südwesten. Sie bildet so das nördliche Gewände für das Spitzbogenportal. Oberhalb des Portals ist ein flacher Segmentbogen aus Ziegeln (23-25 x 11 x 5-6 cm) erkennbar. Die Mauerdicke beträgt etwa 59 cm.	Laut archälogischem Befund ist die West- (d) mit der Nordmauer (a) verzahnt und die westlichsten 78 cm der Südmauer (c) gehören zur Westmauer. KÄFERLE, MITCHELL 2013, 7-8.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand d**

Foto/Skizze

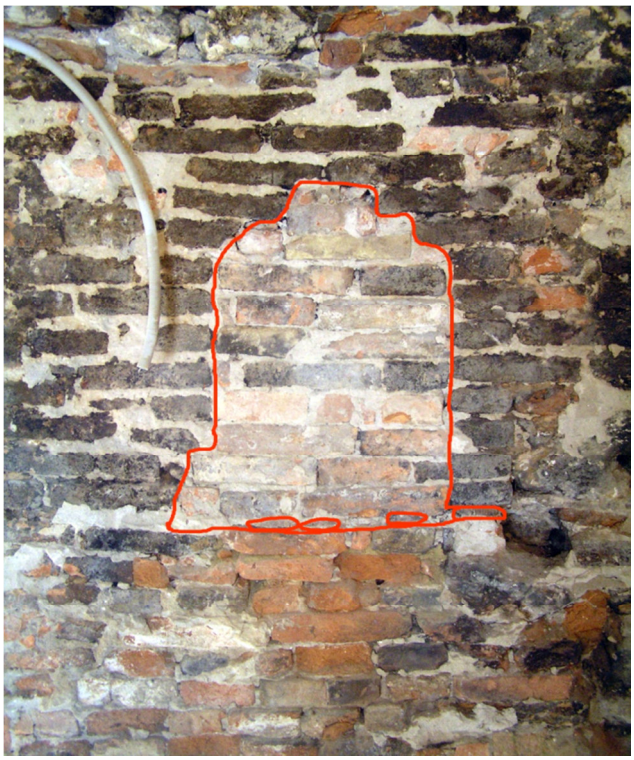


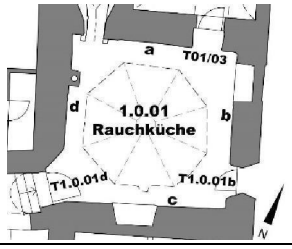
Abb. 283: Befund 1.0.01d1, Schulterbogennische. Die Holzzwickelung wurde hervorgehoben. 2012. Foto: P. Mitchell.



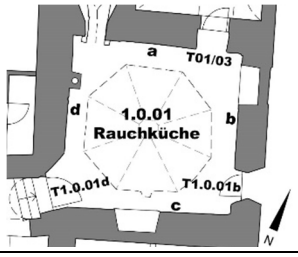
Abb. 284: Befund 1.0.01d1, Schulterbogennische. 2015. Foto: M. Zeller.



Abb. 285: Befund 1.0.01d1, Detail der Holzzwickelung. 2012. Foto: P. Mitchell.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand d**

UP	Beschreibung	Bemerkung
13	<u>Befund 1.0.01d1</u> Rechts des Portals befindet sich eine mit Ziegeln (23-24,5 x 14,5-15,5 x 5-6 cm) zugemauerte, ehemalige Öffnung. Die hochrechteckige Öffnung von 44 cm Breite schließt mit einem Schulterbogen ab und hat eine Gesamthöhe von 70 cm, bis zum Ansatz des Schulterbogens misst sie 54 cm. Unterhalb der Verfüllung wurde mit flachen Holzbrettern ausgewickelt. Die Öffnung wurde mit feinem, hellgrauem Mörtel zugemauert. Die Wand rund um die Öffnung (Ziegelmaße: 23,5-25 x 10,5-12 x 5-6 cm) ist versottet, die Vermauerung besitzt einzelne verrußte Ziegel, ist jedoch größtenteils frei von Ruß und Sott.	Möglicherweise handelt es sich um eine Lichtnische. Möglicherweise Dielenbretter. Nut erkennbar. Wahrscheinlich wurde die Wand nach der Zumauerung der Nische verputzt. War vorher aber nicht verputzt.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand d**

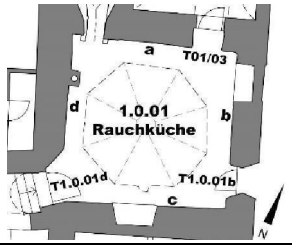
Foto/Skizze



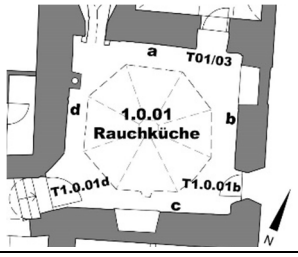
Abb. 286: Befund 1.0.01d2, hohe, schmale Nische in der Westwand. 2012. Foto: P. Mitchell.



Abb. 287: Befund 1.0.01d2, hohe, schmale Nische in der Westwand. 2015. Foto: M: Zeller.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand d**

UP	Beschreibung	Bemerkung
14	<u>Befund 1.0.01d2</u> Zwischen der Schulterbogennische und dem rezenten Schornstein befindet sich eine sekundäre, hohe und schmale Nische, die unten eine waagrechte Fläche von 7,5 x 13 cm bildet und nach oben hin seichter wird. Die Öffnung wurde teilweise mit Ziegel, Ziegelbruch und Lehm verfüllt. In der Aussparung, unter dem Verputz befand sich ein senkrechter Holzbalken, der während der Sanierung 2012 entfernt wurde. Unterhalb dieser Nische befindet sich ein Block von Ziegeln mit den Maßen 29 x 14,5 x 6,5-7 cm, der von hellgrauem, fast weißem Mörtel zusammengehalten wird. Links von diesem Block, 30 cm über dem Fußboden, befand sich eine annähernd quadratische Öffnung die etwa zwei Ziegelhöhen hoch war. Heute ist diese Öffnung wieder geschlossen.	Lt. Aussage Hr. Lehner. Neuzeitliche Flickung? Möglicherweise Halterung eines Kragbaumes.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand d**

Foto/Skizze



Abb. 288: Nordende der Westwand. Links der beschriebene, grobkörnige Verputz. Rechts Rußfreie Stelle auf dem jüngsten Verputz. 2012. Foto: P. Mitchell.

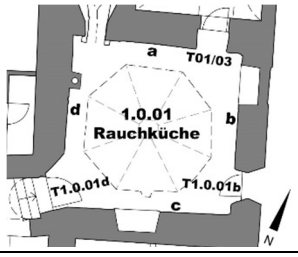


Abb. 289: Nordende der Westwand. Der Großteil des grobkörnigen Verputzes und der jüngste Verputz wurden entfernt. Auf dem Mauerwerk ist wieder eine rußfreie Stelle zu sehen. 2012. Foto: P. Mitchell.



Abb. 290: Großaufnahme des grobkörnigen Verputzes nördlich des neuzeitlichen Schornsteins auf der Westwand. 2015. Foto: M. Zeller.

UP	Beschreibung	Bemerkung
	Rechts des Schornsteins, auf etwa Maße Höhe, ist ein grobkörniger, hellgrauer Verputz mit Steinchen bis zu 1 cm und vereinzelten Tannenadeln angebracht. Die Oberfläche des Verputzes ist rötlich. Vor der Sanierung 2012 bedeckte dieser Verputz eine größere Fläche, auch die versotteten Ziegel rechts des neuzeitlichen Schornsteins. Dieser Verputz war jedoch gar nicht, bis nur sehr leicht verrußt. Darüber befand sich der feste Verputz, der sich auch auf dem neuzeitlichen Schornstein befand. Dieser weist Verrußungen und Versottungen an denselben Stellen auf, wie das Ziegelmauerwerk unterhalb aller Putzschichten. Die Grenzen zwischen Versottung und keiner Versottung sind sehr scharf. Das Ziegelmauerwerk rechts des neuzeitlichen Schornsteins scheint sehr unregelmäßig und enthält sowohl graue als auch orange Ziegel mit verschiedensten Maßen (22-24 x 10-12,5 cm; 14,5 x 4-6 cm. Ein Ziegel mit 27,5 cm Länge.).	Zwei Schlussfolgerungen: 1. Der grobe Verputz mit den großen Steinchen war nicht lange an der Oberfläche, bzw. war während dieser Zeit die Küche und/oder der Backofen nicht in Betrieb. 2. Beim unverputzten Mauerwerk sowie beim jüngsten Verputz war die Küche/Backofen in Betrieb und die Wand wurde während beider Perioden durch dieselbe Vorrichtung (Kasten, Schutzabdeckung?) verdeckt.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya		**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Wand d**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

Foto/Skizze



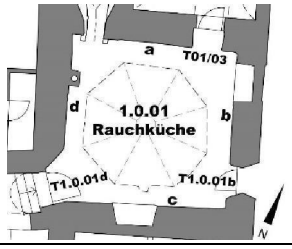
Abb. 291: T1.0.01d, Spitzbogenportal. Innenansicht. 2015. Foto: M. Zeller.



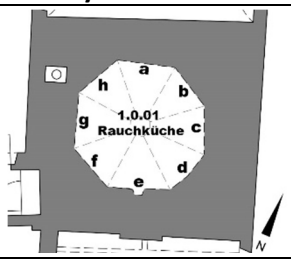
Abb. 292: T 1.0.01d, Spitzbogenportal. Außenansicht. 2015. Foto: M. Zeller.



Abb. 293: T 1.0.01d, Detail des nördlichen Teils des Spitzbogens, von innen aufgenommen. 2012. Foto: P. Mitchell.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Wand d**

UP	Beschreibung	Bemerkung
	<u>T 1.0.01d</u> Links in der Westwand befindet sich der Zugang vom Innenhof in die Rauchküche. Das steinerne Gewände ist in Form eines einfachen Spitzbogens mit einer äußeren, 8-9 cm breiten Abfasung gestaltet. Die lichte Weite beträgt 104 cm, die Höhe bis zum Ansatz 140 cm und bis zum Scheitel 207 cm, die Tiefe beträgt 28 cm. Das Portal besteht aus sechs Werksteinen, wobei das nördliche Gewände im unteren Teil beschädigt bzw. abgenutzt war und 2012 mit Steinersatzmasse saniert wurde. Ebenso wurden die Werksteine des Spitzbogens innen saniert (im südlichen Teil des Spitzbogens die untere Kante, im nördlichen Teil die obere Kante). Die ursprüngliche Türschwelle ist nicht sichtbar. Die Gesamtbreite einschließlich des Gewändes beträgt 128 cm, die Gesamthöhe einschließlich des Spitzbogens beträgt 226 cm. Die Holztür stammt aus der Renovierungsphase 2012. Der flache Segmentbogen innen oberhalb des Portals reicht vom Knick in der Westwand bis zum Ende der Südwand und ist 27 cm hoch. Die Mauerziegel im nördlichen Gewände und in der Verankerung des Hauptportals messen: 24,5 x 5 cm; 25,5 x 5 cm; 28 x 5 cm; 11,5 x 6 cm; 12 x 5 cm; 12 x 6 cm.	Gotisches Portal, das sekundär an diese Stelle versetzt wurde.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya		**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Schlot**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

Foto/Skizze

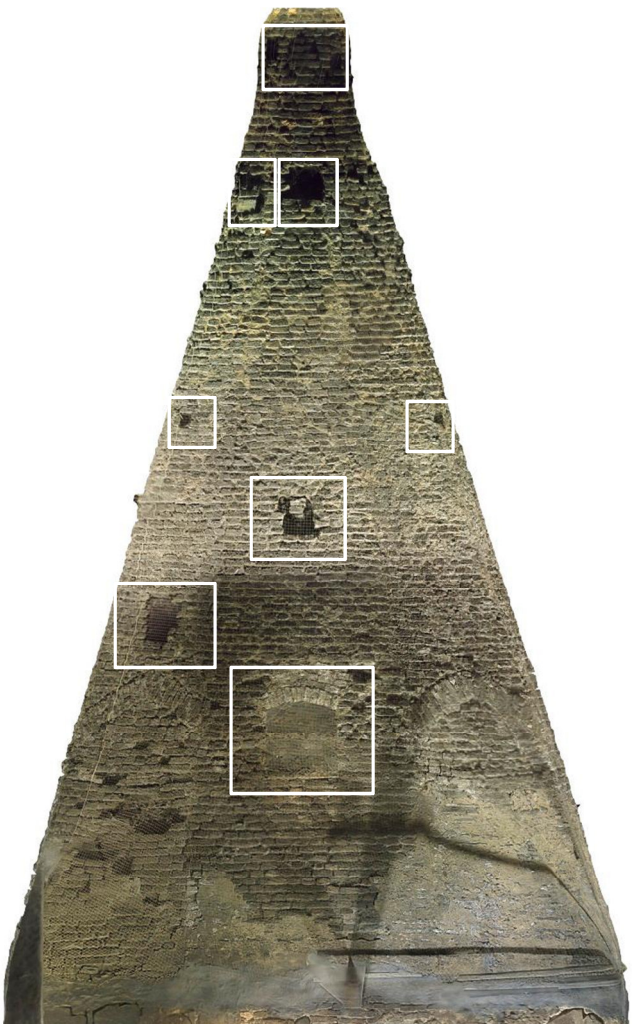


Abb. 294: Schnitt von Westen nach Osten durch den Schlot mit Blick nach Norden. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.

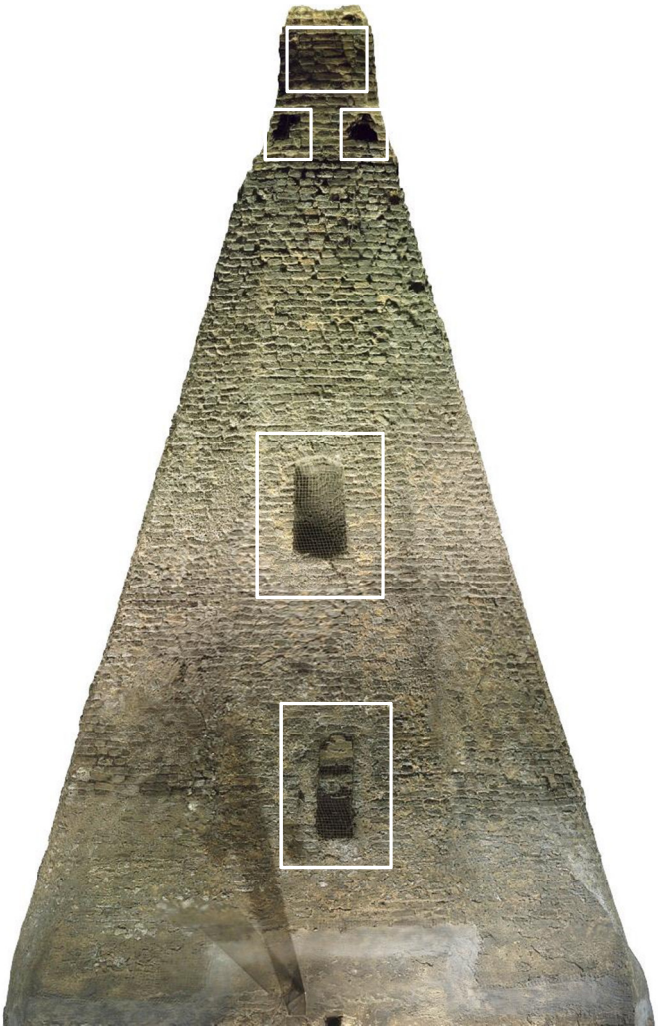


Abb. 295: Schnitt von Westen nach Osten durch den Schlot mit Blick nach Süden. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.

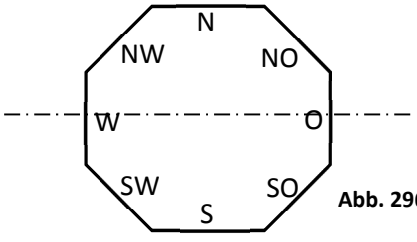
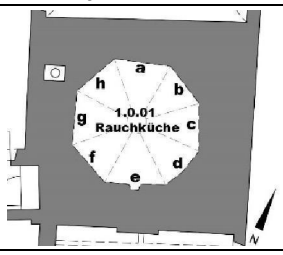
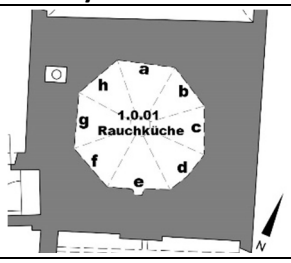


Abb. 296: Grundriss-Schema mit Schnittlinie. Bild: M. Zeller.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Schlot**

UP	Beschreibung	Bemerkung
	Decke Oktagonaler, 9 m hoher Schlot aus Mauerziegeln (24-25 x 11-12 x 5-6 cm), der sich nach oben konisch verengt. Den Übergang vom annähernd quadratischen Raum zum achteckigen Schlot bilden vier, sich jeweils in den Raumecken befindlichen, Trompen. Oberhalb jeder Trompe befindet sich ein spitzer Entlastungsbogen mit der Breite von einer Ziegellänge. Der Schlot wird der einfacheren Darstellung halber in ihre acht Wangen aufgeteilt. Wange a befindet sich im Norden, dann im Uhrzeigersinn weiter bis Wange h, die sich im Nordwesten befindet.	

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche**
			Schlot Wange a

Foto/Skizze

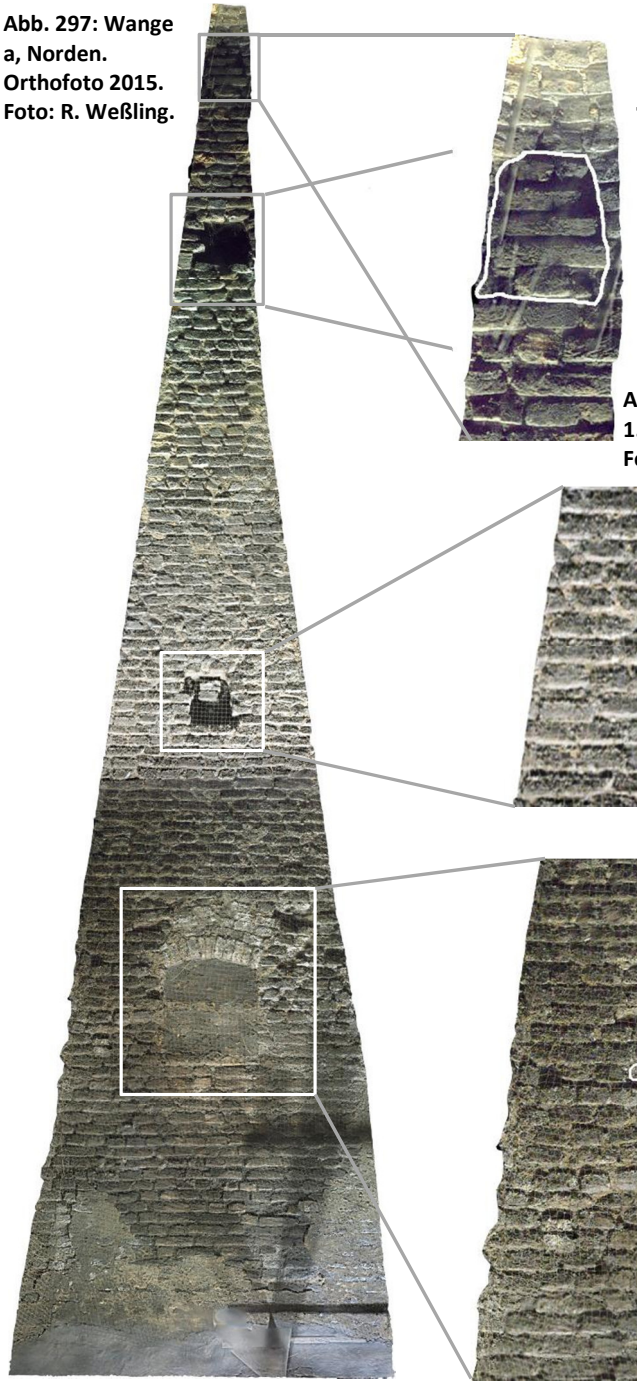


Abb. 297: Wange a, Norden. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.

Abb. 298: Befund 1.0.01Da4. 2015. Foto: R. Weßling.



Abb. 299: Befund 1.0.01Da3. 2015. Foto: R. Weßling.

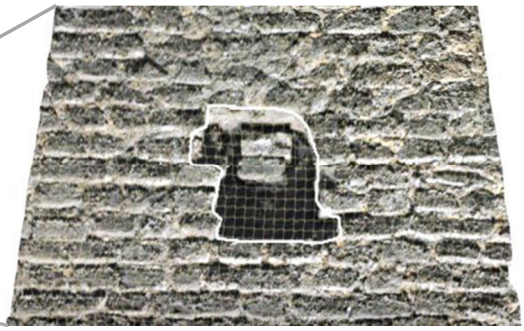
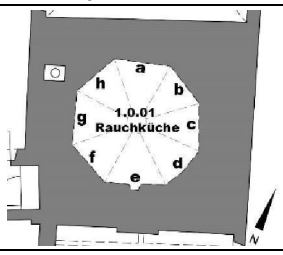


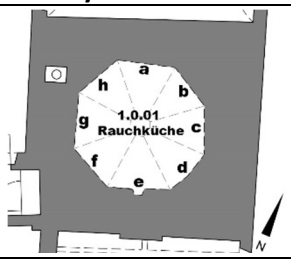
Abb. 300: Befund 1.0.01Da4. 2015. Foto: R. Weßling.



Abb. 301: Befund 1.0.01Da4. 2015. Foto: R. Weßling.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Schlot Wange a**

UP	Beschreibung	Bemerkung
	Wange a, Norden	
15	<u>Befund 1.0.01Da1</u> Auf Höhe der Ansätze der Entlastungsbögen befindet sich in der nördlichen Wange ein annähernd quadratisches, circa 55 x 50 cm großes (5 Ziegelbreiten x 9 Ziegellagen (bis zum Ansatz des Segmentbogens)) Fenster mit Segmentbogen. Das Fenster ist mit Ziegeln vermauert. Ober- und unterhalb des Fensters ist die Regelmäßigkeit der Wand unterbrochen.	scheint sekundär angelegt
16	<u>Befund 1.0.01Da2</u> Etwa 2 m über dem ehemaligen Fenster (UP 15) befindet sich eine annähernd quadratische Öffnung. Sie besitzt eine lichte Höhe von etwa 5 Ziegellagen und ist etwa 24 cm (zwei Ziegelbreiten) breit. Die Öffnung wurde von außen mit Ziegeln vermauert, davon sind nur die Stirnseite zweier Ziegel erkennbar.	Möglicherweise sekundäre Öffnung.
17	<u>Befund 1.0.01Da3</u> Etwa 1-2 m unterhalb des oberen Schlotabschlusses befinden sich jeweils eine unregelmäßige Öffnung in der NW- und der N-Wange. Sie wurden von außen zugemauert.	Funktion unklar. Primär oder sekundär?
18	<u>Befund 1.0.01Da4</u> Eine primäre Öffnung, die nachträglich vermauert wurde, befindet sich etwa vier Ziegellagen unterhalb der Schlotöffnung.	Selbe Höhe wie UP 19, 22, 26, 31.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya		**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Schlot Wange b,c**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

Foto/Skizze



Abb. 302: Wange b, Nordosten. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.



Abb. 303: Befund 1.0.01Db1. 2015. Foto: R. Weßling.

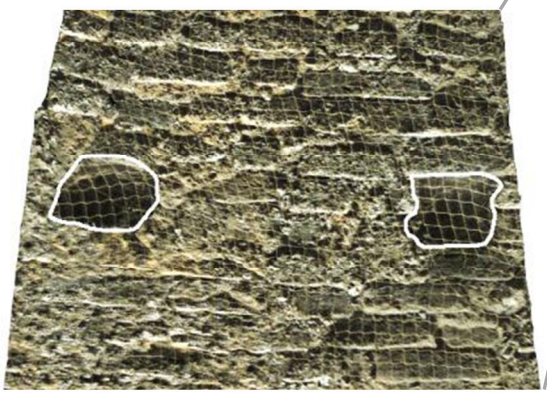


Abb. 305: Befund 1.0.01Dc1. 2015. Foto: R. Weßling.

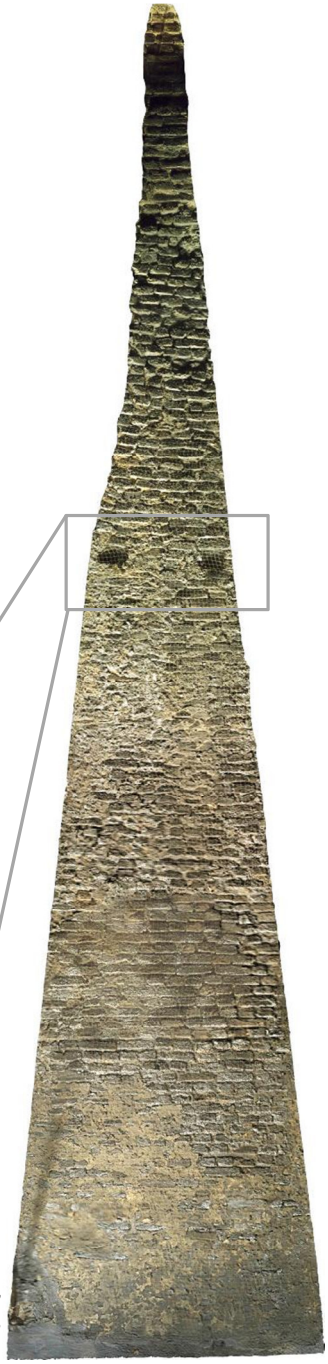
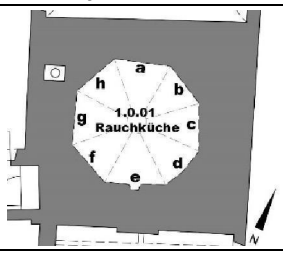
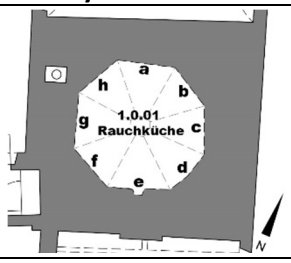


Abb. 304: Wange c, Osten. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Schlot Wange b, c**

UP	Beschreibung	Bemerkung
19	**Wange b, Nordosten** Befund 1.0.01Db1 Direkt unterhalb der heute verschlossenen Öffnung des Schlotes befindet sich eine primäre, zugemauerte Öffnung.	Selbe Höhe wie UP 18, 22, 26, 31.
20	**Wange c, Osten** Befund 1.0.01Dc1 Auf Höhe des Rundbogenfensters (UP 24) sind in der Ostwange zwei kleinere Öffnungen zu sehen, die nur 25, beziehungsweise 12 cm breit und 6 cm (eine Lage) hoch sind.	

Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Schlot Wange d, e**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

Foto/Skizze



Abb. 306: Wange d, Südosten. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.



Abb. 307: Befund 1.0.01Dd2. 2015. Foto: R. Weßling.



Abb. 308: Befund 1.0.01Dd1. 2015. Foto: R. Weßling.

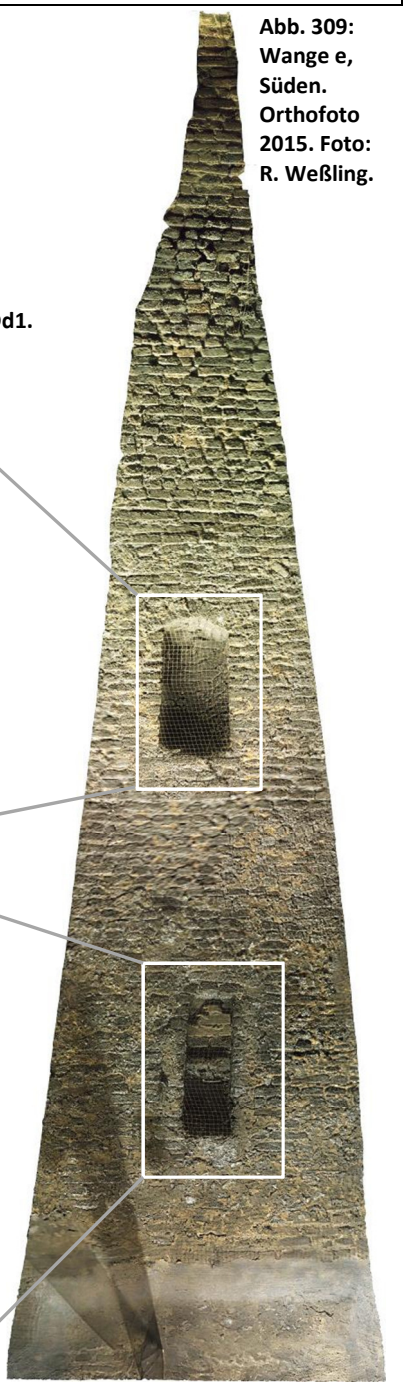


Abb. 309: Wange e, Süden. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.

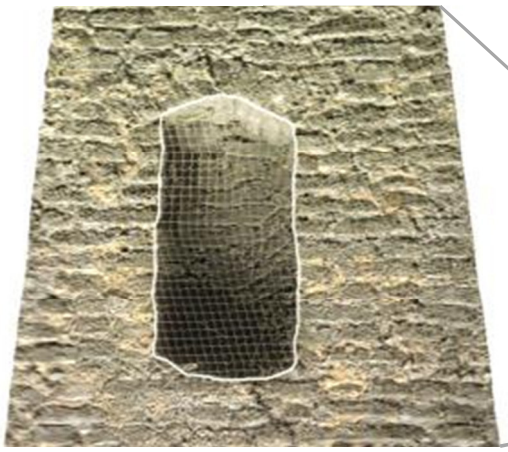
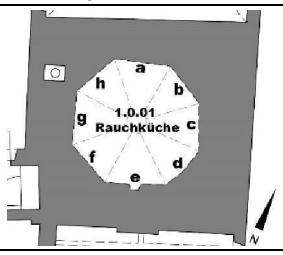


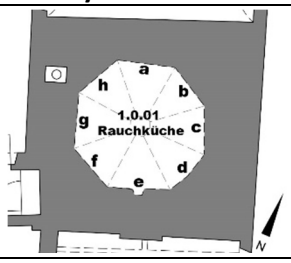
Abb. 310: Befund 1.0.01De2. 2015. Foto: R. Weßling.



Abb. 311: Befund 1.0.01De1. 2015. Foto: R. Weßling.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Schlot Wange d, e**

UP	Beschreibung	Bemerkung
	Wange d, Südosten	
21	<u>Befund 1.0.01Dd1</u> Etwas oberhalb von UP 17 und 31 befindet sich in der SW- und SO-Wange jeweils eine unregelmäßige Öffnung. Sie wurden von außen zugemauert.	Möglicherweise Fenster
22	<u>Befund 1.0.01Dd2</u> Direkt unterhalb der heute verschlossenen Öffnung des Schlotes befindet sich eine primäre, zugemauerte Öffnung.	Selbe Höhe wie UP 18, 19, 26, 31.
	Wange e, Süden	
23	<u>Befund 1.0.01De1</u> Das Fenster ist ungefähr 60 cm hoch und 15 cm breit (12 Ziegellagen x 2,5 Ziegelbreiten). Die Sohlbank scheint aus einem Werkstein zu bestehen. Die Laibung besteht aus genau übereinandergelegten Bindern. Das rechts angrenzende Mauerwerk schließt genau an das Fenster an, ist mit der Laibung jedoch nicht verzahnt. Das Mauerwerk links des Fensters zeigt jedoch Unregelmäßigkeiten, die von einem sekundären Ausbruch stammen könnten.	
24	<u>Befund 1.0.01De2</u> Gegenüber von UP 4 und etwa 2 m über dem hochrechteckigen Fenster (UP 2) befindet sich ein weiteres, hohes Fenster mit Rundbogen. Es ist etwa 72 cm (12 Ziegellagen) hoch und etwa 40 cm (3-4 Ziegelbreiten) breit. Die Vermauerung wurde ebenfalls von außen durchgeführt.	Primäre Öffnung, da keine Unregelmäßigkeiten des Mauerwerks rund um das Fenster erkennbar sind.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche**
			Schlot Wange f

Foto/Skizze

Abb. 312: Wange f, Südwesten. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.

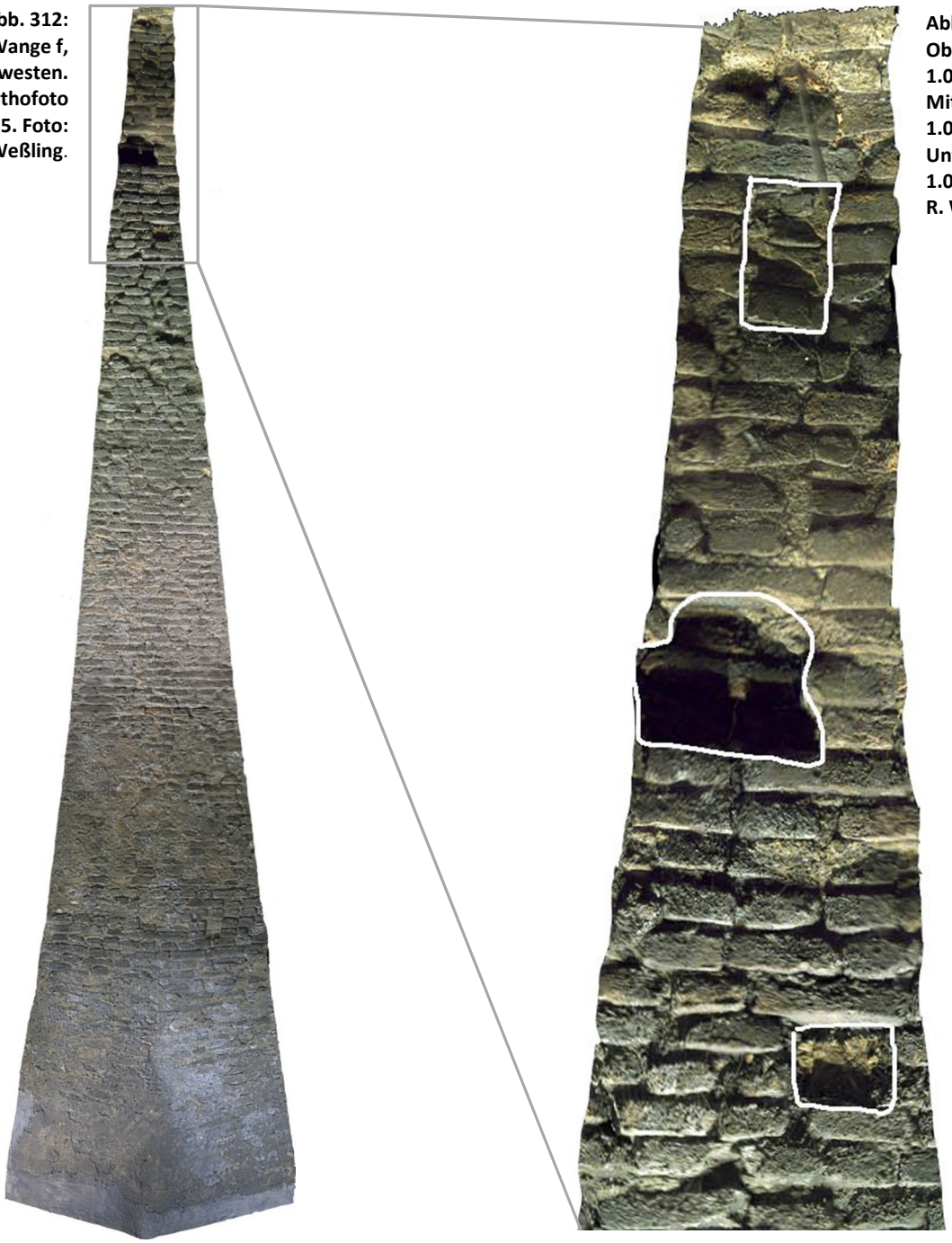
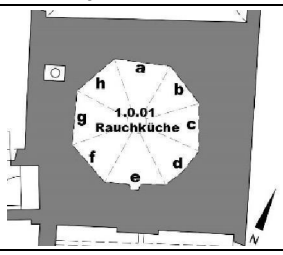
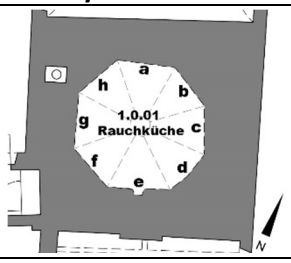


Abb. 313: Oben: Befund 1.0.01Df2. Mitte: Befund 1.0.01Df1. Unten: Befund 1.0.01Df3. 2015. Foto: R. Weßling.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Schlot Wange f**

UP	Beschreibung	Bemerkung
	Wange f, Südwesten	
25	<u>Befund 1.0.01Df1</u> Etwas oberhalb von UP 17 und 31 befindet sich in der SW- und SO-Wange jeweils eine unregelmäßige Öffnung. Sie wurden von außen zugemauert.	Möglicherweise Fenster
26	<u>Befund 1.0.01Df2</u> Direkt unterhalb der heute verschlossenen Öffnung des Schlotes befindet sich eine primäre, zugemauerte Öffnung.	Selbe Höhe wie UP 18, 19, 22, 31.
27	<u>Befund 1.0.01Df3</u> Unterhalb von UP 25 befindet sich eine kleine, rechteckige Vertiefung in der Höhe von zwei Ziegeln und einer Breite von einem Ziegel.	

BEFUNDKATALOG Pfarrhof Laa an der Thaya			**1.0.01**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Schlot Wange g, h**

Foto/Skizze



Abb. 314: Wange g, Westen. Befund 1.0.01Dg1 im oberen Bereich. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.



Abb. 316: Oben: Befund 10.01Dh3. Unten: Befund 1.0.01Dh2. 2015. Foto: R. Weßling.

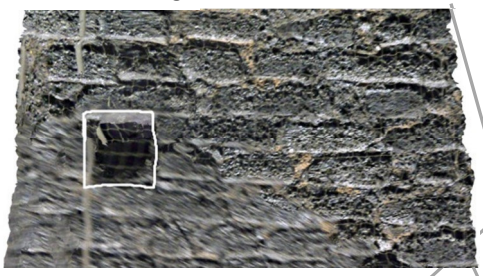


Abb. 317: Befund 1.0.01Dh4. 2015. Foto: R. Weßling.

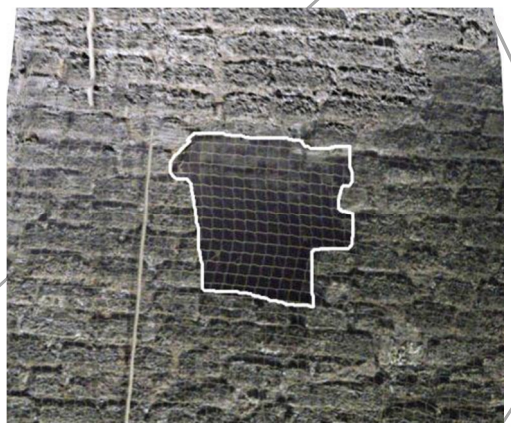


Abb. 318: Befund 1.0.01Dh1. 2015. Foto: R. Weßling.



Abb. 319: Mit Beton abgedeckte Schlotmündung. Mittig Ventilator erkennbar. 2015. Foto: R. Weßling.

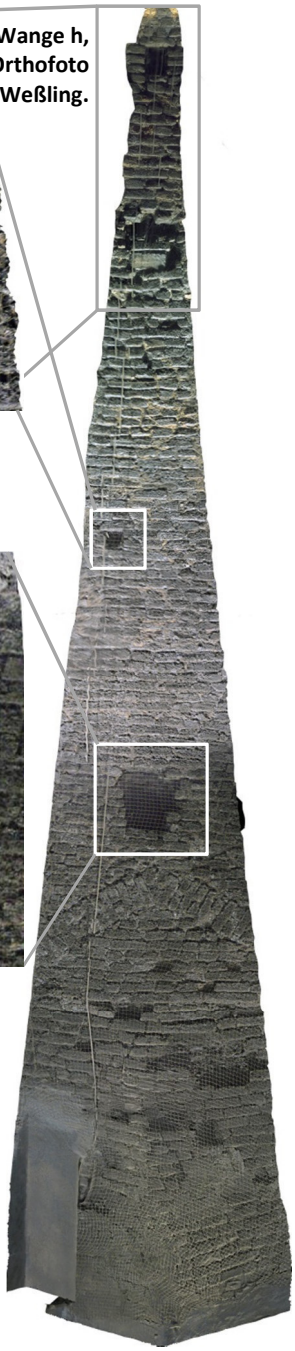
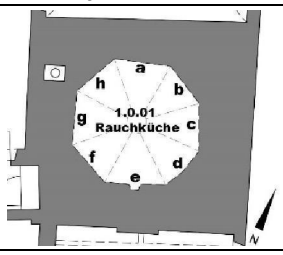
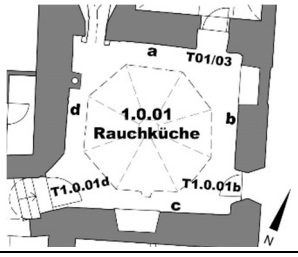


Abb. 315: Wange h, Nordwesten. Orthofoto 2015. Foto: R. Weßling.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Schlot Wange g, h**

UP	Beschreibung	Bemerkung
	Wange g, Westen	
28	<u>Befund 1.0.01Dg1</u> Baufuge.	Eventuell eine Flickung.
	Wange h, Nordwesten Störung des Ziegelmauerwerks durch den Einbau des Schornsteins.	
29	<u>Befund 1.0.01Dh1</u> Über dem nordwestlichen Entlastungsbogen befindet sich eine unregelmäßige Öffnung. Die lichte Höhe ist etwa 36 cm (6 Ziegellagen), unten beträgt die Breite etwa 36 cm (3 Ziegelbreiten), oben etwa 48 cm (4 Ziegelbreiten). Während sich die linke Seite nach oben hin regelmäßig konisch erweitert, wirkt die rechte Seite wie ausgefranst. Laibung, Sturz und Sohlbank sind nicht als solche erkennbar. Die Vermauerung ist von innen nicht zu sehen.	
30	<u>Befund 1.0.01Dh2</u> Etwa 1-2 m unterhalb des oberen Schlotabschlusses befinden sich jeweils eine unregelmäßige Öffnung in der NW- und der N-Wange. Sie wurden von außen zugemauert.	
31	<u>Befund 1.0.01Dh3</u> Direkt unterhalb der heute verschlossenen Öffnung des Schlotes befindet sich eine primäre, zugemauerte Öffnung.	Selbe Höhe wie UP 18, 19, 22, 26.
32	<u>Befund 1.0.01Dh4</u> Quadratische Vertiefung von etwa einer Ziegelbreite.	
	Der Schlot ist heute mit einer Betonplatte abgedeckt in der sich ein Ventilator befindet.	F. Gotschims Beobachtungen von eindringendem Regenwasser lassen auf eine undichte Stelle in der Abdeckung schließen.

Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Ausstattung**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

Foto/Skizze



Abb. 320: Der rekonstruierte Herd, Blick von Südwesten. 2015. Foto: M. Zeller.



Abb. 321: Der rekonstruierte Herd mit Aussparung für Feuerholz, Blick von Nordosten. nach 2012. Foto: Archiv des Vereins für die Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya.



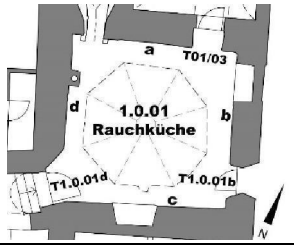


Abb. 322: Links. Neuzeitlicher Schornstein (UP34) an der Westwand. 2015. Foto: M. Zeller.

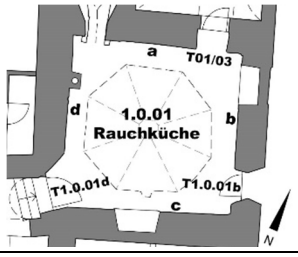
Abb. 323: Rechts. Neuzeitlicher Schornstein vor der Renovierung 2012. Foto: P. Mitchell.



Abb. 324: Türchen des Schornsteins mit Verzierungen des Jugendstils. 2012. Foto: P. Mitchell.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Ausstattung**

UP	Beschreibung	Bemerkung
	Ausstattung	
33	<u>Herd</u> Etwas aus der Mitte der Rauchküche gerückt befindet sich ein rechteckiger, 157,5 x 232 cm großer und 64 cm hoher Herd der anhand von Befunden der archäologischen Ausgrabung aus dem Jahr 2012 rekonstruiert wurde. Der Herd ist aus Ziegeln gemauert, darauf befindet sich ein überständiger Holzrahmen, der die Kochfläche aus Lehm einfasst. Im Norden befindet sich eine halbrunde Aussparung, die als Lagerfläche für Brennholz dient.	
34	<u>Schornstein</u> Der neuzeitliche Schornstein, der an die Westwand angestellt wurde und die nordwestliche Trompe durchbricht, misst 36 x 51,5 cm und befindet sich 215 cm vom Knick im Süden der Westwand und 124 cm von der Nordwand entfernt. Er besteht aus Mauerziegeln mit den Maßen 14 x 7 cm, ist vollständig verputzt und die schwarz-gefleckte Fassung wurde während der Sanierungsarbeiten 2012 angebracht. Auf dem Schornstein befinden sich zwei Türchen. Das ältere befindet sich auf etwa 2 m Höhe. Dabei dürfte es sich um ein primäres Türchen handeln. Der Rahmen misst 24 x 22 cm, das Türchen selber 19 x 17 cm (b x h). Es trägt Verzierungen der Gründerzeit bzw. des Jugendstils. Das zweite Türchen befindet sich an der Unterkante des Schornsteins und ist ein ÖNORM geprüfter Reinigungsverschluss. Er wurde im Zuge der Sanierung 2012 eingebaut.	Aufgrund der Verzierung auf dem oberen Türchen ist der Schornstein vermutlich um 1900 zu datieren. (Vergleich mit Ofen aus: FABER 1957, S. 237, Bild 144.)

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya		**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.: 2 KG Nr.: 13024 KG: Laa an der Thaya Trakt: **Osttrakt** Geschoß: **EG** Raum: **Rauchküche** **Ausstattung**
Koordinaten: 16.38791/48.72288		
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		

Foto/Skizze



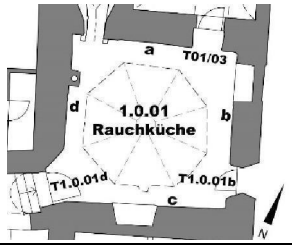
Abb. 325: Die Vitrine in der Ostwand (UP 8), wurde in einen ehemaligen Durchgang eingebaut. 2015. Foto: M. Zeller.



Abb. 326: Die Vitrine in der Südwand (UP12) befindet sich an der Stelle eines neuzeitlichen Wandschrankes. 2015. Foto: M. Zeller.



Abb. 327: Balken über dem rekonstruierten Herd. Blick nach Nordosten. 2015. Foto: M. Zeller.

B E F U N D K A T A L O G Pfarrhof Laa an der Thaya			**1 . 0 . 0 1**
Kirchenplatz 18, 2136 Laa an der Thaya/NÖ		Gst. Nr.:	2
Koordinaten: 16.38791/48.72288		KG Nr.:	13024
Melanie Zeller Datum: 19.10.2015		KG:	Laa an der Thaya
		Trakt:	**Osttrakt**
		Geschoß:	**EG**
		Raum:	**Rauchküche** **Ausstattung**

UP	Beschreibung	Bemerkung
	Ausstattung	
8 12	<u>Vitrinen</u> In der Ostwand befindet sich eine in die Nische einer ehemaligen Tür eingebaute Vitrine. Näheres dazu siehe Befund 1.0.01b4. Eine weitere Vitrine befindet sich in der Südwand. Diese wird beim Befund 1.0.01c4 genauer beschrieben. In den Vitrinen werden Objekte von der Urgeschichte bis in die Neuzeit aus Laa und Umgebung ausgestellt.	
35	<u>Balken</u> In Nord-Süd-Ausrichtung verläuft quer durch den Raum ein Balken von 23,5 cm Höhe und 15 cm Breite. Dieser wurde 2012 im Zuge der Renovierungsarbeiten eingesetzt. Er besitzt keinerlei statische Funktion, sondern dient der Aufhängung von Kochgeschirr über dem Herd. Der ursprüngliche Balken befand sich westlich davon.	



PFARRHOF LAA AN DER THAYA
BAUALTERSPLAN

Erdgeschoß

Plangrundlage: Einreichplan DI K. Stögerer, Wien, April 1990
Vermessung Gebäudeumriss: M. Zeller BA, Mai 2015
Bearbeitung: M. Zeller BA, Mai 2019

0 1 2 5m

N

- 13./14. Jhd.
- 15. Jhd.
- frühe Neuzeit 16. Jhd. bis 1777
- vor 1600
- um 1600
- 19. Jhd.
- 20. Jhd.
- nicht bestimmt



PFARRHOF LAA AN DER THAYA
BAUALTERSPLAN

Obergeschoß 1

Plangrundlage: Einreichplan DI K. Stögerer, Wien, April 1990
Vermessung Gebäudeumriss: M. Zeller BA, Mai 2015
Bearbeitung: M. Zeller BA, Mai 2019

0 1 2 5m

N

- 13./14. Jhd.
- 15. Jhd.
- frühe Neuzeit 16. Jhd. bis 1777
- vor 1600
- um 1600
- 19. Jhd.
- 20. Jhd.
- nicht bestimmt

Zusammenfassung

Im Weinviertel, an der niederösterreichischen Grenze zu Tschechien, liegt das ehemalige Dorf Laa an der Thaya, das im 13. Jahrhundert zu einer landesfürstlichen Stadt ernannt und von einer Stadtmauer umgeben wurde. Im östlichen und ältesten Teil der Stadt befindet sich zwischen der Pfarrkirche St. Veit und der Stadtmauer der Pfarrhof. In den vierseitigen Hof ist die Rauchküche eingebunden, die mit ihrem neun Meter hohen, oktogonalen Schlot ein beeindruckendes und gut erhaltenes Baudenkmal darstellt. Eine Sanierung der Rauchküche vom Verein zur Förderung der Erneuerung von Laa an der Thaya im Jahr 2012 wurde zum Anlass genommen, diese archäologisch und bauhistorisch zu untersuchen. Die Dokumentationen dieser Maßnahmen bilden die Basis der vorliegenden Arbeit. Sie werden ergänzt durch schriftliche Quellen und historische Pläne, die zum größten Teil aus dem Pfarrarchiv Laa stammen. Als weitere historische Quellen werden Fotografien aus dem 19. und 20. Jahrhundert herangezogen. Das Pfarrhofsgebäude selbst wird bauhistorisch untersucht, dokumentiert und die Ergebnisse gemeinsam mit jenen der restlichen Quellen ausgewertet. Vergleiche der Mauerwerksstrukturen mit Bauwerken aus der Umgebung ergeben als wahrscheinliche Entstehungszeit des Pfarrhofs Ende 13., Anfang 14. Jahrhundert. Damit können Datierungen, die bisher in der Literatur vorkommen, spezifiziert werden. Die detaillierte Aufarbeitung baulicher Befunde der Rauchküche in einem Befundkatalog bestätigt die von Paul Mitchell vorgenommene Datierung der Rauchküche in das 15. Jahrhundert. Die Ergebnisse aus den verschiedenen Quellen erlauben die Rekonstruktion der baulichen Entwicklung des Pfarrhofs vom gotischen Hakenhof oder Saalbau zum barocken Vierseithof, der spätestens Ende des 18. Jahrhunderts auch die Rauchküche integrierte.